This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

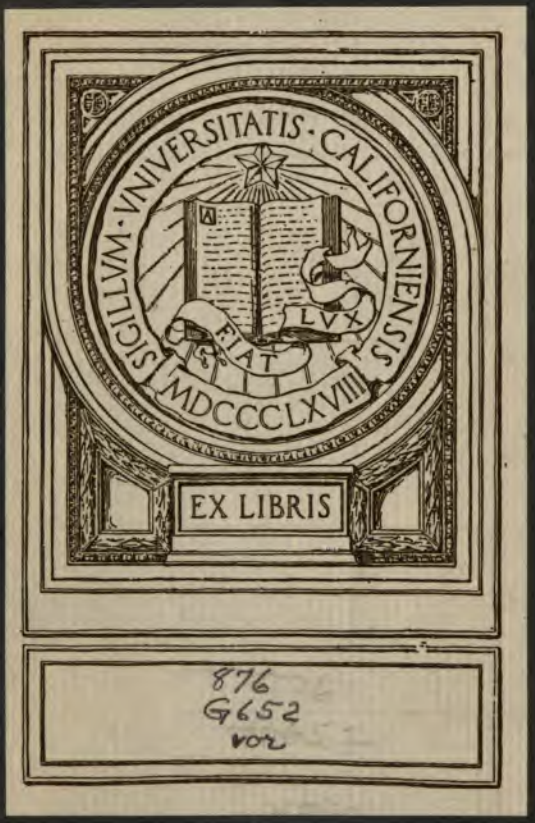
$B 14 581

Vormarsch

von

Walter Bloem

Digitized by Google



876
G652
vol

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Vormarsch

Digitized by Google

Digitized by Google

Walter Bloem

Vormarsch

Einundsiebzigstes bis achtzigstes Tausend

Univ. of California

Verlag Grethlein & Co. G. m. b. H. Leipzig

Z XIX

Digitized by Google

MAIN

Copyright 1916 by Grethlein & Co. G. m. b. H. Leipzig.
Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

MAIN

Druck von August Pries in Leipzig.

Digitized by Google

PT2603
L6 V65
1916
MAIN

Meinem Regiment

PZ80055

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

I.

Meine drei Romane aus dem Kriege von 1870 und 71 habe ich begonnen im Frühjahr 1909 und beendet im Sommer 1913. Von meinem vierzigsten bis zu meinem fünfundvierzigsten Lebensjahr haben sie all mein Sinnen und Trachten ausgefüllt. Dennoch war es mir nicht vergönnt, ihnen allein zu leben. Vom Frühjahr 1911 an war ich gleichzeitig als Dramaturg und Regisseur am Stuttgarter Hoftheater tätig bis kurz vor Ausbruch des Krieges. „Volk wider Volk" und „Schmiede der Zukunft" sind neben dieser Tätigkeit entstanden.

Als die Kriegsromane vollendet waren, setzte ich mir neue Ziele. Die elsaß-lothringische Frage wuchs ganz von selbst in meinen Gesichtskreis und drängte zur schaffenden Mitarbeit. Einen Urlaub meiner Intendanz benutzte ich zu einer längeren Studienreise ins Elsaß im Frühjahr 1914. Während ich im Klosterfrieden von Sankt Odilien meine Eindrücke sichtete und die ersten Kapitel des „Verlorenen Vaterlandes" niederschrieb, machte mein körperlicher und seelischer Zustand es mir klar, daß ich mir fürder die Überbelastung des Doppelberufs nicht mehr zumuten dürfe.

Digitized by Google

Ich löste alle meine Stuttgarter Verpflichtungen und beschloß, am 1. September mit meiner Frau, meiner sechzehnjährigen Tochter und meinem fünfzehnjährigen Sohne, von aller Daseinsfron entlastet, in die herrlich weit sich plötzlich vor mir öffnende Welt hinauszufliegen. Ein Hauslehrer, eine Reisebegleiterin wurden verpflichtet, alle Vorbereitungen für eine mehrjährige Auflösung des Haushalts wurden getroffen. Von aller Welt abgeschieden wollten meine Frau und ich nur uns, unsrer jungen Freiheit, meiner Arbeit und unsern Kindern leben. Die letzten Jahre, während deren unsere Kinder noch dem Elternhause angehören würden, wollten wir dankbar und engverbunden auskosten. Wie viel galt es da nachzuholen! Hatte doch die wirre Zickzackfahrt meines Lebens, der harte Daseinskampf mich und die Meinen bislang fast ganz um das Glück ruhigen Beieinanderseins betrogen.

Eine Pflicht nur war zuvor noch abzutragen. Das Regiment, dessen Reserve ich als Hauptmann angehörte, durfte erwarten, daß ich einmal wieder durch Ableistung einer militärischen Übung mir die Ehre verdiente, seine Uniform zu tragen. So reiste ich am 15. Juni nach Frankfurt an der Oder, um vier Wochen lang im geliebten Waffendienste mich zu tummeln. Dann aber würde ich ganz, ganz frei sein — dann würde der Lohn kommen für ein langes Leben strenger Arbeit und unbeirrten Aufwärtsstrebens.

So trug ich des Königs Rock an dem 20. Juni, an dem ich mein 46. Lebensjahr vollendete. Das

Digitized by Google

Alter der gesetzlichen Wehrpflicht hatte ich bereits um ein Jahr überschritten. Aber noch immer gehörte ich dem Heere an und hoffte, ihm auch weiterhin anzugehören, solange ich mich körperlich und geistig noch spannkräftig und den Obliegenheiten meines Dienstgrades für Frieden und Krieg gewachsen fühlte.

In die Zeit meiner Übung fiel — Serajewo. Es wetterleuchtete ein paar Tage ganz beängstigend am politischen Himmel — doch das Wetter schien sich zu verziehen. Wir Offiziere redeten ein paar Tage von nichts als vom nahen Kriege. Und dann verzog sich's wieder und vergrollte. Und als ich am 14. Juli von den Kameraden Abschied nahm — da ist nicht einem von uns auch nur im Traum der Gedanke gekommen, geschweige denn daß einer ihn ausgesprochen hätte: wer weiß, ob wir uns nicht in ein paar Tagen schon hier auf dem Kasernenhofe wiedersehen! —

Ich reiste nach Stuttgart zurück zu Weib und Kind. Noch anderthalb Monate bis zum geplanten Flug in die Welt — die sollten der Beendigung des damals etwa bis zur Hälfte gediehenen „Verlorenen Vaterlandes" gehören. Dann aber — dann sollte das Leben schön werden — schön wie ein Traum, entlastet aller Erdenschwere — frei!

Digitized by Google

II.

Ich war so versunken in meine Arbeit während der nächsten Tage nach der Heimkehr, daß ich des Weltlaufs nicht recht achthatte — die dumpfen Stöße nicht empfand, die an den Grundfesten der Menschenerde rüttelten.

Meine Studienreise im Elsaß war über jedes Erwarten ertragreich gewesen.

Und was während dieser Wochen in mir erst nebelhaft emporgeschwebt, dann immer fester und greifbarer sich zusammengeballt hatte — der Plan einer Romanreihe, die das Schicksal des Elsaß im neuen deutschen Reiche dem Verständnis der Sieger von 1870/71 nahebringen sollte — das gewann an meinem Schreibtisch die erste Formung, während draußen das Weltgewitter sich zusammenbraute. Ich arbeitete wie im Fieber, in einer Anspannung wie nie zuvor.

Aber eines Tages gab es doch ein unwilliges, erstauntes, ungläubiges Erwachen. Wir lebten so abgeschlossen von aller Welt, daß von dem Ungeheuren, das draußen wurde, nichts in unsere Stille drang, als die Nachrichten der Zeitungen.

Digitized by Google

„Wär's möglich?“ fragte meine Frau dann wohl im Frieden der Bibliothek, die uns vier allabendlich bei der Lampe versammelte — „wär's möglich?! diesmal doch?!“

Aber sie tröstete sich dann immer selber hastig über ihre Beklemmungen hinweg. „Ach Unsinn — das haben wir nun doch schon so oft erlebt — und immer war es nichts — es wird auch diesmal nichts werden.“

Wir waren noch fast völlig harmlos, als wir am Donnerstag, den 29. Juli der Einladung eines befreundeten Ehepaars folgend zur Hochfläche der Filder hinauffuhren nach Hohenheim. In jenem Schlosse, das Schillers strenger Jugenderzieher seiner Fränzel errichtet, hat heute Württembergs landwirtschaftliche Hochschule ihren Sitz. An ihr wirkte seit einem Jahre Professor Franz Waterstradt. Von allen Männern, die mir in den reiferen Jahren meines Lebens entgegengetreten, war er mir am tiefsten befreundet worden. So wenig wir einander ähnlich sahen — ein Bekannter, der uns zusammen sah, hat uns für Brüder gehalten. Geistig waren wir's. Wenn ich heute von diesem unserm letzten Beisammensein erzählen soll, will die Wehmut mich fast ersticken. Wir haben einander viel gegeben in den paar Jahren unserer Freundschaft — und heute will's mir scheinen, als wäre das alles nur ein schüchterner Anfang dessen gewesen, was hätte sein können und sein müssen. Schon länger als anderthalb Jahre schläft er in welscher Erde den Schlaf der Hunderttausende.

Digitized by Google

Es war ein Sommertag, durchleuchtet von all der südlichen Herrlichkeit, die Schwabens Berge umrinnt in diesen Reifetagen des Hochsommers. Während die Frauen und die Kinder plaudernd durch den Park und die Gärten strichen, ritten wir Freunde, in tief ernsten Gesprächen und doch fast studentenhaft froh unsres hochgestimmten Beisammenseins, durch die einsam träumenden Wälder und erntegesegneten Hochgelände. Wir sprachen fast nur von Waterstradts Lieblingsthema: der landwirtschaftlichen Mobilmachung. Immer wieder entwickelte der inbrünstige Vaterlandsfreund seinen großen Plan: wie unsere militärischen Vorbereitungen für den Kriegsfall bis ins einzelnste ausgearbeitet seien, so müsse auch die Sicherstellung unserer Volksernährung schon im Frieden durch einen gründlich durchdachten und praktisch bis auf Tag und Stunde, bis auf die Bereitstellung jedes Paares Arme und jeder Fuhre durchgerechneten Arbeitsplan gewährleistet werden. Was unser Volk an diesem Manne verloren hat — in dieser Stunde, da ich unseres letzten Beisammenseins gedenke, wird mir's wieder einmal bis zur körperlichen Schmerzempfindung klar.

Nach einem langen Sommertage frohen Genießens begleiteten die lieben Freunde uns in der Dämmerung zur Filderbahn. Dort sprach der Bahnhofsvorsteher uns an und wußte seltsame und herzbeklemmende Dinge zu melden. Ungläubig noch immer und doch in seltsamer Erschütterung fuhren wir heim.

Andern Morgens lasen wir die Zeitungen mit ge-

Digitized by Google

weiteten Augen. Nun plötzlich fühlten wir den Boden unter unsern Füßen wanken. Ein Büchlein wurde hastig beschafft, das eine Zusammenstellung des Kriegsbedarfs für den berittenen Offizier enthielt, eine Liste von hundert Gegenständen ausgezogen. Morgens arbeitete ich mit fieberhafter Anspannung an meinem Roman. Fehlten doch nur noch wenige Kapitel bis zur Vollendung ...

Nach Tisch eilten wir in die Stadt und kauften zwei Stunden lang ein. Und wenn auch die Schwabenhauptstadt noch nicht merklich aus ihrer seßhaften Ruhe aufgeschreckt schien: wir begegneten in allen Läden einkaufenden Herren in Uniform und Zivil, sahen sie mit Zetteln in der Hand auf der Straße hasten, begleitet von Frauen, die, gleich der meinen, ihre Männer nicht ansehen konnten, ohne daß jählings helle Tropfen über ihre Wangen rannen.

Abends packten wir lang, bedachtsam und sorgfältig. Meine Offizierkoffer, der Wäschesack und jedes Paketchen trugen in der Handschrift eines meiner Lieben die Angabe des Inhalts. Und dann saßen wir stumm und beklommen unter der Lampe im Frieden der Bibliothek.

Wär's möglich — —?!

So lang und bitter war unser Lebenskampf gewesen. So nahe, zum Greifen nahe winkte uns der ersehnte Lohn. Zwei Reisejahre im Süden ... In Capri wollten wir den Herbst zubringen, den Winter in Ägypten, den Frühling vielleicht in Griechenland... So lag vor unserm Blicke die Zukunft

Digitized by Google

sonnenlicht — vor wenigen Tagen noch. Zwei Reisejahre — und dann: die eigene Scholle, Liliencrons „selbstgepflanzte Linden...“ Und nun —?!

Wenn ich unserer Zukunftsträume gedachte, wie sie, der Erfüllung nahe, noch in dieser Abendstunde vor uns standen und doch schon verblaßten und seltsam geisterhaft zurückwichen in jene Fernen, in denen sie lebenslang vor unseren sehnsüchtigen Augen geschwebt, wolkenhoch und wolkenzart — dann war mir zum Weinen weh. Aber wenn ich dann meines Dichterloses gedachte, fühlte ich mich geführt und vorwärts gewiesen von einer wunderstarken Lenkerhand. Nie so stark zuvor empfundenes Vertrauen erfüllte mich, ein Vorklang jener unerhört herrlichen Offenbarungen, die ich in den heißen Kämpfen der Zukunft erleben sollte.

So in tiefer, erschütternder und doch schon jetzt geheimnisvoll erhebender und beseligender Gefühlsverwirrung saß ich in meiner Lieben Mitte an jenem Vorabend des Weltkrieges.

Wohl war der Kriegszustand in Deutschland erklärt, hatte Rußland mobil gemacht. Doch immer zirpte irgendwo im Herzenswinkel ein Hoffnungsheimchen: Es ist schon manchmal so gewesen — und immer wieder hat das Unwetter sich verzogen, und alles ist geblieben wie's war: Arbeit im engen Daseinsbezirk, wechselvolles Erleben, Erleiden, Genießen des eigenen, kleinen, engumgrenzten Einzeldaseins. Vielleicht geht's auch diesmal so — und wir sitzen doch noch in ein paar Wochen an der Grande Marina auf

Digitized by Google

Capri und lächeln der Beklemmungen dieser Abendstunden.

So begaben wir uns zur Ruhe und suchten den Schlummer. Und draußen in der großen Welt wirkte inzwischen das Weltgeschick. —

Der Morgen des Sonnabend fand mich wieder am Arbeitspult. Ich schrieb wie ein Verrückter — und staunte oft über mich selber, daß ich das konnte. Bis mich um Mittag die Kraft verließ. Noch wenige Seiten, und ich hätte den Meinen als letzte Gabe, als letzte Stütze für ihre dunkle Zukunft noch ein fertiges Werk hinterlassen können.

Aber es ging nicht mehr. Es war aus mit dem Dichten. Die Stunde der Tat hatte geschlagen.

Nach Tische gingen wir vier wiederum einkaufen. Es waren jene Stunden, in denen sich zu Berlin Geschehnisse zutrugen, von denen mir noch jeder, der sie miterleben durfte, nur mit feuchten Augen, umflorter Stimme berichtet hat. Selbst in der gelassenen Schwabenhauptstadt war bereits eine tiefe Veränderung des gewohnten Bildes wahrnehmbar. Überall sah man jene Herren mit den weißen Zetteln in der Hand, mit den erregten Frauen am Arme hin und wider hasten.

Wir eilten von Geschäft zu Geschäft und kauften, kauften, kauften. Es war nicht alles mehr zu bekommen. Ein letztes prachtvolles Zeißglas war noch aufzutreiben: eine Kartentasche schon nicht mehr. Und noch viele, viele Dinge wurden beschafft, deren jedes später seine Geschichte erleben sollte: zwei

Digitized by Google

elektrische Lampen, ein zusammenlegbares Stallaternchen, ein Aluminium-Trinkbecher, ein Kriegsmesser mit allerhand wichtigen Werkzeugen. Es hat viel, viel erlebt.

Gegen sechs mag's gewesen sein, als uns ein Freund unseres Hauses begegnete, Leutnant Justi von den Grenadieren, jung und strahlend, glücklich verheiratet. Unter seiner Führung hatten Karl Rosner und ich am vergangenen 8. Februar unsere erste und bislang einzige Freiballonfahrt gemacht in eisiger Winternacht von Stuttgart nach Metz. Er trat tieferregt an uns heran, begrüßte uns, sagte heiser:

„Mobilmachung ist 'raus. Ich hab' soeben am Telephon die Nachricht aus Berlin selber abgehört. Ich reise noch heut abend nach meinem Flugplatz."

Nun mußten wir's wohl glauben.

Und während unser Jungchen in kindischem Glück ob des sich aufreckenden Ungeheuren hell aufjubelte, sahen meine Frau und ich uns tief in die Augen. Und fühlten uns eins, unlösbar verbunden für Zeit und Ewigkeit.

Und dann war doch die Fassung hin, und helle Tränen rannen. Tränen — ach, die ersten — nicht die letzten. Tränenzeit war angebrochen.

Nur Eta, unser braunbezopftes Mädel, war schweigsam, regungslos, das weiße Kindergesichtchen in Entsetzen wie erstarrt.

Wie im Traume gingen wir weiter, kauften, kauften, warteten des Augenblicks, da die alle um uns es wissen würden.

Digitized by Google

Und dann war auf einmal ein weißes Blatt in aller Händen, und auch in unsern knisterte es: da stand es hart und unverwischbar:

„Mobil!“

Vom Schloß her kam ein Zug junger Leute über die Planie — sie mochten beim König schon gewesen sein, nun zogen sie zum Herzogsschloß.

Vom Balkon herab sprach der junge Herzog Albrecht: militärisch knapp und kraftvoll. Und das Hoch auf Kaiser und Reich brauste daher: ja ... nun würde es Wahrheit werden, das Unausdenkbare.

Es gab noch viel zu tun. Mein Entschluß war gleich gefaßt gewesen: obschon ich erst am dritten Mobilmachungstage im Standort meines Regiments einzutreffen hatte, wollte ich doch schon morgen, Sonntag früh, reisen. Ich mußte zur Truppe.

Fieberhaft wurde gepackt, ein Wagen besorgt, die zwei Kisten mit der Ausrüstung für zwei Pferde vom Speicher heruntergeholt und samt dem Offizierkoffer und dem braunen Wäschesack verladen. Tiefaufatmend sah ich zu, wie am Gepäckschalter auf alle vier Stücke der rote Zettel geklebt wurde:

„Kriegsgepäck. Bevorzugt zu befördern.“

Und dann saßen wir alle vier beisammen unter der friedlichen Lampe in der Bibliothek. Zum letztenmal.

Vater, Mutter, Kinder. Zum letztenmal beisammen. Und morgen geht's in den Krieg.

Hand will Hand, Auge will Auge nicht lassen.

Digitized by Google

Und mit einem Male wird's dem Herzen ganz deutlich und zum erstenmal im Tiefsten bewußt: wie glücklich man gewesen. Wie reich. Wie begnadet.

O gewiß, nicht wahr, mein Weib, nicht alle Blütenträume sind gereift. Manche Wirrnis liegt hinter uns. Aber wenn es nun käme — wenn es wirklich heute das letztemal wäre, daß ich bei dir säße, deine liebe Hand in meiner hielte — sag, waren wir nicht glücklich zusammen — waren wir's nicht? In allen Kämpfen und Stürmen? War es nicht eine Heimat, was wir uns gebaut haben?

Und ihr, meine Kinder — ihr habt gar manches entbehren müssen in eurer Jugend, was euren Eltern beschieden war und mir zumal, der ich wachsen durfte in stiller, sturmgefeiter Kindesruhe. Die Unrast und Sehnsucht und Unbefriedigtheit meines Daseins hat auch euch in ihre Strudel mit hineingerissen, ich weiß es wohl, ich hab es immer tief und bitter gefühlt und konnte euch doch so wenig helfen wie mir. Und jetzt, gerade jetzt, wo es still und heiter und schön werden sollte um uns her — wo wir anfangen wollten eins des andern froh zu werden — nun kommt dies Scheiden, dies ernste, furchtbar ernste Scheiden! —

Ja, ihr habt viel entbehren müssen. Und doch — wenn ich in eure hellen, lieben, reinen Augen seh: ich weiß, ihr habt euch wohl gefühlt in unsrer Hut. Auch ihr habt eine Heimat gehabt, auch ihr wart glücklich in diesem heiligen Kreise, der uns band so viele, viele Jahre lang.

Mutter, laß uns noch eine Flasche holen oder

Digitized by Google

besser gleich zwei — von dem schäumenden Wein, den wir so gerne tranken, seit wir ihn bezahlen können — und schon manchmal getrunken haben, als wir ihn eigentlich noch nicht bezahlen konnten — wenn wieder einmal ein Drama, ein Buch vollendet war. Laß die Pfropfen knallen, Junge — (bald wird's noch ganz anders knallen um mich her) — und schenk ein — laß es schäumen, wie uns das Leben noch hell und freudig schäumt .../Steht auf, meine Lieben: es gilt dem Manne, dem ich einst im Fahneneid die Treue gelobt hab' — die ich nun besiegeln will in Tat und Opfer, wie es Gott gefallen mag.

Unser Kaiser hoch! und hoch unser herrliches, reiches, lichtes, wundervolles Vaterland! Sie stürmen heran aus Ost und West und wollen's uns rauben — sie sollen nicht — sie werden nicht! —

Die Gläser klingen zusammen: Auge will Auge, Hand will Hand nicht lassen.

Ist es zu glauben? Wir werden froh, als ging's morgen auf gemeinsame Fahrt ins Sonnenland — und nicht — —

Ihr Lieben — Lieben —! Ach, und so sitzen sie nun beisammen in vielen, vielen hunderttausend und Millionen Heimstätten — und feiern Abschied! Feiern — — Abschied ...

Nein, es kann ja doch nicht Wirklichkeit sein. Es muß ja doch noch einen Ausweg geben. Gewiß, die Großen, die Schicksalslenker ratschlagen in dieser Stunde, die Verantwortlichen sind im letzten Augenblick doch noch erschrocken vor dem Übermaß des Leids,

Digitized by Google

das sie heraufbeschworen haben, und sinnen auf eine Lösung. Es kann nicht anders sein ...

Sei's, wie's sei: diese Stunde noch ist unser. Und wenn's nun morgen, oder in einigen Tagen, sich zeigen wird, daß das Unnennbare ... nicht kommt ... weil es nicht kommen darf, weil es unmöglich ist und unausdenkbar — dann werden wir diese Stunde segnen, weil erst sie uns ganz gelehrt hat, wie reich wir waren, wie reich wir sind. —

Digitized by Google

III.

Der Morgen kam. Der Sonntag-Morgen. Der Morgen des 2. Auguſt — des erſten Mobilmachungstages.

Die Pforten des Heimathauſes hatten ſich hinter mir geſchloſſen. Es war ein Miethaus, und unſer Gefühl hatte ſich ſchon längſt von ihm losgelöſt und von der Stadt, für deren Kunſtleben ich drei Jahre meiner beſten, reifſten Kraft eingeſetzt. Aber jetzt, da es ans Scheiden ging, fühlte ich, wie teuer es mir geworden. Da oben an meinem Schreibtiſch war „Volk wider Volk“ entſtanden. Hier hatte ich zuerſt den Sieg geſchaut. Und nun ... nun ging's zu einem neuen — zum ſchwerſten Kampf. Mit ſechsundvierzig Jahren, die erſten grauen Fäden im Haar. Aus der Fülle des Glückes ins Ungewiſſe, ins Ungeheure, ins Bodenloſe.

Mein Weib am rechten Arm — die Kinder abwechſelnd am linken. Im feldgrauen Kriegsgewand, an der Feldbinde das Glas, die Piſtole. Der Bub trug den Helm mit dem grauen Bezug.

Die Sonntagsglocken klangen. In dichten Scharen haſteten die Menſchen den Pforten der Gotteshäuſer zu.

Digitized by Google

Wir hatten uns Zeit genommen. Die letzte Stunde des Beisammenseins sollte ausgekostet werden in ihrer ganzen wehen Süße. Wir schritten durch den Park, Stuttgarts köstliches Prunkstück. Eng gesellt, doch fast stumm. Nur der Junge schwärmte, schwatzte seine erregte Begeisterung ins dunkle Sommergrün hinaus. Wir Eltern sprachen noch diese und jene häusliche Angelegenheit durch. Und jedes kannte des andern geheimste Gedanken: Es wird ja doch nicht ... es geht ja doch noch alles gut ... Mobilmachung ist noch kein Krieg.

Eine nur war ganz, ganz stumm. Töchterlein. Sie war immer eine kleine Schweigerin gewesen, die ihr Tiefstes und Bestes wortlos in sich verschloß. Und auf einmal fiel ihr braunes Köpfchen an meine Schulter, und fassungslos weinte sie, weinte, weinte. Herzenskind ... diese Tränen vergeß ich dir nie. Dies stumme, köstliche Liebesgeständnis. Mein Kind ... mein Kind.

Nun stehen wir an der Ecke, wo die Schloßstraße in die Königstraße mündet. Ein rotes Plakat, von Menschen umdrängt:

„Libau wird von unserer Flotte bombardiert. Heftige Zusammenstöße zwischen deutscher und russischer Kavallerie."

Das — ist keine Mobilmachung mehr. Das ist der Krieg. Feindesblut ist geflossen und deutsches Blut. Kein Zurück mehr. Es ist entschieden.

Und tief senkten sich meines Weibes Blicke sekun-

Digitized by Google

denlang in die meinen. Sie hatte verstanden. Und sie schenkte mich dem Vaterlande. Mich und all ihr Glück. Das große Opfern hatte begonnen.

Am Bahnhof ein ungeheurer Wirrwarr. Noch fast gar keine Uniformen. Der zweite Mobilmachungstag ist erst der eigentliche Reisetag für die Offiziere des Beurlaubtenstandes.

Dennoch Menschenfluten, Riesenhaufen von Gepäck, fieberisches Rennen und Stoßen. In die friedliche Sommerreisezeit, die Ferienzeit, ist das Grauen hineingeplatzt. Alles hastet heimwärts, verstört, zerfahren, rücksichtslos nur auf die eigene Sicherung bedacht.

Züge rennen aus und ein. Der Berliner Schnellzug wird dreiviertel Stunde Verspätung haben.

Im Schwall der heimwärts Hastenden entdecke ich zwei liebe, verehrte Freundesangesichter. Max Grube ist's und seine prachtvolle Kameradin Marie. Ein glücklich Vorzeichen. Dieser Mann hat mich einst mir selbst entdeckt. Er hat mein Schauspiel „Taub", das ich als ahnungsloser, welt- und bühnenfremder kleiner Barmer Rechtsanwalt vor vielen Jahren hingestammelt, für das Königliche Schauspielhaus in Berlin angenommen und aufgeführt. Die Kritik hat es erschlagen, da liegt es mit Zehntausenden. Aber meine Verehrung und Dankbarkeit für Max Grube lebt. Wir werden zusammen reisen. Gutes Vorzeichen.

Man geht wartend auf und ab. Man plaudert. Man sieht sich ins Auge. Alles unbewußt, willenlos, im Halbtraum.

Digitized by Google

Und auf einmal ist der Zug da. Man nimmt die letzten Küsse. Man klettert hinein. Man stürmt ans Fenster. Da unten stehen sie — die drei Geliebtesten. Sie stehen und weinen.

Und auf einmal ist auch meine Fassung hin. O — ihr! Wieviel hätt' ich euch noch zu sagen, zu geben, von euch mir schenken zu lassen. So lang beisammen gelebt, und nun erst fühlst du: das alles war nur ein Anfang gewesen. Ein tastender Versuch, zu lieben und der Liebe würdig zu werden.

Und schon rückt der Zug, rollt, rollt — In Tränen verschwimmt das holde Bild. O ihr —! wär's möglich — — Nein, nein, nein — es darf nicht sein! Weib, Kinder — auf Wiedersehen — auf — Wiedersehen — — —

— — — — — — — — — — — — — —

Es ist wie ein Erwachen aus tiefer lastender Lähmung, daß man nun wieder um sich schaut und anfängt, sich Rechenschaft abzulegen, was eigentlich mit einem geschehen ist — und geschieht. Man sitzt in einem Abteil voll Menschen, die alle vor Erregung fiebern. Auf dem Wagenflur drängt sich allerlei Volk. Zwei Mädchen darunter, auf ihren Koffern kauernd: stumm und tränenlos ins Nichts starrend. Zwei Bräute ... fahren nach Berlin, sich kriegstrauen zu lassen.

Der Zug rollt durch die sommerprangenden Berggelände. An jeder Brücke, jedem Tunnel hält eine kräftige Männergestalt Wache, in Zivil, aber das Gewehr 88 stolz im Arme. Sie trugen schwarzrote

Digitized by Google

Binden, so lange wir noch auf württembergischem Gebiete waren — nun gelbrote, seit wir auf badischem Boden hinrollen. Und an allen Bahnhöfen haben sie ihre Wachtstuben eingerichtet, da schäumt das Bier. Der Landsturm. Natürlich alles Freiwillige. Denn einberufen ist er selbstverständlich nicht. Damals schien er uns eben gut genug, im Inlande Wachtdienst zu tun — wer ahnte damals, welch ungeheure vaterländische Not unsere Vierzigjährigen alsbald in die vorderste Linie reißen würde, tief hinein in Feindesland, in brüllende Schlachten, in Wunden, Leiden, Tod, Schulter an Schulter mit der Jugend, Väter und Söhne Leib an Leib ...

So ging's quer durch Deutschland. Überall gab es zu sehen, zu staunen. Zwar das große Reisen zu der Waffe hatte noch nicht begonnen, weil ich, dienstеifrig, den ersten Mobilmachungstag bereits zur Reise gewählt. Aber schon war das Land im Innersten aufgewühlt.

Die Gesellschaft der Freunde Max und Marie Grube war mir eine wahre Herzstärkung. Das wirre Streben und Ringen von siebzehn Jahren stand mir wieder klar vor der Seele, als ich Erinnerungen austauschte mit dem Manne, der meinen Anfängen der einzige Helfer gewesen, mich nach unendlich vielen bittren Enttäuschungen aufgerichtet hatte: „Sie machen Ihren Weg!"

Nun hatte ich ihn gemacht ... und plötzlich vor mir gähnte statt des Ziels ein Abgrund.

Digitized by Google

IV.

Um neun Uhr abends hatten wir in Berlin sein sollen: sechs Uhr früh ist's geworden.

Und nun hinein ins tolle Gestrudel der Reichshauptstadt! Nach einem schrecklichen Kampf um Gepäck, Droschke, Dienstleute, Bahnbeförderung lang' ich nachmittags um vier in Frankfurt an.

Hochbepackt rumpelt die Kalesche durch die vertrauten Straßen, am Lazarett, an der langen Kirchhofsmauer vorüber. Hält endlich vor dem Kasernentor.

Leutnant Maron kommt mir entgegen, der junge, schlanke, prächtige, liebe Gesell.

„Herr Hauptmann — wer hätte das vor vierzehn Tagen gedacht!"

„Ja, mein lieber Maron — jetzt wird's ernst!"

„Jawoll! die zweite Kompagnie wartet drinnen bereits mit Schmerzen auf Herrn Hauptmann!"

„Die zweite! — und ihr Chef — Hauptmann Gebhard?"

„Kommt zum Reserveregiment."

„Und Sie?"

„Ordonnanzoffizier beim Regimentsstab."

Digitized by Google

„Gratuliere! Na, werd' ich mal gleich meinen Feldwebel aufsuchen. Wiedersehen!"

„Wiedersehen, Herr Hauptmann!"

Ich suche das Geschäftszimmer des ersten Bataillons auf. Treffe Leutnant Stumpff, den jungen, rosigen Adjutanten — der sich noch vorm Ausrücken mit der Schwester unseres Kameraden Grapow kriegstrauen lassen wird. Melde mich bei Major von Kleist. Überall die gleiche herzliche Aufnahme, der gleiche fröhliche, gesammelte Ernst.

„Sie werden in den nächsten Tagen alle Hände voll zu tun bekommen," sagt der Kommandeur. „Ihre beiden Offiziere, Leutnant von der Osten und Leutnant der Reserve Grabert, sind auf Kommando, holen Reservistentransporte. Die ganze Mobilmachung müssen Sie allein mit dem Feldwebel machen. Aber Ahlert ist ja tüchtig, wie Sie wissen."

Und bald steh ich in der Schreibstube „meiner" Kompagnie, „meinem" Feldwebel gegenüber. Kompagnievater und Kompagniemutter. Ein noch junger, kräftiger Mann mit blitzenden Soldatenaugen im runden Braungesicht, dessen Oberlippe ein weiches Schnurrbärtchen nur eben antuscht. Wir schütteln uns kräftig die Hand — versprechen uns gute Kameradschaft und vertrauensvolles Zusammenarbeiten. Wir haben's gehalten.

„Wollen Herr Hauptmann die Kompagnie gleich mal sprechen? Es sind schon etwa fünfzig Mann Reserve eingetroffen."

Ich will. Ahlert läßt antreten. Säbelrasselnd

Digitized by Google

schlendre ich auf die sich ausrichtende Front meiner künftigen Waffengefährten zu.

In mir singt ein wildes Jubellied.

„Stillgestanden! Richt' euch!"

Mit der gemessenen Lebhaftigkeit des altgedienten Unteroffiziers geht Ahlert auf den rechten Flügel, nimmt sich ein paar Sekunden Zeit, die Richtung zu verbessern. —

„Augen gerade — aus! Augen — rechts!"

Nun steht er kerzengerade vor mir, Aug' in Auge:

„Kompagnie zur Stelle mit vierzehn Unteroffizieren, hundertzweiundsechzig Mann!"

Aller Augen sind auf mich gerichtet, neugierig, prüfend, durchdringend. Und mein Herz gelobt euch stumm die Treue, ihr fremden Hundertsechsundsiebzig.

„'Tag, zweite Kompagnie!"

„'Tag, Herr Hauptmann!"

Ein Schrei ist das, wie ein Schlachtruf: die vier Wände der Kaserne geben Echo.

„Zum Kreise rechts und links schwenkt — marsch!"

Ich stehe inmitten „meiner" Kompagnie. Ich halte ihr eine Rede — die erste von vielen. Noch nie in meinem Leben, so etwa werd' ich gesagt haben, hab' ich einen stolzeren Augenblick erlebt als diesen, da es mir vergönnt ist, mich an die Spitze der zweiten Kompagnie unseres altberühmten, herrlichen zwölften Grenadierregiments zu stellen. Und ich weiß:

Digitized by Google

euch allen geht's nicht anders. Von Oſt und Weſt dräut der Feind heran, unſer liebes Vaterland zu zerſchmettern. Und uns iſt es vergönnt, des deutſchen Mannes höchſte, heiligſte Ehrenpflicht zu erfüllen: für Heimat, Weib und Kind die Waffen zu erheben. Euch allen hat der Krieg als erſtes Erlebnis eine ſchwere Enttäuſchung gebracht. Jeder von euch hat gehofft, ins Feld ziehen zu dürfen unter der Führung ſeines alten Kompagniechefs, des Hauptmanns Gebhard, der ſeit Jahren die Kompagnie geführt und zu dem gemacht hat, was ſie iſt: unter deſſen Führung ſie ſich ſchon zweimal den Kaiſerpreis erſchoſſen hat und im Begriff war, ihn zum dritten Male zu erwerben. Und nun hat der Befehl des Königs ihm die ſchwerere Aufgabe zugedacht: eine neue Kompagnie beim Reſerveregiment aufzuſtellen und zu führen. Ihr aber ſeht an eurer Spitze einen Reſerveoffizier, den keiner von euch kennt. Ich verſtehe, daß euch das bitter iſt, und habe heute noch kein Recht, Vertrauen von euch zu erwarten. Aber ich verſpreche euch, nicht zu raſten und zu ruhen, bis ich mir's verdient habe. Mehr brauche ich euch nicht zu ſagen: märkiſche Grenadiere wiſſen, was ihre Pflicht iſt, wenn ihr König ſie zu den Waffen ruft. In den nächſten Tagen werden wir uns noch über mancherlei verſtändigen. Heute ſage ich nur das eine: laßt uns gute Kameradſchaft halten in frohen und ſchlimmen Tagen! Das ſei unſer Gelöbnis, und wir bekräftigen es mit dem Rufe:

„Seine Majeſtät, unſer allergnädigſter Kaiſer,

Digitized by Google

König und oberster Kriegsherr — hurra! hurra! hurra!"

— Zurück zur Kompagniestube und dort mit Ahlert das Arbeitsprogramm für die nächsten Tage durchgesprochen. Drei Tage nur werden wir voraussichtlich noch zur Verfügung haben: vom siebenten abends an ist das Regiment marschbereit! Und was muß in den drei Tagen alles noch geschehen! Aber ein Blick in des Feldwebels ruhig-feste Augen sagt mir: der schafft's. Und ich will's an nichts fehlen lassen.

Mein Bursche meldet sich bei mir: der Grenadier Weise. Ein Landwirtssohn mit guten, verläßlichen Augen. Er verstaut meine Pferdekisten im Kompagniezimmer, wird mein Gepäck in mein Quartier besorgen. Ich werde in einem Privathause einquartiert, bei Oberregierungsrat K. Dorthin schlendre ich nun im Abendgrauen, mit versonnenem Kopf, vorbei an meiner alten Wohnung auf der Sophienstraße, gegenüber dem Kirchhof, in dessen Bäumen damals die Nachtigallen so betörend sangen. Jetzt ist alles stumm.

Die Villa des Oberregierungsrats liegt abseits, in einem köstlich stillen Garten. Ich klingle: die Herrschaft ist aus, man weiß noch von nichts. Aber bald kommt die Dame, ist ihrer Überraschung sofort Herrin, bewillkommnet mich wie einen alten Bekannten, weist mir das Gastzimmer an. Sie hat schon Besuch: eine befreundete Dame, Oberförstersfrau aus Ostpreußen: ihr Mann ist eingezogen, sie selbst hat mit ihrem Söhnchen flüchten müssen: Ein-

Digitized by Google

bruch der Russen wird erwartet. Der Hausherr kommt, heißt mich willkommen, einer seiner Söhne steht bereits als Kriegsfreiwilliger bei den Fürstenwalder Ulanen, der andre kommt vom Dienst nach Hause, Rekrut bei unserm achtzehnten Feldartillerieregiment. Alles fiebert, jedes Wort, jeder Gedanke heißt: Krieg.

Abendtafel wie in einem Manöverquartier. Jeder sucht die tiefe Erregung des Innern durch heitere Ruhe zu übertünchen. Vergebens. Der Oberregierungsrat erzählt, die Stadt Frankfurt habe Anweisung bekommen, für dreißigtausend Flüchtlinge aus Ostpreußen Quartier bereitzustellen. Die Abendzeitungen melden, daß unsere Truppen die belgische Grenze überschritten haben, der belgischen Neutralität nicht achtend. Wie wird England sich stellen? Die letzten Telegramme erzählen von der wundervollen Reichstagssitzung des heutigen Morgens. Von des Kaisers Wort: keine Parteien mehr, nur noch Deutsche. Die Sozialdemokraten haben die Kriegskredite bewilligt. Wir sind ein einzig Volk von Brüdern.

In der Nacht, im fremden Bette, werd' ich wach. Irgendwo in der Ferne hallt der Schritt marschierender Scharen. Dazu klingt Gesang:

„Es braust ein Ruf wie Donnerhall,
Wie Schwertgeklirr und Wogenprall:
— — — — — — — — — —
Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!"

Digitized by Google

Tausendmal hat man diese Weise gesungen im Frieden ... Und in meinen Dichterträumen hab' ich sie noch anders vernommen: durchschüttert vom Erzklang kriegerischer Wirklichkeit. So hab' ich versucht, sie in meine Dichtung von Siebzig hineinzuweben. So klingt sie nun in mein Erwachen hinein: in wunderfeierlicher Wirklichkeit.

Digitized by Google

V.

Die Welt ist nun verwandelt. Sie scheint nur mehr Männer zu tragen — und Rosse.

Männer. Wohin das Auge blickt, branden sie heran. Im Gewand ihres Alltags. In unübersehbaren Fluten durchstrudeln sie die Straßen, in hartem Kolonnentritt, zu dröhnendem Gesang. Neben der Bluse der Bratenrock, neben dem Försterflausch der Bauernkittel. Die Kasernentore schlucken sie ein.

Und drinnen verwandeln sie sich. Sie häuten sich, streifen Stück um Stück das Werkeltagskleid ab und hüllen die festen Knochen in die eine, die gleiche Farbe: das stumpfe, herbe Grau des neuen Krieges. Komische, zwerchfellkitzelnde Bilder des Übergangs. Reservistenbäuche, zu denen kein Koppel passen will. Quadratschädel, auf denen die viel zu enge Feldmütze hockt wie ein Studentenzerevis.

Der Regimentskommandeur reitet über den Hof. Oberst von Reuter. Ich melde mich „ganz gehorsamst gemäß Mobilmachungsbefehl beim Regiment eingetroffen und mit Führung der zweiten Kompagnie beauftragt". Er begrüßt mich in seiner ernsten, fast finstern Art.

Digitized by Google

„Darf ich meinen ganz gehorsamsten Glückwunsch aussprechen, daß Herr Oberst nun die Ehre haben werden, das gleiche stolze Regiment an den Feind zu führen, an dessen Spitze der Vater von Herrn Oberst bei Spichern gefallen ist!"

Ein Glanz, ein ekstatisches Leuchten geht über die bronzenen Züge. Ich fühle, daß er sich nichts Stolzeres wünscht und hofft, als den gleichen köstlichen Soldatentod. Ich verehre ihn um dieses Leuchtens willen. Er ist schön in diesem Augenblick.

Männer. Jeder neue Schwall, der in die Pforte der Grenadierkaserne droben an der Freienwalder Landstraße hineindrängt, spaltet auch einen Zufluß für meine Schar ab. Es werden immer mehr, immer mehr. Und Vizefeldwebel Döring, mein Kammerunteroffizier, kommt aus seinem von Kampfer und altem Schweiß durchdunsteten Bau überhaupt nicht mehr heraus. Unter seinen Händen verwandeln sich die alten Reservisten wieder in junge Grenadiere.

Und dazwischen: Begrüßung, Willkommen, leuchtende Augen, erregt schnarrende Stimmen, rasselnde Säbel, braune Handschuhe zum Mützensaum emporfahrend und gleich darauf zu heftigem Händedruck einander sich entgegenstreckend. Kameraden — bald nun in Wahrheit Waffengefährten. Am engsten schließen sich sofort die Bataillonskameraden zusammen. Die vier Kompagnieführer. Spiegel, alter Ostafrikaner, schon vom Aufstand 1905/6 her das schwarzweiße Band im Knopfloch: ein ausgekochter Kriegsgesell, um seiner Felderfahrung willen unser aller be-

Digitized by Google

neidetes Vorbild — wortkarg, überlegen, bestimmt: der Kompagniechef der Ersten. Graf Reventlow, ruhig, heiter, freundlich, sarkastisch, unpathetisch und doch voll inneren Schwunges: seit Jahren Häuptling der Dritten. Der Führer der Vierten gleich mir dem Beurlaubtenstande angehörig.

— Rosse. Auf allen Straßen schnauben sie, klackern sie, stampfen sie daher. Stämmige Bauerngäule, reckenhafte Spediteurpferde, schlanke Traber aus Herrschaftsställen, tänzelnde Vollblüter, der Hindernisbahn kundig. Eine Flut von Braunen und Rappen und Füchsen und Isabellen. Das ungewohnte Beisammensein in solchen Riesenmassen, der Eisenbahntransport, das ganze seltsame fremde Geschehen macht die Nachdenklichen, Regelgewohnten wirr und erregt. Es gibt Ausbrecher, Starrköpfe, die nicht weitermögen. Mürrisches, verstörtes, verschrecktes Gewieher und Geschniefe. Peitschenklatschen, rauher Zuruf, Zaumzerren, Schweiß und Zank.

Rosse — was ihr uns geworden seid im Kriege — wer könnte das zu Ende singen und sagen? In euch wie in uns ist eine Kriegerseele. Ihr versteht, fühlt, leidet und triumphiert mit uns. Es gibt brave Durchschnittskämpfer unter euch und erlesene Helden. Freunde aber, Kameraden seid ihr uns alle.

Doch — ich greife vor. Noch wälzen sie sich als formloser Strom wellenliniger Rücken, schaumbeflockter Flanken, mähnenumbuschter nickender Hälse an mir vorüber, ein Bild unerschöpflicher, heißaufwogender Urkraft.

3*

Digitized by Google

Und nach den Rossen wieder Männer. Wenn du zu Fuß zur Kaserne gehst, bekommst du die Hand nicht vom Mützenschirm. Jeder grüßt. Auch die noch in bürgerlicher Kleidung sind. Denn alle sind sie ja willens, sich einzugliedern in den Riesenorganismus, der sich zusammenschließt mit Wunderschnelle, mit Rätselkraft. Und unzählige Male wird man angesprochen. Ein Alter, weit über Fünfzig:

„Herr Hauptmann, können Sie mir wohl sagen, wie ich's anfangen kann, daß Ihr Regiment mich als Freiwilligen annimmt? Meine Frau ist tot, meine beiden Jung's sind eingezogen, mein Schwiegersohn auch! Ich bin schon bei drei Regimentern gewesen, keins will mich haben, ich wär' zu alt! Sechsundfünfzig, und zu alt! Wollen Sie mal meine Muskeln fühlen, Herr Hauptmann?"

Nicht nötig, Kamerad. Ich brauch' Ihnen nur ins Auge zu sehen: gehen Sie auf den Kasernenhof und warten Sie auf mich, will sehen, daß Sie wenigstens vorgemerkt werden.

Ein Jungchen, kaum der Schulbank entronnen, tritt mir keck in den Weg, haut die Hacken zusammen wie'n Alter. „Herr Offizier, ick will mit."

„Du? und der Vater, Schlingel, was sagt der?"

„Ick darf. Ick habe 't schriftlich." Er hält mir einen Brief unter die Nase. „Vom Ollen."

Es ist zum Lachen und zum Weinen.

Ein junger Kamerad, der mir unterwegs begegnet, Leutnant Egon von Münch, spricht ein hübsches Wort.

Digitized by Google

„Herr Hauptmann!“ sagte er blitzenden Auges, „nun haben wir so viele Jahre lang Regimentsgeschichte instruiert: jetzt woll'n wir mal selber welche machen!“

— Heut ist Pferdeverteilung. Da gilt's sich dazuzuhalten. Pferde sind Schicksale.

In drei Reihen sind sie aufgebaut — die Pferde für's erste Bataillon. Der Oberst, der Regimentsadjutant, der schmucke Oberleutnant Tronje Hagen; der Bataillonskommandeur und sein Adjutant, die Kompagnieführer, die Feldwebel, alles gespannt, gewinnsüchtig. Jeder findet, für ihn sei das Beste gerade gut genug.

Und nun werden sie vorgeführt — die Schicksale. Sie haben die Bahnfahrt noch in den Knochen — sind rein des Deibels.

Ich denke, ich werde gut abgeschnitten haben. Einen Braunen bekomm' ich, der an Kruppe und Flanken ein paar abgewetzte Stellen zeigt: ein Wagenpferd, aber ein erstklassiges. Er soll Alfred heißen, nach dem jungen Freiwilligen in der Trilogie. Und einen höchstens vierjährigen Falben, ein bissel klein für mich, noch ungeritten, sogar unbeschlagen. Wird Arbeit geben. Ich taufe ihn Werner, nach dem „krassen Fuchs“.

„Weise, verpassen Sie zunächst mal für den Braunen Sattel- und Zaumzeug.“

Inzwischen hat sich eine Zeremonie vollzogen, der ich leider nicht habe beiwohnen können, so fest ich mir's vorgenommen: das Säbelschleifen. Seit Früh-

Digitized by Google

jahr 1892 hab' ich die Waffe getragen, wann immer es dem Vizefeldwebel der Reserve, dem Sommerleutnant geziemte. Auf Übung wochenlang. Durch fünf Manöver. Zu Kaiser-Geburtstag-Feiern und Denkmalenthüllungen. Beim Kaiserbesuch. Zu zahllosen Ehrenrats-Sitzungen. Immer mit dem Gedanken: ob du wohl noch mal geschliffen wirst?

Nun ist sie geschliffen — die blanke Klinge, haarscharf. Die Blutrinnen funkeln gierig. Ob sie Blut zu trinken bekommen werden? Mit seltsamen Gefühlen häng' ich sie an die Seite.

Abends wieder bei Oberregierungsrats am gastlichen Tische. Manöverbild. Aber keine Manöverstimmung. Der Hausherr hat Zeitungen mitgebracht. Seltsame Nachrichten: Sir Edward Grey hat in der Sitzung des Unterhauses vom 3. August wunderliche Reden geführt: Wenn eine fremde Flotte Frankreichs ungeschützte Küste angreifen würde, könne England nicht ruhig zusehen. Wenn England mit seiner mächtigen Flotte an dem Kriege teilnehme, werde es wenig mehr zu leiden haben, als wenn es ihm untätig zusähe ...

Das bedeutet also ... Herrgott! noch ein Feind ... Daß es der Feind wäre, das ahnten wir damals doch noch nicht so recht — trotz „Einkreisungspolitik" ...

Welche Wohltat, nach einem langen Tage voll Kommiß die Beine des Abends noch immer unter einen — recht wohl bestellten — deutschen Familientisch stecken zu dürfen! Werte Gastfreunde — seid bedankt!

Digitized by Google

Andern Morgens früh heraus. Auf dem Kasernenhof das immer gleiche rastlose Treiben. Mitten zwischen dem Gewühl der einströmenden, im Einkleidungsgeschäft begriffenen Mannschaften tummelt Willy Weise kräftig den „Werner".

„Na, wie geht er?"

„Ganz roh, Herr Hauptmann." Pferd und Reiter triefen. Wird Mühe kosten.

Auf dem Hofe stehen meine Kompagniewagen aufgebaut. Funkelnagelneu, blitzsauber lackiert. Patronenwagen, Gepäckwagen, Lebensmittelwagen, Feldküche. Und die Bagagepferde werden verteilt, die Trainsoldaten, die Feldküche. Nach unsäglicher Mühe ist alles verpaßt, die Bagage des ganzen Bataillons rollt zur Fahrübung aus dem Kasernentor. Nach ein paar Minuten kommt ein wildes Vorwärtspreschen in die Kolonne. Wie die höllische Jagd braust der rasselnde Troß von dannen. Wenn das man gut geht.

Meine Männer sind nun vollzählig beisammen, stehen zum Appell angetreten. Mit stolzverlegenem Schmunzeln meldet mir Ahlert: „Es sind vierzig Mann zuviel." Vierzig Mann zuviel!

„Wie ist das möglich, Ahlert?"

„Es sind eine ganze Menge ehemaliger Leute von der Kompagnie unter den Reservisten, die Einberufung nach Cottbus zum Reserveregiment haben. Aber sie sagen: sie blieben hier. Sie gehörten zur zweiten Kompagnie — und Herr Hauptmann müßten sie mitnehmen."

Digitized by Google

Ich trete heran. Am linken Flügel sind, noch ganz in Zivil, die „Ungebetenen".

„Kinder, das ist mir 'ne schöne Geschichte! Ihr gehört ganz wo anders hin — und ich soll euch mitnehmen?"

„Jawoll, Herr Hauptmann — wir jehören mang de Zweete."

„Seht mal, euren alten Hauptmann, den findet ihr doch nicht. Der ist beim Reserveregiment. Und mich kennt ihr nicht."

„Is ejal, Herr Hauptmann. Wir jehören mang de Zwecte. Und Herr Hauptmann wird det schonst machen. Wir bleiben bei de Zweete!"

Irgendetwas Warmes, Auflösendes steigt in mir auf und drängt mein Herz diesen fremden Männern entgegen. Fühlen sie mich? Ich fühle sie.

„Seht mal, Jungens, wenn ich euch auch mitnehmen wollte — ich kann nicht. Ich hab ja gar keine Sachen für euch."

„Det macht nischt, Herr Hauptmann. Wir jehn eenfach vorläufig in Siffiel mit. Es werden schonst bald welche zu liegen kommen. Den' ihre Sachen gibt Herr Hauptmann uns dann."

Herrgott ... keinen von euch möcht' ich missen — keinen.

Ich trete mit Ahlert zur Seite. Wir beraten. Vielleicht könnte man wenigstens einigen helfen. Da sind noch etliche zwanzig, die zwar zum Regiment einberufen, aber aus andern Regimentern hervor-

Digitized by Google

gegangen sind. Wenn man die — mit Genehmigung des Kommandeurs — austauschte?

Es ist gemacht worden. Unter den zwei-, dreiundzwanzig alten Kerls von der Zweiten sind ein paar meiner Besten gewesen.

Ein Zug junger, blutjunger Bürschchen in Drillich trudelt über den Hof, von einem grauschnurrbärtigen Feldwebel geführt. Noch keine Form drin — kein Zusammenschluß. Nur: die feinen Köpfe überm groben Leinen! die blanken verlangenden Augen! Die knisternde Begeisterung unterm Kittel! Unsere Freiwilligen. Alle Geschäftszimmer sind von ihnen überlaufen.

Welch ein Volk! welch ein Volk!

Am Nachmittag stell' ich, was eingekleidet ist von der Kompagnie, zum ersten Male zum Exerzieren zusammen. Mit siedendem Stolz in der Seele reit' ich auf „Alfred" vor die Mitte der Kompagnie, zieh' den Säbel — gebe das erste Kommando:

„Stillgestanden! Das Gewehr — über!"

Auf einmal bin ich — ganz wo anders. Alfred, der nie zuvor Soldat war, hat einen fürchterlichen Satz gemacht und rast mit mir von dannen. Der ganze Kasernenhof kommt in Aufruhr — alles grinst. Ich fühle, wie mir die Glut in die Stirn quillt.

Mit Müh und Not zwing' ich den zitternden, schäumenden Gaul. Aber er ist nicht wieder an die silberschillernde Linie der Gewehrläufe heranzubringen.

Digitized by Google

„Feldwebel, setzen Sie die Kompagnie nach dem Exerzierplatz in Marsch!“

Mit ein paar festen Sporenhieben such' ich den Gaul zur Vernunft zu bringen. Endlich hab' ich ihn wieder in der Hand, bringe den ängstlich Schielenden zum Kasernentor hinaus, an der Marschkolonne vorüber, setze mich an ihre Spitze. Alfred trieft — ich auch.

Wir sind auf dem „Nuhnen“. Auf mein Kommando schwenkt die Kompagnie zur Linie ein — steht regungslos.

„Gewehr — ab!“

Rrrttt —

Wie hätt' ich mich über den Griff gefreut — wenn ich ihn noch gesehen hätte. Aber ich bin schon weit, weit weg. Alfred rast von dannen, wie mit glühenden Ketten gepeitscht.

Kein Halten. Wir überqueren in tollster Peese den weiten Platz, fegen in mächtigem Satz über einen Graben, eine Chaussee, noch einen Graben — ein Stacheldrahtzaun gebietet endlich Halt.

Ich sitze ab — versuche den Gaul am Zaum auf den Platz zurückzubringen, nachdem alle Versuche, ihm vom Sattel aus die Nase 'rumzudrehen, kläglich gescheitert sind. Er mag das Entsetzliche nicht mal von weitem sehen.

„Pferdehalter her!“ schrei' ich über einen Kilometer.

Ein Soldat löst sich aus dem Klumpen, schnauft heran. Ein älterer Reservist: ein brauner Kerl mit

Digitized by Google

einem ungeheuren schwarzen Schnurrbart, Augen wie Kohle. Hinter furchterregender Maske ahne ich unsägliche Gutmütigkeit.

„Wie heißen Sie?“

„Reservist Müssigbrodt.“

„Verstehen Sie was von Pferden?“

Er grinst vertrauenerweckend. „Jawoll, Herr Hauptmann.“

Er nimmt die dargereichten Zügel, klopft dem Pferde den weißbeflockten Hals, lacht mich an.

„Det Ferd is jut, Herr Hauptmann. Det is man det Unjewohnte.“

Ich lache auch. Eine Kameradschaft ist geschlossen. Sie hat gehalten.

Zu Fuß leite ich das Exerzieren: freue mich, wie die Reservisten mit den Rekruten um die Wette im Einzelmarsch die eingerosteten Knochen strecken. Dämmerung goldet um die Strampelwiese, als ich Einrücken befehle.

Müssigbrodt bringt mir das Pferd: aber kaum sitz' ich oben, da rast der Gaul wieder von dannen, von den gräßlichen Soldaten weg. Und in ganz, ganz weitem Umweg nur hab' ich ihn um den verhaßten Platz herumbringen können. In den Kasernenhof geht er hinein, obwohl schaudernd. Drinnen wittert er ja den Stall.

Graf Reventlow begegnet mir auf dem Kasernenhof. Ich erzähle mein Pech. Mit seiner prachtvoll beruhigenden tiefen Stimme tröstet er mich:

„Lassen Sie den mal drei Tage mit der Nase

Digitized by Google

auf ein Kochgeschirr unterwegs sein: dann bringen Sie ihn von den Soldaten gar nicht mehr weg."

— Und noch ein Tag. Die Stammrollen werden aufgenommen: an langen Tischen schwitzt ein halb Dutzend Schreiber. Ich muß zweihundertundfünfzig Mal meinen Namen schreiben.

Und heute kommt der erste Brief von Hause — von ihr — von den Kindern. So gut, so stolz, so deutsch ... Und entspannend, lindernd fließen jähe Tränen. Meine Welt ihr, meine Welt ...

Am Nachmittag meldet sich bei mir der erste meiner Zugführer: Vizefeldwebel Schüler, ein schlankes, feines Jungchen, seines bürgerlichen Zeichens Beamter der Deutschen Bank in Berlin; auf dem Achselstück trägt er die Kriegstressen des Offizierstellvertreters. Ich habe für den Spätnachmittag einen großen Übungsmarsch der nunmehr zusammengestellten Kompagnie angesetzt. Ich hatte mich nicht getraut, mich auf einem meiner Rösser an die Spitze meiner Kohorte zu setzen. Ich wollte mich nicht abermals auslachen lassen. Erst sollten die Pferde fertig sein. Ich tummelte statt dessen stundenlang meine beiden unzuverlässigen Kantonisten auf dem Kasernenhof, mitten durch das Gewühl des in der Einkleidung begriffenen Landwehrregiments 12. Später gab's dann noch massenhafte Bureauarbeit. Ich weiß nicht, wie ich's hätte schaffen wollen, wenn ich auch noch den Übungsmarsch mitgemacht hätte. Aber innerlich beschimpfte ich mich doch heftig wegen dieser Drückebergerei.

Digitized by Google

Als ich dann um 9 Uhr schon in der Dunkelheit die Kaserne verließ, begegnete mir Spiegel und erzählte von seinem Tagewerk. Ich auch. Als Spiegel hörte, daß ich meine Kompagnie auf dem ersten großen Marsch nicht begleitet hätte, war er außer sich und kanzelte mich in aller Kameradschaft sehr heftig ab.

„Hören Sie mal, das verstehe ich einfach nicht ...

Ich erzählte mein Unglück mit den Gäulen.

„Ganz egal, dann hätten Sie eben zu Fuß mitlaufen müssen."

Ich war so erschüttert, daß ich, um mich in der Achtung des um zehn Jahre jüngeren Mannes einigermaßen wieder herzustellen, mich sofort zu Fuß aufmachte, um meiner Kompagnie auf dem von mir genau befohlenen Wege entgegenzugehen.

So stolperte ich, zum Umfallen müde, in die Nacht hinaus auf einem stockdusteren Landwege. Es hatte zu regnen angefangen, ich war ohne Mantel und schämte mich wahnsinnig. Es war auf einmal etwas wie Zweifel in mir. Eine schwarze Stunde. Immer lauschte ich vergebens auf das Singen, den Marschschritt meiner Leute. Nach zwei Stunden einsamen Wanderns machte ich mir klar, daß Schüler wohl auf einem andern Wege zurückgekehrt sein müsse, und trat tief zerschmettert den Rückweg zur Kaserne an. Ich wollte mich doch wenigstens noch mal sehen lassen, sprach noch bei Ahlert auf dem Geschäftszimmer vor, regierte ein bißchen, ging durch sämtliche Stuben, nachts zwischen

Digitized by Google

elf und zwölf — die Kompagnie war längst zurück und ging gerade schlafen — schnauzte mächtig herum und versuchte den schlechten Eindruck meines Fehlens auf dem Marsche zu verwischen: es sollte so aussehen, als hätte ich den ganzen Abend über in der Kaserne zu tun gehabt, was bis auf die einsame Wanderung ja auch zutraf ... Spät in der Nacht kam ich in meinem Quartier an, völlig zerschlagen, konnte nur mit Mühe das gütigerweise für mich aufgehobene Essen herunterwürgen und dem Bericht des Oberregierungsrats über die Entwicklung der Ereignisse da draußen lauschen. Der umfaßte furchtbar ernste Dinge, aber ich konnte sie nicht mehr so richtig in meinem armen Schädel unterbringen. Nur eins rumorte mir in allen Nerven und Knochen, als ich ins weiche Bett fiel — zum letzten Mal, ohne daß ich's ahnte — dies Eine:

England hat uns den Krieg erklärt.

Digitized by Google

VI.

Dies ist das große Glück des Soldaten in solcher ungeheuren Zeit:

Er lebt in seinem engsten Kreise. Den füllt er aus, und dazu bedarf es des Einsatzes seiner letzten Kraft. Er hat nicht Zeit, aufs Ganze zu denken, das Ganze zu suchen — dies riesenmäßige, ungreifbare Millionenschicksal, auf das er ja doch nicht wirken kann. Er hat seine engumgrenzte Pflicht: die leistet er, und dann kann und darf er mit sich zufrieden sein. Was darüber hinausliegt, das stellt er in die Hand — nun, in wessen Hand? In die Hand einer Macht, für die das Weltkind bislang keinen Namen hatte — nach der es nun, zum erstenmal im Leben, ein nebelhaftes, banges, herzumschnürendes Sehnen empfindet. Es muß — es muß irgend so etwas geben ... irgendwohin muß die Seele sich flüchten können aus dem Grauen, das sich ringsum zusammenballt, irgendwo muß sie niederlegen können Erinnerung und Hoffnung, Glück und Qual, Stolz und Scham, Jauchzen und Bangen. Irgendwo — ach, wo?!

Durch die Jagd der nach Stunden und Minuten

Digitized by Google

genau eingeteilten Arbeit, durch den wilden Vorüberzug der Bilder eines neuen, ungeheuren Lebens, das unmittelbare, drängende, atemraubende Nähe ist, dringt nur matt und dumpf das Getös des fernen, unermeßlich gewaltigen Weltgeschehens hindurch.

Und heut früh ist das erste, was Ahlert mir berichtet, der Befehl: von heute abend sechs Uhr an ist das Regiment marschbereit. Verladung wahrscheinlich morgen früh. Wohin? nach Osten? nach Westen? Unbekannt ...

Und ein letztes fieberhaftes Arbeiten rumort in den staubdurchwirbelten Kasernengängen. Das Landwehrregiment soll unser Quartier wie ein Schmuckkästchen vorfinden.

Meine Offiziere sind endlich von ihren Kommandos zurückgekommen: der aktive Leutnant von der Osten, mir von den Übungen her bekannt, ein schlanker, fester, korrekter, straffer Berufssoldat, und Leutnant der Reserve Grabert, seines bürgerlichen Zeichens Geometer und Mitglied der kartographischen Abteilung des Großen Generalstabes, untersetzt, stramm, trocken, humoristisch, etwas derb in seinen Formen. Die Herren melden sich.

„Na, Sie haben's gut gehabt, haben in der Welt herumsausen dürfen, während ich mit dem Feldwebel die ganze Mobilmachung allein schaffen mußte ..."

— „Wir haben auch nichts zu lachen gehabt, Herr Hauptmann."

Digitized by Google

Und sie berichten von mancherlei komischen und ärgerlichen Erlebnissen.

„Wie ist die Stimmung im Lande?"

„Über jedes Lob erhaben. Nicht die leisesten Schwierigkeiten mit den Reservisten. Das Kaiserwort: Ich kenne nur noch Deutsche, die Stellungnahme der Sozialdemokratie — uns kann nichts geschehen."

„Ich merke, die Herren haben auf ihren Fahrten zum Zeitungslesen Muße gehabt."

Und ich lasse mich belehren. Aus den knappen Erzählungen der Kameraden steigt etwas unfaßbar Erhabenes, herzaufschwellend Herrliches empor: das Bild eines Volkes, das sich aufreckt, riesenhaft, urgewaltig, in nie erhörter Vollendung der Idee seiner selbst. Mir schwindelt. Ich rette mich in die Arbeit.

Für den Mittag hatt' ich noch einen Übungsmarsch angesetzt. Und diesmal sollte Spiegel nicht schelten dürfen. Da auf meine zwei Racker noch kein Verlaß, ging ich mir einen Gaul leihen. Zu der Gattin eines Kameraden, der erst heut nachmittag vom Kommando zurückerwartet wurde. Ich kannte die Dame noch nicht. Nun sah ich mich einer jungen, feinen und sympathischen Frau gegenüber, die meiner Bitte sofort entsprach. Wir wechselten nur wenige Worte, im Ton gesellschaftlicher Beherrschung, und doch verließ ich sie im tiefsten erschüttert. Die Angst, die Lebensangst, die ihr ganzes Wesen innerst beben machte, hatte mich für Minuten aus der umpan-

Digitized by Google

zerten Feste herausgerissen, in die sich der Mensch mit seinen Hoffnungen und Ängsten zurückgezogen. Ich wußte für eine Viertelstunde ganz klar, um was es ging. Um all das Ungelebte, noch zu Erlebende. Ach ja, ich war ja schon viel tiefer ins Leben eingedrungen, als diese blutjunge, zarte, erst seit wenigen Jahren vermählte Frau mit dem mädchenhaften Wesen. Ich war, so sagt man ja wohl, in den besten Jahren. In den besten? Ach nein, die sollten kommen. Ich stand im Juni meines Lebens. Die Rosen noch in voller Glut, die Ernte kaum erst gilbend, längst noch nicht in den Scheunen. Und nun ...

Der Nachmittag brachte noch tiefere Schauer. Ich führte meine Kompagnie zum Abendmahl.

Seit meiner Konfirmation habe ich am Kirchenleben keinen Anteil mehr genommen. Und die heiligen Sakramente hatte ich „geehrt, doch ohn' Verlangen."

Und nun sitz' ich in dieser alten, ehrwürdigen, halbdunklen Garnisonkirche, die ein Stück preußischer Geschichte verkörpert.

Der Divisionspfarrer Jäckel spricht. Schlicht, mannhaft, soldatenhaft. Aber ich fühle mich noch nicht ganz gesammelt: denn vor mir steht plötzlich ein Bild, ein Bild aus vergangenen Glückstagen:

Fern von hier war's, im Schwabenlande. Meine beiden Kinder hatten infolge besonderer Schulverhältnisse den Vorbereitungsunterricht für die Konfirmation für sich allein empfangen und wurden nun

Digitized by Google

auch selbzweit eingesegnet — in der alten köstlichen Kirche des heitren Kurorts Freudenstadt auf durchstürmter und durchsonnter Schwarzwaldhöhe. Ein sehr alter, sehr gütiger und milder Geistlicher vollzog die heilige Handlung, nur wir Eltern, meine Mutter und eine noch befreundete Familie (andern Bekenntnisses) nahmen an der Feier teil. Und unmittelbar an die Einsegnung schloß sich die Abendmahlsfeier, nur für Eltern und Kinder. Es war ein Sonnentag, so strahlend rein und warm und aller Gnaden voll... ein Tag der Jugend, ein Tag des innigsten Glücks, ein Tag weltvergessenen Friedens ...

Ja, das war das erste und einzige Mal gewesen, daß ich wieder zum Abendmahl gegangen war seit Kinderzeit. Und ich hatte eine ganz reine, ganz heilige Empfindung dabei gehabt, nicht wie einer, der da „isset und trinket sich das Gericht". Ich hatte oft seitdem dieser Stimmung nachgegrübelt.

Und nun, inmitten meiner Grauen, meiner Kriegskameraden von morgen, im Ahnungsschauer dieser ernstumschatteten Stunde — stand auf einmal vor mir das helle Bild vom vergangenen Sommer...

Frau und Mutter neben mir, selige Tränen im Auge — und vor mir an der Stufe des Altars meine beiden Kinder, die braune Flechtenkrone meines Mädels, der blonde Strubelkopf meines Buben, und Orgelklang, Sonne, Reinheit, Jugend, Glück, Glück, Glück ...

Und heute?! Krieg, Schrecken, fernher aufschwellend Wut und Brand und Tod.

4*

Digitized by Google

Ich mußte auf die Lippen beißen.

Und dann kniete ich auf den Stufen, kostete Brot und Wein und fühlte wieder diese Läuterung, dieses Einssein meines ganzens Empfindens, fühlte einen Strom von Verbundensein, von Untersinken, von Ausgelöschtsein und Ausströmen ins All. Und stand auf, unfaßbar gestärkt, gefeit, bereit.

Und wie nun in langen Reihen meine Grenadiere niederknieten, kniend das heilige Mahl empfingen — wie die hochgeschwellte Seele das Bild in sich aufnahm dieses dämmrigen Gotteshauses mit dem mattschimmernden sparsamen Gold des Altars, dem fahlen Grau der Waffenröcke, den rührenden, kurz geschorenen Köpfen meiner Jungens in allen Abschattungen von Braun und Blond und Schwarz, dahinter der schwarze Talar des Pfarrers, sein ernstes, ehrenfestes Antlitz, von schwarzem Haar und Bart umrahmt, alles in Haltung, Gebärde und Wort von einer geraden, herben, evangelischen, preußischen, fritzischen Nüchternheit — da empfand ich ein inniges Begreifen und Umfassen der Schönheit unserer Zeit. Ja, es ist Preußengeist, Brandenburger-Geist, der über dieser Stunde liegt. Scheinlos, farblos, wortlos. Tatgeist. Kantgeist.

— Nun muß ich noch einmal zu meinen lieben Quartierwirten, Abschied zu nehmen. Denn morgen früh um sechs geht's fort. Die befohlene Marschübung hab' ich absagen, das geborgte Pferd abbestellen müssen. Denn in einer Stunde, um sechs Uhr, ist Regimentsappell auf dem Platz am Pro-

Digitized by Google

viantamt. Ein Beisammensein der Offiziere wird sich anschließen. Dunkle Ahnung sagt mir: es wird spät werden. Die wenigen Nachtstunden bis zum Aufbruch find' ich wohl auf einem überzähligen Kasernenbett ein erstes Kriegslager.

Ich küsse der verehrten Gastgeberin die gütige Hand, die leise zittert im Mutterweh um ihre beiden strammen jungen Kriegsfreiwilligen. Dem Herrn Oberregierungsrat einen dankbaren Händedruck. Bei euch, ihr guten, vornehmen Menschen, hab' ich vielleicht zum letzten Mal erlebt, was deutsche Gastfreundschaft, deutsche Häuslichkeit, deutsches Familienleben bedeutet. Seid bedankt.

Ja — und nun wären die Koffer unterwegs zum Bahnhof, und kriegsmarschmäßig hab' ich mich angetan, losgelöst von dem letzten Zusammenhang mit der Menschlichkeit, mit der Welt von gestern. Mit einem seltsam befreiten Abenteurergefühl schlendre ich der Kaserne zu, den vertrauten Weg. Und im geheimsten Winkel regt sich irgendwo ein Gefühl von trunkener Daseinsfülle, froh aufjauchzender Daseinsluft. Es ist, als finge nun das Leben erst so recht an, das zu sein, was es hatte werden wollen seit Anbeginn ...

Das ist es: sich erfüllen. Was du fangest, sollst du schauen und schaffen helfen.

— — — — — — — — — — — — —

Marschbereit steht das Regiment, die Bataillone in Hufeisenform aufgestellt. Es knarrt das nagelneue Lederzeug, über dem stumpfen Grau der

Digitized by Google

Waffenröcke flammen die Zwölfen an den Helmbezügen in grellem Rot. Ein verhaltenes Fieber liegt über den Dreitausend. Wie oft standen wir so in Parade. Damals war's Spiel, wenn auch ein ernsthaftes, bedeutungsvolles. Nun winkt uns des Spieles tieferer Sinn. Morgen geht's ins Feld.

Du bist wach, so wach wie je im Leben. Und doch: dies alles ist mehr Traum als Wachen. Mehr Gedicht als Erlebnis.

Musik von der Landstraße her! Vor der Fahnenkompagnie der Regimentskommandeur mit seinem Stabe. Die Erste hat, als Flügelkompagnie, die Ehre dieser geschichtlichen Stunde. Auf des Obersten bronzenem Gesichte wetterleuchtet feierliche Erregung. Umbraust von herben Marschrhythmen, schweben die Fahnen heran. Nicht die zerfetzten, blutgeweihten aus alten Kriegen. Ein Neues hebt an.

Die erste Kompagnie schließt das Viereck. In der Mitte hält Oberst von Reuter. Er spricht.

Was hat er gesagt? Ich weiß es heute nicht mehr — habe es vielleicht nie gewußt. Es ist ein großes Brausen in meiner Seele. Weltensturm. Gottessturm. Es ist ja nicht ein Einzelner, der da spricht. Wir alle reden. Deutschland redet. Es redet das Vaterland.

Und nun das Hurra — das dreifache Hurra des Grenadierregiments Zwölf für den Obersten Kriegsherrn. Dies ist ein Hurra, wie wir's nur dies eine, dies einzige Mal gerufen haben. Einst wird das Regiment am gleichen Platze stehen und

Digitized by Google

den gleichen Jubelruf in die Lüfte jauchzen. Das Regiment. Aber wer von uns wird dann noch dabei sein? Viele von uns werden dann fehlen. Viele von uns werden sterben. Das Regiment wird leben, wie Preußen, wie Deutschland leben wird. Wir alle sind sterblich. Diese drei sind unsterblich: Deutschland, Preußen, das zwölfte Regiment.

Die Bataillone rücken ab, der Kommandeur versammelt uns im Vortragsraum des Kasinos.

Er hielt eine erste Offizierbesprechung ab, versprach und erbat treue Kameradschaft, vor allem auch gegenüber Mannschaften und Unteroffizieren. Und dann lud er zu einem „Satteltrunk" — einem letzten Liebesmahl in dem vertrauten großen Kasinosaal. Wie viele haben ihn nicht wiedergesehen.

Ich hatte meine Offiziere geladen: die Leutnants von der Osten und Grabert, den Offizierstellvertreter Schüler, den Fähnrich Tettenborn, den Fahnenjunker-Unteroffizier Esche: der letztere ein schlanker, straffer Junge, noch nicht ganz fertig, doch vom besten Willen beseelt. Wir saßen zum ersten Male beisammen, das Offizierkorps der Zweiten.

Und Oberst von Reuter steht auf. Wir alle. Es wird ganz still, ganz unsagbar feierlich in dem weißen Saal, unter den ruhig leuchtenden Glühlichtkronen.

Der Oberst spricht:

„Meine Herren, nun ist der Augenblick gekommen, den wir alle als den höchsten in unserm Soldatenleben ersehnt haben: die Treue, die wir im Fahneneid

Digitized by Google

unserm Allerhöchsten Kriegsherrn gelobt haben, werden wir durch die Tat besiegeln dürfen. Jeder von uns kennt in diesem Augenblick nur den einen Wunsch, den einen Vorsatz: der Ehre, die uns zuteil wird, sich würdig zu machen durch vollste Hingabe. Unser ganzes Soldatenleben war nur eine Vorbereitung auf diese Stunde und die, die kommen werden. Es werden ernste, schwere, verantwortungsvolle Stunden werden. Aber wir wissen ja: wir dürfen vertrauen auf unsere Führung, auf unsere brandenburgischen Grenadiere und auf uns selber. Wir kennen unsern Dienst. Wir alle sind entschlossen und geloben in dieser ernsten Stunde: bis zum letzten Augenblick, bis zum letzten Blutstropfen unsere Pflicht zu tun. Dies Gelöbnis, meine Herren, erneuert das Offizierkorps des aktiven, mobilen Grenadierregiments Zwölf mit dem Ruf:

„Seine Majestät, unser Allergnädigster Kaiser, König und Oberster Kriegsherr — hurra!"

Nichts vom Feinde, nichts von Heldentum und künftigem Ruhm, nichts von Sieg und nichts von Tod — nur Pflicht und Dienst. Kein leisester Hauch von Pathos, nichts, was entzünden, begeistern, berauschen könnte oder sollte. Ich hätt's anders gemacht. Aber ich bin ja auch von anderm, westlichem, heißerem, rauschenderem Blut. Und doch imponiert mir's, zwingt mich in seinen Bann.

Kann man phrasenloser, schlichter, preußischer sprechen?!

Und unterirdisch durchglüht, wie diese Rede, ist

Digitized by Google

unser ganzes Beisammensein. Was werden wir gesprochen haben? Ich weiß nicht ein Wort mehr, nicht eines. Wir ahnen ja so wenig, haben in diesen Tagen, wo die Welt sich auf den Kopf gestellt hat, nichts gehört und gesehen als die Pflicht des drangvollen Augenblicks. Und ringsum sind alles Märker und Soldaten. Auch unsre Gespräche werden hart und nüchtern und klirrend gewesen sein wie Reuters Rede.

Meine jungen Herren gefallen mir recht wohl. Es ist alles guter Zwölfer-Schlag. Keine Geisteshelden, keine Überflieger. Feste, verläßliche Jungen. Ich werde an ihnen haben, was ich brauche.

Und trinken können sie — allerhand Achtung. Vor uns auf dem Tische türmen sich die Sektflaschen. Ringsum werden die Köpfe heiß, die Gespräche lauter und rauher. Doch alles bleibt gemessen, frei von jeder Spur des Überschwangs. Wie sich's gehört, wird keine Rede mehr gehalten. Aber auch in der Unterhaltung kein Wort der Überhebung, kaum eines der Begeisterung. Immer diese kühle, herbe preußische Nüchternheit. Es ist wirklich nicht gar so anders, als rückten wir morgen ins Manöver. Wie mag's in dieser Stunde in rheinischen — wie mag's gar in französischen Offizierkasinos zugehen.

In dieser Stunde hat uns auch eine Nachricht erreicht, die uns alle aufjubeln machte: der König erneuert die Stiftung des Eisernen Kreuzes!

Schon oft hatten wir diese Hoffnung beredet: nun war sie Gewißheit worden.

Digitized by Google

Ein jeder aber aus unsrer Schar, wie wir zum „Satteltrunk" zusammensaßen, schwur sich's in stiller Seele: entweder mit dem Kreuz — oder überhaupt nicht heimzukehren ...

Und ich — wie manchen meiner Helden hatte ich die einzige Zier erstreiten lassen: nun durft' ich selber darum werben mit dem Einsatz all meines Teuersten...

Allmählich übermannte uns alle die Erregung der Stunde.

Und schließlich müssen wir doch wohl in etwas vorgerückter Stimmung gewesen sein.

Da wir aufbrechen, trenne ich mich von den Kameraden und steige, nicht mehr ganz sicher auf den Beinen, zum Kompagnierevier empor, mir eine Lagerstatt zu suchen. Hab' ja kein Bett für diese Nacht.

Droben brennen die Lampen auf allen Korridoren. Überall ist Stroh gestreut, und Körper an Körper schnarchen die angekommenen Mannschaften des zwölften Landwehrregiments. Ein Dunst zum Schneiden. Ich rette mich auf den Kasernenhof. Ich finde eine Bank, setze mich, dort die zwei Stunden bis zum Wecken zu verdusseln. Wüst ist mir der Kopf. Es fängt zu regnen an, ganz leise, ganz weich, wie stumme Tränen.

Digitized by Google

VII.

Das dumpfe Brausen des Erwachens der Tausende weckt mich. Es ist noch stichdunkel. Mich fröstelt. Grell stechen die hellerleuchteten Fensterreihen aus dem Blaugrau der Nacht.

Wieder hinauf zum Kompagnierevier! Die Schnarcher sind geweckt worden und kehren ihr Lagerstroh zusammen. In den Kammern hastiges Treiben. Meine Männer machen sich marschbereit. Ich geh' von Stube zu Stube. Noch kenn' ich nur wenige Namen, wenige Gesichter nur haben sich abgelöst aus dem Schwarm des Vierteltausends, das ich an den Feind führen soll. In jeder Stube empfängt mich das krachende: „Achtung!", erstarrt alles mitten in seiner Hantierung.

„'Morgen, Leute!"

„'Morgen, Herr Hauptmann!"

„Na, Kinder, nu geht's also los!"

„Jawoll, Herr Hauptmann!"

Eine kecke Fragestimme aus dem Hintergrunde:

„Russen oder Franzosen, Herr Hauptmann?"

„Wenn ich's wüßte, mein Junge, dann dürft' ich's dir nicht sagen. Aber ich weiß es selber nicht.

Digitized by Google

In zwei Stunden wissen wir's alle beide. Wo möcht'st du lieber hin?"

„Auf die Franzosen, Herr Hauptmann."

„Ich auch. Wollen 's Beste hoffen."

Ahlert ist schon zu Gange, schnauzt von Stube zu Stube, sorgt, daß das Revier wie ein Schmuckkästchen übergeben werden kann. Wie ein Schmuckkästchen! Staub wirbelt auf, Besen werden geschwungen. Ich flüchte wieder auf den Kasernenhof.

„'raustreten!"

Im fahlen Morgenlicht wimmelt's aus den Pforten, sammelt sich in grauen, schattenhaften Massen. Schnarrende Grüße klingen, wo die verkaterten jungen Leutnants begegnend einander erkennen. Das alles hab' ich schon so oft erlebt — vor'm Ausrücken zu meinen sechs Manövern. Nur die Farben haben gewechselt. Statt des gewohnten Blau und Rot der Uniformen, des flimmernden Messinggelb der Helmbeschläge — überall das stumpfe, deckende Grau. Ein Neues, ein Unerhörtes hebt an.

Die Kameraden finden sich zusammen. Die Hauptleute zumal. Sarkastisch und gelassen wie immer Graf Reventlow, herb und zusammengerissen Spiegel, der alte Südwester, etwas übernächtig der kleine, dicke Sommer-Oberleutnant. Alles wie im Manöver.

Die Kompagnien haben sich aufgestellt. Die Stunde naht. Auf Leutnant Graberts Kommando fliegen mit einem Ruck die zweihundertfünfzig Köpfe der Zweiten nach rechts, ihrem Häuptling entgegen.

Digitized by Google

„Kompagnie zur Stelle mit dreiundzwanzig Unteroffizieren, zweihundertdreiundzwanzig Mann!“

„'Morgen, Kompagnie!“

„'Morgen, Herr Hauptmann!“

Das dröhnt wie ein Jubelschrei, wie ein Sturmstoß.

„Na, Jungens, nun fängt er also an, der Krieg! In einer Stunde rollen wir hinaus, wohin der König befiehlt. Betragt euch manierlich auf der Fahrt, eure Instruktion kennt ihr ja. Und dann, wenn wir an den Feind kommen: drauf als gute Brandenburger! Im Dienst stramm, tapfer, gehorsam — außer Dienst fröhlich: fröhlich und stolz, daß wir Männer sind und unsre Lieben schützen dürfen vor all den Feinden in Ost und West!

Rührt euch!“

Feldwebel Ahlert bittet, noch einen Augenblick wegtreten zu dürfen, um seiner Frau Lebewohl zu sagen. Es ist hell geworden. Da stehen sie: vier, fünf blasse Frauen: vor der Pforte der Kaserne, die auch ihr bescheidenes, eng dem Dienst ihrer Männer verknüpftes Familienglück umschloß. Ich trete zu der Weinenden heran: ein feines, liebes, schlankes Menschenkind. Sie trägt ihr Bübchen auf dem Arm — es wird bald ein Geschwisterchen bekommen.

„Kopf hoch, liebe Frau Ahlert! Ihr Mann wird für mich sorgen, und ich für ihn. Wir zwei halten treu zusammen. Das wollen wir einander hier vor Ihnen versprechen.“

Fünf Uhr. Die Stunde des Abmarsches. Die

Digitized by Google

erste Kompagnie geht an die Gewehre. Ein rosiger Hauch aus Osten überflockt den umwölkten Himmel.

„Zweite Kompagnie: an die Gewehre! Gewehr in die — Hand! Bitte die Herren einzutreten und zu ziehen!“

Mein Säbel fliegt aus der Scheide. Ich hab' ihn nur dies einzige Mal gezogen im ganzen Feldzuge. Er hat sich als kriegsunbrauchbar erwiesen — unser schöner, langer, stolzer Schleppsäbel.

„Stillgestanden! Das Gewehr — über!

Kompagnie — marsch!“

Und zu Fuß — unsere Pferde sind längst verladen — setz' ich mich an die Spitze meiner Kompagnie, das Herz geschwellt von nie gefühltem Stolz. Es geht hinaus — hinaus.

Die Stunde unsres Abmarsches ist streng geheim gehalten worden. Frankfurt ahnt nicht, daß seine Grenadiere so früh schon ausrücken. Die Straßen sind leer. Nur an den Fenstern tauchen hier und dort erschrockene Frauengesichter hinter eng zusammengerafften Gardinen auf.

Alte, liebe Garnisonstadt! Mir, dem Reserveoffizier, hast du nur zu meinen Übungen Gastrecht gewährt, jedesmal auf kurze Wochen. Und doch, in dieser Abschiedsstunde bist du mir die Heimatstadt. Werd' ich doch mit jeder Sekunde mehr Soldat — dieweil versinkt, was ich sonst noch bin.

Wir sind am Bahnhof. Die Kompagnien trappsen durch die Vorhalle, strudeln auf den Bahnsteig. Da steht der endlose Zug, der das Bataillon hinaus-

Digitized by Google

tragen soll — wohin? Ost? West? Noch immer keine Ahnung. Die Lokomotiven stehen gen Westen. Aber das beweist nichts. Das kann auf Täuschung der Spione abzielen.

Signal: Einsteigen! Im Nu sind die Gepäckwagen, die unsre Mannschaften aufnehmen sollen, bis zum Bersten gefüllt mit lebendiger Fracht. Viele wollen ihre Wagen mit Inschriften versehen, mit Grün schmücken. Major von Kleist verbietet's.

„Wenn wir als Sieger wiederkommen!"

Wir Offiziere klettern in die für uns eingeschobenen Wagen, richten uns für eine lange Fahrt ein. All das vollzieht sich ruhig, ohne Aufregung, ohne Jubel, als ging's zum Manöver. Das Publikum hat keinen Zutritt zum Bahnhof. Nur eine einzige Offiziersdame steht auf dem Bahnsteig: die Frau des Bataillonsadjutanten, gestern kriegsgetraut: ein zartes, blutjunges Geschöpfchen. Hält sich wunderbar, wie's der preußischen Offiziertochter, Offizierschwester, Offizierfrau geziemt. Unsagbar rührend in ihrem straff beherrschten Weh.

— Endlich. Die Wagentüren klappen. Der Stationsvorsteher legt die Hand an die rote Mütze, die Bahnbeamten winken, ein tränennasses weißes Tüchlein weht. Ein einziges. Der Zug rollt — gen Westen. Am Bahnhofsgitter hat sich ein knappes Hundert Menschen angesammelt. Sie winken, rufen: Auf Wiedersehen. Die Stadt schwebt vorüber, fern die Zwölfer-Kaserne. Die vertraute Landschaft, ein Schauplatz unzähliger Felddienstübungen und fröh-

Digitized by Google

lichen Ritte. Mir hat niemand nachgewinkt. Fern im Südosten schlummern meine Lieben. Eine liegt gewiß schlummerlos. Ich denke stumm an sie. Und stumm geworden sind wir alle. Wer wird heimkehren? und wer — wird draußen bleiben?

— — — — — — — — — — — — —

Die Fahrt ist gen Westen gegangen. Dauernd gen Westen. Als uns das klar wurde, da hat's einen großen Jubel gegeben. Es geht ins schöne Frankreich. Es geht — ins schöne Belgierland vielleicht. Wir wußten längst, daß unsere Heere die belgische Grenze überschritten hatten. Und wie sie dort empfangen worden waren. Die Morgenblätter, die wir unterwegs erhielten, meldeten grausige Geschichten von einem Franktireurkriege, der Siebzig in Schatten stellte. Von Geistlichen, die bewaffnet an der Spitze der Freischärler kämpfen. Von heimtückischen Überfällen auf Patrouillen und Posten, die man später mit ausgestochenen Augen und abgeschnittenen Zungen gefunden. Von vergifteten Brunnen. Von Überfällen auf unsere Trainkolonnen. Ein erster Gifthauch des Krieges, dieses Krieges schlug uns entgegen aus weiter Ferne. Dennoch: der Westen. Er schien uns vertraut und faßbar. Rußland — schon der Name weckte unbestimmtes Grausen. Wir meinten zu wissen, man werde gegen Rußland rein defensiv kämpfen, zunächst Frankreich im ersten ungeheuren Anprall zu Boden rennen. Und wir wollten da sein, wo es anzugreifen galt.

Der Zug rollte dahin. Nun umfuhr er in weitem

Digitized by Google

Bogen auf der südlichen Ringbahn Berlin. Berlin, mein Berlin. In den sieben Jahren, die ich, vor Stuttgart, dort als freier Schriftsteller gelebt, hatte ich mich selber ganz gefunden. Tiefes Heimatgefühl verband mich dieser ungeheuren Stadt, wärmste Freundschaft manchem lieben Menschen darinnen. Euch einen stummen Gruß aus tiefster Seele! Und dir, du Erweckerin, große, feurige, rastlose Stadt. Ob ich dich noch einmal wiedersehe?

Zwei Tage hat sie gedauert, diese unvergeßliche Fahrt. Eine Erholung nach der fieberhaften Arbeit der Mobilmachungswoche. Gedenk' ich ihrer heute, erklingt's in meiner Seele wie helle Musik.

Deutschland breitete sich um uns. Deutschland drängte sich an unser Herz. Es war ein großes, erschütterndes Einigungsfest.

Zwar die Bahnhöfe waren überall für die Bevölkerung gesperrt. Dies und das segensreiche Alkoholverbot erhielten der Fahrt ihre stille Würde. Und — die Städte, die Dörfer hatten ihre Sendbotinnen abgeordnet, uns aus der Nähe noch einmal zu grüßen. Ihr stattlichen Frauen, ihr lachenden Mädchen mit dem roten Kreuz an der Armbinde, ahnt ihr, was euer Anblick, euer Wort, eure Gaben uns waren, uns, den Scheidenden?

In Liebesgaben erstickten wir fast. Unsere Kerls wurden sozusagen zusehends fett von all der Schokolade, den Riesenmassen von Butterbroten, welche die reichliche Atzung der glänzend eingerichteten Verpflegungsstationen ergänzten.

Digitized by Google

Und Zeitungen flatterten uns zu. Was wußten sie zu melden? Einen ersten, in Windesschnelle errungenen, phantastisch großartigen Sieg:

Lüttich gefallen ...

Schon kamen die ersten Andeutungen von einem kolossalen Trumpf, den unsere Waffenindustrie im kaum begonnenen Spiel hatte ausspielen können: eine Riesenkanone Krupps, vor deren mannslangen Granaten die Forts der belgischen Festung wie Streichholzschachteln in die Luft gegangen seien. Und daneben immer die wüste Kunde von scheußlichen Franktireurkämpfen.

Eine Nacht im Eisenbahnwagen, die erste von vielen. Als sie vergangen, umwehten mich Heimatlüfte. Der Sonntag kam, noch festlicher, heiterer wurde ringsum das Gewühl. Durch Westfalens Industriestädte rollten wir hindurch. Die düstre Kargheit ihrer Hügelfronten war erhellt von lichten Fähnchen, wehenden Tüchern. Die Arbeiterbevölkerung war mit ganzer Seele bei diesem Krieg. Ich hatt' es niemals anders erwartet, mancher der Kameraden staunte. Das Bild war wundervoll, wie aus fünf Stockwerken die Fabrikarbeiter, sommersonntäglich frisch behemdärmelt, inmitten der Orgelpfeifen ihrer Kinderscharen uns Offizieren zuwinkten. Nun erkannten sie in uns, was wir immer gewesen waren: die Erzieher ihrer Jugend zur Wehrhaftigkeit — ihre Führer im kommenden Kampf, der auch um ihr Dasein ging: um ihres zuerst und zumeist. Brüder grüßten sie uns, und unsern Brüdern grüßten wir

Digitized by Google

zurück. Für euch und eure Kinder unser Schwert, unser Leben.

Einen großen Teil der Fahrt erlebten wir, wie ich niemals vor und nach eine Eisenbahnfahrt erlebt hab': vorn auf den angepflöckten Kompagniewagen saßen wir unter freiem Himmel. Die Augustsonne strahlte, der Zug rollte gemächlich dahin, der Lokomotivruß störte uns nicht. Gedenk' ich heute jener Stunden, will mir das Herz vor Glück und Wehmut zerspringen. Wie viele von denen, die dieser Fahrt teilhaftig wurden, leben denn noch?! Kameraden, die ihr noch seid und diese Zeilen lest, schickt mir einen Gruß. Ich grüße euch, die Fernen, und sehnsüchtiger noch, ehrfürchtiger grüß ich die Unzähligen, die diese Zeilen nicht mehr lesen können.

Wir hatten natürlich keine Ahnung, welche Strecke wir fahren würden. Schon war mir's klar geworden, daß keine Aussicht war, durchs heimatliche Wuppertal zu kommen. Aber wenn ich wenigstens gewußt hätte, ob wir bei Düsseldorf über den Rhein gehen würden oder bei Duisburg? Ich hätte so gerne meine alte Mutter telegraphisch bestellt. Aber nicht einmal das hätte ich machen können, ohne gegen den Befehl zu handeln. So hab' ich hinausziehen müssen, ohne die Teure, Verehrte noch einmal sehen zu können. Das war sehr hart.

Kurz vor Düsseldorf durchfuhren wir den langgestreckten Schiebebahnhof Derendorf. Hier entstand ein längerer Halt. Alle Geleise waren gestopft voller Wagen. Auf ihrem kastenlosen Boden standen ange-

5*

Digitized by Google

pflöckt in unübersehbaren Massen: Geschütze. Kanonen und immer wieder Kanonen. Und auf der andern Seite: Autos. Personenautos, Lastautos. Die ersteren in allen Abstufungen der Eleganz. Und die Phantasie erträumte ihre Vergangenheit: sah violette Schleier wogen und schelmische Frauenaugen blitzen im Vorübersausen. Und die Kraftwagen trugen Inschriften: Speditionsfirmen aus Hannover, Gotha, Brandenburg. Wertheim-Autos und Schultheis-Autos. Alles requiriert. Und in tiefem Erschauern ahnte die Seele hier zum ersten Male: welch ein ungeheures Chaos geworden sei in wenig Tagen aus unserer wundervoll geordneten, wundervoll ihren Uhrwerksgang laufenden Welt. Wann würde sie wieder „aufgeräumt" sein — wann?!

Der Sonntag ging zur Rüste. Blutig angestrahlt stiegen aus Westen schwere Abendwolken auf. So fuhren wir über den Rhein. Wir saßen zu fünfen auf einem Kompagniewagen: Graeser, Wildegans, Schüler, Tettenborn und ich. Und wie wir nun über die leichtgeschwungene Eisenbahnbrücke zum andern Stromufer hinüberrollten, da stürmte aus dem ganzen Zuge mit einem Male ein mächtiges Lied in die Lüfte. Jenes Lied, das unsre Väter vor vierundvierzig Jahren über den Strom und ins Herz des Feindesland hineingeleitet hatte:

„Es braust ein Ruf wie Donnerhall,
wie Schwertgeklirr und Wogenprall:
Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein!
Wer will des Stromes Hüter sein?

Digitized by Google

Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!"

— — Ist dies nun noch Wahrheit? ist's Erlebnis? oder ist es Traum — ist's ein Märchen? ein altes Heldenlied?

All mein Gefühl, all mein Können hatt' ich vor vier Jahren an die Schilderung dessen gesetzt, was nun sich erneute als Wirklichkeit, als brennende Gegenwart. Mein Dichten ward mein Leben, Wort wurde Tat. Ich weiß nicht, ob je einem Dichter ähnliches widerfahren ist. Mir ward die Brust zu eng vor so viel Gnade, Erfüllung, Überschwang.

Digitized by Google

VIII.

— Es war schon tiefdunkle Nacht, als unser Zug auf dem kleinen Bahnhof Elsdorf hielt. Endlich Erlösung für unsre Jungens vom zweitägigen Gerumpel im Gepäckwagen. Sie waren allesamt ein bißchen überfüttert und magenkrank vom Übermaß der Liebesgaben. Im fahlen Schein der Bogenlampen erkannten wir, daß das weltentlegene Dorf nun zu einem Hauptplatz des kriegerischen Eisenbahnverkehrs eingerichtet war. Geschrei, Gewimmel, Gestrudel. Wir sammelten unsere Kompagnien, würgten uns ins Freie, trotteten dem Orte zu. Erstes Quartier, in Freundesland, wohl vorbereitet, manövermäßig.

Andern Morgens in der Frühe begann der große Marsch. Eine Höllenhitze. Nur etwa 15 Kilometer wurden's, doch die alten Reservisten ächzten unter ihrem Kriegsgepäck, viele purzelten in den Chausseegraben. Manch derbes Wort der Ermunterung war nötig. Rast in einem behäbigen Dorfe. Ein Mann mit Hitzschlag: Roßberg hieß er, ein frischer, dreister Bursch, der mir schon in Frankfurt angenehm aufgefallen war. Ich nahm mich seiner nach Kräften an, ließ einen Bauernwagen für ihn anspannen.

Digitized by Google

Quartier in einem schmucken Dorfe Oberzier. Ich hatte Ortsdienst, sah in den Nachmittagsstunden Wachen und Posten nach: denn schon sicherten wir kriegsgemäß unser Quartier: natürlich nur zur Übung. Wie ich den Ort umschritt: horch! ein dumpfer, weicher Ton von Westen: bu — bu. Und immer wieder bu — bu. Kanonendonner. Vielleicht von Lüttich, vielleicht auch nur — wie die ganz Gescheiten wissen wollten — vom Truppenübungsplatz Elsenborn. Auf jeden Fall: ein seltsames Gefühl.

Das manövermäßige Gepräge blieb den nächsten Tagen treu. Am Dienstag morgen, bei schwülem, bedecktem Himmel, gab's gar auf dem Vormarsch eine richtige Felddienstübung mit anschließender Kritik. Schöne Gelegenheit, mich immer mehr mit Alfred, ihn mit den Soldaten vertraut zu machen. Quartier in Stammeln, nachmittags Löhnungsappell. Ich benutzte ihn, mich eingehend mit meinen Leuten zu beschäftigen. Die Offiziere und Unteroffiziere mußten vortreten, der Kompagnie immer wieder ihre Namen nennen. Die Spielleute, die Trainfahrer, das Sanitätspersonal, kurz alle, die etwas Besonderes bedeuteten. Hier auch lernte ich meine Gefechtsordonnanzen etwas näher kennen: die Gefreiten Sauermann und Niestrawski. Der eine ein hagerer, wortkarger, straffer Märker, der andre ein gerissener, schwatzhafter, witziger und dreister Pole. Dazu Pohlenz, mein Spielmann, ein stämmiger, schnoddriger Berliner, immer die selbstgedrehte Zigarette im Munde. Willy Weise war auf seine Bitte inzwischen mein Pferde-

Digitized by Google

bursche geworden, statt dessen hatte ein etwas schlafmütziger Grenadier namens Zock die Sorge für meine Person übernommen. Müssigbrodt war mein Pferdehalter auf dem Marsche. Ich ordnete an, daß diese sechs: Sauermann, Niestrawski, Pohlenz, Zock, Weise, Müssigbrodt in Zukunft meinen „Stab" zu bilden, mein Quartier zu teilen, sich möglichst in meiner Nähe aufzuhalten hätten. Sie schlossen sich im Lauf der nächsten Tage immer fester um mich zusammen, wurden erst meine Getreuen und dann bald meine Getreuesten.

Auch sonst gab ich mir die größte Mühe, meine Schar immer genauer kennen zu lernen, ins Wesen der Leute einzudringen. Das war ein schönes, erfreuliches, beglückendes Tun.

Nach dem Löhnungsappell ließ ich aus einem Schulhause eine Staffelei, eine Schiefertafel und eine Karte von Europa bringen und hielt meinen eifrig lauschenden Männern einen Vortrag über die allgemeine Lage. Nie hab' ich aufmerksamere, dankbarere Hörer gehabt. Der deutsche Soldat ist kein Muschik, der stumpfsinnig ausführt, was befohlen wird: er will begreifen, mitdenken. Man soll ihn ehren, indem man ihm das Verständnis des Gesamtverlaufs nach Möglichkeit erschließt: dann kann man alles von ihm verlangen.

Hiernach gab's ein paar Stunden Rast. Wir Offiziere hatten einen hübschen Obstgarten aufgetan und saßen bei ländlichem Flaschenbier.

Plötzlich Ausrufe: Ein Flieger in Sicht!

Digitized by Google

Wahrhaftig: da schwebte über uns der erste Lüftekreiser!

Wir wußten: die unsern zeigen auf den Tragflächen, dem Steuer ein schwarzes Kreuz in der Form des eisernen. Also Gläser an die Augen! Er schwebt sehr hoch — kein Kreuz ist zu erkennen — ich wenigstens seh keins — Sie, meine Herren? Nein, ich auch nicht — ich auch nicht — ganz bestimmt, 's ist ein Feind!

Eben will ich den Befehl geben, Gewehre zu bringen — da knattert's auch schon los, ringsum, aus allen Fenstern und Gärten, wie verrückt ... Nun sind auch wir nicht zu halten, lassen uns Büchsen geben, knallen auf den kecken Segler droben. Er steigt geschwind in die Höhe, entschwebt unangefochten. Ein Glück! Andern Tages kamen strenge Befehle: einer von unsern Fliegern sei beschossen worden: in Zukunft dürfe ein Flugzeug nur auf Befehl eines Offiziers befeuert werden. Dieser übernehme durch den Befehl die volle Verantwortung...

Ja, das war unsere erste Heldentat im Weltkriege: die Beschießung eines eigenen Fliegers. Ich entsann mich Alfred Hardegens am Drahtzuger Weiher. Wie anders die Wirklichkeit als meine Phantasien. —

Der Zwölfte brachte uns, wiederum in heißem Marsche, bis Weisweiler bei Aachen. Vorher gab's auf einem Sturzacker ein regelrechtes Kompagnieexerzieren. Alfred benahm sich musterhaft. Die drei Tage „mit der Nase auf ein Kochgeschirr" hatten

Digitized by Google

ihn völlig militarisiert. Nun konnte ich daran denken, Werners Erziehung in die Hand zu nehmen.

Im Orte war ein tolles Gewühl durchziehender Truppen. Ich wurde außerhalb des Dorfes einquartiert, ging nachmittags hinein, traf Graeser, der ein Staatsquartier erwischt hatte bei einer alten Dame, die eine niedliche Nichte zu Besuch hatte. Diese verehrungswürdige Gönnerin lud mich ein, in ihrem ganz und gar zeitgemäßen Badezimmer ein Bad zu nehmen: das vergeß' ich ihr bis ans Ende meiner Tage nicht. Dann saßen wir vier, die beiden Damen, Graeser und ich, im Schatten vor dem schmucken Haus am Markt bei Kaffee und Kuchen. Unsere Regimentsmusik spielte: „Es liegt eine Krone im tiefen Rhein ..." Wir sangen zweistimmig mit. Manöveridyll ...

Auf einmal: Zusammenlauf an der Ecke. Eine lange Kolonne offener Autos sauste vorüber. Drinnen saßen: Leichtverwundete von Lüttich ... im Schmuck ihrer frischen, blutdurchsickerten Verbände ... Eine Stockung: wir traten heran, begrüßten und beglückwünschten die Offiziere. Mit einer seltsamen Mischung von Bewunderung, Neid und einer leisen Beklemmung: die haben's hinter sich, haben die Feuertaufe bekommen, wissen, wie's ist...

Weiter, weiter! Wieder ein heißer, heißer Marschtag. Vertrautes Gelände: Stolberg, Weiden, Haaren, mir von zahllosen Felddienstübungen bekannt aus der Zeit, da ich in Aachen ein Sommerleutnant bei den „Vähzigern" war. Schließlich Ankunft in dem

Digitized by Google

Industrievorort Forst. Ich quartierte mich bei dem katholischen Pfarrer ein, wurde mit offenen Armen aufgenommen und von den Eltern des Hausherrn, die sein Leben teilten, mit allen nur erdenklichen guten Dingen gelabt.

Am Nachmittage fuhr ich mit der elektrischen Bahn am ehemaligen Kasino meines Regiments vorüber — Himmel, wieviel tolle Jugendstunden aus leichtsinniger Leutnantszeit erwachten! — in das altgeliebte Aachen hinein. Es war in ein Kriegslager verwandelt, fieberte von der Erregung der nahen Schlacht. Das Regiment, das jetzt hier im Standort liegt, hatte bei Lüttich die größten Ehren und die schwersten Verluste davongetragen. Ich trieb eine Stunde durch das kriegerische Gewühl.

Zum Abendessen wieder am Pfarrtisch! Wieder einmal empfand ich den Segen der Landsmannschaft. Wie rasch versteht sich rheinisch Blut und rheinisch Blut! Nach dem Essen zeigte mir der Pfarrer mit Stolz das Innere seiner stattlichen jungen Kirche, ein Werk privater Liebesspende. Und dann saßen wir lang in dem umdunkelten Pfarrgarten und sprachen ernste Dinge: wie wir's nun auf einmal wüßten, daß wir Deutschen alle Brüder seien, wie die Schranken der Bekenntnisse plötzlich gefallen seien, und über uns allen sich nun der eine Gotteshimmel wölbe. Und beim Gutenacht hieß der Pfarrer mich, den Andersgläubigen, niederknien und spendete mir den Segen seines heiligen Amtes.

Das war das letzte Quartier auf deutscher Erde.

Digitized by Google

Von dort aus bin ich über die Grenze gezogen, ausgerüstet mit dem Segen eines katholischen Geistlichen, der ein ganzer Mann, ein ganzer Christ und ein guter Deutscher war.

Am folgenden Morgen ging's in den Aachener Wald hinein. Dort sollten sich, so munkelte man, schon Freischärler herumtreiben. Wir haben nichts davon gemerkt.

Aber in anderer Beziehung wurde es für mich ein harter Tag. Ich hatte mir Wernern vorgenommen. Die kleine falbe Bestie war noch völlig roh und nicht in Form zu bringen. Schweißtriefend gab ich's schließlich auf.

Nordwestlich Lontzen erreichten wir die belgische Grenze, marschierten ein Stück Weges an ihr entlang.

Dann gab's bei Weißhaus Rast und Mittagbrot aus der Feldküche — zum ersten Mal aus der Feldküche. Du liebe, brave Feldküche! ohne dich wäre der Weltkrieg eine Unmöglichkeit gewesen. Du hast uns siegen geholfen: dir ein erster gerührter Dank!

Und plötzlich waren wir jenseits der Grenze und hatten im Verdauungsdusel ganz vergessen, diesen historischen Augenblick auszukosten. Kaum eine Stunde später erreichten wir unser erstes Quartier in Feindesland: das Städtchen Henri-Chapelle.

Die Erzählungen der Blätter und die eingegangenen Befehle hatten uns vorsichtig gemacht. Nicht anders als mit geladenem Gewehr und aufgepflanztem Seitengewehr die Häuser und Höfe betreten!

Digitized by Google

Aus den Brunnen zuerst die Einwohner trinken lassen! und so weiter.

Ich fand Quartier im Hause eines Doktors, der als Militärarzt der Reserve im Felde stand. Vor fünf Jahren verheiratet, war er seit einem Jahre verwitwet. Sein Verwalter empfing uns in flottem Deutsch, mit ausgesuchter Artigkeit, lud alle meine Herren zum Abendessen ein. Es gab prachtvolle Filets, der Sekt floß in Strömen: es war noch immer wie im Manöver ...

Und dann stieg ich in mein Schlafzimmer. Es war das Ehegemach, das offenbar ein paar Jahre eines kurzen, sehr zärtlichen Glückes umschlossen hatte. Die übliche Louis-Seize-Einrichtung, aber so elegant und zuckersüß, wie wohlhabende, verliebte Eltern einer belgischen großbürgerlichen Familie sie nur für ein vergöttertes Töchterchen zusammenstellen können. Schränke mit blitzenden Spiegelscheiben, ein Bett, breit wie eine Arche und weich wie ein Liebestraum... Mit unbeschreiblichen Gefühlen kroch ich unter die seidene Steppdecke. Das erste Quartier in Feindesland! Und durchs offene Fenster sah ich fern am Horizont den Widerschein einer Feuersbrunst.

Digitized by Google

IX.

Sonnabend! Eine ganze Woche bereits vergangen seit unserm Ausmarsch aus dem Kasernentor, unsrer Ausfahrt aus dem Frankfurter Bahnhof. Eine Manöverwoche.

Nun war das zu Ende. Es kam ein Tag, der schleuderte uns mit rauhem Ruck in das greuelvollste Kriegsschrecknis hinein.

Kaum hatten wir den Marsch gen Westen angetreten, da sahen wir die ersten Spuren des Gräßlichen, dem wir entgegengingen. Alle fünfzig Schritt etwa konnte man noch genau sehen, daß die Belgier die Straße durch breite Quergräben zerstört hatten. Die waren zwar inzwischen wieder zugeschüttet worden, aber man erkannte eben noch deutlich den kindischen und verzweifelten Versuch, den Vormarsch unserer Heere aufzuhalten. Und an der Seite der Landstraße lagen die prächtigen Chausseebäume, gefällt und über die Straße gewälzt von diesen rasenden verblendeten Bauern, für unsere Pioniere ein lächerliches Hindernis. Und — da das erste tote Pferd — ob gefallen oder erschossen, ließ sich nicht erkennen. Aufgedunsen der schwarze Rumpf,

Digitized by Google

aus dem fliegenwimmelnden Maul herniederhängend ein widriges Gerinnsel.

Aber einen flachen Bergrücken zog die Landstraße. Zur Rechten öffnete sich der Blick auf ein wolkenverhangenes Hügelland: der Nordostzipfel der Provinz Lüttich. Belgien. Feindesland.

Ich liebte dies freie, heitre erinnerungsreiche Land mit zärtlichster Anhänglichkeit. Und nun ... hoch zu Roß an der Spitze einer Kompagnie märkischer Grenadiere — als Feind. Unwahrscheinlich. Bizarr.

Zur Rechten lag in Frieden ein reiches Dorf, Clermont. Aber vor uns auf dem Gipfel eines Hügels hob sich der Schattenriß eines andern großen Dorfes — dessen Kirchturm scheinbar ... keine Spitze hatte ... und diese seltsam gezackten Häuserreihen — starrten von ferne so unheimlich leer und rätselhaft.

Kurz vor dem Dorfe gab's einen längeren Halt. Artillerie fädelte sich ein: erst die leichte, Regiment 54; meine Kompagnie wurde als Bedeckung zwischen die erste und zweite Abteilung eingeschoben. Auch schwere rasselte vorbei; von ungeheuren Pferden mit mächtigem Schnaufen gezogen. Unübersehbar dehnte sich vor und hinter uns der Heerwurm. Die Division war beisammen mit allem Zubehör. Unermeßliche Menschenflut, in der wir trieben.

Weiter — in das seltsame Dorf hinein. Die Karte nannte es Battice — es war ausgebrannt — völlig ausgebrannt... Durch die offenen, glaslosen Fensterhöhlen sah man ins Innere: dort hingen gespenstisch die rostigen Überreste der eisernen

Digitized by Google

Bettstellen über die verbogenen Träger — zertrümmertes Hausgerät lag bis auf die Straße — hier und da in einem einzelnen, verschont gebliebenen Zimmer stand noch alles, wie die Bewohner es verlassen hatten. Verwilderte Hunde und Katzen huschten über die Straßen. Sonst alles Leben hinweggesengt durch die nun erkaltete Brunst. Am Marktplatz die turmlose, dachlose Kirche ...

Und wie ich so auf meinem Braunen hinter den rasselnden Geschützen, an der Spitze meiner feldgrauen Kohorte durch diese verheerte Menschensiedelung hindurchritt, bis ins Mark erschüttert vom Grauen vor dieser ersten Glutwelle des Weltbrandes, die uns entgegenhauchte — da sprach's in mir: Nein — das ist alles gar nicht wahr. Das bildest du dir alles nur ein. Du liest in einem alten, wilden Heldenbuch, und was diesen Reigen schreckensvoller Bilder heraufbeschwört, ist deine eigene Phantasie, beflügelt von des Chronisten Wort. Es kann ja nicht sein, daß du selber das bist, der gewaffnete Mann auf dem schwerbepackten Pferde — du, der friedliche Dichtersmann, der zwar in seinen Werken von Mord und Schlachtengraus erzählt, der aber im Leben jede Raupe, die ihm über den Weg kriecht, aufhebt und auf ein Blatt im Graben setzt, damit sie nicht zertreten wird. Ein Traum, ein schwerer, atemversetzender Traum — nichts weiter.

Doch: die gespenstischen Gesichte wollen nicht weichen. Und — kaum ist der Ort durchschritten, auf einmal, peng, peng, fallen aus dem Waldsaum zur

Digitized by Google

Rechten ein paar Schüsse, pfeifen zwei, drei Kugeln hart über die Köpfe meiner Marschgefährten hinter mir ...

Im Nu bin ich wach.

„Leutnant Grabert — vorderste Gruppe rechts schwenken! Feuer auf den Waldsaum — jeder Mann zwei Schüsse!"

Es knattert. Die ganze Kompagnie will einschwenken, losballern.

Wollt ihr im Marsch bleiben, Schlingels? Nein, Grabert, nein, keine Verfolgung, das wäre sinnlos. Mit den Beinen holen wir die Hunde doch nicht ein. Weiter!

Gräßlicher Gedanke: von einer dieser Kugeln erwischt zu werden. Die rote Wut steigt einem in die Augen — mir, uns allen. Stumm, gedankenversunken trotten meine Männer fürbaß.

Kilometer, Kilometer ... Die Schwüle, der Schauer liegt schwer auf jedem Nacken. Doch rastlos vorwärts wälzt sich die rasselnde Riesenschlange.

Über die Gesichter meiner Braven rinnt der Schweiß in hellen Bächen. Immer wieder trab' ich an der Marschkolonne vorüber, doch mit Staunen seh' ich: heut macht keiner schlapp ... Ist's die Erregung vor all dem Nieerschauten, was die Kerle frisch erhält? Ist's der Gedanke, was aus dem Versagenden werden könnte, wenn des Nachts die Freischützen aus den Wäldern würgen kämen?

Wiederum vor uns ein unversehrtes Dorf. Doch — was ist das? Ein Rauchsäulchen quirlt aus den

Digitized by Google

Dächern, ein zweites, drittes, nun dicke Schwaden, von roten Flämmchen durchzuckt — — In wenig Minuten steht das ganze Dorf in Flammen. Und durch das brennende müssen wir hindurch.

Ein Höllenmarsch. Die Glut will uns ersticken. In den Scheuern brüllt verzweifelt das Vieh, halbverbrannte Hühner rasen über die Straße, und liegen nicht dort ein paar erschlagene Bauern hinterm Zaun?

An einer Wegegabel steht eine Gruppe der Leibgrenadiere, deren Regiment die Vorhut der Division bildet. Ein paar Pioniere schaufeln Erde in ein frisches Grab. Sie wissen des Rätsels Lösung:

„Herr Hauptmann, wie unsre Spitze eingerückt ist ins Dorf, da haben drei Husaren von die Kavallerie-spitze tot uff de Straße gelegen. Da is befohlen worden, det janze Nest anzubrennen. Un die drei andern Husaren, die sind in det Haus 'ringegangen, wo draus is geschossen worden, un haben die Bauern, wo se drin gefunden haben noch mit 's Gewehr in der Hand, die haben se kalt gemacht."

Gerechte Rache, gerechtes Gericht.

In der nächsten Ortschaft ist eine ganze Gasse in Trümmer geworfen, aber nicht von innen aus durch die Wucht der Flammen, nein, umgelegt von Norden her durch eine Riesenfaust. Ah: da oben der grüne zerwühlte Hügel, von dessen Höhe triumphierend eine schwarzweißrote Fahne flattert! Die Karte gibt Auskunft: das ist Fort Barchon, eines der Außenwerke von Lüttich, das sich bis zu allerletzt gehalten. Hier

Digitized by Google

hat die Wut schweren Geschützes sich ausgerast von hüben und drüben.

Halt! und zwei Stunden Mittagsrast! So läuft es an der Kolonne entlang. Der Heerwurm streckt sich zur Ruhe.

Und mit unheimlicher Geschwindigkeit findet sich alles in die neuen Verhältnisse. Der Feldwebel kommt, meldet mir, er habe zwei Schweine in einer Scheune entdeckt: ob er sie requirieren und schlachten lassen dürfe?

„Gut — stellen Sie einen Requisitionsschein aus, ich unterschreibe."

Uhlert lacht. „Die Leute sind geflohen."

„Gut: dann legen Sie den Schein in ein Zimmer auf den Tisch."

„Das Haus brennt, Herr Hauptmann."

„Na, denn nich. Krieg ist Krieg."

Elberling, einer meiner Schlächter, meldet mir: er habe in einer Brauerei einen famosen Garten entdeckt, da könne er die Schweine schlachten. Aber der Eigentümer wolle es nicht zulassen.

„Werde mal mit ihm reden."

Ein feister, reckenhafter, trotzig verbissen dreinschauender Bourgeois.

„Pas de circonstances, monsieur, s'il vous plaît." Mein Säbel stößt dabei nicht allzu hart, doch immerhin vernehmlich auf die Fliesen der „brasserie". Gesenkten Kopfes geht er voran, meine Schlächter folgen mit den ahnungsvoll quiekenden Schweinen. Und mit naivem Laienstaunen erlebe ich sechsundvier-

6*

Digitized by Google

zigjähriges Stadtkind zum ersten Male das Schauspiel des Schweineschlachtens und Zerlegens. Mit fabelhafter Geschwindigkeit verwandeln die beiden stämmigen Grenadiere, Liebsch und Elberling, die zwei Borstentiere in einen Stapel menschlicher Nahrung. Bald prutzelt das frischgeschlachtete Fleisch in der Feldküche als Abendkost. Noch ein endloser Marsch liegt vor uns.

Weiter! Hinter Wandre dehnte sich plötzlich zu unsern Füßen weithin das Maastal. Zur Linken ahnte man das bezwungene Lüttich. In raschen Schlangenkurven wand sich die Straße bergab dem Flusse zu. Wir überschritten ihn beim Klang der Regimentsmusik. Durch den Fabrikvorort Herstal ging's hindurch. Hier waren alle Fenster und Straßenkreuzungen mit dicken Trupps feiernder Fabrikarbeiter besetzt. Mit haßstierenden Augen sahen sie uns vorüberziehen.

Nach Nordwesten nun bog unser rastloser Marsch. Aus meiner mühselig hintippelnden Kompagnie scholl ab und zu bereits, wenn ich prüfend, ermahnend, aufmunternd die Kolonne entlangtrabte, die vorwurfsvolle Frage:

„Ob det noch lange so weitergeht, Herr Hauptmann?"

„Kinder, das weiß nur Gott allein."

Es dämmerte. Schweres Gewölk hing vom Westhimmel. Durch eine Lücke gewahrten wir einige Minuten lang ein silbernes Gespenst: ein Luftschiff, das scheinbar unbeweglich droben hing. Zur

Digitized by Google

Rechten standen ein paar Batterien schweren Belagerungsgeschützes, Front nach Lüttich: es hieß, zwei Forts im Südwesten trotzten noch, und die Kämpfe seien dort noch im Gange. Doch kein Laut war vernehmbar.

Der Weitermarsch führte bei rasch sinkender Dämmerung, dann bei völliger Nacht durch eine fast ununterbrochene Reihe von Dörfern mit zahllosen Wegegabelungen. Und ich war mit meiner Kompagnie zwischen die Artillerie eingeklemmt. Das ist schon im Frieden kein besonderes Vergnügen. Die Artillerie hält, wenn Stockungen entstehen: löst sich vorn der Knäuel, so presch't sie im Trabe auf, und der hinterdrein latschende Infanterist verliert den Anschluß. Nun mußt' ich mit meinem Gaul und mit meinen zwei Radfahrern nach vorne Verbindung halten: oft über drei-, vierhundert Meter, so daß ich manchmal ganz allein, vor und hinter mir hundert, zweihundert Meter Abstand, durch das nächtliche Gassengewirr trabte. Und überall standen erregte Gruppen in der schwarzen Finsternis. Die Erlebnisse dieses ganzen Tages, die Schießerei, die Brände hatten mich etwas nervös gemacht. Ich will gestehen, daß ich diesen unheimlichen Nachtritt mit der Pistole in der Faust gemacht habe.

Und viele, viele Stunden lang ist das so weiter gegangen. Meine armen Kerls! Aber heut ist keiner zurückgeblieben, trotz der etwa 45 Kilometer nicht ein einziger. Der Gedanke, den Wallonen in die Hände zu fallen, war schlimmer als wundgeschundene Füße.

Digitized by Google

Kurz vor Mitternacht kamen wir in einem Örtchen namens Glons an. Mir wurden zwei Villen zugeteilt, eine kleinere, die ich dem Zuge Grabert anwies, und eine größere, die ich selber mit den beiden andern Zügen beziehen wollte. Dunkel, unnahbar lagen sie, dieweil Markt und Gassen des Ortes nächtens von einer prasselnden Sturmflut militärischen Getöses überbrandet wurden. Klopfen, Klingeln vergeblich. Hier half nur die Axt.

Hundertachtzig todmüde Kerle stürzen sich um Mitternacht in ein gehegtes, gepflegtes, geschmücktes Bürgerheim, ausgehungert, die Köpfe benebelt von einem Tag, wie sie nie zuvor einen erlebt: zu einer Rast von vier Stunden ... Wohl hab' ich alle Führer dringlich vermahnt, auf Ordnung zu halten, aller Mutwill zu steuern, sich des fremden Eigentums maßvoll zu bedienen, bin selbst immer wieder von Stube zu Stube gegangen. Dennoch: in jedem der schmucken Zimmer mußte ich zwanzig, dreißig Mann unterstopfen. Die sollten ohne Stroh auf dem nackten Boden kampieren. Was war natürlicher, als daß alles, was irgend weich und warm war, alsbald als Kopfpolster und Überbett auf den Fußboden spazierte?

Nun wußte ich: es ist wahr: du bist im Krieg.

— — — — — — — — — — — — —

Nach vier in wüstem Halbschlummer verdämmerten Stunden weckte mich die Pflicht.

Im Garten schlachtete Elberling einen Ochsen: auch das war für mich ein neues Schauspiel.

Digitized by Google

Meine Herren und ich durchstöberten inzwischen Zimmer um Zimmer, sorgten überall für Wiederherstellung von Ordnung und Sauberkeit. Die Feldküche spendete Kaffee.

Endlich war die Stunde des Abmarsches gekommen. Ich gelobte mir: nie wieder die Kompagnie in eine Villa hinein! Sollen draußen biwakieren. Ich konnte nur mit gutem Gewissen sagen, daß ich die Zügel straff in der Hand behalten hatte: aber früh um sechs war ich wie gerädert.

Es dauerte eine Weile, bis die Marschbefehle kamen. Ich plauderte mit ein paar Bauersleuten, die mir und meinen Herren Stühle vor ihre benachbarten Häuser getragen. Sie erzählten:

„Die Reichen, mein Herr, die Geld haben, sind alle fort. Ehe sie absockten, haben sie aus uns Armen eine garde champêtre bilden wollen: wir sollten während ihrer Abwesenheit ihre Protzkästen bewachen — ihre Villen und Gärten, hahaha! Wir haben ihnen ins Gesicht gelacht! Hätten ja selber bleiben können, wie wir bleiben müssen! Wenn ihr weg seid — möglich, daß dann auch wir uns ihre schönen Häuser mál von innen besehen. Nur aus Wißbegierde, vous comprenez, m'ssieu!"

Und ihre gierigen Blicke schossen zu den stattlichen Dächern der Villenkolonie hinüber. Kann ja gut werden. Krieg im Land. Nichts Heiliges ist mehr, es lösen sich alle Bande frommer Scheu.

Endlich!

„Ohne Tritt — marsch!"

Digitized by Google

Es ist Sonntag. Ein sonniger Sonntag. Aber heute trachtet niemand zum Gotteshause. In angstvollen Haufen stehen die Bauern vor ihren Häusern. Keiner tut ihnen was. Und heute fällt auch kein Schuß aus Hecke oder Keller. Und spreche ich einen Bauern auf französisch an, so geschieht es immer häufiger, daß er mir in einer Sprache erwidert, die mir, dem Niederrheinländer, der oft ein Gast des benachbarten Belgien gewesen, seltsam vertraut ist: ach so: wir sind aus dem wallonischen Sprachgebiet ins vlamische (damals meinte ich noch, es hieße: flämische) gelangt ... Der mißtrauische, gehässige Ausdruck ist von den Gesichtern der Einwohner verflogen: breit und gelassen erwidert der Befragte, vergnügt grinsend, wenn ich versuche, im heimatlichen Tonfall mich ihm verständlicher zu machen. Mein Bataillonskommandeur erklärt mich für sehr verwendbar: ich solle als Dolmetscher beständig an seiner Seite bleiben.

Durch heitere, leicht gewellte Ebenen ging der Marsch. Nicht ein einziges Haus zeigte mehr die Spuren des Krieges. Der deutsche Barbar hatte keine Entschuldigung, seinem angeborenen Hange zur Mordbrennerei zu frönen.

Um zwei Uhr waren wir im neuen Quartier: einem Dörfchen Bloer. (Es wird Bluhr ausgesprochen, wie mein Name eigentlich Bluhm ausgesprochen werden müßte — wir sprechen uns aber seit fünf Generationen wie Blöhm aus.) Das Dorf liegt abseits der großen Straße am Rande eines Sumpf-

Digitized by Google

dickichts. Major von Kleist befahl, daß aus jedem Haushalt ein Mann oder wenn keiner vorhanden eine Frau als Geisel festzunehmen sei. Die Geiseln sollten alle zusammen in einem von mir zu bestimmenden Raume untergebracht werden.

Ich bekam ein sehr hübsches Quartier: ein am Hauptwege liegendes Gasthaus mit Kramladen. Die Wirtin, mit der auf Französisch und Niederdeutsch die Verständigung gleich leicht war, nahm sich unser in der rührendsten Weise an. Ich bestimmte um ihretwillen, daß die Geiseln, zu denen auch ihr Mann und dessen Bruder gehörten, in der Wirtsstube untergebracht werden sollten. Bei Festnahme der Leute wurde befehlsgemäß mit größter Ruhe und Schonung vorgegangen. Trotzdem gab es natürlich eine fürchterliche Aufregung im Dorfe. Die Frauen und Kinder der Festgenommenen kamen schluchzend mitgelaufen und flehten himmelhoch, ich solle ihre Männer nicht erschießen, und ich hatte alle Mühe, die Ärmsten zu beruhigen. Das Bild, wie nun im Gastzimmer die Zusammengetriebenen sich einrichteten — von zweien meiner Grenadiere mit aufgepflanztem Seitengewehr bewacht! In diesem ganzen Trubel behielt die Wirtin den Kopf oben. Wohl liefen auch ihr die hellen Tränen übers Gesicht, aber sie blieb freundlich und unermüdlich. Sie schuftete sich ab für ihre unfreiwilligen Gäste, kochte, buk, briet, verkaufte, tröstete, vermittelte — so recht das Urbild einer wackeren, lebensstarken Germanin.

Ähnlich harmlos verlief der folgende Tag.

Digitized by Google

Nun ging's die alte Völkerstraße entlang, die von Aachen über Maastricht nach Löwen und Brüssel führt, und die wir von vornherein benutzt haben würden, hätte nicht der holländische Südzipfel umgangen werden müssen.

Ich und meine „Getreuen" hatten uns nun vollständig eingespielt. Ging's ins Quartier, so bekam ich selber als Kompagniepapa die beste Stube mit dem Bett, gab alles unnötige Bettzeug ab, und meine Gefechtsordonnanzen, der Spielmann und mein „Leibbursche" richteten sich damit im Vorzimmer ihr Lager auf dem Fußboden her. Die beiden Pferdeburschen blieben natürlich bei ihren Pfleglingen im Stall.

Für den folgenden Morgen war frühzeitige Marschbereitschaft befohlen. Schon um drei Uhr war ich beim Bataillonsstab im Nachbardorf Houppertingen, fand den Major und den Adjutanten bei einem reichlichen Frühstück, meldete die Kompagnie im Anmarsch. Es waren alarmierende Nachrichten, die mich empfingen.

Von Diest nach Tirlemont zieht sich in flachem, nach Osten ausspringendem Bogen, auf der Karte sich stark abhebend, der Lauf des kleinen und des großen Gettebaches, die sich südlich Budingen vereinigen. In diesem Abschnitt konnte ein entschlossener Feind sich unserm Vormarsch auf Tirlemont sehr wirksam, von Nordwesten flankierend, vorlegen. Unsere Aufklärung hatte festgestellt, daß der Abschnitt mindestens durch feindliche Kavallerie und Rad-

Digitized by Google

fahrer besetzt sei. Die Division habe Befehl, sich in den Besitz des Gette-Abschnittes zu setzen. Also endlich Zusammenstoß in Aussicht!

Das Bataillon sammelte sich in der Finsternis. Der Marsch wurde angetreten. Von allen Seiten wälzte sich's heran: Kolonnen über Kolonnen. Und das pochende Herz in der Brust wiederholte sich's bei jedem raschen Schlage: heute geht's in die Schlacht. In die erste Schlacht.

Jenseits St. Trond bogen wir in nordwestlicher Richtung von der großen Straße ab, um uns zum Gefecht gegen den Gette-Abschnitt zu entfalten.

Klar vollzog sich unser Aufmarsch, der bis sieben Uhr früh beendet war.

Indem ich meine Befehle gab und ausführen ließ, hatte ich nicht Zeit, ins eigene Herz hinein zu lauschen. Nun war die Aufstellung beendet: längs eines Straßendammes entfaltet harrten wir des Befehls zum Angriff. Und zu unserer Linken, bei der Nachbardivision, krachten nun die ersten Kanonenschüsse in den sonnigen Spätsommermorgen.

Was ich empfunden hab' in diesen Viertelstunden des Harrens? Eine leichte Unruhe, eine Spannung vor etwas, das mich auf die Probe stellen würde. Und einen ungeheuren Vorwärtsdrang. 'ran! 'ran! nicht warten! was geschehen soll, geschehe bald!

Und die Grenadiere? Überall nur erwartungsvoll gespannte Gesichter, überall die brennende Begier: an den Feind! 'ran! 'ran! Nach all der endlosen Tippelei — den Gegner am Kragen kriegen!

Digitized by Google

Endlich! Der Befehl zu weiterem Vorrücken — noch nicht zur Gefechtsentwicklung.

Ich zu Pferde voran, die Kompagnie in Kompagniekolonne hinter mir, korrekt und sauber wie auf dem Exerzierplatze, treten wir an.

Doch — nicht lange hält die Ordnung vor. Ein schauderhafter Kampf beginnt — nicht mit dem Feinde, denn von dem läßt sich nichts merken — sondern mit den Tücken eines geradezu wahnsinnigen Geländes. Ein Wirrsal von Waldstücken, Wiesen, Gehöften, von Gräben, Hecken, Stacheldrahtzäunen durchschnitten.

Um die befohlene Richtung innezuhalten, mußten wir rücksichtslos gradeaus. Von einem Landweg herunter setzte ich etwas leichtsinnig mit mächtigem Sprung über einen Chausseegraben zu einer schönen, saftigen Wiese hinunter, und — stak bis zur Hüfte, samt Gaul, in einem quatschend hoch aufspritzenden Morast! Meine Getreuen sprangen herzu, versanken halbleibs im Moor, ich würgte mich von dem wüst strampelnden Gaul herunter, in keuchendem Kampfe befreiten wir uns selber und den zitternden, schäumenden Alfred aus dem Schlammbad. Himmel, wie sahen wir aus! Das Pferd ganzleibs, wir bis zu den Hüften kohlschwarz, mit zähem Schleim überzogen: der ganze Inhalt meiner Kartentasche, meiner Packtaschen rettungslos versaut und verdorben ... Was half's? vorwärts, vorwärts. Zum Glück brannte die Sonne backofenheiß, trocknete uns alsbald wenigstens oberflächlich die triefenden Kleider. Und

Digitized by Google

ich machte gute Miene zum bösen Spiel, stimmte hell ins unaufhaltsame Gelächter meiner Kerls ein, die ihren Alten als Dreckfinken wiedersahen ...

Und der Feind?! Wo blieb sein Feuer, das uns in diesem Schlamassel hätte zuschanden schießen müssen? Unbegreiflich: nicht ein Schuß. Selbst der Kanonendonner zu unserer Linken war verstummt.

Von Dornen und Stacheldraht zerschunden, mancher mit zerrissenen Kleidern, alle durchnäßt von außen und verschwitzt von innen, trollten wir durch das Labyrinth der Landschaft. Adjutanten, Meldereiter rasten hin und her, alles mühte sich, das Chaos zu klären, die Verbände wieder zusammenzusuchen. Nach einem Bemühen von ein paar Stunden war's unbegreiflicherweise gelungen. In der Nähe des Städtchens Budingen sammelte sich die Division und rückte bis auf die Höhen des weltentlegenen, kärglich besiedelten „Hagelandes". Da oben gab's eine dreistündige Mittagsrast — ohne Mittagessen. Die sehnsüchtig erwarteten Feldküchen blieben aus. Und um fünf Uhr ging's weiter, durch ein ödes, welliges Hochgelände, durch einsame, verschlafene Dörfchen, hügelauf, hügelab, in schauderhafter Stimmung, die Leute zum Umfallen müde und vor Hunger, Durst und Fußschmerzen fast am Rande der Kräfte. Da gab's Arbeit, die armen Kerle ein bißchen aufzumuntern. Immerzu galt's an der Kolonne entlang zu traben, mit Schelten und Lachen, mit Trösten und Spotten die vornübergesunkenen Nasen

Digitized by Google

wieder in die Höhe zu bringen. Und immer weiter, immer weiter ...

Es dämmerte schon. Da horch: gibt's da vorne nicht Feuer? Wahrhaftig: Gewehrfeuer knattert auf. Die Kolonnen kommen ins Stocken, die Artillerie preſcht vor, um in Stellung zu gehen: und bald kracht's zu unſerer Rechten. Ein Gefecht!

Erſtes Bataillon zunächſt als Reſerve zur Verfügung des Regimentskommandeurs. So harrten wir in der engen Dorfſtraße. Inzwiſchen ward es ganz dunkel. Doch nun ſtieg über den nördlichen Dächern Feuerſchein auf, immer greller und greller, ſchließlich ſtand eine hell auflodernde ſteile Flammenſäule am Himmel: unſere Artillerie hatte das Dorf Cappellen in Brand geſchoſſen. Allmählich erſtarb Infanterie- und Artilleriefeuer. Es ſickerte langſam durch: der Feind habe das Dorf geräumt.

Nun Kehrt und nochmals ein paar Kilometer todmatten Marſchierens. Es war ſchon Mitternacht, als das Bataillon in völlig erſchöpftem und ausgehungertem Zuſtande in dem Dorfe Suerbempede eintraf.

Ja — das war unſer erſter Gefechtstag geweſen...

In der ſchwarzen Finſternis wurden mir zwei Scheunen und ein ganz vertrauenswürdig ausſehendes Haus angewieſen. Das letztere teilte ich dem Zuge Oſten zu und ließ auch für mich Quartier belegen. Zunächſt aber leitete ich die Unterbringung der beiden andern Züge, die einfach, wie ſie waren, je in eine der Scheunen untergeſtopft wurden. Solch eine nächtliche Unterbringung iſt ſchauderhaft.

Digitized by Google

Ich konnte kaum noch die Knochen schleppen, als ich gegen ein Uhr mit Sauermann und Niestrawski die Treppe zu dem dunkel emporstarrenden Hause hinanstieg, das mir für diese Nacht gehören sollte.

Die Haustür öffnete sich, und ein unerwartetes Bild erschien: ein ehrwürdiger alter Mann in einem abgetragenen Priestergewand, mit dünnem schneeweißem Haar, eine flackernde Kerze in der einen Hand, unterm andern Arm eine Flasche und zwei Gläser. Mit einer rührenden, linkischen Geschäftigkeit lud er mich ein, in sein Haus zu treten. Im Flur, auf den Stiegen knarrten schon die trappsenden Stiefeln meiner Grenadiere, das ganze Haus krachte vom Getös des unerwarteten nächtlichen Überfalls. Der alte Mann setzte das Licht auf den Fußboden, schenkte mit zitternder Hand den dunkel leuchtenden Rotwein in die Gläser, bot mir das eine, hielt mir das andre zum Anstoßen entgegen:

„À votre salut, capitaine, et soyez le bienvenu sous le simple toit d'un pauv' prêt' de pays!"

Wir hatten genug Geschichten im Kopfe von katholischen Priestern, die den Franktireurkampf ihrer Gemeinde angeführt haben sollten — und von vergiftetem Trunk ... Ich wunderte mich also nicht sehr, daß Sauermann und Niestrawski (dieser war selbst ein guter Katholik) mich von rechts und links am Ärmel zogen und mir zuraunten:

„Nicht trinken, Herr Hauptmann — der Kerl hat gewiß was in den Wein getan!"

Digitized by Google

Ich sah mir den „Kerl" noch einmal prüfend an. Der? nein.

„Monsieur le curé," sagte ich, „hier meine Kameraden warnen mich, Ihren Wein zu trinken — Sie möchten Gift hineingetan haben. Aber ich will mich mal auf meine Menschenkenntnis verlassen: à votre santé, Monsieur le curé!"

Und ich stieß mit ihm an und trank das Glas mit einem durstigen Zug aus.

„O, capitaine, ich Sie vergiften? pauv' prêt' de pays? Nein, capitaine, ich bin ein Christ wie Sie ..."

Und wahrhaft christlich hat der fromme Vater sich unser angenommen. Schon lagen in allen Stuben des nur teilweise eingerichteten geräumigen Hauses meine Grenadiere. Für mich hatte Pohlenz das Schlafzimmer des Hausherrn beschlagnahmt, nebenan das Studierzimmer für die Getreuen. Und der Pfarrer war mit allem einverstanden. Nur bat er mich, nach seinen armen Flüchtlingen zu sehen. Nach wem? Ach, capitaine, arme Leute aus den Dörfern meiner Gemeinde, sie sind zu mir geflüchtet aus Angst vor der Invasion.

Herr Pfarrer, wir tun keinem Menschen was, der uns nichts tut.

Der alte Herr führte mich in seine Küche, ich öffnete die Tür — ein vielstimmiger Schreckenslaut empfing mich, zwei Dutzend entsetzte Augenpaare stierten mir verzweifelt entgegen. Die ganze Küche war mit Menschen jeden Alters vollgestopft, Weib,

Digitized by Google

Kind und Greis — darunter zwei Damen in der Tracht wohlhabender Gutsbesitzerinnen.

Ich hatte Mühe, die Ärmsten zu überzeugen, daß ihnen kein Haar gekrümmt werden würde. Sie waren zum Pfarrer geflüchtet aus Angst vor den „Barbaren". Ich lachte sie tüchtig aus.

„Hat irgend jemand von Ihnen irgendeine Schandtat eines deutschen Soldaten gesehen?"

„Nein, mein Herr, o nein — aber alle Welt sagt, ihr laßt niemanden am Leben ..."

„Wirklich? nun, dann können Sie sich ja jetzt eines Besseren überzeugen."

Man flehte mich an, meinen Leuten zu befehlen, daß sie die Flüchtlinge schonen sollten.

„Da würden meine Leute sich schön wundern, meine Herren und Damen. Die tun keinem Menschen was zuleide, der nicht heimtückisch auf sie schießt."

Und dann saß ich mit dem alten Pfarrer und meinen Getreuen in der Studierstube um den runden Tisch bei Wein und einem reichlichen Eierschmaus, den unser Wirt uns eigenhändig gekocht. Und wir beide sprachen von der schweren, schaurigen Zeit, die so plötzlich über unsre schöne Erde gekommen sei, und der Pfarrer meinte, er habe das alles längst kommen gesehen: die entartete und in Wohlleben und Sünde immer tiefer versinkende Menschheit habe solch ein Strafgericht des Himmels bitter nötig gehabt.

Und ich sah mich um in dieser rührenden Bescheidenheit: der zwischen diesen schlichten, wurmstichigen Tannenmöbeln, diesen zerlesenen, verschlis-

Digitized by Google

senen Büchern ein Leben entsagender Hingebung geführt, wie mochte er hilflos angekämpft haben gegen die trotzige Üppigkeit der reichen Bauernschaft dieser gesegneten Gaue! Und nun kam der Krieg: er nahm ihn als ein Gottesgericht, als eine moderne Sündflut — und beugte sich in demütiger Ergebung.

— Der neunzehnte ward ein Schreckenstag wie keiner zuvor.

Es war, als hätte der hell auflodernde Brand von Cappellen die ganze Umgegend zum Rasen gebracht. Die Bauern mochten, was die Folge eines Gefechtes war, als Hunnentat genommen haben. Am Morgen war alles verwandelt. Kaum hatten wir in aller Frühe den Marsch angetreten, da knallte es aus allen Hecken, aus allen Kellerluken. Und bald stiegen nah und fern die Rauchsäulen gen Himmel, rangen rote Flammen sich durch den Qualm. Und hier und dort wurden Männer aus den Häusern gezerrt, den und jenen hatte man mit dem Jagdgewehr in der Hand gefunden: da machte der Soldat denn kurzen Prozeß. Den andern, nur Verdächtigen, wurden mit dem Wischstrick die Hände auf den Rücken geschnürt, und unter Kolbenstößen wurden sie in die Marschkolonne hineingetrieben, um später vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden.

Ganz deutlich konnte man am Knall der Schüsse erkennen, daß nicht nur Jagdgewehre gegen uns in Tätigkeit traten. Es mochten auch Nachzügler in Uniform hinter den Hecken sitzen. Es war ganz ausgeschlossen, an eine Verfolgung zu denken. Dies durch-

Digitized by Google

schnittene Gelände mit seinen zahllosen Büschen und Knicks war das reine Franktireurparadies. Eine Salve in den Busch, aus dem das Rauchsäulchen aufqualmte, und weiter! Wer sich aber erwischen ließ, dem ging's nach Verdienst.

Am Weg im Graben fanden wir nun immer häufiger Uniformstücke belgischer Infanteristen: Käppi, dunkelblaue kurze Jacke, hellblaue Hose, Tornister — aber keine Waffe. Damals wußten wir noch nicht, daß der belgische Infanterist im Tornister einen Zivilanzug mit sich führte.

Plötzlich: Halt! Heranpreschende Husarenpatrouillen, hin und wider flitzende Adjutanten. Vor uns die Dörfer Butsel und Hoogbutsel vom Feinde besetzt. Regiment greift an.

In langen Sätzen erreich' ich meinen Platz, zwanzig Schritt vor der Mitte meiner Schützenlinie. Gefechtsordonnanzen, Spielmann einen Schritt hinter mir. So geht's vor, über eine saftige betaute Wiese.

Es knattert vor uns am Dorfsaum. Und um die Ohren singt's und flüstert's mir wie Schwalbenzwitschern.

„Kerls, hört ihr auch immer dies merkwürdige: Tschiu, tschiu?"

„Jawohl, Herr Hauptmann, das sind Kugeln," sagt Sauermann gelassen.

Na also, dann sind's Kugeln. Jedenfalls treffen sie nicht. Wir bleiben im Schritt.

Wir erreichen den Dorfsaum. Während der letz-

7*

Digitized by Google

ten hundert Meter ist das Schwalbenzwitschern verstummt. Das Dorf ist leer.

Ich sammle und ordne mit Hilfe der Führer meine beiden ausgeschwärmten Züge. Ein neuer Wiesenstrich, hinten ein neuer Dorfsaum, Hoogbutsel.

„Marsch!"

Wieder knallen Schüsse, wieder zwitschern die Schwalben.

Rechts von uns in langer Schützenkette, etwa zweihundert Meter uns voraus, das Füsilierbataillon. Es scheint stärkeren Feind vor sich zu haben, geht in Stellung, eröffnet ein rasendes Feuer auf den Dorfsaum: arbeitet sich sprungweise heran.

Vor uns verstummt auch diesmal wieder das Schwalbensurren. Wir bleiben in gelassenem Vorgehen und sehen neiderfüllt, daß im Abschnitt der Füsiliere ein ganzer Trupp dunkelblau-hellblau gewandeter Gestalten herausgeführt, gesammelt, nach rückwärts weitergeschickt wird. Die ersten Gefangenen! Wir erreichen auch diesmal ohne Verluste den Dorfsaum, finden zu unserm Erstaunen im südlichen Teil des Dorfes — deutsche Soldaten, eben eingerückt, Teile des links von uns marschierenden neunten Korps! Vor ihrem Anrücken ist der Feind, scheint's, ausgerissen.

Auf einer Wiese neben dem Dorfe Bautersem gibt's eine längere Rast. Gottlob! die Feldküchen sind da!

Dann geht's weiter, bei glühender Mittagssonne. Nur wenige Kilometer: da kommt Meldung: In

Digitized by Google

Front aus Richtung Löwen Feind im Anmarsch. In der rechten Flanke die Dörfer Pellenberg und Cortenberg von feuerndem Feinde besetzt!

Als wir eben, noch immer zu Pferde, auseinanderreiten wollen, um nach vollzogener Befehlsausgabe zu unseren Kompagnien zurückzukehren, schlagen, pitsch, pitsch, die ersten Kugeln von der Höhe rechts zwischen den Pferdebeinen in die Erde.

Ein Hohlweg gestattet mir, noch ein Stückchen zu Pferde der Kompagnie voranzutraben, um mich zu orientieren. Derweil schwärmt der Zug Osten rechts und links des Weges aus. Es surrt und schwirrt mir um die Ohren. Plötzlich hör' ich dicht hinter mir einen Knall. Leutnant von der Osten hat mit wohlgezieltem Pistolenschuß — ein Rebhuhn zur Strecke gebracht.

Nun heißt's herunter vom Pferde. Ich klimme an der Böschung hoch, sehe eine flach ansteigende Höhe, die dem Liegenden Deckung bietet. Ein Streifen Dächer ragt drüber hin: Cortenberg.

Osten mit seinen Grenadieren klimmt die Höhe hinan: nun kommen sie in den Feuerbereich, fallen in Laufschritt, verschwinden.

„Leutnant Grabert! hier halten mit Ihrem Zuge, weitere Befehle erwarten! Sauermann, Pohlenz, Niestrawski, wir auf die Höhe!"

Kaum haben wir die Deckung verlassen, da umzwitschert uns ein ganzer Schwalbenchor. „Marsch marsch! — hinlegen!"

Wir vier liegen auf dem Höhensaum. Vor uns,

Digitized by Google

etwa zweihundert Meter nach vorn, ist Osten in Stellung gegangen, feuert heftig auf den Dorfrand.

Das Dorf scheint aus zwei Gassen zu bestehen. Die linke gehört mir. Ganz deutlich erkenne ich: aus den Hecken der Vorgärten, aber auch aus den Hausdächern quellen Rauchwölkchen auf: kleine graue und dicke rötliche. Also Militär und Freischützen gemischt. Na wartet, ihr Hunde!!

Ich winke nach rückwärts: Zug Grabert antreten! Und eine Sekunde später kommt die Verstärkung die Höhe hinan. Wie der Führer auf zehn Schritt an mich heran ist, spring' ich auf, und in zwei, drei langen Sprüngen erreichen wir, schweratmend, die Ostensche Linie, schwärmen ein, werfen uns hin. Donnerwetter! Das funkt ja ganz ordentlich in uns hinein!

„Grabert! Feuer eröffnen! Dächer aufsitzen lassen!"

Bald spritzt unser Hagel in die Dachziegel hinein, daß es stiebt. Wartet, ihr Hunde!

Einer reicht mir drei, vier feindliche Geschosse, die er aus der Erde gewühlt: es sind Stahlmantelgeschosse, mit stumpfer Spitze, wie unser altes 88er Geschoß. Also belgisches Militär vor uns, wie uns schon das rauchlose Pulver verriet. Aber zweifellos auch Bauern dazwischen. Denn noch immer bauzt der dumpfe Knall von Jagdgewehren, pafft dicker graurötlicher Qualm aus den Dachluken. Und was mein scharfes Glas mich zwischen den Hecken erkennen läßt, was nun, Mann für Mann, einer nach dem

Digitized by Google

andern, sich unserm Geschoß entzieht und in die Häuser zurückflüchtet — alles Zivilisten ..

Schau: da läuft so ein Hund querfeldein, will sich in den Wald retten —

„Daß ihr mir den nicht entwischen laßt, Kerls!"

Da liegt das Schwein —!!

Matter und matter wird das feindliche Feuer — aus der Flanke, wo nun die Dritte angreift, kriegen wir gar nichts mehr ...

„Zweite Kompagnie — Sprung! auf, marsch marsch!"

In einem mächtigen Anlauf kommen wir bis auf fünfzig Meter an die Gartenhecken heran, gehen in Stellung, senden ein letztes, heftiges Schnellfeuer in die Hecken ...

„Seitengewehr pflanzt auf! Sturmangriff!"

Und wie auf dem Exerzierplatz treten wir an. Schreiend entweichen die letzten Verteidiger aus den Gärten, rennen aus den Häusern, verschwinden.

Es ist zu Ende.

„Meine Herren, ordnen Sie Ihre Züge zum weiteren Vorgehen auf Pellenberg!"

Wir treten an. Da liegt auf freiem Felde der Zivilist, den unsere Schüsse zur Strecke gebracht. Von vielen Kugeln durchbohrt, mit zerrissener Lunge, blutübergossen, röchelnd, sterbend.

— — — — — — — — — — — —

Ich war im Begriff, zum Angriff auf Pellenberg anzutreten, da kam vom Bataillon der Befehl: Erste und Vierte haben Pellenberg genommen, Zweite

Digitized by Google

und Dritte sammeln sich und folgen dem Regiment auf der großen Straße in Richtung Löwen. Schön.

Bald marschierte die Kompagnie in Gruppenkolonnen von der erkämpften Höhe hinab gen Westen.

Auf einmal von rechts Getrappel, heranstiebend eine wilde Jagd: Chasseurpferde, reiterlos, die Lanzen noch am Bügel, zwei, drei Dutzend. Kerls, die Pferde greifen! Die halbe Kompagnie schwärmt aus, ich presche mit, greife einen prachtvollen Rappen, meine Leute sechs andre. Mit sieben Beutepferden ziehen wir strahlend weiter. Meine Grenadiere singen. Vergessen zwei Wochen rastlosen Marschierens in Glut und Graus. Wir wissen nun, wie's tut. Haben die Feuertaufe bekommen.

Die Feuertaufe ... Wie seltsam feierlich das klingt. Und war alles so selbstverständlich. Da vorn ist der Feind: er schießt, und man schießt auch. Man hat nicht Zeit gehabt, der Gefahr, der Todesgefahr zu denken. Man hat geschossen, getötet und nicht einen Augenblick daran gedacht, daß man auch selber dabei fallen könnte.

Die Füsiliere greifen Löwen an. Vorn mäßiges Gewehrfeuer, ein paar Kanonenschüsse. Die Schützenkette erreicht den Saum der Stadt. Im Mittagsdunst ragen Türme, gotische Dächer. Wir rasten auf einer flachen Höhe, die Feldküchen fahren auf, ich verschenke einen Teil meiner Pferde an bettelnde Kameraden, stelle die übrigen meinem Feldwebel zur Verfügung. Den Schwarzen bestimme ich für

Digitized by Google

mich selber. Meine Burschen haben ihn „den belgischen Alfred“ getauft. Den Namen hat er behalten.

— Meldung: Löwen ist unser. Weitermarsch! Nach einer Stunde durchziehen wir den Vorort, der menschenverlassen liegt, kreuzen uns mit Truppen des neunten Korps. Ein Zug belgischer Priester kommt uns entgegen, die Kreuzbinde am Arm, die Gesichter herb und verschlossen. Ich beschreibe den geistlichen Herren genau den Platz, wo der Verwundete liegt. Sie versprechen ihn zu holen.

Leider geht's nicht mitten durch die Stadt hindurch, sondern auf der Ringwallstraße südlich drum herum. Ein paar belgische Soldaten kommen mit hochgehobenen Armen, geben sich uns gefangen, werden in die Marschkolonne eingereiht. Froh des leicht errungenen Sieges, ziehen wir singend fürbaß.

„O Deutschland hoch in Ehren“ und „Es braust ein Ruf ...“

Die Bevölkerung steht gedrängt am Eingang der Straßen. Der Ausdruck ihrer Gesichter ist nicht zu enträtseln. Ein paar hübsche Mädchen lachen und nicken uns zu. Nach rechts geben die Ulmenwipfel, die Dächer den Blick auf die schöne Stadt frei, die mit ihrem prächtigen Getürm im Nachmittagsgold sich dehnt. Sechs Tage später haben dort Rebellion, Straßenkampf und Brunst gewütet. Heut ist's ein Friedensbild.

Es dämmert. Wir sollen in Berthem Quartier beziehen.

Plötzlich Meldung: Feind schanzt auf den west-

Digitized by Google

lichen Höhen. Angriff. Wir marschieren zum Gefecht auf, entwickeln uns. Die Artillerie legt über uns hinweg ein paar Lagen Schrapnells in den Wald, an dessen Saume der Feind steht. Das reicht. Er läuft. Wir zurück zum Dorf. Eine Glutsäule steigt vor uns ins Abenddunkel. Drei, fünf. Unsre Quartiere brennen. Wirrwarr, Warten, Todesmattigkeit. Endlich Befehl: Bataillon biwakiert am Weststrand, sichert in Richtung Brüssel. Inmitten brennender Häuser schlagen wir unsere Zelte auf, neben einem reichen Bauerngehöfte, dessen Ausstattung uns manche Bequemlichkeiten liefern muß. Unser erstes Kriegsbiwak! Ich strecke mich unterm schmalen Zelte mitten zwischen meinen Herren und bin im Nu entschwunden.

Daß heute der Neunzehnte gewesen — Töchterleins, des fernen, geliebten, Geburtstag — ich hab's nicht gewußt und nicht daran gedacht. Und noch weniger daran, daß ich diesen Tag noch zweimal im Felde verleben sollte, fern von dir, mein Liebling.

— Im Wiesentau wuschen wir uns, marschierten in einen strahlenden Spätsommertag hinein. Heute mittag würden wir in Brüssel einziehen. Ist denn dieser ganze Krieg eine Spielerei?! diese belgische Armee ein Rudel Hasen?!

Tervueren tauchte aus grünen Parks, verlassen zur Rechten der schmucke Bahnhof, zur Linken das pompöse Schloß, welches das Kolonialmuseum umschließt. Und nun die wunderbare Allee, in der wir rasteten, später die wölbigen Waldeshallen des For-

Digitized by Google

stes von Soignes. Und immer dies seltsam prickelnde Siegergefühl: in weniger als einer Stunde werden wir in Brüssel einziehen. In Brüssel. Es ist ein Märchentraum

Aber er ging nicht in Erfüllung: Wir bogen links ab, marschierten in weitem Bogen durch die südlichen Vororte um die Belgierhauptstadt herum.

Am Nachmittage Biwak auf einer Wiese nahe dem Vorort Ruysbroek. Ich habe das Bataillon gen Westen zu sichern, stelle meine Feldwachen und Posten aus. Der Abend verläuft manövergemütlich, die Nacht unterm Zelt in sommerlicher Rast.

Andern Morgens ist, seit Tagen zum ersten Male, die große Bagage da. Im Hof eines Bauernhauses klapp' ich den Deckel meines Koffers auf. Schau! da liegt alles wohlgeordnet, wie wir's in Stuttgart verstaut, die Päckchen alle mit den Aufschriften von lieber Hand ... Und aus dem Koffer steigt ein Duft auf, ein Duft von Sauberkeit und pfleglichem Behagen — dessen ich mich in zwei langen Kriegswochen längst entwöhnt. Und an mir niederschauend erkenn' ich plötzlich, was für ein Ferkel ich schon geworden bin seit dem Ausmarsch ... Heut, wo ich ein grauer Kriegsknecht von zwei Jahren bin, kann ich mir's kaum mehr vorstellen, daß dieser Heimatduft mir damals jähe Tränen in die Augen trieb ...

Ihr fernen Geliebten! Und keine Kunde von euch seit zwei Wochen — keine Möglichkeit euch Nachricht zu geben ... Die Feldpost — sie brachte nichts, sie holte nichts — über den großen Abgrund

Digitized by Google

führte keine Brücke in das versunkene Land, zu dem Stern Vergangenheit.

Heut gab's nur einen kurzen Marsch. Im Städtchen Hal entstand eine Stockung. Adjutanten, Meldereiter klapperten hastig übers Pflaster: es hieß, der Feind halte die Höhen südwestlich des Dorfes besetzt. Ein Gefecht schien sich entwickeln zu wollen. Nein. Wieder nichts. Nun, wahrhaftig, der Krieg wird uns in homöopathischen Dosen beigebracht.

Um uns sammelt sich neugierig Volk. Eine elegant gekleidete Dame tritt auf meinen Bataillonskommandeur zu, nestelt von ihrem Waberbusen eine Rosette in den — belgischen und — — englischen Farben, reicht sie süßlächelnd dem Major entgegen. Major von Kleist rafft den Großen Ploetz zusammen:

„Madame, che crois, que vous — croyez — que che suis — ung Anglais — mais — che ne suis pas — ung Anglais — che suis — ung Allemang..."

Entsetzen. Flucht.

Ein alter, feiner Herr tritt zu mir heran, weist auf die Gulaschkanone, die eben dampfend auffährt:

„S'il vous plaît, monsieur — ça — c'est un canon pour vous défendre contre les aëroplanes, n'est-ce pas?"

„Mais oui, monsieur — il va tirer tout de suite — il fume déjà, voyez ..."

Feldwebel Schüler, der schmucke Junge, ist umringt von schäkernder Weiblichkeit. Die Haller scheinen sich rasch damit abzufinden, daß wir keine Engländer sind. Und die atrocités allemandes bestehen

Digitized by Google

in einem höchst harmlosen Augengeplänkel. Ich hab' keine andern erlebt, keine gesehen, von keinen gehört.

Die Haller haben gut Freundschaft mit uns gehalten. Ich quartierte meine Kompagnie in eine Zuckerfabrik ein, die seit mehreren Jahren stillstand. Hier war freilich nichts zu verderben. Ein Industriewerk, das stillgelegt wird, verfällt mit schauerlicher Schnelle. Die Gemeinde lieferte Stroh. Es wurde ganz gemütlich in den weiten, schon halb ruinenhaften Hallen.

Meine beiden Leutnants und ich kommen in die Villa eines Fabrikanten. Der Hausherr empfängt uns mit ehrlicher, weltmännischer Liebenswürdigkeit. Eine schöne Frau in Seide rauscht uns entgegen, führt uns Dreckspatzen in ihren Salon, es gibt Kaffee, Schnäpse, Zigaretten. Man macht Unterhaltung wie unter Landsleuten. Nur das Thema ist ernster.

„Warum hat das kleine Belgien eigentlich diesen sinn- und nutzlosen Widerstand gegen unsere Übermacht geleistet?" frage ich.

„O, Kapitän," sagt Monsieur P., „welchen Respekt hättet ihr, hätte die Welt wohl noch vor uns haben können, hätten wir uns euren Durchzug gefallen lassen? Nun aber ist genug geschehen, denke ich, um die Ehre zu wahren. Und wir hoffen alle: unser ritterlicher junger König wird nun einen anständigen Frieden mit euch machen."

„Wissen Sie, wo Ihr König ist?"

„Er hat sich mit unserm tapfern Heere fechtend in den Schutz der Kanonen von Antwerpen zurückge-

Digitized by Google

zogen. Dort erwartet er, so denke ich, Ihren Friedensunterhändler."

„So wollen auch wir das Beste hoffen, nicht wahr, mein Herr und meine Dame? Man hat sich doch immer so gut vertragen ..."

„Und, nicht wahr, Kapitän: unsre tapfern kleinen Soldaten, sie haben sich brillant geschlagen, nicht wahr?" fragt Madame, und ihre schönen schwarzen Augen blitzen in vaterländischer Begeisterung.

„Hingebend, Madame," schwindle ich, „mit der äußersten Hartnäckigkeit."

Man versteht sich glänzend.

Es gibt ein köstliches Seifenvollbad, das erste seit Weisweiler. Himmelswonne.

Abends nach dem Löhnungsappell gibt's große Tafel, drei Gänge, Sekt. Monsieur im Frack, Madame ausgeschnitten. Wir im sorgfältig gebürsteten Kriegsgewand.

Gespräch: ein bißchen Krieg, viel Kunst: Rubens, Jordaens, Geefs, Meunier. Die Gudule. Die Küste. Blankenberghe. Meine Ferien-Erinnerungen. Ich muß die Bilder meiner Lieben zeigen. Die Kameraden, weniger sprachgewandt, trinken, rauchen, machen freundliche Gesichter, lachen, wenn Madame die schönen Zähne zeigt. Wie köstlich ist die Welt, wie leicht ist's, sich miteinander zu vertragen.

Andern Morgens wälzt sich der Marsch gen Südwesten weiter. Kanonendonner ist in der Luft. Wir marschieren im tiefsten Frieden.

Enghien. Wir sehen über eine starre endlose

Digitized by Google

Steinmauer Parkwipfel sich neigen. Geschichtsbilder steigen auf. Napoleons gefürstetes Opfer.

Der Marsch wird endlos und schwül. Meine Männer fangen an zu verzagen. Ich verteile meine letzten Zigaretten; erbiete mich, einem Wankenden das Gewehr zu tragen. Er will's geben, die Kameraden beschimpfen seine Schlappheit, er gibt's schließlich doch. Bald trag' ich ein zweites: die über die Brust gekreuzten Riemen beengen mir den Atem, obwohl ich zu Pferde bin. — Auch meine Zugführer tragen jeder eine Knarre. Das macht den Grenadieren Spaß.

Irgendwo auf einer Wiese Mittagsrast. Plötzlich Alarm: ein feindlicher Flieger! Diesmal stimmt's: die blauweißroten Ringe sind fast mit bloßem Auge zu erkennen. Ich bestimme zwei Gruppen, gebe den Feuerbefehl. Und schon knattert's überall auf. Der Lüftekreiser dreht ab, will nach Süden entwischen. Zu spät: er steht auf einmal schräge, dreht sich zwei-, dreimal um sich selber, stürzt ab, schon ein paar Kilometer von unserm Scheitelpunkt entfernt. Jubelgebrüll.

Nach einer Weile preschen drei Husaren vorüber, schreien, sie hätten das abgestürzte Flugzeug auf einer Wiese gefunden.

„Und der Führer? Der Beobachter?"

„Die sinn Mus, Herr Hauptmann."

Noch bei guter Zeit, am Nachmittage, kommen wir in ein mäßiges Dorf Thoricourt. Ich habe mich

Digitized by Google

doch wohl überanstrengt mit dem Gewehrschleppen, fiebre, versinke in ein riesiges Bauernbett. Meine Getreuen pflegen mich wie ein krankes Lämmchen. Draußen auf dem Marktplatz spielt die Regimentsmusik. Und dann muß ich, auf Befehl des Kommandeurs, doch heraus, meine Posten abreiten, Sperrverhaue auf den Straßen anbringen lassen. Feindliche Kavallerie ist gesichtet, englische, behauptet man. Englische? zum Totlachen.

Es scheint überhaupt kein richtiger Ernst werden zu sollen für uns mit dem ganzen Kriege. Nichts als Strapazen — allerdings unerhörte, niemals vorgestellte. Seit vierzehn Tagen sind wir nun unterwegs, ohne Ruhetag. Wir sollen den Feind mit den Beinen schlagen — da er sich uns nicht stellt. Wo ist er überhaupt? Der Belgier ist weg — und der Franzose, der Engländer, die dem unglücklichen Land ihren Schutz versprochen hatten, wo sind die? Bisher haben wir nichts von ihnen zu sehen bekommen. Und morgen, am Sonntag, werden wir, wenn's so weitergeht, die französische Grenze überschreiten.

Hinter uns sind alle Verbindungen abgerissen. Unsere Verpflegungskolonnen haben uns noch nicht ein einziges Mal erreicht. Wir leben aus dem — glücklicherweise sehr reichen — Lande, müssen uns alles nehmen, was wir brauchen. An Kaffee, Fleisch, Kartoffeln, Gemüse ist kein Mangel. Nur das Brot — das fehlt uns gänzlich. Und erst im Kriege lern' ich begreifen, was für eine ungeheure, entscheidende Rolle das Brot im Leben des gemeinen Mannes

Digitized by Google

spielt. Die Grenadiere fangen an zu grollen über die schlechte Verpflegung.

„Kerls, ich geb' euch doch dreimal am Tage warmes Essen: morgens Kaffee und Mehlsuppe, mittags Fleisch in Gemüsesuppe, daß ihr euch den Bauch rundum vollschlagen könnt, und abends nochmal Mehlsuppe — was verlangt ihr denn noch mehr?"

„Herr Hauptmann, wir haben kein Brot."

„Ja, Kinder, Brot hab' ich selber nicht. Mehl in Hülle und Fülle, aber zum Backen keine Zeit und keine Hefe. Aber satt seid ihr doch alle Tage geworden."

„Herr Hauptmann, wir leben hier schlechter als zu Hause oder in der Garnison."

„Ihr lebt schlechter? Aber Jungens: was soll ich dann sagen? Wenn ihr drei Löcher zurückstecken müßt — ich zwanzig, das könnt ihr mir glauben! Und dabei bin ich doppelt so alt als die meisten von euch!"

Das begreifen sie. Aber stumm sind sie noch lange nicht.

„Herr Hauptmann, wir haben kein Brot. Und ohne Brot kann der Mensch auf die Dauer nicht bestehen. Am wenigsten, wenn er jeden Tag vierzig Kilometer tippeln soll."

Ich zucke die Achseln. „Kinder, es ist Krieg. Ich gebe, was ich habe."

„Herr Hauptmann, daß wir kein Brot haben, das

Digitized by Google

ist schlimm. Aber daß die Feldpost nich 'rankommt, das is noch zehnmal schlimmer."

„Da sind wir einig, Kinder. Ich weiß auch nicht, wie's denen zu Hause geht. Aber die zu Hause wissen nicht, wie's uns geht. Die sind zehnmal schlimmer dran als wir."

„Det dürfte nich sind," sagen die Grenadiere. „Ne, det is nich in de Ordnung."

„Es ist Krieg, Kinder. Und ich will euch mal was sagen: es kommt noch ganz anders."

Es kam noch ganz anders.

Digitized by Google

X.

Sonntag! Der zweite seit unserer Fahrt über den Rhein. Die Gerüchte: vor der Front seien Engländer erkannt worden — liefen immer bestimmter die Kolonnen entlang. Englische Landsoldaten! Wir kannten ihre Erscheinung aus den Witzblättern. Scharlachrote kurze Jäckchen, auf den Köpfen schräg aufgestülpte Käppchen, ähnlich unsern Studentenzerevisen, oder Bärenmützen, in jedem Falle die Sturmriemen nicht unters Kinn, sondern unter die Oberlippe gelegt — so schwebten sie unsrer Erinnerung vor. Und Bismarcks Wort vom Verhaftenlassen durch Gendarmen wurde zitiert.

Der Tag war schwül, wolkenverhangen. In Strömen floß der Schweiß. Ein mächtiger Wald, der uns endlich aufnahm, bot statt erquickenden Schattens nur stickige Beengnis.

Das Regiment war Vorhut, wie fast immer, dank dem unbändigen Vorwärtsdrang unseres Kommandeurs.

Nach einem Marsch von etwa zwanzig Kilometern wurde in einem langgestreckten Dorfe Baudour gehalten. Husarenpatrouillen trabten vorüber,

8*

Digitized by Google

meldeten: nach vorn sei auf achtzig Kilometer alles vom Feinde frei ... Die Feldküchen wurden vorgezogen, wir hielten behagliche Mittagsrast.

Es war noch nicht vollends abgegessen, da stoben, blutüberströmt, zwei Husaren an uns vorüber, meldeten: der Feind habe vor uns den Kanal besetzt.

Ein dritter hinkte hinterdrein, schleppte seinen blutüberronnenen Sattel: Pferd unterm Leib erschossen:

„Vorn im Dorfe, da stecken sie drin!"

„Feldwebel, machen Sie, daß es flott voran geht mit der Futterei: ich denk, in ein paar Minuten geht's los."

Es ging los. Wie toll flitzten die Meldereiter, die Adjutanten, die Motorfahrer hin und her. Uns allen war's in die Knochen gefahren: diesmal wird's ernst.

Helmwink des Adjutanten: die Herren Kompagnieführer zum Herrn Major. Müssigbrodt, den Gaul!

„Karten heraus, meine Herren! Das Dorf Tertre vor uns ist vom Feinde besetzt. Stärke noch nicht erkennbar. Regiment greift an! Füsilierbataillon besetzt den Bahnhof Tertre zum Schutze zweier südlich Baudour auffahrenden Batterien. Wir, das erste Bataillon, haben Befehl, verstärkt durch Batterie Wiskott das Waldstück westlich und südwestlich Baudour — haben Sie's, meine Herren? — zu durchschreiten und von etwaigem Feinde zu säubern.

„Ich befehle: Bataillon tritt Vormarsch auf Waldstück an. Reihenfolge der Kompagnien: Zwei, eins, drei, vier. Zweite Kompagnie sichert Vormarsch durch

Digitized by Google

Seitendeckungen rechts und links in Stärke je eines Halbzuges. Noch Fragen? Nein? Dann bitte anzutreten."

In ein paar Galoppsätzen war ich bei meiner Kohorte.

„An die Gewehre —!!"

Ich schickte den Vizefeldwebel Schüler mit dem ersten Halbzuge seines Zuges, des dritten, rechts heraus, den Fähnrich Tettenborn mit dem zweiten Halbzuge links heraus. Tettenborn war ein braver, etwas verschlossener, unbedingt zuverlässiger Junge. Er trug mit Stolz die Abfuhren des alten Corpsstudenten, mit Stolz sein Fähnrichsportepee. Ich habe ihn nicht wiedergesehen. Er liegt als vorderster Toter des Regiments am Südrande von Tertre begraben.

Also Vormarsch! Das Füsilierbataillon ist schon angetreten, seine Schützen geraten vorm Bahnhof in feindliches Gewehrfeuer, wir können sehen, wie sie sich entwickeln; etliche zu hoch gehende Kugeln schwirren uns um die Köpfe. Diesmal wird's was.

Die Batterie Wiskott presch an uns vorüber. Als wir wenige Minuten später, bei einer langen Fabrikmauer, rechts vom Wege nach dem Walde zu abschwenken, steht sie schon aufgefahren, die Mäuler der Geschütze nach dem Walde zu, feuert aber noch nicht. Der Hauptmann steht auf der Beobachtungsleiter, Glas am Auge. Kaum waren wir vorüber, da krachten die ersten Schüsse, die Granaten schwirrten hart über unsre Köpfe in den Wald hinein.

Digitized by Google

Das Bataillon wurde von hier aus zum Angriff entfaltet. Meine Kompagnie hatte die Mitte des Waldes in südwestlicher Richtung zu durchschreiten, die erste seinen Südteil, dritte links davon auf Nordwestteil von Tertre, vierte Reserve zur Verfügung des Bataillonskommandeurs. Da ich nur noch zwei Züge in der Hand hatte, befahl ich:

„Leutnant von der Osten mit einer Gruppe seines Zuges rechte Seitendeckung am Bahndamm entlang bis zum nördlichen Waldrand, dann an diesem entlang aufs neue Anschluß an die Kompagnie gewinnen. Rest des ersten Zuges unter Vizefeldwebel Holder-Egger entwickelt sich und durchschreitet den Wald in südwestlicher Richtung. Zug Grabert folgt als Unterstützung. Ich beim ersten Zuge!"

Wir durchstreiften den Wald, der mit dichtem Unterholz durchsetzt war. Bald hatten wir Gesicht und Hände voller Schrammen. Nun traten wir aus dem Wald heraus, und es bot sich dieses Bild:

Links vor uns lag das Dorf Tertre: von dort scholl heftiger Gefechtslärm und das Einschlagen erster feindlicher Granaten. Also: ernsthafter Feind da drüben!

Gradaus dehnte sich eine breithin gelagerte saftige Wiese, zur Rechten von einem Waldstück unterbrochen. Von links her stieß ein Ausläufer des Dorfes mit einigen Gehöften in die Wiese hinein. Gradaus am fernen Wiesensaum, etwa anderthalb Kilometer von uns entfernt, ein paar Gruppen niederer Häuser. Inmitten friedlich weidende Kühe.

Digitized by Google

Kaum waren wir aus dem Waldsaum herausgetreten, da schwirrte es aus Süden heran, pfiff uns um die Nasen, schlug hinter uns klatschend in die Stämme. Fünf, sechs Schreie klangen hinter mir, fünf, sechs meiner grauen Jungens purzelten ins Gras. Donnerwetter! Heut wird's ernst. Vorwärts, 'ran an den Feind auf bessere Schußweite.

Wie auf dem Exerzierplatz geht's vorwärts: ich mit meinen drei Getreuen vorne, zehn Schritt hinter mir der Zugführer mit seinen Gefechtsordonnanzen, noch zehn Schritt weiter zurück der weit ausgeschwärmte kriegsstarke Zug. Huitt, huitt, srrr, srrr uns um die Ohren, von drüben ein kurzes ratterndes Gehämmer, dann Pause, dann neues Gehämmer: Maschinengewehre. Und zur Linken, um Tertre, immer heftiger aufbrandend Gewehr- und Maschinengewehrfeuer, dröhnende Abschüsse, krachende Einschläge: die Schlacht.

Vor uns ein Gehöft: ich als erster hinein. Im Hof gewahre ich eine Gruppe prachtvoller gesattelter Pferde. Die Erinnerung an meine Beute vor Löwen macht mich scharf:

„Kerls, die Pferde gegriffen! aber Vorsicht! wo Pferde sind, sind auch Leute!"

Ich hab's kaum ausgesprochen, da tritt, fünf Schritte vor mir, hinter den Gäulen ein Mann hervor — ein Mann in einer graugrünen Uniform — nein, in einem graugrünen Sportanzuge mit flacher Tuchmütze — ein Soldat?! Kein Franzose, kein

Digitized by Google

Belgier — also gar — ein Engländer?! also so sehen die jetzt aus?!

In einem Bruchteil einer Sekunde wirrt das alles mir durch den Kopf. Da hebt der Kerl den Arm: ein Knall, ein Rauchwölkchen, eine Kugel pfeift mir hart am Ohre vorbei. In derselben Sekunde hab' ich die Pistole aus dem Futteral gerissen, drücke los. Peng! auch vorbei.

Der Kerl springt hinter die Gäule, ich hinter den Mauervorsprung einer Scheune, um die Patronenhülse, die sich eingeklemmt, aus dem Verschluß zu befreien. Dann luge ich über den Lauf meiner Pistole hinter meiner Deckung vor, sehe drüben die Galgenphysiognomie des Feindes hinter der Pferdekruppe auftauchen, gleichfalls Aug' am Visier: unsre Schüsse knallen, abermals um ein Haar vorbei — — auf einmal springt der Kerl mit weiten Sätzen nach rechts ins Feld hinein, zehn, zwölf Schüsse krachen hinter ihm drein, er stürzt in die Wiese. Meine Getreuen haben sich, den Gegner von hinten zu fassen, um die Scheune herumgepürscht, er hat's bemerkt, ist ausgerissen — zu spät.

„Holder-Egger, Sie bleiben mit zwei Mann zur Bewachung der Pferde zurück, bis Gelegenheit ist, sie abzugeben — sind mir dafür verantwortlich, daß ich die Gäule behalte!"

„Zu Befehl, Herr Hauptmann!"

„Weiter!"

In dem Augenblick, wo wir uns aus dem Gehöft heraus entwickeln, kommt ein neuer Schauer über

Digitized by Google

die Wiese herangeschwirrt, prasselt in Mauern und Grund, Schreie, Stürze.

Vor uns ein Chausseedamm:

„Stellung!“ befehl' ich, und in wenigen Sprüngen sind wir am Damm, schmeißen uns ins Gras, spähen über die Böschung. Wo ist der Feind?

Nichts, nicht das geringste zu erkennen. Nur die weidenden Kühe sind unruhig geworden, rennen durcheinander, eine steigt steil in die Höhe und bricht zusammen. Aber immerfort tackt's drüben, schwirrt's über unsere Helmspitzen, klackt neben uns in die Baumstämme, in die moorige Wiese.

Das Glas am Auge, späh' ich den Damm ab. Nichts zu erkennen, allenfalls einmal ein ganz mattes Rauchsäulchen.

Also in Gottes Namen — näher heran!

„Stopfen! — Marsch!“

Im Schritt geht's über den Chausseedamm hinüber, in einem raschen Sprung über den jenseitigen, wassergefüllten Graben, hinüber in die quietschende Wiese. Tacktacktacktack — srrr — srrr — srrr — huitt — tschiu — tschirr — Schreien — Stürze.

„Stellung! Gradaus auf dasselbe Ziel — Visier elfhundert und tausend — weiterfeuern!“

Und so in Absätzen von hundert Metern zunächst im Schritt, dann in langen Sprüngen von dreißig bis fünfzig Metern, arbeiten wir uns näher an den unsichtbaren Feind heran. Und bei jedem Sprung kommen ein paar zu liegen... Wer kann sich um sie kümmern? Vorwärts.

Digitized by Google

Vorwärts — leichter gesagt als getan. Denn die Wiese ist nicht nur quietschsumpfig, sie ist von breiten Wassergräben durchsetzt, von Stacheldrahtzäunen durchschnitten. Da muß die Drahtschere helfen, und im Stiefel schwappt das Wasser, steigt im Schaft immer höher.

Wo ist das Bataillon? Nichts davon zu sehen. Nur achtzig, hundert Meter links von uns arbeitet sich ein Zug Grenadiere vor. Ihr Führer in riesigen Sätzen voran: ah, es ist der lange Fritz-Dietrich Graeser... der in Weisweiler so schön die „Krone am Rhein" gesungen mit seiner liebenswürdigen Wirtin und der reizenden kleinen Nichte — Fritz-Dieter Graeser, mir seit ein paar Jahren ein lieber Kamerad und seit der Sommer-Übung noch besonders befreundet. Nun geht sein Zug in Stellung, an einem Wasserstreif, den nach dem Feinde zu ein Stacheldrahtzaun säumt. Und Graeser, was tut er? läuft im tollsten feindlichen Feuer an der ganzen Front seines Zuges entlang, in seiner vollen Leibesgröße, und knipst mit der Drahtschere eigenhändig die Stacheldrähte durch. Teufelsjunge!

Feldwebel Holder-Egger kommt in langen Sprüngen hinter uns angehetzt, wirft sich pustend neben mich ins Gras, meldet, er habe die Pferde an den Zug Grabert abgegeben.

„Es hat noch ein zweiter Engländer da hinten im Gehöft gesteckt. Leutnant Grabert hat ihn niedergeschossen."

Ich werfe noch einen Blick in die Runde. Der

Digitized by Google

Feind noch immer unsichtbar. Graeser macht mit seinem Zuge einen langen Sprung; überholt mich.

„Kerls," ruf' ich, „seht da, die erste Kompagnie will uns zuvorkommen! Wollen wir uns das gefallen lassen? Springen, Holder-Egger!"

„Erster Zug — Sprung! auf marsch marsch!"

Und wieder sind wir um dreißig Meter näher an den Feind heran, haben die erste um ein dutzend Schritte überholt.

Leutnant Graeser erkennt mich, kommt heran, wirft sich neben mich ins Gras.

Herr Hauptmann!" sagt er nach Luft schnappend, „ich bin von meiner Kompagnie abgekommen. Darf ich mich unter Herrn Hauptmanns Befehl stellen?"

„Famos, lieber Graeser! und willkommen bei der Königlichen Zweiten! So — nun hab' ich wieder zwei Züge — hab' eine Armee in meiner Faust!"

„Herr Hauptmann — es ist mir eine Ehre, unsere erste Schlacht unter Herrn Hauptmanns Befehl mitzumachen."

Er richtet sich ein wenig auf, seine hellen Knabenaugen blitzen mich an:

„Herr Hauptmann — da drüben in dem weißen Hause steckt ein feindliches Maschinengewehr — wollen wir uns das holen, Herr Hauptmann?"

„Na, an mir soll's nicht fehlen, Graeser! Also: Züge vom rechten Flügel an sprungweise vorarbeiten!"

Viezefeldwebel Holder-Egger ruft:

Digitized by Google

„Erster Zug der Zweiten — Sprung — auf marsch marsch!“

Vorwärts — vorwärts.

In der nächsten Feuerstellung späh' ich wiederum durchs Glas nach vorn. Noch immer vom Feinde nichts zu erkennen. Nur die unglückseligen Kühe da vorn, nun gar nicht mehr so weit von uns entfernt — die sind schlimm daran. Vom Norden und vom Süden schwirrt das Feuer über sie dahin: eine nach der andern brüllt verzweiflungsvoll auf und plumpst schwer zur Seite.

Aber auch rechts und links von mir tönt immer wieder ein Schrei von hier und ein Schrei von dort:

„Herr Hauptmann — ich bin getroffen!“

„Herr Hauptmann — jetzt hab' ich's aber weg! O weh — o weh, o weh, o weh! O, meine arme Mutter! Herr Hauptmann — ich muß sterben, Herr Hauptmann!“

Kann dir nicht helfen, mein Junge — komm, gib mir nochmal die Hand — wir müssen weiter.

„Zug Graeser — Sprung — auf marsch marsch!“

Hinter uns ist bereits die ganze Wiese mit grauen Tupfen bedeckt. Die hundertsechzig Mann sind auf weniger denn hundert zusammengeschrumpft. Aber inzwischen hat sich auch der Zug Grabert auf meinen Wink, rechts verlängernd, herangearbeitet. Auch er mit schweren Verlusten. Dennoch sind wir immer noch eine stattliche Schar, wälzen uns, Well' um Welle, immer näher an den unsichtbaren Feind heran.

Wir Führer haben alle längst Gewehre von

Digitized by Google

Gefallenen oder Verwundeten genommen, uns die ganze Tasche voll Patronen gestopft, knallen munter mit. Doch nun fühl' ich, daß die Spannkraft meiner Leute beim rastlosen Vorstürmen zur Neige geht.

„Weitersagen: es soll eine größere Atempause eingelegt werden! Erst auf meinen Befehl weiter vorarbeiten!"

Wenn wir ganz flach an den Boden gepreßt liegen bleiben, schwirrt das feindliche Feuer haarscharf über unsere Körper hin und trifft nicht einen Mann. Merkwürdig — aber Tatsache. Erst Monate später hab' ich den Zusammenhang begriffen; als ein verwundeter Kamerad mir Photographien der englischen Stellung zeigte.

Der Kanal vor uns hatte beiderseits einen Damm. In den Damm des jenseitigen, des Südufers, hatte der Feind seine Maschinengewehre und Schützenstellungen eingebaut: der diesseitige Damm mußte überschossen werden, und gab für uns eine Art Schlagschatten ab, um so wirksamer, je näher wir an den Kanal herankamen. Ich habe dieselbe Erscheinung anderthalb Jahre später in riesenhaft vergrößertem Maßstabe am Chauffour-Walde vor Verdun beobachtet, wo solch eine Böschung uns sogar vor dem rasenden Granaten-Sperrfeuer deckte. Die Maschinengewehre in der Häusergruppe diesseits des Kanals schienen schon zum Schweigen gebracht zu sein. Sie tackten längst nicht mehr.

So gab's Gelegenheit zu etlichem Verschnaufen. Wir waren etwa bis auf fünfhundert Meter an den

Digitized by Google

Kanal heran. Wenig Schritte vor uns lagen die unglückseligen Kühe, in Klumpen zusammengeballt, in schrecklichen Todeszuckungen.

Während ich mir von alledem Rechenschaft abgab, hörte ich plötzlich links von mir eine Stimme:

„Darf ich Herrn Leutnant ein Glas Sekt anbieten?"

Ich war verblüfft. Links vor mir lag ein mir unbekannter Gefreiter von der ersten Kompagnie, dann kam Leutnant Graeser, dann ein langer Gefreiter, ehemaliger Einjähriger der ersten Kompagnie, den sein trunkfestes Gesicht, die von zahllosen Schmissen zersägte linke Wange als alten Waffenstudenten deutlich kennzeichneten. Ich wußte, daß bei einer der Kompagnien des Bataillons ein Arzt stand, der als Einjährig-Freiwilliger sein erstes halbes Jahr abdiente, als der Krieg ausbrach, und bildete mir ein, das sei dieser Lange.

Er war's jedenfalls, aus dessen Munde die überraschende Frage an Leutnant Graeser erklungen war. Ewig werde ich die Bewegung sehen, wie der Gefreite, das Gewehr in der rechten Hand, mit der linken unter seinem Bauche durchgriff und aus dem Brotbeutel mit Triumphlächeln eine goldbehalste Pulle hervorholte.

„Donnerwetter, Knopfe —" sagte Graeser, „wo haben Sie die denn her?"

Der alte Student lachte verschmitzt. „Herr Leutnant — die hat sich... so angefunden."

„Großartig! na, geben Sie her — wer weiß, ob's

Digitized by Google

nicht die letzte ist?!" Und dann, zu mir gewandt: „Haben Herr Hauptmann vielleicht einen Trinkbecher bei sich?"

„Na und ob!" sagte ich, „aber den kriegt ihr nur unter der Bedingung, daß ich auch einen Schluck mitbekomm'!"

„Ist doch selbstverständlich!" lachte Graeser. „Herr Hauptmann und ich und der glückliche Eigentümer, Gefreiter Knopfe, und hier meine brave Gefechtsordonnanz, der Gefreite Blöse — wir vier werden die Pulle jetzt in aller Gemütlichkeit auf das Wohl unsres Re'ments auspicheln."

Ich gab meinen Aluminium-Trinkbecher, der Stöpsel knallte — und dann haben wir vier, flach auf dem Bauche liegend, fünfhundert Meter vor der befestigten englischen Feldstellung, die Flasche Sekt zusammen ausgetrunken — in aller Gemütlichkeit, während haarscharf über unsre Nacken das feindliche Maschinengewehrfeuer wie rasend hinstrich.

Dann verteilte Graeser seine letzten Zigaretten. Wir brannten sie an.

„So, Herrschaften," sagte ich, „nun haben wir wieder den nötigen Mumm — nun kann's weitergehen. Weitersagen: sprungweise vom rechten Flügel aus vorarbeiten!"

Von nun an wurde seltsamerweise das englische Feuer immer schwächer und schwächer.

Der Feind ließ uns fast unbehelligt vorkommen. Sollte er tatsächlich erledigt sein? Na ja, die königs-

Digitized by Google

liche Zweite — die Kaiserpreis-Kompagnie — wenn die schießt, dann bleibt kein Auge trocken.

Wie wir auf hundertfünfzig Meter heran waren, sagte ich zu Graeser:

„So — jetzt machen wir noch einen gemeinschaftlichen Sprung von dreißig Metern — dann pflanzen wir Seitengewehr auf und stürmen die Häuser." Und nun schallend über die ganze Front:

„Kompagnie Bloem — Sprung — auf marsch marsch!"

Auf diese Sekunde, da wir den gemeinsamen Sturm begannen, schien der Feind gewartet zu haben. Listig hatte er uns auf nächste Entfernung herangelockt, um uns um so sicherer und gründlicher zu erledigen. Ein hölliſches Gebelfer tackte los, vor uns auf der ganzen Front, und in dichten Schwaden spritzte die bleierne Todessaat uns um die Stirnen, die Brüste, die Knie.

„Stellung!" schrie ich, und links von mir hörte ich Graefers helle Jungenstimme:

„Stellung!"

Unfreiwillig die einen, freiwillig die andern plumpten wir ins Gras, wie hingemäht. Und ich lauschte nach links, wo sonst Graefers Stimme immer mit herzhaftem Anruf und munterem Schelten erklungen war: alles still...

„Graefer!" ruf' ich, „wo ist der Leutnant Graefer?"

Und in das Stöhnen und Wimmern der Verwundeten klang's dumpf hinein:

Digitized by Google

„Herr Hauptmann — der Herr Leutnant Graeser ist soeben gefallen. Hier liegt er: Kopfschuß und Herzschuß."

Es würgte mir in der Kehle. Graeser tot. Den ersten lieben Kameraden verloren. Unfaßbar. Graeser tot. Vor einer Minute noch sprühenden Lebens, tolldreisten Mutes voll — nun tot.

Es war seine letzte Flasche gewesen.

Von nun an wurde es schlimm mit uns. Wohin ich sah, zur Rechten und zur Linken: fast nur Tote und blutüberströmte, zuckende, ächzende Verwundete. Schlimmer: auch von rechts, aus dem sumpfigen Waldesdickicht dort, spritzt's immerzu über uns hin und in unsere Reihen.

Natürlich: die eignen Kameraden! Können nicht glauben, daß wir schon so weit vorgekommen sind — halten uns für Feind!

Nun, dafür gibt's ja zum Glück ein Mittel. Wer hat die rote Fahne?

Der Grenadier Just meldet sich, entfaltet liegend das rote Tuch, wedelt mit seinem Fähnchen. Was ist das? Das Feuer von rechts hinten wird nur heftiger, scheint vor allem den guten Just fassen zu wollen. Aber der tapfere Junge richtet sich auf, ganzleibs steht er da, geht hin und her, als sei er kugelfest, wedelt immerfort mit seinem roten Fähnchen. Umsonst — nur toller wird das Flankenfeuer. Leg dich hin, Just, mein Junge, das hat keinen Zweck, sie sehen's oder glauben's nicht.

Ich setze meine Pfeife an den Mund, pfeife

Digitized by Google

schrill: Stopfen! Was noch lebt und sich regen kann von den Gruppenführern, pfeift mit. Umsonst. Wir brüllen alle auf Kommando:

„Stopfen!“

Umsonst. Und nun der, nun jener wird gefaßt, stöhnt auf oder sinkt stumm in sich zusammen. Sie werden uns hier abschießen — einen nach dem andern. Ein Glück, daß wenigstens das Feuer von vorne auch jetzt noch über uns hinwegstreicht. Aber das Flankenfeuer, das faßt uns ohne Erbarmen. Und das ist Feuer vom Freund. Wir dürfen's nicht mal erwidern.

Und — wir können's auch nicht erwidern.

Was noch schießen kann, schießt überlegt und langsam, doch ohne Pause nach vorn, Damm aufsitzen. Ich auch. Aber — meine zusammengerafften Patronen sind alle. Dem Toten von der ersten Kompagnie, der links vor mir liegt, hab' ich längst die Patronen aus den Taschen geholt, mein Grenadier Schlums I, der mit einem Schuß quer durch beide Wangen und die Zunge blutüberströmt neben mir liegt, hat mir die seinen gegeben. Sie sind weg: ich brauche neue.

Rechts von Schlums liegt Pohlenz, das durchschossene Signalhorn auf dem Rücken, die selbstgedrehte Zigarette im Munde, und schickt mit der Ruhe eines Weisen Schuß um Schuß nach dem Gärtchen um das weiße Haus. Dort will er Bewegung gesehen haben. Eben hat er die letzte Hülse ausgeworfen, wendet sich zu seinem Nachbar:

Digitized by Google

„Gib mir 'n Rahmen, Menſch,"

„Rahmen? 'ck habe ja ſelbſt keen' mehr."

„Hallo!" ruf' ich ganz entſetzt, „Kinder, ihr werdet euch doch nicht verſchoſſen haben?"

Sie haben ſich allerdings verſchoſſen. Hundertzwanzig Meter vor der engliſchen Stellung.

„Stopfen!" ſchrei ich nach rechts und nach links. „Weiterſagen: Patronen zählen und ausgleichen! Kein Schuß mehr ohne neuen Befehl!"

Nach ein paar Minuten iſt feſtgeſtellt, daß wir nicht mehr als einen Rahmen auf den Kopf haben. Fünf Patronen. Hundertzwanzig Meter vor der engliſchen Stellung.

„Kein Schuß mehr! Was wir noch haben, wird aufgehoben, falls die Kerle einen Gegenangriff machen ſollten. Pohlenz, mein Junge, ſofort zurück mit Meldung: Zweite liegt da und da, hat ſich verſchoſſen, ſchwerſte Verluſte, erbitte Verſtärkung und Munition!"

Pohlenz wiederholt gelaſſen: „Zweite liegt dichte an die Engländer 'ran, hat ſchwere Verluſte, keene Patronen nich, bittet um Verſtärkung und Munition!"

Er ſchiebt die Zigarette, die er eben zwiſchen zwei Schüſſen gedreht, in den linken Mundwinkel, zündet ſie mit dem Stumpf der alten an, ſteht gelaſſen auf und geht nach rückwärts. Aus drei Richtungen ſpritzt es ihm um die Knie. Er geht gelaſſen. Es trifft ihn nicht.

9*

Digitized by Google

Wo sind eigentlich meine Offiziere? Wo ist Holder-Egger, mein Zugführer?

„Beim letzten Sprung verwundet — liegt höchstens zehn Schritt hinter Herrn Hauptmann, dort hinter dem Garbenbündel."

Ich krieche zurück, nach ihm zu sehen. Der junge, hübsche, glattwangige Gesell liegt auf dem Rücken, ein Loch im Rockschoß und Ströme antrocknenden Blutes verraten: Bauchschuß. Seine Augen sind unbeweglich zum fahlen Abendhimmel emporgerichtet.

„Wie geht's, Holder-Egger?"

Er wendet matt den Kopf.

„Es wird wohl alle sein mit mir, Herr Hauptmann," sagt er matt.

„Ach Unsinn — sind Sie schon verbunden?"

„Nein, Herr Hauptmann." Er schließt die Augen, sackt in sich zusammen ... Ich lausche: der Atem geht noch.

Ich öffne ihm den blutgetränkten Rock, finde den Einschuß, versuche, ein Verbandpäckchen aufzulegen, die Bindestreifen unterm Bauche durchzuführen — umsonst, er ist zu schwer. Ich sehe mich hilfesuchend um: ah: nur wenige Schritte von Graefers Leichnam liegt der Gefreite Knopfe, der Sektspender.

„Sie, Knopfe!" rufe ich, „kommen Sie her, Doktor, und helfen Sie mir meinen Vizefeldwebel verbinden!"

Der Lange kriecht heran und geht mir zur Hand. Großartig macht er seine Sache. Natürlich, wenn

Digitized by Google

man Arzt ist... Bald ist Holder-Egger sachgemäß verbunden.

Da wir nicht schießen dürfen, sind wir glücklich, uns wenigstens anderweit nützlich machen zu können.

„Kommen Sie, Doktor: wir kriechen von einem zum andern und verbinden die armen Kerls!"

Und so geschieht's. Dankbare Blicke. Schmerzensgestöhn.

„Herr Hauptmann, ich hab' so 'n fürchterlichen Durst..."

„Ja, mein Junge, da kann ich dir nicht helfen — ich hab' selber meine Feldflasche am Pferd gelassen."

„Ich habe, Herr Hauptmann." Und Knopfe tränkt den Verschmachtenden.

„Herr Hauptmann," tönt's von rechts, „mich auch verbinden, Herr Hauptmann — ich hab' so 'ne arge Schmerzen, Herr Hauptmann."

Ja, mein Kerlchen, wir kommen schon.

Auf einmal tackt's da vorn wieder los, und srrr, srrr, tschiu, tschuitt, pfeift's in uns hinein. Einer der Verwundeten wird zum zweiten Male getroffen, ein annoch Unberührter kriegt einen Kopfschuß und sackt in sich zusammen.

„Soll mich wundern, ob sie noch einen von uns übrig lassen," sagt Knopfe verbissen.

Ob wir wieder zu laut geworden sind? Abermals tackt's vor uns, abermals schrammt das Maschinengewehr zwei-, dreimal an der Front unserer hingestreckten Leiber entlang. Und schon kommt's von rechts:

Digitized by Google

„Herr Hauptmann, der Herr Leutnant Grabert ist grad' sehr schwer verwundet worden."

Herrgott — der auch ... Die Last der Verantwortung türmt sich bergehoch.

„Kommen Sie, Doktor — wollen zum Herrn Leutnant, ihn verbinden. Aber leise, daß sie glauben, wir seien nun alle glücklich erledigt — sonst lassen sie keinen von uns übrig."

Wir kriechen lautlos wie Schlangen hinter den Nagelsohlen der Toten und der Lebenden entlang.

„Herr Hauptmann nennen mich immer Doktor," sagt Knopfe im Kriechen, „das bin ich gar nicht — bin überhaupt nicht Mediziner, sondern Philologe. Herr Hauptmann verwechseln mich wohl mit dem Einjährigen Warnecke — der ist bei der Dritten."

„Allerdings, ich glaubte, Sie seien der Mediziner... allen Respekt! wo haben Sie denn Ihr großartiges Verbinden gelernt?"

„Grade da, wo Herr Hauptmann es auch gelernt haben..."

Der alte Burschenschafter, der alte Korpsstudent lachen einander an — mitten im Schlachtengraus blinkt aus Weltenweiten ein Streif unsrer fernen, farbenfrohen, waffenfrohen Jugend auf...

„Vaterland, du Land des Ruhmes,
weih' zu deines Heiligtumes
Hütern, Hütern uns und unser Schwert..."

Da liegt der Leutnant Grabert... totenblaß das kernige, sarkastische Gesicht.

„Wo steckt's, Grabert?"

Digitized by Google

Er zeigt auf den Leib. Ich öffne ihm die blutverschleimten Kleider, finde die Bauchdecke unberührt.

„Muß ein Irrtum sein —"

Er zeigt mit der Linken auf die rechte Schulter: möglich. Brust und Ärmel sind blutgetränkt.

Mein Kriegsmesser muß 'ran, wie heute schon manchesmal. Das schöne, fabelhaft praktische Messer mit all den vielen Nebenapparaten — das ich am Tage vor der Mobilmachung mit dir, Geliebte, Ferne, in Stuttgart gekauft. Eine Sekunde lang steigen die Bilder der Lieben auf... ach, von fern — ganz von fern — aus der andern, der verlorenen, vielleicht für ewig verlorenen Welt.

Es ist eine mühevolle Arbeit geworden. Der Leutnant hat mindestens drei Maschinengewehrgeschosse erwischt... Die Achsel ist glatt durchschlagen, die rechte Brustseite weist zwei Einschüsse — die Kugeln müssen zwischen den Rippen stecken oder gar in der Lunge. Wir verbinden, so gut es gehen will. Die Verbandpäckchen der Toten müssen aushelfen. Und immer klagt er über den Bauch. Nichts zu finden.

Und all das, all das vollzieht sich „unter sich kreuzendem Geschoß inmitten". Ohn' Unterlaß schwirrt's haarscharf über unsre keuchenden Nacken, über unsre geduckten Köpfe hin. Zuweilen irrt das Auge zum langsam sich rötenden Abendhimmel — ob's denn niemals Nacht wird? Zuweilen irrt es

Digitized by Google

nach rückwärts — ob denn keine Verstärkung kommt, keine Munition? Nichts kommt — nichts.

Doch: einer kommt: Pohlenz... Ich hatt' ihn längst verloren gegeben. Da ist er: das Feuer von rechts, von hinten und vorne scheint ihn nicht anzufechten. Zwischen den verkniffenen schmalen Lippen seines Berliner Gassenjungengesichts glimmt noch immer die Zigarette. Er trägt vier Pakete Patronen, kniet neben mir nieder, macht seine Meldung:

„Herr Major läßt Herrn Hauptmann sagen, det Herr Hauptmann mechte man ruhig vorne liegen bleiben, det Bataillon käm' nu balde! Un denn brächten se ooch Munition mit vor. Un hier wäre 'ne kleene Anzahlung."

Er reißt die Pakete auf, wirft die Rahmen händeweis nach rechts und links in die Schützenlinie. Gierig strecken sich kot- und blutbekrustete, pulvergeschwärzte Tatzen.

„Un denn wär' hier ooch 'n Regimentsbefehl."

Ich entrolle das abgerissene Notizbuchblatt:

„Gemäß Befehl der Brigade um 6^{30} A. allgemeiner Angriff auf die Brücken. Reuter."

Auf die Brücken? aha: auf die Kanalbrücken. Halbrechts vor uns, bei der Häusergruppe — die Karte nennt sie Herbières — ist ja auch so'n Ding eingezeichnet. Gut — wenn die andern kommen — wir machen mit. Allein? ist ja Hohn. Aber: sechs Uhr dreißig? Es ist bereits sieben.

„Wie steht's denn hinten?"

Digitized by Google

„Det Batteljohn is noch 'n drei-, vierhundert Meter hinter uns zurück."

„Viel Verluste?"

Pohlenz haut mit der flachen Hand zwei-, dreimal durch die Luft.

„Die janze Wiese is jesprenkelt voll Traue."

„Von — allen Kompagnien?"

„Von alle Kompagnien."

„Wer Patronen hat, kann einzelne Schüsse abgeben. Aber nur, wenn ihr was seht, Kerls."

Sie sehen auf einmal alle was. Nein, das geht nicht. Stopfen. Kein Schuß.

Verflucht — der Feind schießt auf einmal wieder wie verrückt. Das kommt von der verdammten Knallerei. Ein Wunder, daß überhaupt noch einer von uns übrig bleibt.

Durch die Getreidegarbe, in die ich mich hineingepreßt, nicht Deckung, sondern ein Ruhekissen suchend, spritzt's hindurch wie ein Schwarm boshaft schnurrender Käfer. Bist du es — Tod, mein Tod?

Es ist so seltsam unwirklich, das alles. Hab' ich es nicht hundertmal erlebt in meinen Erzählerträumen? Und nun muß ich's ja doch wohl glauben, daß es Wirklichkeit ist.

Aber der Tod kommt nicht. Zu mir kommt er nicht. Und dieweil ich lebe, will ich wenigstens helfen. Kommen Sie, Knopfe. Da hinten jammert wieder einer nach uns.

Sind es Stunden, sind es Ewigkeiten, die über uns dahinziehen? Sie scheinen endlos — und sind

Digitized by Google

es doch nicht. Unendlich langsam kommt die Dunkelheit — aber sie kommt.

Der Sturm auf die Brücken scheint wieder abgesagt. Denn das Bataillon bleibt aus.

Wieder einmal ist einer meiner Prachtkerls verbunden. Ich wische mein Messer an der Lederhose ab, meine dunkelrot bekrusteten Hände. Neben mir liegt der Gefreite Grandeit, einer der Fröhlichsten, Tapfersten. Er raucht eine Zigarette. Mit einem Sehnsuchtsblick streif' ich sie. Er sieht's.

„Kann ich Herrn Hauptmann eine anbieten?"

„Menschenskind... wenn du eine Ahnung hättest... Aber nein, es ist deine letzte. Ich darf dich nicht berauben."

„Herr Hauptmann — jetzt muß Herr Hauptmann sie unbedingt nehmen. Unbedingt."

Er steckt mir das Röllchen in den Mund mit seinen kot- und blutbeschmierten Fingern. Sei bedankt, mein Treuer. Die Zigarette vergeß ich dir nicht mein Lebenlang. Mein Gott, wie schmeckt das gut.

Und überhaupt: in allem Grauen — wie schön das ist. Ringsum nichts als treue, tapfere Herzen. Die schon erkaltet sind — und die noch schlagen. Nichts als treue, tapfere Herzen. Kameraden — Kinder — wie lieb' ich euch. Wie lieb' ich euch.

In der Dämmerung kommt auf einmal von hinten was heran. Verstärkung — wahrhaftig Verstärkung.

Nicht viele sind's. Leutnant von der Osten mit seiner Gruppe. Er hat den Wald abgestreift, dann

Digitized by Google

überall nach der Zweiten gefragt. Niemand hat geahnt, wo sie hingekommen ist. Da hat er sich, an den Kompagnietroddeln der Verwundeten und Toten entlang, bis zu uns durchgetastet. Und nun ist er da. Mit seinen neun Mann — und jeder hat seine zweihundertfünfzig Patronen bei sich.

Rasch sind sie verteilt. Und da das Maschinengewehr im weißen Hause sich auf einmal wieder mausig macht:

„Zwei Rahmen auf das weiße Haus! Dachrand aufsitzen!"

Durchs Glas kann ich trotz der sinkenden Dämmerung erkennen, daß kein Ziegel ganz bleibt. Das Maschinengewehr schweigt. Dürfte erledigt sein.

Wie's nun vollends dunkelt, verstummt ringsum das Tosen der Schlacht — auf der ganzen Front. Horch: von hinten, ganz deutlich, das Signal:

„Erstes Bataillon — sammeln!"

Das — gilt auch für uns. Was? wir sollen zurück?!

Aber immer wieder tönt das Signal. Da bleibt nur Gehorsam. Die Gesamtlage können wir hier vorn ja doch nicht beurteilen. Ich richte mich auf — ich stehe auf den Beinen. Die Glieder sind steif und schmerzen wie gerädert. Die Nässe der Wiesen, der Gräben hat alle Kleider bis auf die Haut durchtränkt. Aber ich stehe noch — ich stehe.

„Kinder, ihr hört: wir sollen zurück. Aber unsere Verwundeten — die nehmen wir mit. Daß mir nicht einer liegen bleibt! Sie werden in Zeltleinwände

Digitized by Google

eingerollt und an den Gewehren aufgehängt. Angefaßt, Jungens!"

— — — — — — — — — — — — — —

Es gibt harte Arbeit. Die Armſten ſtöhnen und wimmern. Hilft nichts, wenn ihr mit wollt.

„Mich auch, Herr Hauptmann, mich auch!"

Selbſtverſtändlich, mein Junge, nur Ruhe! Einer nach dem andern.

Knopfe weicht nicht von meiner Seite. Und Pohlenz nicht und Nieſtrawski nicht und Sauermann nicht. Prachtvoll! meine drei Getreuen — keinem von ihnen iſt ein Haar gekrümmt.

In der Finſternis wird alles in Fluß gebracht. Der Feind ſtört uns nicht. Kein Schuß fällt mehr. Nur in der Ferne tackt's und kracht's noch dann und wann.

Auch Gewehre und Torniſter ſammeln wir auf, ſchleppen ſie mit. So gewiſſenhaft waren wir damals noch. Ich habe fünf Flinten am Riemen über der linken Schulter; auf der rechten trag' ich den Kolben eines Gewehrlaufs, deſſen Mündung ein Kamerad umklammert. Ein Verwundeter, in der Zeltbahn eingebündelt, baumelt daran. Und langſam, Schub auf Schub, treten wir den Rückmarſch an mit unſerer Jammerfracht. Durch die naſſen Gräben hindurch, die wir ſtürmend überſprungen. Und ab und zu ſtößt der Fuß an etwas Weiches: ein Toter. Die müden Knochen wollen den Dienſt verſagen. Hilft nichts, muß geſchafft werden. Mancher Graben iſt dermaßen breit, daß wir ſo nicht hinüberkommen. Aber in einem

Digitized by Google

benachbarten Waldstück liegt Holz aufgestapelt. Ein paar Arme voll hineingeschmissen, und die Brücke ist fertig.

So geräuschlos unser Schattenzug sich dahinbewegt: hier und dort wird er, gottlob, erlauscht. Von nah jetzt, aus der Weite nun schallt's klagend, bettelnd an unser Ohr:

„Kam'raden! — Kam'raden, helft mir doch! Kam'raden — kommt und holt mich!"

„Ja, Kam'rad! Wir kommen, Kam'rad! Wir nehmen dich mit!"

Und was irgend noch frei ist und außer des eigenen Leibes Todmattigkeit noch eine fremde Last schleppen kann, schwärmt aus in der Dunkelheit, die verzweifelnden, verschmachtenden Brüder heimzuholen.

Plötzlich hör' ich vor mir in der Finsternis eine bekannte Stimme: Spiegel — wahrhaftig, Hauptmann Spiegel, der Führer der Ersten! Er schimpft fürchterlich — und dann wimmert er auf einmal auf, wie ein krankes Mädchen. Der Riese — der alte Ostafrikaner.

„Hier mal einer her, meinen Platz übernehmen!"

Im Dunkeln steht ein Dunkler neben mir, hebt den Kolben mit der schwankenden Last von meiner Schulter auf seine. Im Nu bin ich neben Spiegel, lasse ein Streichholz aufflammen, sehe mit Entsetzen in das Gesicht eines Sterbenden. Ein Einziger kniet neben ihm: ein Unteroffizier.

„O, Herr Hauptmann," sagt der Unteroffizier, „es

Digitized by Google

haben genug wollen bei ihm bleiben: aber er ist wütend geworden, hat uns weggejagt: da vorn wären wir nötiger."

Freilich — da war wohl nicht mehr zu helfen. — Nur eine Spritze Morphium — eine ruhige Sterbestunde. Das konnte man dem Kameraden vielleicht noch verschaffen.

„Eine Zeltbahn her! — nicht wahr, Jungens, wir lassen Euren Hauptmann hier nicht liegen?!"

„Nein, Herr Hauptmann!" klang's von drei, vier Stimmen aus der Schwärze. Schon war eine Zeltbahn entrollt, behutsam tastend langten die derben Pranken zu, und keuchend hoben wir den schweren, von wütenden Schmerzen hin- und hergeworfenen Körper auf das Segeltuch.

Gut' Nacht, Kamerad. Ich weiß so gut wie du, daß wir uns nicht wiedersehen.

Ein paar Minuten lag ich halb bewußtlos auf der Wiese, mit keuchenden Lungen, von Nässe und Grauen geschüttelt. Dann tastet' ich mich weiter. Ringsum die dunklen Gestalten meiner zurückflutenden Braven.

Und uns entgegen gleichfalls dunkle Gestalten — Krankenträger. Unsere Regimentsmusik. Unsere brave, lustige, gebefrohe Regimentsmusik.

„Ich hoffe nicht, daß es da vorn noch was für Sie zu tun gibt. Wir haben, denk' ich, schon alle Verwundeten abgeschleppt. Aber suchen Sie immerhin mal nach."

Digitized by Google

In der Finsternis hör' ich vor mir Spatenklirren, halblautes Gespräch.

„Wer dort?"

„Hier erste Kompagnie."

„Was macht ihr da?"

„Wir graben uns ein. Befehl vom Bataillon."

„Herr Major hier in der Nähe?"

„Eben war er hier. Ist nach links gegangen."

Ich folge, tappe mich hinter der lemurenhaften Front der klirrenden Spaten entlang.

„Hier ist der Herr Major."

„Melde ganz gehorsamst: zwei Züge der Zweiten, ein Zug der Ersten zur Stelle."

Herr von Kleist, fast ein Kopf kleiner als ich, steht vor mir in der Finsternis, ich ahne ihn nur, legt beide Hände auf meine Schultern, sagt mit bebender Stimme:

„Mein lieber Bloem — Sie sind jetzt meine einzige Stütze."

„Wie — meinen Herr Major?" Ich verstehe wirklich nicht. Es ist doch unmöglich, daß —

„Jawohl — Graf Reventlow ist schwer verwundet. Schulterschuß, hat noch stundenlang mit der furchtbaren Wunde bei seiner Kompagnie im tollsten Feuer ausgehalten, nun aber hab' ich ihm befohlen, sich zurückschaffen zu lassen. Spiegel soll hoffnungslos verwundet sein —"

„Ich weiß, Herr Major — habe ihn soeben draußen vorgefunden und zurückbringen lassen."

„Und Oberleutnant Goerdt, der Führer der

Digitized by Google

Vierten, ist tot. Sie sind der einzige Kompagnieführer beim Bataillon."

Ich bin starr vor Entsetzen. „Und die andern Offiziere? die Mannschaften?"

„Es ist unsagbar, lieber Freund, es ist furchtbar. Ich weiß bis jetzt, daß Major Prager tot ist —"

Major Prager — der tapfere Kommandeur des Füsilierbataillons — alter Afrikaner, Landsknechtstyp wie Spiegel mit all seinen Fehlern und Tugenden...

„Als einer der ersten in Tertre drinnen gefallen... Oberleutnant von Hagen, der Regimentsadjutant, verwundet, von unserm Bataillon soll Graefer tot sein, Sehmsdorf von der Ersten verwundet, der kleine Grapow von der Maschinengewehrkompagnie tot; wie's bei den anderen Bataillonen steht, weiß ich noch nicht, denn es soll auch da schlimm aussehen. Welch ein Tag, Bloem, welch ein Tag."

„Und die Mannschaften?"

„Das Bataillon ist ein Trümmerhaufen — mein schönes, stolzes Bataillon."

Tränen zittern in der Stimme des braven, herzensguten Mannes.

„Ich habe Befehl gegeben, daß das Bataillon sich zweihundert Meter vor der nach dem Walde führenden Chaussee eingraben soll. Sie übernehmen die Oberaufsicht, lassen die Reste der Kompagnien sich ordnen. Sie müssen Osten abgeben, er wird die Erste führen, Chorus die Dritte, Löhmann die Vierte."

Drei Leutnants als Kompagnieführer... zwei da-

Digitized by Google

von Reserveoffiziere. Und ich habe nun keinen Offizier mehr bei der Kompagnie. Die Sache kann gut werden. Ich lausche stumm und beklommen.

„Sichern Sie gut nach vorne: sofort Patrouillen bis an den Kanal vortreiben. Wenn die Engländer die leiseste Ahnung haben, wie es hier bei uns aussieht, machen sie heut nacht einen Gegenangriff und rennen uns vollends über'n Haufen. Lassen Sie Seitengewehr aufpflanzen, von jeder Gruppe muß immer ein Mann wach bleiben. Organisieren Sie das, ich verlasse mich auf Sie."

„Zu Befehl, Herr Major."

Wie lichtlos schwarz die Nacht. Wie lichtlos. Unsre erste Schlacht — und dies das Ergebnis!

Unser schönes, stolzes Regiment! Unser prachtvoller tollkühner Angriff! Und nun: ein Häuflein nur, zusammengeschossen, zusammengebrochen. Mein Gott, wie soll das werden.

Die Lemuren schaufeln noch immer. Ich tappe mich hinter der Front entlang. Der Graben will nicht werden. Zwei Spatenstiche, und das blanke Wasser strudelt aus dem nassen Wiesengrund. Ich suche die neuen Kompagnieführer auf, übermittle ihnen die Befehle des Bataillonskommandeurs. Wir versuchen, die Trümmer der Kompagnien zu ordnen.

Feldwebel Schüler findet sich ein mit seinem Halbzuge. Er, gottlob, hat wenigstens nur geringe Verluste gehabt, ist als Artilleriebedeckung festgehalten worden. Vom Halbzug Tettenborn stellen sich

Digitized by Google

nur ein paar Versprengte ein: der Fähnrich ist gefallen, ganz vorn, das Glas am Auge. Fahr' wohl, Kamerad. Du sollst unvergessen sein.

Ich schlottre vor Nässe und Grauen bis ins Mark. Vom Tornister eines Verwundeten lass' ich mir einen Mannschaftsmantel abschnallen, hülle mich hinein.

Auf einmal hör' ich in der Nacht eine wohlbekannte Stimme:

„Herr Hauptmann Bloem hier irgendwo?"

„Ahlert!" ruf ich froh. Er bringt irgend was Gutes, Tröstliches. Ich fühl' es.

Schon steht er vor mir, unerkennbar.

„Zur Stelle."

„Ahlert, mein guter Ahlert — wissen Sie schon?!"

„Ich weiß, Herr Hauptmann. Schrecklich."

„Ein Glück, daß ich Sie noch hab'." Ich suche des Wackren Hand. „Habt ihr ordentlich Feuer bekommen da hinten?"

„Nicht zu knapp, Herr Hauptmann."

„Was machen die Pferde? die Feldküchen? die Wagen?"

„Alles heil, Herr Hauptmann. Haben aufgepaßt. Und hier bringen wir Kaffee."

Kochgeschirre klappern.

„Donnerwetter — Kaffee — warmen Kaffee — Zweite Kompagnie — von jeder Gruppe ein Mann herkommen."

Der Kaffee ist natürlich kaum noch lau. Aber — es ist Kaffee. Herrgottsdonnerwetter — hier vorn

Digitized by Google

auf dem Schlachtfeld — Kaffee. Fabelhaft. Danke, Ahlert. Fabelhaft.

So — und nun die Sicherungen. Ahlert hilft mir die Patrouillen zusammenstellen. Alles in der schwarzen Finsternis, dem unbeschreiblichen Wirrwarr, der markdurchschauernden Nässe, der lähmenden Mattigkeit, dem niederwuchtenden Bewußtsein der Niederlage — der schweren Niederlage.

Der schweren Niederlage. Warum sich's verschweigen? Unsre erste Schlacht ist eine schwere, unerhört schwere Niederlage. Und das gegen die Engländer — gegen die verlachten Engländer.

Ich instruiere die Patrouillen. Meine besten Unteroffiziere schicke ich vor: Wolff, Boettcher, Sergeant Kraulß.

„Wenn der Engländer angreifen sollte — gleich rechts 'raus, Schußfeld freimachen." Es würgt mir in der Kehle, wie die Braven in der Nacht verschwinden — feindwärts. Ich möchte mit jeder Patrouille selber mit. So die andern vorschicken und selber zurückbleiben — das will gelernt sein.

„So, Kinder, und nun laßt die Buddelei, es hat doch keinen Zweck. Wir können nicht im blanken Wasser liegen. Sucht euch ein trockenes Plätzchen und schlaft."

Eben will ich mich ausstrecken, da hör' ich abermals meinen Namen. Es ist Graeser — Erdmann Graeser, der ältere Bruder des Toten, Adjutant des Füsilierbataillons. Da steht er vor mir in der Dunkelheit, nur an der Stimme erkennbar.

Digitized by Google

„Wissen Sie schon, Graeser?“

„Ich weiß, Herr Hauptmann.“ Hart und trocken klingt's.

„Ihr Bruder, Graeser, Ihr tapferer, herrlicher Bruder.“

„Kann ich — ihn noch mal sehen, Herr Hauptmann?“

„Wo denken Sie hin? Wir sind zurückgenommen worden, mindestens fünf-, sechshundert Meter. Er liegt ganz vorn — nicht viel mehr als hundert Meter vor der englischen Stellung. Sie würden ihn nicht finden. Licht dürfen Sie ja nicht machen. Und — vielleicht rennen Sie dem Feind gradenwegs in die Hände. Aber wenn Sie's jetzt schon hören wollen, erzähl' ich Ihnen, wie er gefallen ist. Den schönsten Soldatentod — ich kann mir keinen schöneren denken.“

Und ich erzähle: ohne den zu sehen, dem ich erzähle. Dem Bruder von des Bruders Tod. Und kein Laut kommt von seinen Lippen. Kein Laut.

„Ich danke gehorsamst, Herr Hauptmann.“

„Gut' Nacht, Graeser.“

„Gut' Nacht, Herr Hauptmann.“

Ein kurzer, fester Händedruck. Dann ist er fort.

Und ich strecke mich ins triefend nasse Wiesengras. Durch den dicken Sumpfnebel blinzeln matt ein paar ferne Sterne.

Fern — fern. Ihr meine fernen Sterne — Weib — Kind... Wenn ihr mich sehen könntet...

Digitized by Google

Nein — gut, daß ihr's nicht könnt. Gut' Nacht, ihr Geliebten. Ich lege mich an euer Herz.

Ich kann nicht einschlafen. Alle Kraft ist von mir gewichen. Ich bin sterbensmatt und kann doch nicht schlafen. Ich dämm're so hin. Ob sie wohl kommen — heut nacht? Mögen sie. Wir werden unser Leben teuer verkaufen — wir zusammengeschossenes Häuflein.

Auf einmal — ein Krach — gar nicht so fern — ein furchtbarer, wüster Krach. Und wenige Minuten später ein zweiter...

Alles fährt auf. Was war das?!

Kein Kanonenschuß — eine — Sprengung.

Die Brücken? Der Engländer — sprengt die Brücken?!

Ist ja ganz unmöglich. Der Engländer — die Brücken sprengen? Unsinn. Muß was andres gewesen sein. Aber was?

Aber'm Grübeln muß ich doch wohl eingedämmert sein. Denn wie ein neues Krachen mich weckt — da ist schon matte Dämmerung um mich her. Und diesmal ist's Artillerie — gar nicht fern von uns, am Bahnhof Tertre. Unsre Artillerie. Sie schießt wie toll. Und das Schwirren der Granaten verliert sich nach Süden hin — von dort nun weht der Schall der dröhnenden Einschläge herüber. Es klingt wie splitterndes Gebälk, wie stürzende Mauern. Recht so. Recht so.

Rings um mich schnarchen meine Grauen. Tod-

Digitized by Google

fahl sind ihre Gesichter. Aber ihre Lippen blähen sich, vom matten Atem bewegt.

Ich schlottre vor Nässe und Frost. Aber doch ist etwas von neuer Frische in mir. Ich lebe. Ich lebe — Jubel — ich lebe.

Ich strecke mich in meinen klebnassen Kleidern. Ihr Liebsten daheim — fühlt ihr, daß ich euch lebe?

Und noch einmal versink ich. Wie ich erwache, glänzt im Osten der junge Tag.

Digitized by Google

XI.

Der Adjutant steht vor mir, Leutnant Stumpff. Auf seinem rosigen Gesichte zittert der Schmerz um Grapow, seinen lieben, kleinen toten Schwager.

„Mein innigstes Beileid, lieber Stumpff.“

„Danke gehorsamst, Herr Hauptmann. Befehl vom Bataillon: Der Feind hat noch heute nacht sämtliche Stellungen diesseits des Kanals geräumt und die Brücken hinter sich gesprengt. Füsilierbataillon ist bereits entfaltet im Vormarsch auf den Kanal. Erstes Bataillon sammelt sich in der Marschkolonne und tritt an in Richtung auf Brücke bei St. Ghislain. Reihenfolge 2, 1, 3, 4.“

Ich habe sprachlos zugehört. Geräumt? Brücke gesprengt? Vormarsch auf den Kanal? Mein Kopf dreht sich. Und — der Krach heut nacht? also doch —?

„Versteh' ich Sie recht, Stumpff? der Feind — hat abgebaut?“

„Ohne Zweifel, Herr Hauptmann.“

„Donnerwetter!! — dann ständ' es also gar nicht so schlimm —“

„Es läßt sich noch nicht recht beurteilen,“ meint

Digitized by Google

der Adjutant bedächtig. „Vielleicht ein Kniff, um uns über den Kanal zu locken."

„Immerhin: es geht vorwärts, lieber Stumpff."

Nach wenig Minuten ist alles auf den Beinen und in Bewegung. Ahlert ist natürlich schon wieder da mit Eimern lauwarmen Kaffees. Welches Labsal! Mäntel rollen und aufschnallen! Bataillon in fünf Minuten marschbereit!

Das Feuer unserer Artillerie ist verstummt. Kein Gefechtslärm mehr, tiefer Morgenfriede. Und — es geht vorwärts! Merkwürdig — vorwärts! Die Kompagnien, gestern in voller Ausrückestärke, heute nur knapp friedensstark — aber im Vormarsch! Und am Himmel steigt höher und höher, die sich gestern barg, die Sonne. Die Lebenssonne.

An den Dorfrändern schaufeln die Pioniere. Sie schaufeln frische Gräber zu. Zahllose frische Gräber Die Unsern sind alle schon verschwunden in der kalten Feindeserde. Aber Engländer liegen noch herum — haufenweise, in den Dorfgassen. Sie kommen erst zu zweit daran. Es ist gut, daß wir sie noch sehen dürfen. Das stärkt.

Es geschieht ja dafür auch genug, was uns niederdrücken muß. An der Landstraße sammelt sich das zweite Bataillon. Und im Vorrücken begrüßen wir still und ernst die noch lebenden Kameraden. Erfahren von ihnen neue schwere Trauerkunde.

Stumm ist unser Marsch. Meine Patrouillen ziehen sich heran. Unteroffizier Boettcher meldet mir: was uns gestern den ganzen Nachmittag aus dem

Digitized by Google

Busch rechts beschossen, das sei nicht ein Anschlußtruppenteil, das sei Feind gewesen... Er habe den Busch abgestreift: inmitten sei ein Sumpf gewesen, auf dem habe ein an Seilen drehbares Floß geschwommen, darauf eine Sandsackstellung für ein Maschinengewehr... Ihr verfluchten Hunde — das hätten wir ahnen sollen! Aber — den Krieg scheinen sie zu verstehen — die... verfluchten Hunde.

Das finden wir überall bestätigt. Fabelhaft, wie die Engländer jedes Haus, jede Mauer zu einer Festung ausgebaut haben! Natürlich — alte Soldknechte, mit der Erfahrung von einem Dutzend Kolonialkriegen — vermutlich die Schlächter des Burenvolkes darunter. Und haben schließlich doch nicht gehalten — sind weg, ohne unsre Seitengewehre, unsere Kolben abzuwarten.

Freilich: unsere Artillerie hat auch famos gewirkt heut nacht, heut morgen. Verbrannte Häuser haben wir schon genug gesehen: nun erfahren wir, wie zerschossene aussehen. Zum ersten Male — der Krieg in seiner ganzen Furchtbarkeit... In die Häusermauern, die Fabrikgebäude haben unsre Feldhaubitzen Löcher gerissen, wie Fenster so groß. Die Dächer sind abgedeckt, als habe hier ein Wirbelsturm sich ausgerast. Brav, brav.

Nun sind wir an dem berühmten Kanal. Die Trümmer der gesprengten Drehbrücke liegen überall umher. Schon sind unsre Pioniere am Werk, an ihrer Stelle eine Kolonnenbrücke für die Artillerie zu schaffen. Dicht neben der Arbeitsstelle ist zum

Digitized by Google

Glück ein schmaler eiserner Laufsteg stehen geblieben, der sich zwischen zwei Ziegelsteinpfeilern mit Treppe über das brackige Kanalwasser schwingt. Da sollen wir nun hinübertippeln: Mann hinter Mann. Wird hübsch lange dauern.

„Setzt die Gewehre — zusammen!"

Wir erfahren: das dritte Bataillon des Schwesterregiments 52, unserm Regiment unterstellt, ist schon hinüber mit zwei Kompagnien unserer Füsiliere. Unser zweites Bataillon wird einen Kilometer weiter östlich über den Kanal gehen.

In endlosem Gänsemarsch überschreiten die Kompagnien den Hängesteg. Rechts von uns liegt, im Todesschlaf und schlimm zerschossen, der Bahnhof von St. Ghislain.

Drüben sammeln sich die Kompagnien. Befehl des Regiments trifft ein: Der Feind hat sich auf den Höhen südlich Hornu aufs neue gestellt. Brigade hat Angriff befohlen. Regiment befiehlt Bereitstellung: III/52 rechts mit Anschluß an der Dorfstraße, I/12 links anschließend, II/12 und F/12 im zweiten Treffen.

Sowie eine Kompagnie vollzählig über den Laufsteg hinüber ist, soll sie den Vormarsch in Richtung Hornu antreten. Vom Südausgang des Dorfes wird dann die Entwicklung zum Angriff erfolgen.

Schön. Zweite ist beisammen: also an die Gewehre! Ohne Tritt — Marsch!

Auf den verödeten Straßen und Plätzen des Industriestädtchens lastet glühender Sonnenbrand.

Digitized by Google

Seltsam, alle die verschlossenen Häuser, herabgelassenen Läden — seltsamer noch: überall die Spuren unserer Beschießung: zerschossen die Dächer, die Straßen mit den Brocken der Dachziegel, den Trümmern herabgerissener Schornsteine übersät.

An einer Straßenecke vor einem Spezereiwarenladen, dessen Pforte die Axt geöffnet, steht General Sontag, unser Brigadekommandeur. Von drinnen reichen geschäftige Hände ihm ganze Stöße von Paketen Cakes und Schokolade zu: er verteilt sie unter die vorbeimarschierenden Truppen. Hundert gierige Hände strecken sich, aus hundert hungrigen Gesichtern glänzen gierige Augen.

Aber horch: da vorn im Süden brodelt's auf — Teufel! Infanteriefeuer? Ist ja doch gar nicht möglich. Unser Aufmarsch fängt doch erst eben an — kann noch Stunden dauern, bis wir gefechtsbereit sind. Der verdammte Brückensteg! Aber: hol's der Teufel, da vorne schießt's wie verrückt. Sollten die Zweiundfünfziger bereits — angepackt haben? Wäre doch Wahnsinn...

Hastiger wird der Marsch. Alles dampft vor Hitze und Müdigkeit. Der Gefechtslärm reißt uns vorwärts.

Wenn die Häuser einen Blick nach vorn, nach Süden gestatten, sehen wir wunderliche schwarze Dreiecke in den sonndurchglühten Morgenhimmel sich einschneiden. Mir, dem Sohne des industriellen Westens, sind diese Kegelhügel bekannt: es sind Schlackenhalden. Wir sind aus dem ackerbautreiben-

Digitized by Google

den Norden des Hennegaus in das Gebiet des Bergbaus hinübergedrungen. Und das Städtchen St. Ghislain wie das ohne merklichen Übergang sich anschließende Dorf Hornu tragen den Stempel der Industriesiedelung — auch nach der Flucht ihrer Bewohner. Alles Ziegelrohbau, schmutzig, freudlos, lieblos.

Ein Schuß — ein Schuß in unsere Marschkolonne — aus nächster Nähe? Verdammt — noch einer! noch einer! Die kommen aus den Häusern — nicht grade aus denen, die dicht an der Straße liegen, aber aus den entfernteren, den Hofgebäuden. Freischützen oder englische Nachzügler? Vielleicht beides?

Hunde! Das knallt ja ganz munter in unsere Reihen — und hier und dort fährt plötzlich einer mit den Armen in die Höhe, sein Gewehr klackert aufs Straßenpflaster, schwer plumpt der Grenadier hinterdrein. Und keine Zeit, die Häuser abzusuchen oder auch nur auszuräuchern. Denn von vorne kommt Leutnant Maron herangaloppiert, daß die Funken stieben: seit gestern, seit Hagens Verwundung ist er Regimentsadjutant. Mit seiner hellen, etwas scharfen Stimme ruft er mir keuchend den Befehl zu:

„Zweiundfünfziger vorn in schwerem Gefecht, brauchen um jeden Preis Verstärkung. Eile dringend geboten!“ Schon prescht er weiter nach hinten.

Im selben Augenblick heult und gurgelt's durch die Luft, flachen Fluges pfaucht's zwischen den Häusern hin, die schmale Gasse entlang, birst krachend

Digitized by Google

hart über unsern Köpfen, spritzt eine Eisensaat, die surrend auseinandersprüht und hart hinter dem letzten Gliede der Marschkolonne aufs Straßenpflaster haut; daß Funken stieben, Steinbrocken und Staubwolken aufbrodeln. Schrapnells! Das erste Artilleriefeuer!

Da seh ich manches Gesicht fahl werden, das gestern im Schauer der Maschinengewehrgarben trotzig sorglos gelacht hat.

Und wieder gurgelt's: gorr! gorr! gorr! gorr! viermal haarscharf hintereinander, viermals haut's ein: krach! krach! krach! krach! diesmal droben in die Dächer, daß ein Regen von Ziegelbrocken auf unsre Helme und Schultern herunterprasselt. Teufel auch! doch ein sehr, sehr merkwürdiges Gefühl.

Im Nu hat die ganze Kompagnie sich an die linke Straßenseite herangeschoben, die — nach der Richtung, aus der die Todesboten heransausen — doch ein winziges bißchen mehr Deckung verheißt. Es stockt der Marsch — in diesem Augenblick, da wir Flügel brauchten.

„Vorwärts, Kerls! habt ihr nicht gehört? Vorn Kameraden in Gefahr! Keiner bleibt mir zurück! Ein Hundsfott, wer seinen Hauptmann verläßt! Laufschritt — marsch marsch!"

Und das Kommandowort reißt die Säumenden zusammen, es siegt die eisern eingelernte Manneszucht. Vorschriftsmäßig das Gewehr auf die rechte Schulter genommen, Seitengewehr mit der Linken gefaßt, traben die Meinen hinter mir drein, wäh-

Digitized by Google

rend rastlos die Schrapnells, nur um wenige Zentimeter zu hoch, über unsre Köpfe hinweg die Straße hinabsausen und hinter oder über uns bersten mit einem Ton, als kotzte der Höllenhund. Trapp, trapp, trapp, trapp, so klackern die eisenbeschlagenen Stiefelsohlen die leere, hallende Straße entlang, und dazwischen brodelt vor uns das Gewehrfeuer immer wütender auf, röhren und bellen die Schrapnells, prasseln die bleiernen Güsse wider die splitternden Ziegelmauern, ins stiebende Dachgebälk, aufs funkensprühende Pflaster.

Da vorn, wo eine Quergasse die Hauptstraße schneidet, steht Brigadestab und Regimentsstab: General Sontag glühenden Gesichtes, fuchtelnden Armes, der Oberst von Reuter in seiner unnahbaren Gelassenheit, während es von den Dächern Ziegeltrümmer schneit. Im Laufschritt leg' ich die Hand an den Helm, bis an den Hals schwillt mir der jähe Stolz.

„Da links in die Gasse hinein!" schreit mit Armwink der General. „Zweiundfünfziger links verlängern!"

„Zu Befehl, Herr General!" Und mit langen, taktmäßigen Sätzen meiner Kompagnie vorushastend schwenk' ich in die befohlene Gasse ein. Hier sind wir gegen Süden gedeckt, nur ab und an prasselt's durch die Dächer zur Rechten, haut quer über uns hin an die Häuser zur Linken. Arbeiterwohnungen, armselig, schmutzig, die Läden geschlossen.

Nun endet die Gasse, an Stelle der Häuser tritt

Digitized by Google

rechts eine lange Fabrikmauer. Über die aber schrillt nun das helle Pfeifen unzähliger Gewehr- und Maschinengewehrgeschosse, schmettern in kurzen Pausen die Schrapnells. Und nun seh' ich vorn an dem halbgeöffneten Eisentor den Leutnant Löhmann stehen mit einem Dutzend Leute von der Vierten, deren Führer er ist seit heut nacht.

Ich halte an im Lauf:

„Was ist los, Löhmann?"

„Hier kommen wir nicht weiter, Herr Hauptmann — das ist ja ein wahnsinniges Feuer, da kommt keiner lebend hindurch."

Er scheint recht zu haben. Ich sehe mich um — und sehe nur noch zwei Gruppen schweiß- und staubbedeckter, keuchender Grenadiere hinter mir.

„Was ist das?! wo ist denn die übrige Kompagnie?"

„Weiß nicht, Herr Hauptmann —" sagen die Unteroffiziere. (Leutnants hab' ich ja keine mehr bei der Kompagnie.)

Eine furchtbare Wut und Enttäuschung würgt mir im Hals. Zurückgeblieben? vier Fünftel der Kompagnie ihren Führer vorm Feind im Stich gelassen? meine Kompagnie? ist ja unmöglich!!

Gelassen! Zum Glück ist wenigstens einer meiner Radfahrer zur Hand. Ihn schick' ich zurück, die Kompagnie 'ranzuholen. Weiter ist für den Augenblick nichts zu machen, als mit dem Häuflein, das zur Hand ist, den Befehl auszuführen — die Zweiund-

Digitized by Google

fünfziger links zu verlängern. Aber — wo sind die Zweiundfünfziger?

Ich stecke den Kopf hinter dem Torpfeiler vor — ziehe ihn hastig zurück, so pfeift's mir um die Ohren. Donnerwetter — da sollen wir hindurch?

„Sie haben recht, Löhmann — da sieht's windig aus."

Dennoch: man muß sich orientieren.

Rechts senkt sich das Gelände in einer flachen Mulde, steigt dann wieder hinan: jenseits zieht sich die nordsüdlich führende Dorfstraße, die wir abschwenkend verließen; wir sehen sie nun von außen, die Rückseiten der Häuser, die Ställe und Gärtchen, die sie säumen. Sie steigt bis zum Dorfausgang leicht an. Und da oben am Höhensaum, da liegen graue Schützenlinien — das müssen sie sein, die bedrängten Kameraden vom Schwesterregiment. Die bedrängten — ja! denn mitten in ihren Linien sprühen immerfort niedre, kohlschwarze Wolkenballen auf: die einhauenden Schrapnells. Da müssen wir hin — wir müssen.

Aber — links verlängern? Nach links ist uns der Weg verbaut. Denn hart neben der Fabrikpforte steigt so ein kohlschwarzer Schlackenkegel in die Höhe. Wenn wir da hinauf könnten! Von da oben muß man ein prachtvolles Schußfeld haben. Denn drüben gucken ja auch so ein paar schwarze Riesenkehrichthaufen über den Höhensaum — und offenbar hat der Feind da droben seine Kanonen, seine Maschinengewehre aufgestellt. Also versuchen wir's!

Digitized by Google

Und bald kraxeln wir zwei Offiziere, kraxeln neben uns die zwei Dutzend Mann, die wir zur Hand haben, den steilen Schotterhang hinan. Hände und Fußspitzen krallen sich in das kohlschwarze, knirschende Schlackengeröll. Umsonst! jeder Schritt rutscht ab, die ganze Oberfläche des Kraters kommt in Bewegung, keuchend, schweißgebadet müssen wir den Versuch einstellen.

Der Radfahrer kommt zurück, meldet: der General habe die Kompagnie von hinten aus angehalten und doch noch gradaus die Hauptstraße entlang an den Dorfausgang vorgeschickt. Und der Befehl sei also anscheinend nicht bis zu den vordersten Gruppen, bis zu mir vorgedrungen. Ja, nun führt Feldwebel Schüler die Kompagnie — und ich hab' nichts als einen Leutnant und drei Gruppen. Aber — 'ran müssen wir. Also in Gottes Namen quer durch die scharf bestrichene Mulde wieder an die Hauptstraße. Vielleicht find' ich dort meine Kerls. Also heraus aus der Deckung. Was fällt, fällt.

Wir überqueren in rasendem Laufe den Fabrikhof, rollen in die Mulde hinunter, es heult und pfeift um uns, daß man schier blödsinnig wird, es purzelt einer und noch einer und noch einer. Nun drüben hinan, die morschen Zäune überklettert, die dürftigen Gemüsegärtchen durchkreuzt, durch irgendeinen Durchschlupf in die Dorfstraße.

Auf der Dorfstraße einzelne Pulks von Musketieren und Grenadieren, die, von beherzteren Leuten vorangetrieben, sich von Haus zu Haus in Sprüngen

Digitized by Google

vorarbeiten, wenn einmal das Gewehrfeuer, das uns entgegenschwirrt, die Schrapnellgarben etwas nachlassen, die immerfort herübersausen. Der Feind weiß natürlich ganz genau, daß es dieser Dorfausgang ist, aus dem die Verstärkungen sich herauswürgen müssen. Da haut er hin — ohn' Unterlaß. Wie seltsam das ist: wenn so die Häuser, die Menschenbehausungen entzweigeschossen werden. Es ist, als würden sie selber, von innen heraus, wild, wahnsinnig, verrückt, fingen an zu spucken, mit Eisenbrocken, Steinen, Dachpfannen zu schmeißen. Auf uns, die wir zwischen ihnen Schutz suchen. Auf Menschen wie ihre entflohenen Bewohner. Die ganze Luft ist mit einem roten Rauch erfüllt, mit Ziegelstaub: er klemmt sich in die Lungen, sticht in die Augen, die noch matt sind von der fast schlummerlosen Nacht.

Einen Moment des Verschnaufens, der Orientierung! Links der Straße sehen wir ganz deutlich die Schützenlinie der Zweiundfünfziger, die wir verlängern sollen. Sie ist etwas zurückgebogen, bietet dem Feinde die rechte Flanke. Und in sie hinein, ohne Pause, fauchen die Schrapnells. Qualm und Dreck und Schotter spritzt auf — ob wohl noch einer von denen da vorne lebt? Schwerlich. Und sowie ein Häuflein Braver sich aus dem Häuserschutz hinauswagt — gorr! gorr! gorr! gurgelt's heran, platzt heulend, krach! krach! krach! — und nicht einer ist stehen geblieben.

— Also das ist sinnlos. Da ist kein Vorwärtskommen. Ob's irgendwo eine Möglichkeit gedeckter

Digitized by Google

Annäherung gibt! Karte heraus: ah: der Eisenbahndamm scheint etwas eingeschnitten — wenn man den erreichte? was meinen Sie, Löhmann? einverstanden? Gut, also los, Kinder, alles mir folgen: Sprung — auf, marsch marsch!

Wiederum rasen wir über die Strecke deckungslosen Geländes dahin, werfen uns nieder, wenn die heulenden Bestien heranschnurren, springen auf, erreichen den Bahneinschnitt, rutschen und springen die Böschung hinab, stehen auf den Schienen, für den Augenblick wundervoll in Deckung, aber ohne Sicht. Was nun? drüben hinan. Ich klettre, schiebe mich keuchend mit Armen und Beinen, die Säbelscheide als Bergstock gebrauchend, den Steilhang hinauf — umsonst — der ausgepumpte Körper verweigert den Dienst, ich rutsche erschlaffend zurück. Ich brauche mich nicht zu schämen: auch von meinen um zwanzig Jahre jüngeren Grenadieren kommt keiner hinauf. Übrigens, wieviel sind denn überhaupt noch bei mir? Von meiner eigenen Kompagnie sind's ganze vier Mann ... Und noch ein Dutzend aus den drei andern Kompagnien gemischt, auch ein paar Zweiundfünfziger sind hinzugeraten — Leutnant Löhmann ist nicht mehr da, statt dessen liegt auf einmal Leutnant Graf Westarp neben mir, den linken Ärmel durch eine Kugel zerfetzt, den leicht gestreiften Knöchel mit einem blutigen Taschentuch umwunden. Keiner von uns hat mehr einen Atemzug in der Lunge, alles japst und trieft.

Also, Kinder, das hat keinen Zweck. Wir sind

Digitized by Google

alle erledigt, müssen erst mal eine Viertelstunde verschnaufen. Roßberg, mein Junge, du siehst noch so fidel aus — kriech' mal den Hang hinan, wenn's geht, und melde, was du da oben siehst.

Der frische Bursch hat seine liebe Not, bis er oben ist. Dann berichtet er:

„Vor uns auf der Höhe liegen die Zweiundfünfziger und schießen wie verrückt nach vorn."

„Und der Feind?"

„Von dem kann ich nichts sehen."

„Gut, Roßberg: dann ruf' den Zweiundfünfzigern zu, hier seien noch zwei Offiziere und achtzehn Mann Verstärkung, wenn sie uns brauchten, oder wenn der Feind angreift, ständen wir zur Verfügung."

„Es wär' gut, Herr Hauptmann, sagen sie."

— Na, und nun — alle Viere lang im grasbestandenen Graben neben dem Schienenstrang! Mein Gott! Rast! Eine Oase im Toben der Schlacht! Ein paar Minuten in Deckung, im Schatten ...

Eigentlich doll, daß man sich das gönnt, fünfzig Meter hinter der Kampflinie, wo jedes Gewehr, jeder Arm dringend vonnöten ...

Aber ... ich kann nicht mehr. Ich — kann — einfach — nicht mehr. Ein Erschlaffen, ein wehrlos wohliges Versagen kommt über mich. Ich schelte mich selbst mit allen erdenklichen Namen, heiße mich Schlappstiebel, Drückeberger, Hundsfott — aber es hilft nichts, die Maschine mag nicht mehr. Und meine Grenadiere sind's auch zufrieden. Noch nicht

Digitized by Google

fünf Minuten liegen wir, und schon schnarcht alles, weit offenen Mundes.

Und über uns, nur zwei Meter über uns rast der Blei- und Eisenorkan. Quarrend und rasselnd fahren die Schrapnells durch die Luft, pfeifend und schnarrend und brummelnd in allen möglichen Insektentönen vom sanften Libellenschwirren bis zum ärgerlichen Surren eines boshaften Käfers rasen die Infanteriegeschosse daher, schlagen mit hellem Pink zerplatzend wider die eisernen Telegraphenstangen, auf deren grauer Bemalung sie einen kreisrunden schwarzen Fleck hinterlassen, zerreißen mit scharfem Hieb einen Draht nach dem andern, daß alles wirr durcheinanderfitzt. Ach, und hier unten ist's mollig — im weichen Gras — kühl — sicher — friedvoll ... Ach — ist das schön, tut das wohl ... sollen die andern schießen und sich schlagen ... ich kann nicht mehr ... nein ... ich schlappes ... Luder ... kann wahrhaftig ... nicht mehr — —

— „Herr Hauptmann! Feind geht zurück, Herr Hauptmann!"

— „Was — was ist —? Feind geht zurück?! Geht vor, willst du sagen — —"

„Nein, Herr Hauptmann, Feind geht zurück — die Zweiundfünfziger. sagen's!" ruft Roßberg von droben.

„Auf! alles auf!" Im Nu bin ich die Böschung hinan, alle Müdigkeit ist wie weggeblasen. Hinter mir drein die Schnarcher von vor einer Minute,

Digitized by Google

gierig wie die Teufel. Zu spät kommen auch zum Sieg — nachdem wir den Kampf verschlafen?!

Wir klimmen die flache Halde entlang, reißen die schwachen Reserven der Zweiundfünfziger, die drunten in einer zweiten Mulde noch bäuchlings hingestreckt harren, mit nach vorn; auf der Höhe der Schützenlinie angekommen, sehen wir ganz deutlich, wie drüben eine Linie khakibrauner Gestalten in hastiger Flucht zurückstiebt und sich zwischen Schlackenhügeln, Fabrikschuppen, Gebüschen verkrümelt.

„Alles auf! vorwärts, Kameraden! wollen sie nicht zur Ruhe kommen lassen!"

Und in dicken Massen fluten wir vorwärts, Grenadiere und Musketiere bunt durcheinander, Leute von allen Kompagnien. Zum kleinen Grafen Westarp und mir findet sich auf einmal noch ein anderer von uns, Leutnant Wildegans, ein Prachtjunge auch er, gelassen heiter in jeder Lage, immer tüchtig, brav, gewissenhaft und hilfsbereit, allerbester Zwölfer-Schlag.

„'ran, 'ran, Kinder, daß sie sich nicht auf's neue festsetzen können!"

Wir haben die Höhe der Kuppe überschritten, die flache Mulde jenseits durcheilt, sind in der feindlichen Stellung, überspringen den englischen Schützengraben, in den die Toten hingekauert sind wie lebend, die fahle Wange noch am Gewehrkolben. Weiter! weiter!

Auf einmal geschieht etwas Gräßliches.

Digitized by Google

Von hinten, von wo wir kamen, gurgelt's und orgelt's heran, ein gellender, bellender Krach, ein zweiter, dritter, vierter — und mitten in unsre dicht gedrängt voranhastenden Massen schmettert's hinein — —

Heut, wo ich des Grausens genug erlebt hab', um erzählend ganzen Generationen das Blut zum Erstarren zu bringen — heut noch schaudert mir die Haut, denk' ich an diesen Augenblick. An den vielhundertstimmigen Entsetzensschrei, das Schmerzensgeheul aus zwei Dutzend Kehlen rings um mich herum, an dies Gurgeln und Stürzen und Auseinanderspritzen, an die aufgerissen starrenden Augen der Zusammenbrechenden und der Aufrechtbleibenden — an das eigene, versagende, verzagende Herz.

Was war geschehen? In derselben Sekunde war mir's sonnenklar. Unsre Artillerie, die nun endlich, nach Herstellung der Brücke, über den Kanal hinübergekommen war, hatte das Feuer auf die feindliche Infanteriestellung eröffnet, deren Lage ihr jedenfalls genauestens gemeldet war. Denn haarscharf in die englische Linie war die erste Lage Schrapnells eingeschlagen — — nur daß wir, was unsre Artillerie natürlich nicht ahnen konnte, inzwischen aus eigener Kraft den Feind zum Rückzuge gezwungen und vorstürmend über die Höhe hinweg und durch sie der Beobachtung unserer artilleristischen Kameraden entzogen, die feindliche Stellung bereits erreicht hatten.

Entschluß! Entschluß!

Digitized by Google

Erſter Gedanke: begreifen — zweiter: retten, was zu retten iſt!

'raus aus dem Strich! Nicht rückwärts, nicht vorwärts — höchſtens ſeitwärts iſt das Heil zu finden. 'raus aus dem Strich!

„Alles mir folgen!“ brüll' ich wie wahnſinnig, und Weſtarp, Wildegans brüllen es nach:

„Alles Herrn Hauptmann folgen!“

Und nun ſeitwärts geflüchtet — irgendwo eine noch ſo kärgliche Deckung geſucht! Da — eine Senke, ganz flach, kaum wahrnehmbar — —

„Alles hinlegen!!“

Und alles purzelt wie hingemäht, gar mancher birgt das ſchreckensfahle Geſicht ins kurze Gras, in die angewinkelten Arme. Wenn der Tod vom Feindesgeſchoß für den Tapfern das Erwartete, das freudig Ertragbare iſt — den Tod vom irre gelenkten Geſchoß der Kameraden ſcheut auch der Kühne wie eine tückiſche Peſt.

Wir liegen: juſt im rechten Augenblick. Denn nun ſauſt es auch wieder von Feindesſeite heran, orgelt, quarrt, raſſelt haarſcharf über uns hinweg. Die feindliche Artillerie, die anſcheinend nach hinten Stellungswechſel vorgenommen, ſetzt ſich nun wider den neu aufgetauchten Feind der eigenen Waffe zur Wehr. Und Schlag auf Schlag, in raſendem Schnellfeuer, fegen die feindlichen Geſchoſſe über unſere langhingeſtreckten Körper dahin, um weit jenſeits des Höhenſaumes, auf dem unſere Schützen gelegen, ſich in unſere Artillerie hineinzubeißen. Und zwanzig

Digitized by Google

Meter links von uns paffen von zehn zu zehn Sekunden die weißen Wölkchen unsrer eigenen Schrapnells auf: sollte unsre Artillerie sich's einfallen lassen, nach rechts zu streuen — wir wären erledigt.

Und wieder kommt dies niederträchtige Ermatten und Versagen über mich. Wohl sinne ich her und hin: eigentlich müßte man doch nun vorwärts, dem weichenden Feinde nach, trotz Schrapnellgraus und eigenem Feuer von hinten ... Aber ... ich kann nicht mehr. Wahrhaftig, ich kann nicht mehr. Ich liege hier so schön. Der Graus von vorn strudelt nur um die Breite einer Hand, und der von hinten um die Breite von zwanzig Metern an mir vorüber — ich aber bin geborgen: in dieser Sekunde geborgen. Das ist so seltsam behaglich und entspannend.

Die Zweiundfünfziger wie die Zwölfer lachen uns drei Offiziere aus graugrünen Gesichtern, aus schreckensstarren Augen dankbar an:

„Det is man 'n Jlicke vor uns, det wir un ha'm die Herren Off'ziere bei uns. Unsereens is 'n dummet Luder un weeß nich, wie det sich zu verhalten hat in so'n Schlamassel."

„Herr Hauptmann muß uns jetzt bei sich behalten," sagte einer der Musketiere. „Unse Herr'n Off'ziere liegen all kaputtgeschossen da oben uff de Hehe."

Ich lache zurück, gerührt und ein bißchen beschämt über dies unverdiente Vertrauen.

„Ja, Kinder, wir bleiben zusammen, bis die Schlacht vorbei ist."

Und wieder schleicht die Zeit über uns dahin,

Digitized by Google

ohne daß wir sie messen könnten — waren's Viertelstunden — Stunden? — dieweil ohn' Unterlaß von vorn, von hinten die Naturgewalten uns umrasen, entfesselt von Menschenhand.

Und auf einmal verändert sich das Bild. Die weißen Wölkchen links von uns erneuern sich nicht — sie zerteilen sich, verflattern — nur das Schwirren von hinten bleibt — aber es tönt nun anders, das Paffen des Zerplatzens, das Prasseln der Einschläge bleibt aus. Wir wissen die Lösung: unsere Artillerie verlegt ihr Feuer weiter nach vorwärts, nimmt vermutlich die feindliche aufs Korn. Und sieh: nach wenig Minuten verstummt das Georgel zu unsern Häupten: die englischen Batterien sind zum Schweigen gebracht. Wir können aufstehen — wir stehen auf. Wir stehen. Mit matten, knickenden Knien. Duselig, dammelig, trunken ist uns zu Sinn.

Die Fühlung mit dem Feind — ja, die ist nun verloren gegangen. Wir schauen umher — rings niedre Arbeiterhäuschen, Buschparzellen, wie aus Versehen stehen geblieben inmitten der alles überwuchernden Siedelungen der Industrie, Schlackenhalden, in sich zusammengesunkene oder schräg zur Seite gekippte Fördertürme, Schornsteine mit abgeschossener Spitze, aus denen keine Rauchfahne weht. Das ist's eigentlich, was in uns das fremde Grausen dieses zweiten Schlachttages geweckt hat: daß unsre heutigen Kämpfe — ach Gott, es waren eigentlich nur Leiden, zum Kämpfen sind wir ja gar nicht gekommen, haben keine Patrone verschießen dürfen

Digitized by Google

— daß sich das alles abgespielt hat inmitten einer weit gedehnten Stätte friedlicher Arbeit.

„Vorwärts, Kinder, müssen Anschluß suchen."

Aufs Geratewohl trollen wir uns als formloser Klumpen gen Süden durch das Gewirr der nun harmlos im Nachmittagsglanze sich aufreckenden Schlackenkegel, der Arbeiterhäuschen, der Schuppen und Gemüsegärtchen hindurch.

Nur vorwärts: man wird sich schon irgendwie wieder zusammenfinden.

In einer tief eingeschnittenen Senke steht ein einsames Haus mit der Aufschrift: „Estaminet". Schon stehen einzelne Feldgraue davor. Magisch zieht es uns an. Durstgeschärfter Spürsinn wittert drunten etwas Trinkbares.

Wahrhaftig: aus dem dunklen Treppengang, der zum Keller führt, reichen unsichtbare Hände etwas wahrhaft paradiesisch Köstliches heraus: volle Flaschen... Flaschen in allen erdenklichen Formen, mit allen erdenklichen Flüssigkeiten gefüllt. Wie ein Schwamm saugt der ausgedörrte Organismus alles auf, was man in ihn hineinschüttet. Köstlich, köstlich.

Und allmählich findet sich immer mehr heran. Ganze Haufen von meiner Kompagnie, unter Führung von Unteroffizieren oder Gefreiten. Etwas beschämt: Sauermann, Niestrawski, Pohlenz — meine Getreuen. Heute zum ersten Male haben sie sich nicht zu mir herangehalten. Sie beteuern: nicht ihre Schuld. Es war nämlich so, Herr Hauptmann — — Laßt man, Kinder, ich glaub's auch ohne Worte.

Digitized by Google

Aber daß es mir nicht noch einmal vorkommt. Das gibt's einfach nicht, daß ihr mich verliert.

Ich sammle, was mein ist, lasse in Marschkolonne antreten. Die Schlacht ist völlig verstummt; nur aus der Ferne bisweilen noch ein heftig aufflackerndes und schnell in sich zusammensinkendes Gewehrgeplärr. Wir treten südwärts, feindwärts an. Weiß der Himmel, wie's kommt: das Bataillon findet sich wieder zusammen, der Major ist zur Stelle, klagt, daß Leutnant Stumpff, sein Adjutant, nicht ganz harmlos verwundet ist. Und da ist auch der gestrenge Regimentskommandeur. Ich melde ihm, daß eigene Artillerie uns beschossen und schwer geschädigt habe. Herr von Reuter sinnt einen Augenblick, unbeweglichen Antlitzes wie immer. Dann sagt er gelassen:

„Die Japaner haben ebenfalls in unzähligen Fällen ihre eigenen Truppen von hinten beschossen, wenn die Infanterie zu toll vorgestürmt war. Da haben sie gesagt: besser, das Verfolgungsfeuer unserer Artillerie haut uns einmal ein paar Züge unserer eigenen Infanterie zusammen, als daß es ausbleibt."

Die Adjutanten flitzen hin und her und sammeln die schweifenden Scharen. Nach einer halben Stunde ist das ganze Regiment beisammen. Die Verluste werden festgestellt: sie sind unverhältnismäßig geringer als am gestrigen Tage. Wir rasten bei zusammengesetzten Gewehren, dicht neben einer Fabrik, deren Baulichkeiten durch das Artilleriefeuer stark gelitten haben: die Dächer zerrissen, ein hoher eiserner

Digitized by Google

Förderstuhl wie eine Streichholzschachtel zusammengedrückt.

Und auf einmal sind, Wunder, auch die Feldküchen zur Stelle, und strahlenden Gesichts reicht mir Ahlert den Zinnteller mit der prachtvoll duftenden Kohlsuppe. Ah! — Donnerwetter! seit — na, seit wann denn? seit gestern mittag nichts mehr gegessen, achtundzwanzig Stunden lang. Was — nicht länger? seit dem harmlosen, ahnungslosen Schmaus in der Dorfstraße von Baudour? — ist's denn nicht eine Ewigkeit?

Die Sonne steht schon schräg am wolkenlosen Spätsommerhimmel, als der Weitermarsch befohlen wird. Ich sitze auf: famos, die müden Knochen von nun an wieder tragen lassen können.

Die Schlacht ist zu Ende. Es geht auf gepflegter Landstraße, in gesicherter Marschkolonne, ganz friedlich gen Südwesten. Wieviel aber gibt's zu erzählen!

Doch horch! auf einmal wieder Schüsse, Kugeln schwirren über die Kolonne hin. Ah! die hochgelegene Villa dort mit den geschlossenen Läden! Der Major befiehlt mir, einen Zug gegen sie zu entwickeln. Ich bestimme natürlich den Zug Schüler. Er schwärmt aus, erreicht unangefochten die Villa, deren Feuer verstummt ist. Bald brechen die rächenden Flammen aus ihrem Giebel. Wer sich etwa drinnen versteckt hätte, tut keinen Schaden mehr.

Und weiter, friedensmäßig weiter geht der Marsch. Es ist abendstill ringsum. Nur daß hier und dorten steile Dampfsäulen gen Himmel steigen, daß ab und

Digitized by Google

an, in Nähe oder Weite, noch ein Kanonenschuß fällt. Daß links und rechts bisweilen ein wachsfigurenhaft starrer Toter im Graben liegt, ein zuckendes, verlechzendes Pferd, ein zerfleddertes Fahrrad, ein aus dem Leim gegangenes Auto. Daß ringsum die riesigen Fabriken feiern, daß gar manche die Spuren unserer Granaten zeigen.

Eine erhebt sich da auf steilem Hügelsaum, die zeigt uns wieder einmal ganz deutlich die Kriegserfahrung unserer Feinde. Sie ist in eine Festung umgewandelt. Durch die massiven Ziegelmauern des Hauptgebäudes, eine völlig ausreichende Deckung gegen Feldgeschütz, sind Schießscharten für zwei Batterien gebrochen.

Alles ist müd, ausgepumpt bis aufs Letzte. Die Kolonne schleppt sich nur so hin. Ich hänge auf dem Gaul wie ein nasses Wäschebündel. Kein klarer Gedanke ist mehr im verdorrten Hirn. Nur die Erinnerungsbilder der zwei wüsten Tage kreiseln drinnen wie irrsinnig durcheinander. Was eigentlich geschehen ist seit Baudour — niemand versucht sich davon Rechenschaft zu geben. Nur eine dumpfe, lastende Traurigkeit ist in der Seele um all die lieben, toten Kameraden; und dabei ein ebenso nebelhaftes Gefühl des Behagens, noch da zu sein, noch die durchgoldete Abendluft einsaugen zu können, Herr der erschlafften Glieder zu sein, einen Pferderücken zwischen den Schenkeln zu spüren.

Es dunkelt schon, als wir in ein Städtchen einrücken; nach der Karte heißt es Dour. Die Ein-

Digitized by Google

wohner stehen zuerst scheu in den Seitenstraßen, dann, da niemand ihnen was tut, kommen sie näher, erzählen, die Engländer seien in hellen Haufen durch den Ort gen Süden abgezogen. Wir halten an einem baumbestandenen Marktplatz, Gewehre zusammengesetzt. Und gleich liegt alles lang am Boden.

Auf einmal ein Aufstand. Ein Auto ist herangerasselt, es trägt den Wimpel des Generalkommandos.

„Alles herankommen zu Seiner Exzellenz!"

Aufrecht im Wagen, das frische, kernige Gesicht mit den weißen Schnurrbartflecken hochgerötet, steht Exzellenz Lochow, unser Korpskommandeur. Er redet.

„Grenadiere!" ruft er aus, „ihr habt euch wie die Teufel geschlagen. Ihr habt dem Feinde einen solchen Höllenrespekt vor eurem märkischen Draufgängertum in die Knochen gejagt, daß er ausgerissen ist wie Schafleder. Und dabei kann euch ein Blick auf die Feldbefestigungsanlagen, die der Feind hinterlassen hat, belehren, daß es alte, kriegserfahrene Truppen gewesen sind, die euch gegenübergestanden haben. Ihr aber habt sie aus ihren raffiniert angelegten Deckungen herausgeworfen und in die Flucht gejagt. Ihr habt ja dabei fürchterliche Verluste gehabt, aber ihr habt einen Sieg an die altberühmten Fahnen eures Regiments gefesselt, der sich der unvergänglichen Ruhmestat eurer Väter bei Spichern würdig zur Seite stellt. Kunde dessen wird ja bald zu eures Allerhöchsten Kriegsherrn Ohren dringen, und er wird stolz sein auf seine brandenburgischen Grena-

Digitized by Google

diere! Und nun vorwärts zu neuen Siegen! Unser Markgraf und Allerhöchster Kriegsherr — hurra! hurra! hurra!"

Das war ein Aufschrei aus entspannter Brust, wie ich nie zuvor einen gehört, nie einen selber mitgeschrien. Und wie der verehrte Mann mit Händewinken und Grüßen von dannen fuhr — da sahen wir uns alle ein bißchen beschämt, ein bißchen vertattert und sehr gehoben an. Was? das war also ein Sieg gewesen? ein großer, bedeutungsvoller Sieg?

Unweigerlich: wir waren seit dem gestrigen Mittagessen in Baudour etwa fünfzehn Kilometer nach Süden vorwärts gekommen. Und der Feind, der uns das hatte wehren wollen, der war weg ... Aber sonst hatten wir in unsern wüsten Schädeln nur die Erinnerung an Ströme Bluts, an blasse Kameradenleichen, wirres Durcheinander, zielloses Geschieße, Brand, Trümmer, Nässe, fieberhaften Durst und bleierne Mattigkeit ... Das also war der Sieg? Merkwürdig ... Und doch, es mußte wohl so sein ... Exzellenz hatte es ja gesagt ...

Wir saßen lange mitten auf der Straße auf Stühlen, welche die Bürger uns herausgebracht. In einem Spezereiwarenladen, der von feldgrauem Gewimmel vollgestopft war und in wenig Minuten fast bis auf den letzten Ladenhüter ausverkauft wurde, ließen wir uns von hübschen, schwitzenden, lächelnden Wallonenfräulein Pfeffermünz und Schokolade und Zigaretten verhandeln. Inzwischen war es

Digitized by Google

ganz finster geworden, ehe die Quartierverteilung geordnet war. Ich kam in einer Schule unter. Die Züge wurden in den geräumigen Schulsälen sehr ordentlich untergebracht, ich und meine Herren, nämlich Vizefeldwebel Schüler und Fahnenjunker-Unteroffizier Esche kamen beim Hauptlehrer in sehr gute Betten. Und als ich, von meinem neuen Burschen, dem Gefreiten Grychta, betreut (Zock war seit gestern abhanden gekommen, ob tot, ob verwundet, wußte niemand zu sagen) unter die Decke kroch, da kam es plötzlich mit erschütternder Klarheit über mich: nun hab' ich meine erste große Schlacht hinter mir ... und ich lebe ... Ihr fernen, geliebten Menschen — Weib, Mutter, Kinder — ich lebe ...

Und ich habe stumm gedankt.

Digitized by Google

XII.

Schon in aller Frühe waren wir wieder auf dem Marsche. Gen Süden ging's — der französischen Grenze entgegen.

Der Feind war weg. Nur die Spuren eines hastigen Rückzugs, aber nicht einer zuchtlosen Flucht waren überall zu sehen. Zusammengebrochene Autos, angezündete Getreideniederlagen, aber keine Waffe, kein Ausrüstungsstück.

Man war so abgespannt nach den zwei tollen Schlachttagen, daß man nicht einmal die Karte verfolgte. So kam's, daß man auf einmal dicht an dem Punkte war, dem unser Marsch zustrebte:

An einem kleinen Hause standen Generalstabsoffiziere, die riefen uns zu:

„Dort, wo der Schlagbaum steht, da ist die belgisch-französische Grenze!"

Da richtete ich mich hoch in den Bügeln auf, kehrte mich zu meinen Jungens um:

„Habt ihr gehört, Kinder? in diesem Augenblick überschreiten wir die französische Grenze! Auf daß unser recht viele dereinst gesund, siegreich und in Ehren sie wieder überschreiten — heimatwärts!"

Digitized by Google

Und jubelnd scholl unser Hurra.

Traumhaft — traumhaft.

Kühl war's heut, und gelegentlich klatschte ein Regenguß hernieder, willkommen nach der gestrigen Siedeglut.

Seltsam: das ganze Land auf einmal wie ausgestorben. Keine Fabrik mehr, kein Schornstein. Und die spärlichen Dörfer und Städtchen völlig menschenverlassen — aber auch völlig. Was diese Leute sich wohl von uns erwartet haben mochten?! Wir taten doch, weiß der Himmel, keinem was zuleide, der uns in Ruhe ließ ...

Es ward wieder einmal ein langer, schwerer Marschtag. Und zu unserer Linken scholl und schwoll nun ohn' Unterlaß ein mächtiges Dröhnen, wie lang ausgehaltener tiefer Orgelpunkt und schweres, feierdumpfes Glockenschüttern drüber hin: was konnte das sein? Kein Zweifel: unsre neuen schweren Mörser, denen Lüttich erlegen war, beschossen jetzt Namur ... etwa siebzig Kilometer nordöstlich von uns.

Es wurde elf Uhr nachts, ehe wir ins Quartier kamen. Ein wohlhabender Ort, Jolimetz. Bataillonsstab mit Zweiter zusammen in eine sehr stattliche Villa. Da ich nunmehr ältester Kompagnieführer des Bataillons geworden, war die Zweite automatisch zur „Stabskompagnie" aufgerückt. Nach meinen Erfahrungen von Glons hütete ich mich, die Züge in die Villa hineinzulegen. Sie mußten in der lauen Nacht im Garten Zelte aufschlagen. Wir Offiziere richteten uns in den wirklich glänzenden Zimmern ein, die

12*

Digitized by Google

noch die Spuren panikartiger Flucht ihrer Bewohner zeigten. Wieder fand sich ein fürstlicher Weinkeller. Ich ließ zunächst auf die Kompagniewagen laden, was irgend Platz hatte, dann machte ich dem Bataillon Meldung, und die andern Kompagnien versorgten sich. Es blieb aber noch ein reichlicher Bestand übrig, so daß ich auch noch ans Regiment abgeben konnte. Gern hätte ich Requisitionsscheine auf der Mairie abgegeben, aber der Herr Maire samt seinem Personal war „parti", wie die ganze Bevölkerung: völlig menschenverlassen die reiche Siedelung!

So tief ist der Sinn für Ordnung und Zucht uns allen ins Herz gegraben, daß wir schon ein Gefühl anarchischer Söldlingswüstheit in uns erwachen fühlten, wenn wir uns nicht viel stürmischer, als es auch in Manöverquartieren der Fall gewesen wäre, dieser fremden Heimstätten bemächtigten und uns selbst zu den vorgefundenen Eß- und Trinkbarkeiten unserer geflohenen, unfreiwilligen Quartiergeber einluden. Mit diesem Gefühl von zwangentronnener Gewalthaberschaft saßen wir auch heut abend um den Louis-Seize-Eßtisch „unserer" Villa und tranken — selten genug ist so viel Glanz uns zuteil geworden — aus goldgemusterten Römern den wirklich wundervollen Burgunder, aus Kristallschalen den lauwarmen Sekt des Monsieur Soundso in Jolimetz. Und streckten uns dann in den seidenen Betten zur kurzen, allzu kurzen Rast.

Weiter! weiter!

Eine mächtige Waldzone wurde durchquert, meine

Digitized by Google

Kompagnie als Artilleriebedeckung, wie schon so oft, ins Regiment 54 eingeschoben.

Als wir aus dem Walde heraus waren, gab's ein kriegerisches Intermezzo. Unsere Kolonne wälzte sich auf der Höhe eines Hügelkammes entlang, gewiß als scharfer Schattenriß abgehoben vom wolkenverhangenen Morgenhimmel. Auf einmal ward's in den weit gedehnten Wäldern lebendig. Kanonenschüsse krachten, heulend schnob's heran, fuhr mit dem uns schon vertrauten blechernen Gegurgel haarscharf über unsere Helmspitzen, platzte mit dem widerlichen Ton des kotzenden Riesenhundes, daß die bleierne Saat an die rechtsseitigen Dorfhäuser klackerte. Stockung! Deckung!!

Bei solchen Gelegenheiten konnte man merken, daß die Truppe — und daß man selber noch nicht feuerfest war. Es entstand bei solch unerwartetem Feuerüberfall immer eine fast panikhafte Unruhe in der Marschkolonne, und auch das eigene Herz fühlte eine gewisse Beklemmung, von der man im Toben der Schlacht nicht das Mindeste verspürt hatte.

Es dauerte nicht lange, da hatte unsere Artillerie die kecke Batterie, die unser stürmisches Nachdrängen aufzuhalten trachtete, mit wenigen Lagen zum Schweigen gebracht. Weiter! weiter! Aber die leise Unruhe blieb einem in den übermüdeten Knochen, den nimmer zur Ruhe kommenden Nerven. Es war eben doch Krieg. Und in den friedlich hingedehnten Waldgebreiten lauerte der Tod, konnte in jeder

Digitized by Google

Sekunde dein warmes, ruhesehnsüchtiges Leben anspringen.

Zu unserer Rechten vernahmen wir den ganzen Tag über starken Kanonendonner. Um halb zwölf aber, bei der Mittagsrast, kam eine Nachricht, die uns allen das Blut in die Wangen trieb:

Namur gefallen!

Die englische und französische Armee im Norden auf der ganzen Linie, an der belgischen Südgrenze entlang entscheidend geschlagen, auf dem Rückzuge!

Die belgische Armee hat sich unter die Kanonen von Antwerpen zurückgezogen!

Unser eigenes Korps hat in der vergangenen Nacht noch einen siegreichen Zusammenstoß mit den Engländern gehabt: Regiment 48 hat den Feind vernichtend geschlagen!

Herrgott! Das geht ja wie im Märchen! Sieg über Sieg! Wenn das so weiter geht, ist der Krieg in vier Wochen zu Ende!

Kinder, frohlockt nicht zu früh! warnte dann wohl ein Bedächtiger. Wir hier im Westen, wir werden die Sache schon schmeißen ... aber —

Jawohl! aber der Osten! Die russischen Millionenheere! Von dort hört man nichts — gar nichts ... Das ist eigentlich beklemmend. Selbst die hohen Stäbe behaupten keine Ahnung zu haben.

Wiederum ward es stichdunkle Nacht.

Und wieder, wie in Forst und in Suerbempede, kam ich unter eines katholischen Geistlichen Dach und fand eine wahrhaft rührende Aufnahme bei dem

Digitized by Google

Feind. Der Pfarrer war ein junger, schöner Mann, Ende der Zwanziger, der mit seiner ehrwürdigen Mutter in dieser Armut und Bescheidenheit seines Amtes waltete. Er sorgte hingebend für uns ausgehungerte, abstrapazierte Kriegsknechte. Und wiederum war es ein unvergeßliches Bild, wie um den kreisrunden Tisch unter der Petroleumhängelampe sich die seltsame Tafelrunde gruppierte: der feine Kopf des Pfarrers und der schneeweiße, verrunzelte des Mütterchens — und daneben meine fünf Getreuen ... Mein Himmel, wie sahen sie aus nach den drei Marsch- und Schlachtwochen! Seit Tagen kaum gewaschen und nie rasiert, von struppigen Bärten umstarrt, die den gutmütigen Gesichtern einen Ausdruck von urweltlicher Wildheit verliehen. Die Waffenröcke staubbedeckt und — vom Verbinden der Kameraden — blutbefleckt, von Pulverdampf geschwärzt, von Dornen und Stacheldrahtzäunen zerfetzt. Nur die braven, treuen Augen leuchteten dankbar und gesättigt und versuchten andachtsvoll lauschend den Sinn der Zwiesprache zu enträtseln, die ihr Alter mit dem französischen Pfarrer führte und mit der prachtvollen Greisin.

Als andern morgens, den 27., das Regiment sich zum Weitermarsch sammelte, ward bekannt gegeben, daß unser Nachbarkorps zur Rechten, das Vierte, die Engländer, die sich bei Le Cateau noch einmal gestellt, entscheidend geschlagen und ihnen zwei Batterien und zwölftausend Mann an Gefangenen abgenommen habe! Neuer Jubel!

Digitized by Google

Unser Marsch ging südwestwärts. Er galt der rastlosen Verfolgung der geschlagenen Engländer. Die Spuren ihres hastigen Rückzugs machten sich überall bemerkbar. Zur Seite der Chaussee stand Auto um Auto mit zerplatzten Reifen oder gebrochenen Achsen. Lauter Zivilautos mit den Aufschriften von Privatfirmen aus allen möglichen englischen Städten. Inhalt: Munition. Offenbar hatten die Engländer den Krieg als ein geschäftliches Unternehmen betrachtet, zu dessen Durchführung man die private Transportindustrie zweckmäßig heranzöge ... Haufenweise fanden sich auch Verpflegungsniederlagen, alles in Brand gesteckt; die Flammen hatten die Getreidestapel verzehrt, den Inhalt der Tausende von Fray-Bentos-Fleischkonservenbüchsen aber nur zum Kochen gebracht. Unsre Kerls ließen sich die köstlichen Portionen nicht schlecht schmecken.

Unsre muntern Rathenower Husaren aber holten die englischen Nachzügler und Versprengten in ganzen Trupps aus Bauernhäusern und Scheunen heraus. Besonders beliebt waren als Versteck die Getreidemieten auf den Feldern. Kaum waren die Husaren dahinter gekommen, da hatten sie auch schon ein Verfahren erfunden, sich das mühsame Durchstöbern der Schober zu ersparen. Sie ritten einfach zu dreien, vieren mit dröhnendem Hurra und mit eingelegter Lanze gegen die Stapel an — dann krochen die Versteckten von selber am andern Ende heraus und hoben die Hände hoch. Es waren stramme Jungens, geradezu vorzüglich ausgerüstet,

Digitized by Google

gelassen und verwegen — „auf jedes Gesicht paßt ein Steckbrief," meinte Sauermann.

Unsere Husaren konnten natürlich ihre Gefangenen nicht selber transportieren. Sie führten sie der Infanterie zu, und wir mußten sie in die Marschkolonne einreihen und so lange mitschleppen, bis sie einer Gefangenen-Sammelstelle übergeben werden konnten. Bei einem längeren Halt nun sprengten ein paar Husaren zu mir heran, und ihr Führer meldete:

„Herr Hauptmann, in dem Bahnwärterhause dort haben wir einen verwundeten englischen Oberst gefangen genommen und einen Major, der ist aber heil."

Ich ging hinüber und fand zwei etwas troupiermäßig derb, aber recht wacker aussehende Herren. Sehr korrekt, unter Zusammenraffung alles meines Primaner-Englisch, begrüßte ich sie und eröffnete ihnen, daß ich die Ehre hätte, sie als meine Gefangenen zu betrachten. Sie fanden sich mit geschäftsmäßiger Gelassenheit in diese Wendung der Unternehmung. Der Major trug die uns nun schon sattsam bekannte Tracht der Infanterie, der Oberst aber trug ein kurzes Khakijäckchen, ein blaues Schulbubenmützchen mit zwei langen schwarzen Seidenbändern, ein blau und schwarz karriertes Plisseeröckchen, unterhalb dessen bis zum kurzen Söckchen, das aus den gelben Schnürschuhen hervorlugte — die muskulösen, haarigen Beine nackt geblieben waren. Ein Schotte also — ein Hochländer.

Ich bot dem alten Herrn den Arm und führte ihn,

Digitized by Google

der einen Schuß in der rechten Schulter und einen Prellschuß am Knie hatte, der ihn hinken machte, zu meiner staunenden Kompagnie heran. Dann ließ ich aus einem nahen Bauernhause einen Wagen mit Pferd und Bauer requirieren und bat den Oberst, einzusteigen. Dem Major stellte ich mein drittes Pferd zur Verfügung, den kleinen Falben Werner. So nett waren wir damals noch zu den Engländern.

Dann klemmte ich mich wieder auf den Löwener Alfred, und vorwärts ging der Marsch.

Niestrawski trat zu mir heran, sein pfiffiges Gesicht bebte vor Entrüstung.

„Herr Hauptmann, det is doch eene Jemeinheit: det haben doch nich unsre Husaren getan —!"

„Was denn, mein Junge?"

„Haben verfluchtige Schweinehunde doch wahrhaftig ihren eigenen verwundeten Herrn Oberst — die Boxen ausgezogen!"

Ich lachte Tränen.

„Aber nein, mein Guter, solche Schubiäcker sind die Tommies doch nicht. Das wirst du wohl nächstens noch öfter erleben: der Oberst ist von einem Hochländerregiment, ist ein Schotte — dies karrierte Ballettröckchen, die Söckchen und dazwischen die nackten Beine, das ist bei diesen schottischen Regimentern die vorschriftsmäßige Uniform!"

Niestrawski glotzte mich einen Augenblick lang verständnislos an: dann überzog ein breites, verschmitztes Lächeln seine bartumfransten Wangen, und

Digitized by Google

prustend trat er in die Kolonne zurück, erzählte halblaut den erwartungsvollen Kameraden:

„Hauptmann hat jroßartigen Witz jemacht, jroßartigen Witz: hat jesagt, bei schottische Engländer is nackigte Beine Uniform!“

Und die ganze Kompagnie schüttelte sich vor Lachen über den jroßartigen Witz ihres Häuptlings.

An diesem Abend kamen wir in dem Flecken Ponchaux ins Quartier.

Für uns alle aber gab es heut ein Fest ohnegleichen:

Die erste Feldpost kam!

— Ja, das muß erlebt haben, wer's ganz begreifen und ermessen will.

Seit dem vierten Mobilmachungstage, seit vier Wochen — vier Wochen! — war ich, waren wir alle ohne Nachricht von Hause. So lange waren wir abgeschnitten gewesen von der Heimat, von unsern Lieben. Wir hatten unsägliche Strapazen, wüste Gefechte und Schlachten hinter uns — und waren ohne Nachricht von daheim. Und nun kamen auf einmal ganze Stöße von Briefen und Liebesgabenpaketen...

Wer nie gewußt hatte — und wer hatte es überhaupt so ganz gewußt bisher? — was ihm die Heimat bedeutete, Eltern, Weib und Kind — in diesen schaurigen Wochen der Entbehrung hatte er's gelernt. War's denn nicht, als seien sie alle gestorben und verdorben daheim? hätte es nicht — sein können?!

Und — nun hältst du ihre Briefe in der Hand, ein paar darunter noch nicht eine Woche alt ... und

Digitized by Google

deine zitternden Hände reißen zunächst vom jüngsten die Hüllen herab, und schon die ersten Zeilen sagen dir: sie leben, leben und sind gesund! Und der harte, dreckige Kriegsmann schämt sich nicht der Tränen, die ihm über die abgehagerten Wangen rinnen, der sehnsüchtigen Küsse, die er auf das Papier drückt, auf dem vor wenig Tagen die geliebtesten Hände geruht —! Und selig wird er inne, der arme, ausgetriebene Fremdling, wie reich er ist!

Gott, und was die sich alles ausgedacht haben, dich zu erfreuen! Wohin nur mit den Stößen von Zigarren und Zigaretten, mit all der Schokolade, den Pfeffermünzrollen, den Sardinenbüchsen, den Schachteln voller Pralinees?

Ach, aber das Beste, das Wichtigste sind doch die Briefe. Es kommt der Mutter lang ersehnter, schmerzlich entbehrter Schlachtensegen, es kommen der Kinder erregte Briefchen, die von allerhand seltsamen Kriegswirrnissen in der Heimat erzählen: Bubchen meldet, daß er nachts Flugzeugwache tut mit einem richtig geladenen Gewehr im Arm. Und Töchterlein erzählt, daß wir Einquartierung haben, eine deutsche Frau, die ohne ein Stück ihrer Habe aus Paris ausgewiesen ist mit ihren beiden Kindern.

Und die Liebste legt sich an dein Herz und klagt dir ihre bittere Angst um dich, der du heil und aufrecht und glückdurchstrahlt auf deinen zwei Beinen stehst ... Sie bittet dich, wie eine Mutter ihren wilden Buben bittet, nicht zu tolldreist zu sein, dich nicht auszusetzen ohne Not — hahaha! Mütterchen,

Digitized by Google

geliebtes! Du weißt ja gar nicht, wie lieb dein großer Junge das Leben hat, dies wilde, schaurig herrliche Leben!!

— Ach, und nach den kurzen Augenblicken welt-vergessenen Heimatrausches ruft doch sofort wieder die Pflicht zu tragischem Tun. Es gilt, mit dem Feldwebel die Post zu sortieren und auszuscheiden die vielen Hunderte von Sendungen, die heimatwärts wandern müssen, weil ihre Empfänger zerschossen in irgendeinem fernen Lazarett liegen — oder da oben am Kanal im Massengrab ...

Doch nach getaner Schmerzensarbeit entraff' ich mich der Umdüsterung und stürze mich in selbstischer Lebensüberseligkeit aufs neu' in meine Schätze. Ha, wie schmecken dazu die Zigarren, die Mutter schickte! Ja, Mutter, wenn du ihn nun sehen könntest, deinen Sohn, dessen strudelhafter Lebensgang dir schon so viel Kopfschmerzen gemacht hat, und der nun auf seine alten Tage erst ganz, ganz tief eintaucht in den Strom des großen Weltgeschehens!

Wie ich noch einmal, nach dem Rechten zu sehen, das Quartier durchschreite — denn ausnahmsweise früh am Tage sind wir heut, nach einem Marsch von nur elf Kilometern, zur Ruhe gekommen — da mein' ich meine überanstrengten, ausgepumpten, verdrossenen Marschkumpane kaum wiederzuerkennen. Überall ist ein Singen und Lachen, ein Qualmen und Schmausen. Zu uns allen ist die Heimat gekommen, über die Abgründe des Grauens hinweg, die uns

Digitized by Google

von ihr trennen, ist sie zu uns gekommen, die liebe, ferne, wundersüße Heimat.

An diesem Abend haben wir lange gefeiert in meinem Quartier: ein Hauptmann und ein Leutnant von der schweren Artillerie, mein guter Schüler und ich. Schüler, heimlicher Bräutigam, hat sich's nicht versagen können, sein glückgeschwelltes Herz vor uns Kameraden auszuschütten, uns die just erhaltenen Bilder eines schlanken Berliner Mädels zu zeigen — auf deren Wohl dann unsere Gläser zusammengeklungen sind, wie später auf all unsrer Lieben Wohl. Ihr fernen Lieben — es ist ja für euch, das alles.

Die „Schweren" sind nicht sehr erbaut von ihrer bisherigen Verwendungslosigkeit.

„Ihr habt ja noch gar keine Ahnung, was wir ausrichten können — verlaßt euch nur auf die armseligen Sieben-Komma-Fünfer der Feldbumser ... Laßt uns erst mal zu Worte kommen: da bleibt kein Auge trocken."

Sie sind ausgiebig genug zu Worte gekommen, die Braven — und wirklich, es ist kein Auge trocken geblieben.

Spät, beim Entschlummern, drücke ich das dicke Paket meiner Heimatbriefe an meine Brust, als wär's eine geliebte, liebkosende Hand.

Dank, dank euch, ihr Fernen, daß ihr da seid — daß ich euch habe.

Und aber ein Tag: diesmal wieder ein strammer: über dreißig Kilometer bei glühendem Sonnenbrand.

Digitized by Google

Etwas Ulkiges ist passiert am Spätnachmittage. Westlich von Hancourt war's, auf der Chaussee. Wir waren im Gros der Marschkolonne, ganz am Ende der Division. Von vorne, von der Somme her, den ganzen Tag über Kanonendonner. Nun kam auf einmal ein Stocken, Meldereiter, Adjutanten, Autos flitzten hin und her: es tat sich was. Dieweil wir bei zusammengesetzten Gewehren harrten, kam von Südosten her in steilem Gleitflug ein schwarzbekreuzter Lüftekreiser herniedergeschwirrt, ließ sich schnarrend nieder auf einer Wiese zur Linken, würdedurchdrungen stiegen ein paar blutjunge Fliegerleutnants aus der Gondel, den Sturzhelm über den Kindergesichtern. Sie hielten es nicht für Raub, uns ein weniges von ihrer Weisheit abzugeben. Das Wenige klang überaus verheißungsvoll. Die Armee Bülows mache östlich von uns gewaltige Fortschritte. In wenig Tagen würde die Fühlung mit ihr hergestellt sein ...

Kaum hatten wir die frohe Botschaft vernommen, da kam Befehl:

Feindliche Infanterie von Süden im Anmarsch! Erstes Bataillon, verstärkt durch Batterie Wiskott, als Seitendeckung links heraus, Gehöft Beaumetz zur Verteidigung einrichten!

Da gab's ein fieberhaftes Befehlserteilen, einen hastigen Aufmarsch und ein keuchendes Arbeiten in Gärten und Stallungen der schloßartigen Ferme. Und kaum waren wir soweit, daß der Feind unserethalben angreifen konnte, da kam händeringende Mel-

Digitized by Google

dung: um Gottes willen kein Feuer! Die Marschkolonnen im Süden sind das Nachbarkorps! (Wenn ich mich recht erinnere, das neunte.)

Etwas belämmert bauten wir ab und traten den Weitermarsch an — freilich nur die Zweite und Dritte. Die Erste und Vierte waren uns meuchlings abgeknöpft worden mit dem Befehl, einen Flugplatz zu sichern, der dort errichtet werden sollte, wo eben der Schnurrvogel noch ein paar Kameraden bekommen. Der Major rang die Hände um sein verstümmeltes Bataillon. Vare, Vare, redde legiones ...

Aber der Landschaft, die wir nun durchzogen, lag eine tragisch schöne Abendbeleuchtung. Wir erfuhren, daß das weiter vorn marschierende Füsilierbataillon eine Attacke französischer Küraſſiere abgeschlagen habe. Immerfort waren wir eines Zusammenstoßes mit den Nachhuttruppen des weichenden Feindes gewärtig. Es kam nichts. Zu unserer Rechten, dieweil wir in die Sommeniederung herunterstiegen, stand eine hellodernde Brunst über Péronne... Es sah aus, als sei die ganze Stadt eine riesige Fackel. Und ist gar nicht so schlimm gewesen. Während der Sommeschlacht bin ich hineingekommen: da hatte sie sich ein bißchen verändert ...

In einem Nest, Le Mesnil-Bruntel genannt, rückten wir spät abends ein, gegen neun Uhr, am Rand unserer Kräfte. Ich kam zu einer alten Frau ins Quartier, die ihr bäuerliches Häuschen und

Digitized by Google

Gärtchen hütete, während ihre Söhne geflüchtet waren.

„Warum hätte ich weglaufen sollen? Ich kenne euch doch von Siebzig ... Nur ihr seht jetzt ganz anders aus, lange nicht so hübsch wie damals. Ihr hattet blaue Röcke mit blanken Knöpfen und schöne, blinkende Pickelhauben. Nun seid ihr grau, ganz grau, ganz trist — das gefällt mir nicht."

Sie führte mich in mein Stübchen, an mein Bett. Auf ihrem zerwitterten Gesichte lag ein seltsam jugendliches Lächeln:

„Im Jahre 1871, Kapitän, hab' ich als ganz, ganz junge Witwe in diesem Haus, in diesem Stübchen zwölf Tage lang einen deutschen Stabsarzt als Quartiergast beherbergt. O, mein Herr, Sie können mir's glauben, er hat's gut bei mir gehabt ... Ich hab' ihm seine Wäsche ausgebessert, ich hab' ihm seine Kleider geflickt, ich hab' ihm alles angetan, was ich ihm Liebes tun konnte — tout, tout, tout, monsieur! Er hatte neunundzwanzig Jahre, mein Herr, und ich, ich hatte fünfundzwanzig ... Und nachmittags, da legte er sich immer zum Schlafen aufs Bett, gestiefelt und gespornt ... Da unten am Fußbrett, da können Sie noch die Schrammen von seinen Sporen sehen, hahaha! Und er war hübsch, mein Herr!"

Ich habe mit sehr, sehr seltsamen Gefühlen geschlafen in dem erinnerungsreichen Bett. Ob er daheim wohl noch irgendwo lebt, der glückliche Stabs-

Digitized by Google

arzt von Anno dazumal — als Großpapa und Geheimer Obermedizinalrat?! —

Zwei Marschtage folgten, der 29. und 30. August, die uns nichts andres brachten als den gleichen stürmischen, rücksichtslosen Vormarsch. Es ist schwer, eine Vorstellung zu geben von der eintönigen Härte solcher Tage. Von den größeren Zusammenhängen der Unternehmung, von der Lage auch nur bei der eigenen Armee erfahren selbst die höheren Stäbe nichts; das sogenannte „gemeine Truppenschwein", von dem ich in Rußland eine Exzellenz behaupten hörte, „es fange in diesem Kriege beim Divisionskommandeur an" — das wird in Rudeln vorwärts bewegt, ohne eine andre Ahnung, als daß es so sein müsse!

Es ist zu bedenken, daß wir seit unserer Ausladung in Elsdorf am 10. August, das heißt also seit drei Wochen, auch nicht einmal die Andeutung eines Ruhetages genossen hatten. Tag um Tag vorwärts, ohne Rast, jede Nacht in einem andern Quartier! Und wenn der Offizier wenigstens ein Bett fand, nachts die Kleider vom Leibe ziehen konnte — die Mannschaften hatten in dieser ganzen Zeit nach unsagbaren Strapazen und Leiden nur das Stroh der Scheunen als Unter- und Aberbett, hatten kaum Zeit gehabt, einmal die Strümpfe zu wechseln, sich zu waschen ... Vor dem Kriege hätte ich's für unmöglich gehalten, selbst dem stämmigsten Bauernburschen derartige Leistungen zuzumuten. Ich habe dann im Herbst 1915 selber als Bataillonskommandeur sieben

Digitized by Google

Wochen lang die Kleider nicht vom Leibe bekommen und nie ein Bett gesehen, fast nur unter freiem Himmel oder in Erdlöchern oder auf dem nackten Erdboden genächtigt — und es ist natürlich auch gegangen. Damals, bei Kriegsbeginn, erschienen solche Zumutungen noch ganz unerhört.

Und die armen Füße, wie litten sie Not! Es war wirklich kein Vergnügen, beim Revierdienst — und wie selten konnten wir den abhalten! — die zerschundenen, entzündeten Pedale meiner armen Jungens anzusehen.

Manchen Morgen beim Antreten ritten wir Kompagnieführer an den Bataillonskommandeur heran: „Könnten Herr Major nicht höheren Ortes einmal um einen Ruhetag vorstellig werden? Die Leute können wahrhaftig nicht mehr weiter ... Wenn's eines Tages wieder ins Gefecht geht — bei so ausgepumpten Kräften können wir für die Haltung unserer Leute die Verantwortung nicht mehr übernehmen ..."

Der Major zuckte ratlos die Achseln:

„Glauben Sie mir, meine Herren, ich sehe das alles genau so gut wie Sie, und es vergeht kein Tag, wo nicht ich und die anderen Herren Kommandeure dem Herrn Oberst diese Bedenken vortragen ... dann setzt es höchstens einen kolossalen Anpfiff. Es muß doch wohl, scheint's, unbedingt notwendig sein, dies wahnsinnige Drauflosstürmen. Beschäftigen Sie sich immerfort auf dem Marsche mit Ihren Leuten; halten Sie um jeden Preis und mit Einsatz Ihrer

13*

Digitized by Google

ganzen Persönlichkeit die Stimmung hoch. Machen Sie den Leuten immer wieder klar, daß wir den Feind nicht wieder zur Ruhe kommen lassen dürfen, nachdem wir ihn auf der ganzen Linie geworfen haben — daß Schweiß Blut spart."

Ja, da blieb denn nichts andres übrig als „seine ganze Persönlichkeit einzusetzen". Das besorgten wir denn auch nach Kräften. Und die Leute dankten uns das.

Ich müßte tausend einzelne Züge anführen, um anschaulich zu machen, wie jeder Tag der gemeinsamen Strapazen und Entbehrungen uns Führer immer inniger mit der Truppe zusammenschweißte. Man kannte nachgerade nun jeden einzelnen Mann mit Namen, Zivilberuf und wesentlichen Charaktereigenschaften. Und immer aufs neue fühlte man sich beglückt durch das Eindringen in das Wesen der Kameraden. Wirklich schlechte Elemente habe ich in der Kompagnie überhaupt nicht verspürt. Es waren ein paar minderwertige Naturen darunter, die einem immer wieder zu schaffen machten. Vor allem war es der Hang, der knappen Kost durch „selbständiges Requirieren" einige Aufbesserung zuteil werden zu lassen — den es immer wieder zu bekämpfen galt. Aber war es nicht menschlich sehr begreiflich, daß der Soldat sich nahm, was er dringend brauchte — der knurrende Magen sagte ihm das laut genug — und was er herrenlos vorfand? Der Soldat hat wohl nie anders empfunden, nie anders gehandelt.

Ein bedeutungsvolles Neues aber brachte der

Digitized by Google

Dreißigste uns doch: eine Änderung unserer Marschrichtung, eine ganz neue strategische Aufgabe. Ich bin heute noch nicht in der Lage, ihre Bedeutung ganz zu übersehen. Dazu bedürfte es eines Studiums von Unterlagen, die erst die Kriegsgeschichte liefern wird.

Wir waren seit Überschreiten der belgischen Grenze in ziemlich scharf südwestlicher Richtung vormarschiert, in einer Linie, deren Verlängerung über Montdidier-Beauvais-Gisors auf Vernon hätte führen müssen, weit *westlich* an Paris vorbei. Nun bogen wir in Bouchoir plötzlich scharf nach Osten ab bis Parvillers und von dort aus in südsüdöstlicher Richtung in eine allgemeine Linie hinein, die zunächst scharf auf Paris zu, dann immer deutlicher *östlich* an Paris vorbeizielen zu wollen schien. Das bedeutete also eine Linksschwenkung der ganzen Armee um nicht weniger als einen rechten Winkel.

Der Zusammenhang wurde uns etwa folgendermaßen erklärt:

Die links von uns fechtende Armee Bülow stehe in schweren, aber erfolgreichen Kämpfen und werde in den nächsten Tagen den Widerstand des ihr gegenüberstehenden Feindes völlig brechen. Unsere Aufgabe sei es nunmehr, den von uns geschlagenen und zurückflutenden Feind nach wie vor gen Süden zu werfen, aber doch von Paris abzudrücken und zugleich dem Gegner, der vor Bülow weichen würde, in rastlosem Vorstoßen die sämtlichen Rückzugsstraßen nach Paris abzuschneiden und ihn womöglich „einzukesseln".

Digitized by Google

Das alles schien ungemein einleuchtend und gab auch eine schlagkräftige Erklärung für die Notwendigkeit eines rücksichtslosen, ununterbrochenen Vorwärtsstürmens...

Gleich der 31. August gab uns eine Probe, was für Leistungen nun erst von uns verlangt werden würden. Hatte der 30. nur 28 Kilometer aus uns herausgeholt, so stieg die Anforderung des ersten Tages in der neuen Richtung auf 46 Kilometer bei siedendem Sonnenbrand. Und dabei blieb es keineswegs ein „glatter Vormarsch", sondern es ereigneten sich allerhand Verwicklungen. Früh auf dem Anmarsch zum Sammelplatz des Regiments, noch in tiefer Dunkelheit, gesellte sich ein Generalstabsoffizier zu mir, Major v. M., und erzählte mir allerhand Günstiges über die Gesamtlage. Vor allem stehe es sehr gut im Osten. Zwar sei es hier den Russen gelungen, tief in Ostpreußen einzudringen, wo sie sehr übel gehaust hätten. Aber in den allerletzten Tagen habe die Lage sich entscheidend verändert. In der Gegend von Gilgenburg-Ortelsburg habe eine Riesenschlacht stattgefunden: die Deutschen unter Führung eines gewissen von Hindenburg hätten die russische Narew-Armee vollkommen vernichtet und über 60 000 Gefangene gemacht ...

Zunächst durchquerten wir das schöne alte Städtchen Rohe; zwar ging's nur durch seine Außenstraßen, aber ein Halt gestattete uns doch, uns an dem Anblick einer wunderbaren, sehr alten gotischen Kirche zu entzücken. Ich will voraus bemerken, daß wir nun

Digitized by Google

in Gegenden kamen, in denen eine Fülle weltentrückter architektonischer Schönheit uns entzückte — nur daß unser eiliger Marsch uns allzu schnell daran vorüberriß.

Es wurde ein Tag, der uns die Lungen dörrte. Dabei gab's allerhand zu reiten heute. In den ersten Nachmittagsstunden langten wir in der versumpften und bebuschten Niederung der Oise an und mußten ihre verschiedenen Läufe in der Nähe von Ribécourt überschreiten. Und zwar, da die Hauptbrücke gesprengt war, auf einem wunderlicherweise stehen gebliebenen Hängesteg. Der war schmal und schwankte bedenklich. Nur je ein Wagen, ein Geschütz durfte ihn befahren: das gab natürlich peinliche Stockung.

Kaum waren wir drüben, da kam folgender Befehl. Noch heute seien unter allen Umständen die Übergänge bei Attichy über die Aisne und nach Möglichkeit auch die Nationalstraße von Soissons nach Compiègne zu gewinnen.

Das erste Bataillon bildete heute den Schluß der Vorhut. Kaum hatten wir bei Bailly den zweiten Oiselauf überschritten, da stellte es sich heraus, daß zwischen uns und den vorher übergegangenen Bataillonen infolge der Schwierigkeiten des Überganges eine große Lücke entstanden war. I und II waren bereits im Eilmarsch zur Aisne vormarschiert, hatten nach kurzem Gefecht gegen Einwohner und englische Kavalleriepatrouillen die Aisne überschritten, den Bahnhof jenseits besetzt und die Eisenbahn zerstört.

Digitized by Google

Das Bataillon war übrigens im Laufe des heutigen Tages wieder vollzählig geworden. Die beiden Kompagnien, welche bei Beaumetz als Flugplatzbedeckung zurückgehalten worden waren, hatten sich wieder eingefunden. Sie hatten nach zwei Tagen die Erlaubnis bekommen, dem Bataillon zu folgen.

Nun marschierten wir in der Dämmerung über das malerische Tracy-le-Mont durch den nördlichen Teil der Waldzone von Compiègne bis auf eine kahle Hochfläche, wo wir spät in der Nacht Biwak bezogen bei einer einsamen Ferme, La Faloise genannt. Nach dem glühenden Tage war auch die Nacht so milde, daß unsere Leute darauf verzichteten, Zelte aufzubauen, und sich einfach in das ungedroschene Getreide des Gutes verpackten, als wär's Stroh.

Es war ein melancholisch schönes Bild, dies Biwak auf einsamer Höhe, die lodernden Feuer unter dem blanken Geleucht der Sterne. Heimat, Glück, wo seid ihr?

Im Süden stand, seit Belgien zum erstenmal, eine Feuersbrunst am Himmel.

Ich schlief mit dem Bataillonsstab in einem kleinen Schuppen auf dem Stroh.

Andern Morgens brachen wir beizeiten auf und stiegen in das Aisnetal nieder. Am Eingang des Fleckens Attichy schwelte der verglostende Brand einer stattlichen Ferme. Aha: die Einwohner, die sich am Kampfe beteiligt hatten ... Auf französischem Boden hab' ich das nur dies eine Mal erlebt.

Im Dorfe sah ich zum erstenmale unsere deutsche

Digitized by Google

Feldpost! Endlich also hatte sie uns erreicht. Bis dahin hatte die einzige Möglichkeit, nach Hause Nachricht zu senden, darin bestanden, daß man seine Briefe einem etwa zufällig vorüberreitenden Feldgendarmen anvertraute. Nun war sie da, die Ersehnte. Aber Briefe gab's doch nicht. Wohl aber Feldpostkartenformulare. Endlich, endlich. Sie stammten noch aus dem Jahre 1870/71 ... Heilige deutsche Sparsamkeit!

Mitten im Dorfe stand ein Wegweiser:

„Paris 50 kilomètres."

Er wies in unsere Marschrichtung — über die Aisne hinüber zur großen Nationalstraße, die dem Flußlaufe südlich folgte. Es war für uns nicht der leiseste Zweifel: wir würden dieser Richtung folgen ...

Gerüchtweise war uns bereits bekannt geworden, daß die französische Regierung Paris verlassen und abermals ihren Sitz nach Bordeaux verlegt habe. Paris, so meldete weiterhin die Kolonnen-Fama, sei von den Franzosen als offene Stadt erklärt, auf die Verteidigung seiner Forts habe man verzichtet, um der Stadt das Schicksal von Lüttich und Namur, die sichere Erstürmung, zu ersparen ... Und nur noch fünfzig Kilometer bis zur „Lichtstadt" ... Ist dies nun Wahrheit oder Traum?

Fünfzig Kilometer — das bedeutete in unserem Tempo einen bis höchstens zwei Tagemärsche. Also morgen abend spätestens würden wir vor ihren Toren stehen ...

Digitized by Google

Und vielleicht übermorgen schon: der Einzug in die aufgegebene Stadt ...

Mit ungeheurer Lebhaftigkeit standen mir in diesen Stunden die unvergeßlichen Monate vor Augen, die ich vor drei Jahren, im Frühjahr 1911, in Paris verbracht, mit den Studien für „Volk wider Volk" beschäftigt. Ich hatte mich so tief in das Wesen der wunderbaren Metropole eingelebt, daß ich im Herzen ein guter Pariser geworden war. Ich hatte manchen Freund dort gefunden und manche Freundin. Und nun — vielleicht schon übermorgen — Einzug als Sieger, hoch zu Roß, an der Spitze meiner Grauen? Nein, das mußte wirklich ein Traum sein.

Es — ist ein Traum geblieben.

Unser Regiment war natürlich, wie fast immer, Vorhut; da wir aber in der gestrigen Reihenfolge marschierten, so war das erste Bataillon an dritter Stelle, hinter der Artillerie. Immerhin konnten wir, als wir das Aisnetal durchquerten, die ganze Marschkolonne der Vorhut übersehen, die sich in scharf südlicher Richtung zum jenseits sichtbaren Eisenbahndamm hinüberwälzte. Ich ritt neben meinem früheren Kompagnieoffizier Leutnant von der Osten, der ja seit Tertre die verwaiste Erste führte.

„Sehen Sie, Osten," sagte ich, „da drüben hinter dem Eisenbahndamm zieht sich die große Nationalstraße, die über Compiègne nach Paris führt. Da werden wir also in Bälde unsere Spitze rechts einschwenken sehen."

Digitized by Google

Ich zeigte ihm die Stelle auf meiner Karte — auf meiner: er selber hatte keine.

Es ist hier zu berichten, daß wir seit der Gegend von Roye „von unserer Karte heruntergefallen waren". Das will besagen:

Beim Ausrücken hatten wir nur Karten von Belgien und Nordfrankreich ausgeteilt bekommen. Und so stürmisch war das Tempo unseres Vormarsches gewesen, daß es nicht gelungen war, Karten von Mittelfrankreich in genügender Zahl nachzuschieben ... Nur der Bataillonskommandeur besaß bereits eine... So ritten wir Kompagnieführer seit zwei Tagen kartenlos in der Welt herum. Für mich hatte mein getreuer Ahlert wenigstens eine französische Automobilkarte in irgendeinem erwischten Privatauto aufgetrieben; sie war immerhin eine Hilfe, ein wertvoller und beneideter Besitz. Ihr verdankte ich meine Weisheit.

„Herr Hauptmann," sagte Osten ein paar Minuten später, „unsere Spitze biegt aber nicht rechts ab — sie bleibt geradeaus :.."

„Was? was ist das?!"

Es stimmte. Wir nahmen nicht die Nase nach Paris. Wir behielten die Südrichtung, kreuzten senkrecht die Straße zur „Lichtstadt" ...

Nach wenig Minuten kam Befehl vom Regiment: Auf der Höhe bei Taillefontaine feindliche Infanterie und Kavallerie. Regiment greift an; F-Bataillon stellt sich unmittelbar westlich Roy-St.-Nicolas be-

Digitized by Google

reit, II rechts davon, hat Anschluß; I hinter II im zweiten Treffen.

Wir suchten nach einer Erklärung, die unsern Hoffnungen keinen Eintrag täte, und hatten sie bald gefunden. Es war ja ganz klar: da im Süden Feind gemeldet war, offenbar schwacher Feind, so mußte eben die Vorhut es auf sich nehmen, die besetzte Höhe zu säubern. Die Division würde eine neue Vorhut bilden und diese auf die alte Marschstraße setzen — und das konnte — konnte ja nur die Route nationale nach Paris sein. Natürlich, so war es, so und nicht anders.

Also schön: wir werden ein kleines Gefecht haben und dann — der Division folgen. Kommen also vielleicht einen halben Tag später nach Paris.

Es ging ein anmutiges Waldtal hinan. Droben vollzog sich die befohlene Entwicklung zum Gefecht, und dann ging's vorwärts, das erste Bataillon als Reserve entfaltet in Kompagniekolonnen. Aber kein Schuß fiel vorn: der Feind schien vor unserem Anmarsch die Höhe geräumt zu haben.

In dem Bergdorf Taillefontaine, während einer kurzen Rast, glückte uns ein Fund: Unteroffizier Fischer, mein vielgewandter „Requisiteur", meldete strahlend: er habe im Keller einer Bäckerei nicht weniger als fünfundsiebzig Weißbrote entdeckt!!

Sofort entsandte ich zwei Gruppen unter dem Fahnenjunker-Unteroffizier Esche, die Brote zu verhaften.

In diesem Augenblick Befehl zum Aufbruch!

Digitized by Google

Und was schlimmer war:

Erstes Bataillon Vortrupp!

Noch schlimmer:

Meine Kompagnie war im Bataillon vorn und bekam Befehl, die Spitze zu übernehmen!

Und die vorderste Gruppe — war die Gruppe Esche!

Ich ließ die Gruppe antreten unter Führung eines Gefreiten — denn Esche war noch unten im Bäckerkeller.

Und jeder zweite Mann der Gruppe hatte ein riesiges Weißbrot unterm Arm in Form eines Kringels von vierzig Zentimeter Durchmesser und zwanzig Zentimeter lichter Weite...

„Zum Donnerwetter, Kerls, packt euch doch im Marsche gegenseitig die Brote unter die Tornisterklappe!"

Es kam noch besser. Während ich vorantrabte, um den Dorfausgang zu erreichen und mir das Gelände anzusehen, ist der Junker mit den letzten Leuten aus dem Keller herausgekommen, hat seine Gruppe nicht mehr vorgefunden und auch nicht sein Gewehr, weil das von einem Manne seiner Gruppe mitgenommen worden war. Wohl aber hat er selber auch so ein Riesenbrot unterm Arm gehabt, und da ein hungriger junger Soldat von neunzehn Jahren eher seiner Seelen Seligkeit fahren läßt als ein frisches Weißbrot von vierzig Zentimetern Durchmesser, so ist er im Marsch-Marsch hinter seiner Gruppe drein gelaufen — mit dem Weißbrot unterm Arm.

Digitized by Google

Wie der Junker grade zu seiner Gruppe, zu der Spitzengruppe kommt, da sieht er vorn den Herrn Brigadekommandeur stehen, den General Sontag. Nun verliert er vollends den Kopf. Anstatt sich zunächst sein Gewehr geben zu lassen und das Brot abzugeben, setzt er sich an die Spitze seiner Gruppe — der Spitzengruppe, bitte, der vordersten Gruppe der Armee Kluck! — ohne Gewehr, dafür aber mit einem Riesenbrot von vierzig Zentimetern Durchmesser unterm Arm... Und hinter ihm seine acht Männer, immer noch krampfhaft bemüht, die vier Riesenbrote einander gegenseitig unter die Tornisterklappe zu stopfen...

Der Brigadekommandeur ist starr vor Entsetzen. Dann fragt er den Junker mit eisiger Stimme:

„Wer ist Ihr Kompagnieführer?"

„Herr Hauptmann Bloem."

„Ist wo?"

„Ich — weiß es nicht, Herr General."

„Herr Hauptmann ist vorgeritten — da vorn am Busch hält er!" hat einer aus der Gruppe gerufen.

„Holen Sie ihn, Zerboni," hat der General zu seinem Adjutanten gesagt. „Lassen Sie die Gruppe anhalten, Sie Unglücksmensch."

Der Adjutant hat mich herangeholt. Der General empfängt mich mit einem wütenden Anpfiff.

„Sehen Sie sich bloß diese bodenlose Schweinerei da an!"

In zwei Minuten ist die Sache in Ordnung ge-

Digitized by Google

bracht, die Brote verstaut, der Junker hat sein Gewehr wieder.

„Treten Sie an, Esche!“

Der General gestattet mir einige Worte der Aufklärung. Sein grimmiges Gesicht hellt sich auf. Er lacht, und ich lache gehorsamst mit.

„Wenn Sie Ihr neues ‚Eisernes Jahr‘ schreiben, Bloem, dann vergessen Sie nicht zu erzählen, in welcher Verfassung Sie Ihre Spitzengruppe marschieren zu lassen pflegen, wenn Sie die Ehre haben, den Anfang der Armee zu bilden!“

„Zu Befehl, Herr General.“

Melde nunmehr ganz gehorsamst, den Befehl ausgeführt zu haben — Herr General!

Der Weitermarsch ward peinlich. Schon nach wenigen Minuten pfiffen aus dem Walde von rechts und links Kugeln zu uns herüber. Einer der Husaren der Kavallerieſpitze lag sterbend im Chausseegraben neben seinem verröchelnden Pferde.

Noch schlimmer ward's, als nun der Wald sich immer näher an die Straße heranzog und sie endlich ganz umschloß. Ich löste zwei Züge auf und ließ sie das Waldstück rechts der Chaussee abstreifen. Zur Linken übernahm ein Zug Husaren der Seitendeckung die gleiche Aufgabe. Es war eine ungemütliche Stunde, bis das Waldstück durchquert war.

In dem Dorfe Haramont gab's eine längere Stockung. Als wir in der Hauptstraße hielten, platzten plötzlich, von Süden heranschwirrend, Schrapnells über unsern Köpfen. Einer meiner Leute bekam ein

Digitized by Google

Sprengstück auf den Helmschirm: es schurrte ihm die Oberhaut vom ganzen Nasenrücken herunter. Mehr ist ihm nicht geschehen.

Ich ritt vor, um mich zu orientieren. Da seh ich in einer Seitenstraße zwei famose Pferde an einen Gartenzaun angehalfert.

Von Löwen und Tertre her war ich scharf auf Beutepferde. Ich also 'ran — es waren Engländer. Ich muß nachtragen, daß die sechs englischen Gäule, die ich zu Beginn der Schlacht erbeutet hatte, damals, als der englische Wachtmeister auf mich schoß, später bei der Zurückführung dem — Brigadestab in die Hände gefallen waren, der sie schmunzelnd sich einverleibt hatte. Diesmal war ich vorsichtiger und legte persönlich die Hand drauf.

Natürlich: wo Pferde sind, sind auch Leute. Schüler, gehen Sie doch mal in das Haus hinein mit ein paar starken Männern von Ihrem Zuge und sehen Sie nach.

Ein paar Minuten später meldete mir mein Zugführer: drinnen liege ein englischer Oberst im Sterben; ein Stabsarzt stehe ihm zur Seite. Denen gehörten die Pferde.

Gut, Schüler — behalten Sie die Sache im Auge, wenn unser Halt hier so lange dauert.

Nach kurzer Zeit erschien der Stabsarzt: ein glattrasierter, ruhig-sarkastischer Mann. Er wurde zu mir geführt und berichtete mir: sein Regimentskommandeur sei soeben gestorben.

Ich saß schon längst auf dem Pferde des Dahin-

Digitized by Google

geschiedenen. So ritt ich zum Major, stellte ihm den Stabsarzt vor und berichtete. Er entschied: der Arzt sei nach der Genfer Konvention nicht als Gefangener zu behandeln, solle aber solange bei mir bleiben, bis Gelegenheit sein würde, ihn mit der Pflege englischer Gefangener zu beschäftigen.

Er war's zufrieden. Ich stellte ihm sein eignes Pferd zur Verfügung und ersuchte ihn, sich bis auf weiteres als meinen Gast zu betrachten. So nett waren wir damals noch zu den Engländern.

Kaum war dies geordnet, da fragte Herr von Kleist sehr interessiert:

„Was ist denn das für ein brillantes Pferd? wo haben Sie's her?"

Ich erzählte.

„Sehen Sie, was ich für ein Pechvogel bin und Sie für ein Glückspilz. Sie haben drei brauchbare Pferde — und erbeuten noch ein viertes dazu. Und meine Pferde lahmen alle drei — stellen Sie sich vor: alle drei lahmen sie! und ich habe noch nie ein Pferd erbeutet."

„Herr Major müssen mir schon gestatten, Ihnen das Rappchen zu schenken."

Herr von Kleist nahm schließlich an und saß nach ein paar Minuten auf der „Lady", die ihm übrigens wirklich ausgezeichnet stand.

Die feindliche Artillerie war inzwischen verstummt. Es ging weiter.

Auf einer kahlen Hochfläche hielten wir Mittagsrast. Die Feldküchen kamen. Rechts von uns lag

Digitized by Google

das altertümliche, weltverlorene Dorf Largny. Links dehnten sich endlose Wald- und Hügelgebreite. Dort mußte der Feind stecken. Wir hatten alle Strohschober mit Auslugposten besetzt.

Mitten in den Schmaus hinein orgelten plötzlich zwei Schrapnells dicht über unser Lager hinweg und platzten in den Dorfgärten. Zwei — nicht mehr und nicht weniger. Was der Feind sich wohl dabei gedacht haben mag?

Der Major hat hier eine ganz großartige Sache gemacht. Mit Leutnant Maron zusammen, dem Regimentsadjutanten, hat er sich zu Pferde gesetzt — auf die Lady! — und eine kolossal schneidige Patrouille gegen den Feind geritten — wohl vier Kilometer gen Süden — ins nie Betretene, nicht zu Betretende... Nach einer halben Stunde kamen die zwei wackren Reiter in gestrecktem Galopp zurück und brachten dem Regimentskommandeur die Meldung:

„Feindliche Kolonnen aller Waffen marschieren von Villers-Cotterêts nach Westen!"

Die wollte Oberst von Reuter nicht ungerupft entwischen lassen. Im Nu war alles im Fluß. I geht in südlicher Richtung vor, F rechts davon, II im zweiten Treffen. Los!

Der Major strahlte in jugendlichem, höchst berechtigtem Entzücken über seinen erfolgreichen Patrouillenritt.

Aber die Lady — lahmte.

Wir überschritten die Höhe, rollten ent-

Digitized by Google

faltet in ein tief eingeschnittenes Tal, stiegen an seinem Südrand einen bewaldeten Steilhang sehr mühevoll hinan. Als wir seinen oberen Rand erreichten, krachten uns die ersten Schrapnells entgegen. Der Feind schoß famos: haarscharf prallten die Streuungskegel auf den Waldrand. Solange wir uns hinter seinem Steilhang bargen, ging alles über unsere Köpfe weg: steckten wir nur die Helmspitzen heraus, prasselte uns das Blei um die Ohren. Am Klang erkannten wir: auch Infanteriegeschosse dazwischen.

Ich rief Schüler an meine Seite, machte ihm klar, daß wir aus dem Waldrande heraus etwa 150 Meter auf die deckungslose Ebene vorstürzen müßten, um den Gegner ein minder scharf erfaßbares Ziel zu bieten. Er solle vorgehen und einen Platz für seinen Zug aussuchen. Schüler trat gelassen aus dem Walde heraus, ging aufrecht durch das Feuer bis auf die befohlene Entfernung, kniete nieder, nahm das Glas ans Auge, prüfte die Lage. Dann kam er gleich ruhig zurück, und in drei Sprüngen führte er seinen Zug aus dem Walde heraus auf den ausgewählten Platz. Ich schloß mich an.

Wir lagen nun auf dem blanken Felde. Drüben der Wald. Schwache Qualmsäulen, aus den Baumkuppen steigend, kündeten uns den ungefähren Standort der feindlichen Geschütze an, die immerfort ihre Schrapnellagen, über unsere Köpfe weg, auf den Waldrand legten. Wir schätzten: 1600 Meter. Feuer eröffnen!

Digitized by Google

Dem Feinde schien das unangenehm: er schoß immer toller, aber — immer über unsere Köpfe weg, auf den Waldrand. Diese Ovation vor unserer Treffsicherheit veranlaßte mich, noch einen zweiten Zug einzusetzen. Dabei gab's einen Toten und einen Verwundeten.

Zwei kleine Erlebnisse:

Vor uns irrte eine Kette prachtvoller Perlhühner durchs Korn. Perlhühner! die kannte ich bislang nur aus dem Zoologischen Garten. Bisweilen machten sie den Versuch, aufzugehen. Dann flogen ihnen unsere Kugeln oder, stiegen sie noch höher, die großen Töpfe des Feindes um die Leiber, und, burr, waren sie wieder unten, trippelten hilflos hin und wider...

Ein zweites, ebenso welterschütternd: rechts von mir hör' ich plötzlich Pohlenzens Stimme:

„Herr Hauptmann, hier is 'ne Tüte Ziehjarrn!"

Er reichte sie uns hinüber: Wahrhaftig, eine richtige Zigarrentüte mit zehn Stück — englische Firmenaufschrift. Liebesgabe?

Im Nu waren die Dinger rechts und links verteilt. Sie haben prachtvoll geschmeckt. Danke schön, Freund Tommy!

Meine Kerls waren der Ansicht, die Zigarren müßten aus einem der dicht über unsern Köpfen platzenden Schrapnells gefallen sein. Wie oft haben sie mich später im Gefecht gefragt:

„Herr Hauptmann, warum schießt der Feind denn heute nicht wieder mit Zigarren?"

— Etwa eine Stunde hat dies Gefecht gedauert.

Digitized by Google

Dann hatte der Gegner genug und baute ab. Es dunkelte. Nach einem recht üblen Kreuz und Quer, durch Sümpfe, Hecken, Stacheldrahtzäune, Schluchten sammelte sich das Regiment, um Quartier zu beziehen. Es ging zunächst durch ein Bergstädtchen Coyolles, das mit Truppen und Fahrzeugen bis zum Bersten gestopft war, dann steil hinunter in ein friedlich schlummerndes Dörfchen Vauxiennes. Hier das übliche Schlußbild: in schwarzer Nacht Verteilung der Häuser, der Scheunen. Geschwungene Äxte, krachende Pforten.

In einem armseligen Bauernhause fand sich Platz für mich und — meinen Gast, den englischen Stabsarzt. Ich gab die Hälfte meines Bettzeugs ab, und meine Getreuen machten daraus eine Lagerstatt auf dem Fußboden... So haben wir diese und die folgende Nacht ganz behaglich zusammen Stubenkameradschaft gehalten. Der Engländer schrieb auch einen Brief an seine Frau, den ich ihm besorgte. Er lautete:

„Mein Süßherz, ich bin jetzt mit den Deutschen, aber du brauchst dich nicht zu ängstigen, ich werde sehr gut behandelt, sie geben mir vorzüglich zu essen, und Kugeln gibt's hier viel weniger als bei uns.

Treulich Dein Fred."

Andern Morgens — es war am Sedantage — Weitermarsch durch einen ungeheuren Forst. Regiment hat bei Boursonne die Division gegen Süden zu sichern. Erstes Bataillon Vorhut, meine Kompagnie Spitze und Vortrupp. Kaum hatte ich meine Anordnungen getroffen, da trabte der Regimentsstab

Digitized by Google

an mir vorbei, überholte die Kavallerieſpitze, ritt gemächlich vorn — ganz vorn! bergan, dem dunkel ſich auftürmenden Wald entgegen.

Ich trabte zum Bataillonskommandeur:

„Herr Major, das geht doch nicht... wenn, wie geſtern, eine einzige Patrouille engliſcher Nachzügler im Walde ſteckt — die ſchießt uns den Kommandeur und den ganzen Regimentsſtab ab... wollen Herr Major nicht zu Herrn Oberſt reiten und ihn bitten, ſich an die Spitze des Gros zu verfügen, wo er hingehört?“

Der Major zuckte die Achſeln:

„Verſuchen will ich's — Sie werden ſehen, wie er mich anpfeift.“

Und ſo kam's. Ich ſah von hinten die fuchtelnden Bewegungen des hageren Armes.

„Was hat er geſagt, Herr Major?“

„Er ſagt, der Weg durch den Wald ſei ſo ſchwierig — er ſei für die Sicherheit der Diviſion verantwortlich — er werde ſelber führen.“

Ja, was war zu machen?

So haben wir den ſtichdunklen Wald durchſchritten:

Erſt kam der Regimentskommandeur mit ſeinem Adjutanten, dann der Bataillonskommandeur und ich als Führer der Spitzenkompagnie, dann kam längere Zeit gar nichts, dann kam die Huſarenſpitze und im vorſchriftsmäßigen Abſtand hinter ihr meine Infanterieſpitze...

Digitized by Google

Ja, so war er, unser Reuter. Und es ist ihm nichts passiert.

Auf einer kahlen Höhe südlich Boursonne gab's dann eine Bereitschaftsstellung. Vor uns, flimmernd im Sonnengolde, die Marneberge, friedlich hinträumend.

Auf dem Marsch hatten wir drei Bauern festgenommen, die sich in dem menschenverlassenen Orte herumtrieben. Ich hatte sie vernommen und als völlig harmlos befunden, hatte dem Major vorgeschlagen, sie laufen zu lassen. Einverstanden! Als ich den Piesangs mitteilte, sie könnten ihrer Wege gehen, baten sie flehentlich, bei uns bleiben zu dürfen, bis es dunkel würde:

„Sehen Sie, mein Herr, wir haben so große Angst. Bei Ihnen, mein Herr, haben wir das Glück gehabt, an sehr gute Offiziere zu geraten, die Französisch können — und die begreifen, daß wir arme, unschuldige Bauersleute sind, die niemandem unrecht tun. Wenn ihr uns jetzt wegschickt, so kann's uns geschehen, wir fallen andern Deutschen in die Hände, die nicht so gut sind wie ihr und nicht so vernünftig, und die werden uns totschlagen„ nicht wahr, mein Herr, das wäre doch mehr als wahrscheinlich?"

Na also, dann bleibt in Gottes Namen bei uns, bis ihr schwarz werdet.

Diese drei Bauern nun lagerten, sorgenvoll schwatzend, in der Nähe meiner Kompagnie, die bei zusammengesetzten Gewehren ruhte. Ich stand mit dem Kommandeur im Geplauder.

Digitized by Google

Da kam Nieſtrawski aus dem Dorfe herausgeſchlendert — zwei goldbehalſte Flaſchen unter'm Arm. Er pürſchte ſich freundlich grinſend an mich heran, ſtreckte mir die lockenden Bouteillen hin:

„Hab' ich ins Dorf gefunden — für Herrn Hauptmann."

Das Antlitz des Kommandeurs legte ſich in finſtere Falten.

„Wo — hm — wo haben Sie die Flaſchen genommen — der Gefreite?" examinierte er ſtrengen Tones.

Nieſtrawski witterte Unrat. Er nahm ſtramme Haltung:

„Die Flaſchen — Herr Major — die haben da drin ins Dorf uff de Straße geſtanden — vor een' Keller."

Der Major verdüſterte ſich noch mehr.

„Hm — und haben Sie keine Ahnung, wie die Flaſchen aus dem Keller auf die Straße gekommen ſind?"

Nieſtrawski ahnte: hier könne nur Frechheit helfen. Na, und die war ja vorhanden.

„Jawoll, Herr Major," ſagte er unſchuldig. „Ick hatte ſie aus 'n Keller 'rausjeholt und auf Straße hinjeſtellt."

Der Major war einen Augenblick faſſungslos.

„Sie ſind ja ein wahnſinnig unverſchämter Geſelle! Von Rechts wegen müßte ich Sie acht Tage lang zwei Stunden täglich anbinden laſſen! Und wenn ich davon Abſtand nehme, ſo tu' ich es nur,

Digitized by Google

weil Sie törichter Mensch offenbar nur Ihrem Herrn Hauptmann haben eine Freude machen wollen! — So — und nun nehmen Sie die Flaschen mit und bringen sie — den Leuten dort! Wenn's auch nicht der Eigentümer ist, sind's doch wenigstens Landsleute von ihm."

„Jawoll, Herr Major."

Niestrawski pendelte gemütsruhig zu den lagernden Bauern hinüber und versuchte ihnen verständlich zu machen, daß er ihnen auf Befehl des Majors die Flaschen zur Verfügung stelle. Aber die biedern Landbewohner schienen eine Falle zu ahnen. Sie bedeuteten ihn mit lebhaften Gesten, sie wollten den Wein um keinen Preis nehmen, und der Soldat möge die Flaschen nur um Gottes willen selber behalten.

Niestrawski gab seine Bemühungen auf, nahm die Flaschen unter'n Arm und schlenderte zur Kompagnie hinüber.

„Niestrawski!!"

„Herr Major?"

„Was soll das heißen?!"

„Herr Major, die Leute wollen Flaschen nich behalten — haben mir jeschenkt."

Herr von Kleist war sprachlos. Aber seine unausrottbare Gutmütigkeit siegte über seine Empörung.

„Scheren Sie sich weg, Mensch!"

Und Niestrawski schlug die Hacken zusammen, daß es nur so knallte, trollte sich zu Sauermann

Digitized by Google

und Pohlenz hinüber, und nach wenigen Minuten knallte der erste Pfropfen, kluckerte der Sekt in die hingestreckten Aluminiumbecher der Herren Gefechtsordonnanzen.

Inzwischen hatte die Division sich versammelt und den Weitermarsch angetreten. Wir fädelten uns in die Kolonne ein, und rastlos vorwärts ging's — gen Süden.

Wir überschritten die letzten Höhen, die uns vom Marnetale trennten. Es war mal wieder ein toller Tag. Vierzig Kilometer bergauf, bergab, bergauf, bergab ... Glühender Sonnenbrand. Zur Linken Bülows Kanonen: aha: die langersehnte Fühlung — nun wird sie bald kommen.

Viel traurige Bilder: die Massen der Flüchtlinge, die vor unserm Anmarsch in kopfloser Flucht gen Süden geströmt, waren allgemach ins Stocken gekommen, hatten nicht mehr weiter gekonnt. Immer wiederkehrendes Schauspiel: ein Leiterwagen, hoch mit Habseligkeiten bepackt, die Mähre zusammengebrochen, verendend, daneben nun ein von Hitzschlag getroffener Alter oder ein verschmachtendes Mütterchen, die Familie, Mann, Weib und Kinder, halb verhungert, schlotternd vor Mattigkeit und Todesangst. O ihr journalistischen Hetzer und Verleumder in Brüssel, Lille, St. Quentin, Paris — ahnt ihr, wie viele eurer Landsleute ihr durch euer gewissenloses Lügengewäsch um Hab' und Heimat, Gesundheit und Leben betrogen habt?!

Es war schon gegen Sonnenuntergang, da öffnete

Digitized by Google

sich plötzlich, dicht vor unserem Marsche, zu unsern Füßen weithin gebreitet in unsäglich anmutvoller Lieblichkeit — das Marnetal. Es war eine solche Magie in diesem lässig-heiteren Friedensbilde, daß wir dankbar den Befehl zu kurzer Rast begrüßten — alles fiel ins Gras, stumm-andächtig versanken wir im Schauen.

Und ich entsann mich, daß ich vor drei Jahren, von Paris heimkehrend, auf dem silberblinkenden Schienenstrang da drunten, heimatwärts dies Tal durchflogen. Wer mir damals gesagt hätte...

Ach: nur wenig Minuten umwob uns diese traumhafte Entspannung. Zur Linken, vielleicht fünfzehn Kilometer ostwärts, scholl Kanonendonner, und in der blauen Abendluft schwamm plötzlich eine weiße Schäfchenherde, wie am Lineal aufmarschiert: Schrapnellwölkchen... Da hinten kämpft Bülow...

Unsere Vorhutschwadron hatte bereits die Brücke im Tale überschritten, unser zweites Bataillon rückte nach und strebte den jenseitigen Berghang hinan.

Drunten durchschritten wir das alte Städtchen Nanteuil: kein Mensch auf der Straße, nur zwischen geschlossenen Fensterläden auftauchend ab und an ein angstverzerrtes Gesicht. An der Brücke standen unsere Radfahrer, meldeten sich nach Erfüllung ihrer Aufgabe zurück. Sie wollten sich ausschütten:

„Is sich famoster Jux gewesen, Herr Hauptmann: wie wir sind an Bricke gekommen, sind Leute gekommen, haben sich gefragt: Angläh? Angläh? chat sich Herr Leitnant gesagt, sollen immer sagen wui,

Digitized by Google

wui, wui — chabben wir immer gesagt wui, wui, wui. Chabben Leite gebracht lauter gutte Sachen zu essen, zu trinken, chabben uns Blumen angesteckt. Da sind Ulanen gekommen, chabben sich Leite gemerkt wir sind nix Engländer, sind Deitsche, chabben geschrien, sind gelaufen fort, tutt nix, wir sind satt!"

Und wir überschreiten die Marne.

Jenseits Rast und Harren auf den Ruhebefehl.

Niemals werd' ich diesen Abend vergessen.

Der Gefechtslärm im Osten war verstummt. In goldenen Nebeln versank die Sonne. Golddurchstrahlt ruhte das abendstille Tal. Ist Krieg? unmöglich. Friede auf Erden — Gottesfriede.

Kann es anders sein, als daß die Gedanken ostwärts schweifen — heimatwärts?

Seit Ponchaux — seit genau einer Woche schon wieder ohne Nachricht... Ach, es ist ja alles nicht so schlimm. Die Riesenschlacht im Osten hat sich bestätigt; Paris? wir stehen ja schon auf der geographischen Höhe von Paris, und gewiß, hinter uns sind die folgenden Staffeln längst westwärts vorgestoßen, stehen wohl schon längst im Herzen der Stadt. Und morgen treibt uns Bülow die Trümmer der französischen Armee in die Fänge. Noch ein paar Wochen, und der Feldzug ist aus... Märchenhaft.

Wir kamen nach Citry ins Quartier. Ein friedliches Dörfchen, noch drunten im Tal. Ich hatte seit gestern wieder einen Kompagnieoffizier: Leutnant Chorus. Er hatte bislang die Dritte geführt, die er auf dem Schlachtfeld von Tertre übernommen.

Digitized by Google

Die führte nun Graf Wesiarp. Und auch die Erste hatte einen neuen Führer bekommen, Hauptmann von Bülow vom elften Grenadierregiment, der bisher dem Generalkommando angehört hatte. Als eleganter Generalstäbler war er bei uns eingetroffen, rasiert, gewaschen, gepflegt. In wenig Tagen verwandelte er sich in ein stachlichtes, dreckigtes Kriegsgebilde wie wir.

Wieder einmal ein behäbiges französisches Bauernhaus, das uns aufnahm wie Manövergäste. Die prächtige Hausfrau brachte mir gekochte Eier, Pellkartoffeln, goldgelbe Butter, köstlichen Cidre; erzählte mit nassen Augen, ihr Mann sei zu den Territorialtruppen, fünf Söhne und ihr Schwiegersohn zur Armee eingezogen.

„Und da behandeln Sie uns, Madame, als seien wir Ihre Verteidiger und nicht Ihre Feinde?"

„O, Monsieur, ich denke immer: was ich euch antun kann — eine andre Mutter tut's in diesem Augenblick vielleicht meinen armen Jungens an..."

Ob sie noch heute so denkt? oder ob der Haß, der künstlich und tückisch gezüchtete, nun auch ihr das wackre Herz zerfressen hat? die Trauer um einen, um mehr tote Söhne ihr den klaren Liebesquell verschüttet?

Digitized by Google

XIII.

Von nun an sind wir aus dem Gefecht nicht mehr herausgekommen.

Am Morgen des vierten September stiegen wir zu den Höhen hinan, die das Marnetal vom Tale des Petit Morin scheiden.

Unterwegs gab's einen heftigen Krach zwischen mir und meiner Kompagnie. Immer wieder hatte ich den Leuten verboten, selbständig zu requirieren. Da alle Nachschübe ausblieben, waren die Verpflegungsverhältnisse nachgerade ziemlich bedenklich geworden. Wohl wußten meine wackren Schlächter, Elberling und Liebsch, immer noch Fleisch aufzutreiben. Sie schlachteten bei Tage, sie schlachteten bei Nacht, unter den schwierigsten Verhältnissen; kaum daß sie sich ein paar Stunden Ruhe gönnten. Ich kann mir die guten Jungens kaum anders vorstellen als mit aufgekrempelten Ärmeln, bis zu den Ellbogen rauchend und rot bekrustet, die grauen Wämser und Hosen starrend von Blut und Fett. Oft hatten sie ein Schwein, ein Kalb, eine Ziege, ein halbes Dutzend Hühner, ein paar Karnickel in der Feldküche — ein wildes Gemengsel. Dennoch: es

Digitized by Google

reichte nicht her und nicht hin. Uns fehlte das Wichtigste, das einzig wirklich Sättigende: uns fehlte das Brot. Und dabei diese riesigen Anforderungen... Da nahm sich der Soldat denn gar zu gerne, was er fand. Und das durfte nicht sein: strengste Befehle verboten's, die Mannszucht mußte um jeden Preis aufrecht erhalten werden.

Ein paar Minuten später: vorn bei der Vorhut Feuer...

Befehl: Bellôt vom Feinde besetzt... Regiment greift an... Erstes Bataillon im zweiten Treffen.

Das Füsilierbataillon und das zweite haben das Dorf gestürmt und einen Haufen Gefangene gemacht. Wir, das erste, sind nicht mehr zum Eingreifen gekommen, haben nur die überfliegenden Geschosse um die Ohren gekriegt und beim Aufmarsch durch übles Waldgelände tüchtig schwitzen müssen.

Wir durchschritten das gestürmte, stattliche Dorf: es war gestopft voll gefangener, verwundeter, sterbender Franzosen. Dann in einem Seitentälchen bergan zu einem Dorfe Grand-Douch. Hier gab's Mittagsrast in einem schattigen Obstgarten dicht an der Landstraße. Köstliche Birnen überall, Trauben in Hülle und Fülle. Meine Jungens lieferten brav ab, und ich verteilte gerecht. Keiner kam zu kurz, nicht einmal der Häuptling.

Aber — das rechte Behagen wollte nicht aufkommen. Es stank nach Feind — behauptete Sauermann.

Richtig: die Verpflegungsrast, für die uns zwei

Digitized by Google

Stunden angekündigt waren, wurde schon nach einer halben Stunde jählings unterbrochen. Die Dörfer im Süden, Champ Martin und weiterhin St. Barthélémy, stark vom Feinde besetzt! Angriff!!

Natürlich: die Zwölfer Vorhut — wie immer.

Kaum hatten wir den Marsch angetreten, staken noch in der Dorfstraße, da brüllte ein heftiges Artilleriegefecht auf. Krachende Einschläge am Dorfeingang. Beim Weitermarsch: rückströmende Verwundete vom Füsilierbataillon, blutübergossen.

Wir entfalteten uns zum Angriff auf Champ Martin, bekamen einen Haufen Schrapnells auf den Hut, verloren im Vorgehen den Anschluß ans Nachbarbataillon, gingen auf eigene Verantwortung weiter vor, fanden das Dorf bereits in Händen der Füsiliere, die starke Verluste gehabt hatten.

Wir ordneten im Dorfe die durcheinandergekommenen Verbände und traten zum Angriff auf St. Barthélémy an. Aber unsere Köpfe hinweg sausten die Geschosse unserer Batterien in den uns zugekehrten Dorfrand hinein. Der Feind muß fluchtartig das Dorf geräumt haben: ohne Gefecht kamen wir hinein, formierten die Kompagnien. Donnerwetter! waren die Dorfhäuser zugerichtet in den paar Minuten Artilleriefeuer!

Befehl: starke feindliche Kavalleriekolonne von Nordwesten im Anmarsch: erstes Bataillon besetzt die dem Feinde zugekehrten Außenränder des Dorfes. Das Bataillon befahl: Zweite, Dritte, Vierte

Digitized by Google

graben sich rings um das Dorf ein, Erste und Bataillonsstab im Dorf nahe Kirche.

Uff! das war ein heißer Tag gewesen: zur Belohnung eine Nacht Gefechtsbereitschaft im Schützengraben. Zum erstenmal: eine Nacht im Schützengraben.

Das heißt: was wir damals so unter Schützengraben verstanden...

Es ist heute kaum mehr vorzustellen, welch tiefinnere Abneigung der deutsche Soldat bei Kriegsbeginn gegen den Spaten gehabt hat. Es kostete energische Nachhilfe, bis die Schlingels nur anfingen... Und wenn sie einen halben Meter in die Erde gekommen waren, meinten sie, nun sei's schon mehr als zuviel verlangt...

Es dunkelte. Patrouillen ins Vorgelände! Noch war mir's immer wie ein Vorwurf: die braven Kerle so ins Unbekannte vorzutreiben und selber hinten zu bleiben.

Am südlichen Horizont erkannten wir mit bloßem Auge ganz deutlich die große Straße, die von Meilleray nach La-Ferté-Gaucher führte. Und auf dieser Straße zogen immerfort winzige Schattenrisse gen Westen: nun ein Häuflein zu Fuß, nun ein Häuflein zu Pferd, nun ein einzelnes Geschütz, nun ein paar Bagagewagen... Wollt ihr wohl graben, Kerls? was da hinten passiert, geht euch gar nichts an, dafür bin ich da.

Müssigbrodt kam lachend: er habe die Pferde im

Digitized by Google

vordersten Gehöft untergestellt. Ich möge doch mal hinkommen, es gebe was zu sehen.

Händeringend kam mir der Bauer entgegen: o das große Malheur, mein Herr, o ich armer, verlorener Mann! — Nun, was gibt's denn?

Eine Granate hatte ein riesiges Loch in die Vorderwand seines Hauses gerissen, war quer durch die gute Stube geschwirrt, hatte in den Porzellanschrank hineingehauen, stak als Blindgänger, fett und unverschämt, zwischen dem Scherbenwust, den Splittern der Rückwand, saß fest in der Mauer.

„Nehmen Sie das weg, mein Herr, o bitte nehmen Sie das weg!"

Werde mich hüten, mein Alter. Lassen Sie das ruhig stecken und zeigen Sie's noch Ihren Kindeskindern als Andenken an den großen Krieg.

„O, mein Herr, unmöglich, ich stürbe vor Angst — erbarmen Sie sich, mein Herr."

Nicht zu machen. Guten Abend, Papachen.

Kaum bin ich im langsam, sehr langsam sich vertiefenden Graben, da plärrt auf einmal links von uns, wo neben der Dritten die Maschinengewehrkompagnie sich einbaut, ein wildes Getacke los. Hallo, was gibt's?

Was gibt's? eine Kürassierattacke gibt's.

Aus dem Walde sehen wir zwei, drei Dutzend Reiter in Stahlhelmen mit blauem Überzug auf die Front der Nachbarkompagnie anrasen. Noch mehr: immer mehr. Im wütenden Feuer der Maschinengewehre purzelt einer nach dem andern vom Gaul,

Digitized by Google

hier und dorten steigt ein Pferd, kracht rücklings zusammen, die andern sausen wie vom Teufel gepeitscht hinter uns vorüber. Schon ist's vorbei. Ja, sind die denn wahnsinnig gewesen?!

Eine Viertelstunde später bringt ein Radfahrer mir den Befehl, ins Dorf zu kommen, auf den Markt, zum Major. Ich zottle auf Alfred, neben dem Radfahrer, die finstre Dorfgasse entlang.

Kriegsbild: inmitten die Kirche, aus ihren hohen Fenstern ängstet mattes Licht, die Rote-Kreuz-Fahne weht. Verwundete schleppen sich von allen Seiten heran, Deutsche und Welsche durcheinander. Auf dem weiten Platze sitzt bei eines Kerzleins mattem Schein der Major; um ihn herum liegen, stehen im Kreis ein Dutzend und mehr kläglich zerschossene, mit blutigen Lappen kümmerlich verbundene Kürassiere. Vergebens macht Herr von Kleist den großen Ploetz mobil.

„Schaurig, nicht wahr, lieber Bloem? Ach bitte, vernehmen Sie doch mal die Gefangenen. Die sprechen einen Dialekt, dem ich nicht gewachsen bin."

Nach wenigen Minuten hab' ich heraus, was für eine Bewandtnis es mit der „Kürassierattacke" hat. Es ist eine Bagagenkolonne gewesen, die sich verirrt hatte und plötzlich, ahnungslos, in das vernichtende Feuer unserer Front hineingeraten ist. Also nicht zu stolz, Maschinengewehrkompagnie!

Auf Befehl des Kommandeurs frag' ich nach dem Woher und Wohin. Aber da verstummen die wackren Jungens.

Digitized by Google

„Wir waren auf dem Marsch, mein Kapitän, nach Westen zu, immer nach Westen. Was sonst geschehen ist, wie die Schlacht steht, wir haben keine Idee, wir wissen nichts, gar nichts."

Die Gefangenen werden abgeführt. Einen Schwerverwundeten mag der Major in seiner immer gleichen Herzensgüte nicht behalten.

„Tragt ihn in irgendein Haus, wo Menschen sind, und übergebt ihn der Pflege seiner Landsleute. Der tut doch keinen Schaden mehr."

Durch die finstre Einsamkeit der verlassenen Dorfstraße trabe ich „heim" — dahin, wohin ich gehöre: zu meiner Kompagnie.

— Ich bin wieder im Graben. Es ist tiefe, sternklare Nacht. Ich bette mich „auf der hohen Kante" zwischen Sauermann und Nieſtrawski. Der Graben ist grade breit genug, daß drei Männer, Brust an Rücken verpackt, langausgestreckt darin Platz haben. Pohlenz, wie ein Igel zusammengerollt, liegt am Fußende.

So hab' ich, zwischen meinen Getreuen, die erste Nacht im Schützengraben verbracht.

— — — — — — — — — — — — — —

Wer's bisher noch nicht gemerkt hatte, dem hatte der gestrige Tag es klar machen müssen: wie schwierig doch eigentlich die Lage unserer Armee war. Da zogen wir in Riesenmärschen durch das unermeßliche Feindesland — völlig abgeschnitten von jeder Verbindung mit der Heimat, völlig isoliert... Freilich, wir hatten Ungeheures erreicht: ganz Belgien und einen großen

Digitized by Google

Teil Nordfrankreichs hatten wir durchstreift und „vom Feinde gesäubert". Aber: wir waren allein, ganz losgerissen vom Zusammenhang mit der übrigen Heeresmacht, geschweige mit der Heimat. Und rings um uns herum begann's immer mehr zu spuken. Feind überall: noch kein starker Feind, meist Kavallerie — aber eben doch überall. Was konnte das bedeuten?!

Wohl jeder von uns trug solche Beklemmungen still mit sich herum; sie laut werden zu lassen — wer hätt' es über sich vermocht?

Wiederum ging's von den Höhen in ein Tal hernieder: der Grand Morin durchströmt's. Und wieder waren die jenseitigen Höhen vom Feinde besetzt. Und wiederum, schon früh am Morgen: Angriff. Und wieder die Zwölfer ganz vorn.

Zum Gefecht entwickelt stieg das Regiment bergab. Im Feuer mußten wir uns durch einen echt französisch verwahrlosten, von dickem Unterholz verstopften Wald hindurchwürgen. Auf einer Lichtung wurde mir die Schießerei da drüben zu toll. Ich ließ auf den jenseitigen Hang das Feuer eröffnen, streute aufs Geratewohl den ganzen Wald am Südufer ab, da nicht erkennbar war, wo die Schützen eigentlich steckten. Weiter! Wir sind im Tal, überschreiten, mäßig befeuert, den Wiesengrund und — stehen plötzlich am Steilhang des acht Meter breiten, tief eingeschnittenen, schnell hinströmenden Baches.

Eine Brücke nicht, aber ein Steg führt hinüber: so schaut er aus: zwei lange, schwanke Tannen-

Digitized by Google

stämme, in Meterabstand je mit einer Querlatte verbunden, ohne Geländer. Da hinüber?! Im Schreiten wär's ein Akrobatenkunststück mit dem Wagnis eines nassen Absturzes. Also: kriechen... Und bäuchlings rutschend, den Säbel zwischen den Zähnen, krabble ich hinüber, von Kugeln umpfiffen. Mann für Mann folgen die Meinen. Dann ausgeschwärmt, hinlegen — und als etwa ein Zug beisammen ist, den Berg hinan. Der Feind ist weg. Nur am Waldhang zeigen abgebrochene Pilze, zerknickte Äste, Patronenhülsen die Stelle, wo er gelegen.

Im Dorfe sammelte sich das Regiment, rückte weiter. Mittagsrast in einem uralten Dorfe Pierrelez, bei einer halbvermoderten gotischen Kirche, die als Scheune diente. Feldküchen vor! Und wieder die tägliche Atzung: Brocken kaum eben geschlachteten, für mich ungenießbaren Fleisches, eine Brühe, der man's anriechen konnte, daß es seit vielen Tagen an Zeit und Wasser gefehlt hatte, den Kessel zu reinigen ...

Die Artillerie, die nicht über die zerstörten Brücken des Grand Morin herübergekonnt, holte uns hier ein.

Meldung: zwei feindliche Bataillone marschieren am Südrande des Waldes auf Sancy. Dieser Ort vom Feinde besetzt. Natürlich: Angriff. Natürlich: Zwölfer vorn. Sehr schön. Sehr ehrenvoll. Nur auf die Dauer geht's höllisch auf die Knochen und die Nerven.

Digitized by Google

Diesmal haben wieder II und F die Ehre des Vortanzes. Die Bataillone entwickeln sich, die Schützen verschwinden in den Wäldern gen Süden. Jenseits knattert alsbald Gewehrfeuer auf.

Erstes Bataillon lagert mit zusammengesetzten Gewehren rechts der großen, südwärts gen Sanchyles-Provins führenden Chaussee und sieht zu, wie Maschinengewehrkompagnie und eine Batterie an uns vorüber nach vorn gezogen werden und in den Buchenschatten eintauchen. Auch die hohen Stäbe traben an uns vorüber, schließlich fährt sogar der Divisionskommandeur, Exzellenz Wichura, im Auto nach vorn.

Wir lauschen, langhingestreckt, dem sacht hinkleckernden Schützengefecht. Viel wird's, scheint's, auch diesmal nicht.

Auf einmal brodelt's da vorn empor wie Gewittersturm, wie Kraterausbruch. Aber'm Walde tauchen die harmlos weißen Wolkenschäfchen in langen Herden aus dem Nichts, spritzen ihren scheußlichen schwarzen Kot. Und jetzt: jetzt hängt ihrer ein Dutzend dicht über unsern Häupten ...

„An die Gewehre!" schrei' ich, schreien die andern Kompagniechefs. Unnötig: schon springt alles wie besessen ans Gepäck, wirft hastig den Tornister auf den knackenden Nacken, reißt die Gewehrpyramiden auseinander. Wir müssen von der Chaussee weg ... auf die haben sie's abgesehen ... jeder begreift's

Ich spring' auf den Straßendamm.

Digitized by Google

„Alles in den Wald hinüber — marsch marsch! Hundert Meter östlich Züge sammeln!“

Kaum ist die Mehrzahl der Kompagnie hinüber, da haut eine Lage schwerer Granaten in die Mulde hinein, haarscharf auf die Stelle, wo vor einer Minute die Zweite gelagert. Dicke Wolken Dreck, Steine, Splitter spritzen auf.

Noch steh' ich halbbetäubt von der Explosion, die einen Schritt neben mir hochgegangen — da kommt vom Wald her ein wahnwitziges Getös. Pferdegetrappel in besessenem Hetztempo, Rädergerassel, Schmerzensgeschrei. Eine Staubwolke rast heran, galoppierende Pferdebeine, schäumende, blutgeifernde Mäuler.

Sofort hab' ich begriffen: Feuerüberfall in die Kolonne der Maschinengewehrkompagnie, der Batterie — die Pferde, von panischem Schreck und Schmerz verrückt geworden, haben sich herumgeworfen, brennen durch ...

Schon ist die wilde Jagd heran, braust an mir vorüber. Windschief hängen die Maschinengewehre auf den zersplitterten Wagen, die Geschütze machen irrsinnige Sätze hinter den rasselnden Protzen, auf denen blutübergossene Kanoniere sich krampfhaft anklammern, verzerrten Gesichtes, bis einer nach dem andern in den Staub kollert, unter die Hufe der satansgehetzten Pferdemeute ... Inmitten das Auto des Divisionskommandeurs mit zersplitterten Scheiben, drinnen Exzellenz mit beherrschten, doch wachsfahlen Zügen... Das alles jachtert und wabert an

Digitized by Google

mir vorbei, und hinter mir haut die zweite, die dritte Schrapnellgarbe in die verlassene Mulde ...

Ich muß hinüber zu meiner Kompagnie! Und durch eine zufällige Lücke der Kavalkade des Grauens stürz' ich in drei Sätzen auf die andre Seite der Straße, aus eines todwunden Gaules stromweis spritzender Pulsader überschwemmt mich ein Strahl heißen Bluts... ich bin drüben, werfe mich ins sperrige Gebüsch, finde meine verstörten, blöd hinglotzenden Kerls ...

„Herr Hauptmann blutet! Herr Hauptmann ist verwundet ..."

Ich muß lachen, trotz allem ...

„Keine Sorge, Kinder — nur Pferdeblut ..."

Aber ich fühle, wie sich mein Haar in Entsetzen sträubt, meine Knie wanken.

Nach wenig Minuten hör' ich von der Chaussee her des Adjutanten Stimme:

„Erstes Bataillon bis zum Südrande des Waldes nachrücken!"

Also heraus, Kerls, auf der Chaussee in Gruppenkolonne antreten.

Die Chaussee ist ein Trümmerfeld: eine umgestürzte Protze mit geborstenem Rade, das Geschütz ist in den Graben gekollert. Entzwei gefahrene Helme, Karabiner, Blutlachen, winselnde Verwundete und Sterbende.

Zunächst bis an den diesseitigen Waldrand vor ... Dort soll das Bataillon sich zunächst einmal wieder sammeln. Der Wald liegt noch immer unter schwerem

Digitized by Google

Artilleriefeuer. Müssigbrodt hält Alfred bereit, gottlob sind beide heil. Ich in den Sattel, Hinterhand nach dem Feinde, Rechte hoch:

„Zweite Kompagnie hierher! In Kompagniekolonne sammeln! Hinlegen!“

Bald hab' ich alle meine Männer wieder zu meinen Füßen. Ich freue mich ihrer guten Haltung, die ihre gelben Gesichter beschämt.

„Auf! Gruppenkolonne rechts — ohne Tritt — marsch!“

Zurück auf die Chaussee, in den Wald hinein. Grausen! hier war's:

In scheußlichen Klumpen liegen die Pferdeleiber übereinander, tot oder im Todeskampf. Erschossene, überfahrene Kanoniere und Maschinengewehrschützen dazwischen.

Weiter! weiter!

Zwischen einer Häusergruppe am Südrande des Waldes machen wir Halt, überschauen ein weites Hochgelände, das harmlos daliegt, sonnengebadet, friedvoll. Nur am Südrand, wo über den Höhen der Pappelstrich einer Chaussee fernhin den Horizont säumt, flattert weißliches Gewölk empor, schallen dumpfe Schläge. Von dorther gurgelt's und orgelt's heran, die weißen Wölkchen paffen nun nicht mehr hoch über'm Waldbezirk, sondern in der Mulde drunten vor uns, wo die Schützenlinie der Füsiliere vorgeht. Und bald vor ihnen, bald hinter ihnen, bald in ihrer Mitte stößt dann die Erde jählings einen schwarzen Qualmball aus, dem Ausbruch eines Geisers ver-

Digitized by Google

gleichbar. Und zwei, drei Graue plumpen in die braunen Ackerschollen.

Am Ausgang der Häusergruppe hält der Bataillonsstab, durch eine Scheune gedeckt. Leutnant von Steuben winkt. Winkt er mir? ja ... Galopp, Alfred.

Der Kommandeur weist mit gestrecktem Arm nach rechts:

„Bloem, entwickeln Sie Ihre Kompagnie, die Füsiliere rechts verlängernd, zum umfassenden Angriff auf die rechte Ecke des Dorfes Sancy! Über den Südrand des Dorfes wird nicht hinausgegangen!"

Und leiser setzt er hinzu:

„Ein heißer Auftrag: behüt' Sie Gott.."

Wie zur Bestätigung seiner Worte spritzt im Grunde der Mulde, die ich durchschreiten soll, in diesem Augenblick, wie am Lineal aufgereiht, ein ganzes Dutzend solcher pechschwarzer Kraterwolken auf, und wenig Sekunden später eine zweite Serie. Da hindurch — ?!

Ich fühle, wie sich alle meine Energien in mir zusammenballen. Meine Stunde hat geschlagen. Es gilt.

Ich lege die Hand an die Helmschiene, werfe Alfred herum, schon halt' ich vor meiner harrenden Kompagnie:

„Kameraden — Zweite greift an! Da vorn tobt die Hölle — aber wir müssen durch! Ich verlaß' mich auf euch, Jungens! Vorwärts!"

Digitized by Google

Und schon bin ich vom Gaule, kommandiere stehend:

„Die ganze Kompagnie nach rechts — schwärmen! Die Getreuen — her zu mir!“

Sie sind schon da. Mit langen Sätzen springen wir der Kompagnie voraus, die mit prachtvoller Festigkeit aus dem Dorfrand vorbricht, an dem Kommandeur vorüber: er grüßt seine morituri.

Und vor uns, kaum hundert Meter vor uns, paffen in langer Linie die weißen Wölkchen, prasselt die Kugelsaat, bäumen sich die schwarzen Kraterausbrüche.

Kommst du, Tod, mein Tod? Hier meine Stirn, meine Brust.

Ein Jauchzen in mir, ein heimlich wildes Singen. Ich fühle mich erlöst, geläutert, geweiht.

Und ich werf' einen Blick zurück auf meine Schar. Sie folgen mir, eine lange, lange Linie hocherhobener Stirnen, tapferer Herzen. Kinder — meine Kinder!!

Immer näher, immer näher der Gewittergraus, der Todessturm. Willkommen! willkommen!

Da — was ist das?

Plötzlich wird's still vor uns. Ganz still. Keine tückischen Lämmerwölkchen mehr, kein Gekrach, kein Vulkangebrodel. Die schwarzen Schwaden teilen sich, verdampfen.

Pah — eine Feuerpause ... In einer halben Minute bricht das Ungewitter über uns herein, mit neuentfesselter Tollwut.

Hier war's, wo eine halbe Stunde lang Garbe

Digitized by Google

um Garbe hineingesetzt. Zerwühlt, zerpflügt ist der Ackergrund, Granatbrocken und Ausbläser — Schrapnells, die nicht krepiert sind, nur Deckel und Kugelinhalt ausgespien — liegen umher. Dazwischen hier und dort ein zerrissener Füsilier.

Weiter! weiter! Zum Dorfrand hinan! Schon prasseln die Granaten unserer Haubitzbatterien in seine Dächer, rostrote Wolken türmen sich, der Kirchturmhelm kracht im Gebälk, torkelt windschief auf die Seite. Vorwärts! vorwärts!

Und — die feindlichen Geschosse — wo bleiben sie?

Weg — nichts mehr. Aus. Abgebaut.

Donnerwetter!

Und wie ich, schweißtriefend, über den zerwühlten Sturzacker vorwärts stapfe, da packt mich der jähe Stimmungsumschlag so grifffischer an den Nerven, daß ich plötzlich auflache... hell auflache über die heroische Geste, mit der ich mein Inneres emporgerissen.

Auch hinter mir kichert's und prustet's. Ich wende mich um — meine Getreuen grinsen übers ganze Gesicht. Nun platzen sie los, daß die Patronentaschen auf ihren Bäuchen wackeln.

Noch weiter dreh' ich den Hals. Und sieh: die ganze Zweite lacht, daß die Mundwinkel sich bis zum Ohrläppchen verlängern. Wir alle fühlen das gleiche: wie furchtbar komisch das ist — mit heißer, himmelstürmender Inbrunst in den Heldentod sich hineinstürzen — und dann kommt er nicht. Dann

Digitized by Google

ist er auf einmal weg, in der Versenkung verschwunden.

Hahaha! Zum Umkrempeln!

— Auf der Höhe des südlichen Dorfrandes machen wir Halt, befehlsgemäß. Die Füsiliere, links von uns, haben das Dorf.

„Hinlegen!"

Und nun wälzt sich alles — buchstäblich.

Nach einer halben Stunde kommt der Befehl: Regiment geht im Dorfe zur Ruhe über; Bataillone sammeln sich in ihren Quartieren.

Während wir an der Hauptstraße bei zusammengesetzten Gewehren der Einweisung harren, taucht aus einem Keller das abgehagerte Gesicht eines Zivilisten auf. Ich winke ihn heran, er folgt schlotternd.

„Ein Flüchtling, mein Herr, ein armer, ausgehungerter Flüchtling — töten Sie mich nicht, mein Herr, töten Sie mich nicht..."

„Aber ich habe nicht im mindesten die Absicht, mein Herr — wo sind Sie her?"

„O, von weit her, mein Herr, aus dem Norden — aus den Ardennen... seit drei Wochen sind wir auf der Flucht, haben nichts zu essen —"

„Wir —?"

„Ja, ich, die Mutter, die Frau und — les bébés, m'ssieu, les pauv's p'tits bébés..."

Aus dem Kellerloch äugen: zur Bestätigung, ein paar scheue, verhärmte Kindergesichtchen...

„Brot, Jungens, Brot her für die armen, verhungerten Kinderchen!"

Digitized by Google

Jeder gibt: die letzten Krümel von den fünfundsiebzig Kringeln aus dem Bäckerkeller in Taillefontaine. Die Würmer pürschen sich heran, strecken schmutzstarrende Tätzchen, fallen gierig wie Hündchen über die Krumen her.

„O, mein Herr, wie gut Sie sind — darf ich wagen, meine Mutter zu holen — meine Frau?"

„Wir fressen Frauen so wenig wie Kinder."

Eine wandermüde, morsche Greisin — eine junge Bäuerin, um deren vormals wohl stramme Glieder die verstaubten Kleider schlottern.

„Nun sagen Sie, Madame, wie konnten Sie nur so töricht sein und vor uns ausreißen?"

„Oh, monsieur, les journaux — ces maudits journaux... die Zeitungen, die verfluchten Zeitungen... wenn Sie ahnten, was sie alles über euch geschrieben haben! Ihr schlagt die Männer tot, ihr bratet die Kinder, ihr vergewaltigt die Frauen — aber ja, mein Herr, das haben sie alles gedruckt von euch!"

„Jungens, das müßt ihr hören — was ihr für 'ne Schwefelbande seid!"

Und ich verdeutsche meinen Grenadieren. Stumm, mit geballten Fäusten lauschen sie.

„So eenen wenn ick un' könnte 'n zwischen de Finger kriegen..." knirscht Sauermann.

Bald reiten die bébés auf den Knien der Hunnen, zausen ihnen kreischend die langen, staubigen Kriegsbärte.

Und endlich durften wir ins Quartier. Ein

Digitized by Google

reicher, stattlicher Bauernhof nahm das ganze erste Bataillon auf. Für sämtliche Offiziere fanden sich Kammern, für Bataillonskommandeur und die beiden Hauptleute gar Betten. Eigentlich ein bißchen leichtsinnig, sich auszuziehen im Bereich der feindlichen Geschütze... aber: man spürte den wilden Tag in den Knochen.

Draußen auf dem Hofe wurden Tische gestellt. Zauberisch umhauchte uns nach glühendem Sonnenbrande die milde Frische der sternübersäten Spätsommernacht. Noch einmal war fröhlich beisammen, was noch vorhanden war vom Offizierkorps des ersten Bataillons.

Und ringsum gab's ein großes Hühnerwürgen, und Elberling und Liebsch machten sich ein Fest daraus, das schönste Rind aus dem reichen Stalle zu schlachten.

Auf einmal: Geschrei, Tumult, Gepurzel. Aus der Stalltür kam, das mächtige Haupt unwirsch gesenkt, der Stier geschritten. Unzählige Hände griffen nach seinen Hörnern, ihn an seine Krippe zurückzuzwingen. Er schüttelte nur einmal rechts, einmal links die wuchtige Stirn, und die Angreifer plumpten rechts und links zur Erde. Unangefochten schritt er durch das Gewimmel der Kriegsknechte aus dem Hof ins Freie. Dort fand ich ihn später, vom ungewohnten Lärm und Licht geblendet und betäubt, inmitten seiner verstörten Weibsen.

Und noch ein Kriegsbild aus der Haustierwelt: im Chausseegraben lagen, eng aneinander geschmiegt,

Digitized by Google

vier rosige Ferkel. Man sah's: sie hatten sich, den Tod ihrer Mutter bejammernd, in Schlaf geweint...

Wir aber tafelten vor dem Hause, inmitten des frohen Treibens unserer satten, lebentrunkenen Jungens. Im Vollmondscheine funkelte des Bauern würziger Burgunder. Ob einer wohl der Toten gedachte — der zuschanden gefahrenen Kanoniere droben im Hohlweg — der entzwei kartätschten Füsiliere dahinten in der schrapnellzerpflügten Mulde?

So ist der Soldat — so muß er sein. Sonst ertrüg' er's nicht.

Wie unsre Lage wär... wenn wir's geahnt hätten: der Burgunder hätte uns vielleicht doch nicht ganz so gut geschmeckt.

Digitized by Google

XIV.

Ich weiß heut einiges, noch längst nicht alles, was damals um uns und mit uns vorgegangen ist. Im Strudel der Erlebnisse selber schwammen wir damals fast völlig ahnungslos — nur mit einem dunklen Gefühl allgemeiner Beklemmung, für das kein anderer Grund anzugeben wäre als einmal das Ausbleiben des Anschlusses an Bülow und zum andern das anscheinend vollständige Abreißen der Verbindungen hinter uns. Auch von Munitionsmangel bei der Artillerie war etwas durchgesickert. Tiefer aber als alles andere lastete auf uns der Druck der Übermüdung. Wir waren wirklich „ausgepumpt". Seit dem 23. August, genau seit zwei Wochen, standen wir in beständiger Berührung mit dem Feinde, hatten letzthin täglich mehrmals Gefechte bestanden — nicht immer große Schlachten, aber wir waren doch beständig in der Feuerlinie. Und — wir waren den modernen Krieg noch nicht gewöhnt. Ich habe ein Jahr später, bei der russischen Offensive, ganz unvergleichlich viel Schlimmeres spielend überstanden, seelisch und körperlich: die Maßstäbe hatten sich eben gänzlich verändert. Damals, bei

Digitized by Google

Kriegsbeginn, schwebten uns eben noch, und mir besonders klar, die Begriffe von Siebzig vor: eine Schlacht, morgens um sechs beginnend und abends um sechse siegreich durchgefochten, „Nun danket alle Gott", Biwak auf dem Schlachtfelde, früh morgens Antreten zur Verfolgung, dann zwei behagliche Marschwochen mit je zwei Ruhetagen in guten Quartieren, und dann meinetwegen mal wieder ein frischfröhlicher Schlachttag. Wie anders, wie anders nun...

Fast einen Monat standen wir nun in Feindesland, und während dieses Monats hatten wir auf unsern Beinen den Marsch aus der Gegend von Neuß bis südöstlich Paris gemacht — ohne Rast und Ruh. Wir waren fertig... und staunten oft genug, daß wir noch weiter konnten. Wie manchen Kilometer hatt' ich schon in den letzten Tagen — zu Fuß machen müssen... denn ich war so übermüdet, daß ich, sowie ich den Gaul bestieg, sofort einschlief und in Gefahr kam, herunterzukollern... Und wie manche sorgenvolle Zwiesprache hatte ich mit Ahlert gehabt wegen der Stiefel der Leute. Kaum ein Paar, das noch hie und dort einen Nagel aufwies. Die Sohlen waren papierdünn geworden. Noch ein paar Marschtage, und meine Grenadiere würden barfuß laufen.

Heut überfiel uns beim Frühstück ein seltsamer Befehl, der wieder mächtig an unsern hartgeprüften Nerven zerrte.

„Das Regiment sammelt sich um sieben Uhr vor-

16*

Digitized by Google

mittags in der Mulde nördlich Sancy mit Front nach Norden —"

Nach — Norden?! also im Kehrt? Kurios...

„Wir werden auf dem Weitermarsch einige der Ortschaften, die wir bereits einmal durchschritten haben, aufs neue berühren. Die Mannschaften sind darüber zu belehren, daß die ferneren Bewegungen des Korps keineswegs einen Rückzug darstellen, daß vielmehr nach Niederwerfung des uns im Süden gegenüberstehenden Feindes die erste Armee gegen die Ostfront von Paris vorrücken wird zur Beobachtung gegen feindliche Unternehmungen aus der Stadt."

Wunderlich. Wunderlich.

Also zunächst: zu spät kommen zum Einmarsch in Paris — keine Sorge! Aber — diese eigentümlichen Bemerkungen über unsern Weitermarsch? Ja, zum Teufel, roch das nicht ein bißchen sengerig?!

Es war uns allen recht beklommen ums Herz, als wir uns in der bewußten Mulde sammelten, die Bataillone in Marschkolonne nebeneinander, und bei zusammengesetzten Gewehren des Kommenden harrten.

Und auf einmal geschah etwas, dessen ich noch heute nur voll tiefster Erschütterung gedenken kann.

Musik erklang... Musik...

Jesus, meine Zuversicht
und mein Heiland, ist im Leben,
dieses weiß ich: sollt' ich nicht
darum mich zufrieden geben?
Was die dunkle Grabesnacht
mir auch für Gedanken macht?

Digitized by Google

Woher kam das?

Die Füsiliere, die Toten vom gestrigen Angriff, waren begraben worden, und der Oberst stand bereit, ihnen die Totenrede zu halten. Zu Häupten der Gräber spielte die Regimentsmusik den Trauerchoral.

Aber — was ging uns das an in diesem Augenblick! Jeder hatte mit seiner Seele genug zu schaffen.

Weh und Trost, Trost und Weh zugleich... ein grenzenloses Gefühl von Erdenqual und Himmelssehnsucht schwoll in uns allen empor, wollte die armen, übervollen Soldatenherzen sprengen.

Die Offiziere flüchteten, jeder suchte hinter irgendeinem Strohschober, einem Buschwerk Deckung.

Ich hab' mich irgendwo ins Gras geworfen und mit zitternden Händen aus der Kartentasche die Bilder der fernen Lieben hervorgesucht. Aber heiße Tropfen trübten mir den Blick, ich konnte die vertrauten, teuren Züge kaum erkennen. Und all mein Wesen löste sich in einem nie zuvor empfundenen Gefühl des Heimwehs... des Heimwehs, nicht nur nach der irdischen — ach, nach einer himmlischen Heimat.

Als wir uns wieder zu unsrer Truppe fanden, ward jeder stumm und ergriffen inne, daß kein Grund gewesen war, uns vor den Leuten zu schämen: weitaus die meisten von ihnen lagen auf der Erde, in Reih' und Glied, hatten die Gesichter in die Arme gedrückt und schluchzten leise ins betaute Wiesen-

Digitized by Google

gras. Ein einziges, tiefes Gefühl schauerte durch die trotzige Kämpferschar der zwölften Grenadiere.

Ich trat zu der Gruppe heran, die den Oberst umdrängte, nassen Auges seiner Rede lauschte. Ich hörte, wie ein Grauer zu seinem Nachbar sagte:

„Schlappes Luder — wat weenste denn?"

„Det is keene Schlappheet —" knurrte der andre. „Wenn 't mir zum Weenen is, na denn ween ick ebend. Weenst du vielleicht nich, du?"

Der Marsch begann. Und nach einer halben Stunde kamen wir zum zweitenmal an der Stelle vorüber, an der gestern die „Pferdepanik" angehoben. Pioniere schaufelten Soldatengräber, die Toten lagen im Chausseegraben aufgereiht, fahl und in verzerrten Stellungen. Die Bäuche der Pferde begannen sich zu blähen im sengenden Sonnenbrand.

Wir bogen nicht nach rechts ab, nach Pierrelez, sondern nach links, nach Westen. Dorthin, wo Paris liegt. Es war wie ein leises Aufatmen. Wenn's wirklich ein... Rückmarsch wäre und... es muß wohl so etwas sein, denn hinter uns brodelt und brandet ja aufs neue die Schlacht empor: nun, so sind wir heute wenigstens einmal nicht die nächsten am Feind. Denn hinter uns marschiert das Leibregiment. Recht so: andre können auch mal was tun.

Plötzlich: Halt... setzt die Gewehre zusammen.

Was ist das? Die Artillerie wird an uns vorübergezogen. Und dann — dann kommt das Leibregiment. Es bleibt im Marsch, wird an uns vorüber-

Digitized by Google

gezogen. Ah — wir werden wiederum die nächsten am Feind bleiben.

Kaum ist dies verwunden, da kommt der Befehl: Regiment wird erneut auf Sancy in Marsch gesetzt.

Herrgott... auf Sancy... Abermals auf dies verfluchte Sancy.

Was hilft's? Befehl ist Befehl... Zähne zusammengebissen und los!!

Unterwegs sickert von oben her folgendes durch: Das ganze dritte Korps ist aus dem Verbande der ersten Armee ausgeschieden und der zweiten, der Armee Bülow, unterstellt. Es bleibt bei Sancy in Bereitschaftsstellung, um nötigenfalls in den Kampf dieser Armee einzugreifen.

Nach einer halben Stunde geht's zum dritten Male durch die Allee der aufgedunsenen Pferdekadaver. Sie stinken schon — scheußlich. Im Halse meldet sich ein Würgen, in der Seele eine unverstandene Auflehnung.

Bereitschaftsstellung in der Mulde von Sancy. Und dann Meldung: Regiment 52 steht südlich Sancy im Kampf: Hilfe dringend geboten.

Wir entwickeln uns, wir gehen vor, westlich des Dorfes, mit Richtung auf ein Dorf im Süden; wenn meine Autokarte mich nicht irreleitet, heißt es Angers.

Vor uns das Schlachtfeld — das Schlachtfeld? nein... eine friedliche Spätsommerlandschaft, sonndurchflimmert, weltverloren, menschenverlassen. Nur:

Digitized by Google

sie macht einen entsetzlichen Spektakel, diese Friedenslandschaft. Nur: sie spuckt irgend etwas Unsichtbares, das immerfort mit flatterndem Gesurr heranschwirrt, plötzlich als weißes Wölkchen sichtbar wird, aus dem es spritzt wie ein schwarzer Aschenregen, der aber als Hagel von Bleikugeln und Stahlbrocken auf unsre Helme und Kochgeschirre niederprasselt und unser manchen in die Scholle wirft. Was uns gestern entgangen ist: heut wird's nachgeliefert.

Nur: was sollen wir eigentlich hier vorn? Kein Infanteriegeschoß pfeift, kein Maschinengewehr tackt: der Dorfrand vor uns scheint unbesetzt. Sollen wir das Dorf nehmen? Nein — auch das nicht. Befehl vom Bataillon: den Höhenrand nicht überschreiten. Hm — und was sollen wir auf dem Höhenrand? Werde mal auf eigene Faust die Nahaufklärung betreiben. Boettcher, Sie sind so 'n strammer Unteroffizier: nehmen Sie sich vier handfeste Kerls aus Ihrer Gruppe und stellen Sie mir fest, ob das Dorf da vorne vom Feinde frei ist.

Da gehen sie hin, die Braven... daß ihr mir alle wiederkommt: verstanden?!

Zur Linken hab' ich Anschluß an eine Kompagnie Zweiundfünfziger. Sie liegt, gleich uns, deckungslos im Sturzacker ausgeschwärmt.

Es scheint, als könnte die feindliche Artillerie uns in dem Stoppelacker, zwischen den aufgestapelten Getreidemieten nicht deutlich erkennen. Denn die Schrapnells gehen bald über uns hinweg, niederen Fluges, bald hauen sie hundert, zweihundert Meter

Digitized by Google

von uns in die Stoppeln; dann wieder platzt so ein Biest zehn Schritt vor unsern hingestreckten Leibern, daß der ganze Mist uns um die Ohren quatscht, uns Löcher in die Kochgeschirre, die gerollten Mäntel, die Rockschöße reißt, und wen's haschen soll, dem reißt's auch ein Loch ins Fell.

Mit einem Worte: der Feind streut. Er streut aufs Geratewohl das Gelände ab, ohne uns erkennen zu können. Und auch wir sehen ihn nicht. Und — am wenigsten sieht ihn scheinbar unsere Artillerie. Denn die — tut überhaupt nicht mit.

Da liegen wir auf blankem Felde. Zum Eingraben kein Befehl... und ohne Befehl machten wir so was damals noch nicht... Und wenn's dem Feinde grade mal einfällt, dahin zu schießen, wo du liegst — gut Nacht. Herrgott... zum erstenmal im schweren Artilleriefeuer, deckungslos... das will gelernt sein.

Es röhrt und orgelt, es grunzt und rülpst und bellt und schmatzt und miaut um dich herum, über dich hinweg, in allen Lauten des Tieralphabets, und dazwischen Krach um Krach in Tönen, die du bisher nur aus Stunden wütendsten Aufruhrs der Elemente gekannt. Hagelgeprassel und langhinrollender Donner, Sturmstoß und das Emporbrausen schäumender Brandung um Felsenklippen, nun wieder ein Splittern und Reißen, als schlüge ein Blitzstrahl ein und nun ein Ineinander und Durcheinander aus dem allen... daß dir der Schädel bersten will, die Nerven sich zuckend winden, als führen elektrische Wellen erbarmungslos hin und wider durch deine Ge-

Digitized by Google

beine... Und in dem scheinbar sinnlosen Durcheinander doch etwas, das dich noch ganz anders anpackt als das ziellose Toben der Elemente: das dumpfe Ahnen von Feindeshaß und Feindeshohn, von grausamer, mordlustiger Berechnung, hundeschnäuziger Zweckbewußtheit in all dem entfesselten Graus...

Pah — und da hat einmal einer die Geschichte des Kampfes um den Kirchhof von Beaune-la-Rolande erzählt...

Der liegt nun selber in voller Wirklichkeit unter'm Schauer der Granaten — moderner Granaten, mein Bester, nicht der harmlosen Töppe von Siebzig, die in vielen Stunden nicht mit einer Kirchhofsmauer und mit dreihundert Musketieren dahinter haben aufräumen können...

Hahahaha! Ich möchte wohl sehen, wie den Vätern von Anno dazumal zumute wäre, sähen sie so einen Zwölf-Komma-Fünfer von Vierzehn einhauen und als Vulkanausbruch von zwanzig Meter Höhe in die Lüfte gehen!

— Meine Patrouille kommt zurück. Nichts ist ihr geschehen. Die Tapfern haben meistens Glück. Boettcher meldet:

„Dorf vom Feinde frei!"

Brav, Boettcher.

Fahl bis in die Lippen liegen meine Kerls, rechts und links von mir aufgereiht. Der eine hat den Kopf tief unter den Tornister gezogen, die Hände angewinkelt— der andre hat sich eine Getreidegarbe herangeholt und den Schädel hineingegraben, als

Digitized by Google

könnte der Wisch ihm Deckung bieten... Vogel-Strauß-Politik...

Auf einmal krabbelt von hinten was heran, plumpt neben mir auf den Boden: es ist der blutjunge Artillerieleutnant Freiherr von Freytag-Loringhoven, Sohn meines hochverehrten, geistvollen weiland Regimentskommandeurs.

„Verzeihen Herr Hauptmann eine Frage."

„Bitte, zehn."

„Ich komme vom Abteilungskommandeur: Herr Major läßt fragen, ob die Infanterie irgendwelche genaueren Beobachtungen gemacht hat, wo die feindlichen Geschütze stehen?"

„Keine Ahnung, mein Lieber. Sehen Sie selber nach: eine friedlichere, harmlosere Landschaft als die hab' ich mein Lebtag noch nicht gesehen."

Der Artillerist späht mit seinem Glase den ganzen Horizont ab.

„Herr Hauptmann haben recht. Nichts zu erkennen. Sie müssen hinter der Höhe stehen, über die sich die Chaussee dort zieht. Schießen indirekt. Aber 'ne Beobachtung müssen sie vorne haben. Können Herr Hauptmann mir sagen, ob das Dorf da vorne vom Feinde frei ist?"

„Dorf ist leer. Habe Patrouillen drinnen gehabt: ist gänzlichst leer."

„Auch — der Kirchturm?"

„Ja — da ist wohl keiner oben gewesen. Auf den Einfall sind wir nicht gekommen. Boettcher, waren Sie auf dem Kirchturm?"

Digitized by Google

„Nein, Herr Hauptmann."

„Schön," sagte der Artillerist, „dann weiß ich genug. Wollen versuchen, ihnen wenigstens den Beobachter außer Gefecht zu setzen."

Und frisch und jugendmutig grüßt das schlanke Herrchen, kriecht zurück.

Wenige Minuten später kommt Befehl vom Bataillon: Zweite Kompagnie geht zurück bis zur Chaussee, dort den Damm besetzen. Anschluß links.

Zurück? na schön. Hat ja keinen Zweck, hier vorn auf dem Präsentierteller liegen, ohne Angriffsziel, ohne erkennbare Gefechtsaufgabe. Hätte vor drei Stunden kommen sollen.

Nur: ich kann doch unmöglich — die Zweiundfünfziger-Kompagnie links von mir alleine liegen lassen.

Pohlenz! du gehst zu den Zweiundfünfzigern hinüber, fragst dich zum Hauptmann durch, meldest ihm, ich hätte den Befehl, bis zur Chaussee zurückzugehen, und schlüge ihm vor, sich anzuschließen.

Pohlenz schlenkert in seiner gewohnten Wurstigkeit hinter der Schützenlinie entlang zu der Anschlußkompagnie.

Von hinten, aus ganz, ganz weiter Ferne her schlurft und wurlt in diesem Augenblick etwas über uns hinweg durch die Luft — etwas Unsichtbares, Geheimnisvolles, Unbekanntes, verliert sich in der Richtung nach dem Dorfe da drüben:

Und plötzlich steht vor dem Kirchturmhelm eine mannshohe, grüngelbe, giftige Qualmwolke, aus der

Digitized by Google

etwas Schwarzes, Tückisches spritzt: rechts am Turm vorbei: ha — die Schrapnells unserer Schweren!

Wschlwschlwschlwschlwschl — macht's zum zweitenmal über unseren Köpfen hin — scharf links diesmal am Turm vorbei haut's in den Dachstuhl, daß er krachend wankt und sich mit Rauch umhüllt.

Und wiederum, diesmal in etwas verändertem Ton, das Geschlurf zu unsern Häupten — pardautz — das war eine schwere Granate! und haarscharf in den Turmhelm ist sie eingeschlagen. Und ein Krachen, wild und triumphierend — der Turm birst auseinander, eine haushohe Qualmsäule wölkt sich empor, die Balken des Glockenstuhls wirbeln wie ein Haufen schwarze Streichhölzer durch die Luft. Der Kirchturm ist weg — und wer etwa drinnen gesteckt hat.

Fast in derselben Minute schweigt das feindliche Feuer wie abgeschnitten. Gute Nacht, Herr Beobachtungsoffizier.

Pohlenz kommt zurück.

„Nun, was sagt der Herr Hauptmann?"

„Der Herr Hauptmann sagt, wat wir dun däten, det wäre ihm scheibe ejal, un et jinge 'n ausgezeichnet, un er däte liegen bleiben dät' er."

Donnerwetter! scheint ja ein liebenswürdiger Kamerad zu sein. Niestrawski, dann lauf zur Abwechslung mal du zum Bataillon zurück und melde ihm: neben mir liege eine Kompagnie von 52, die hätte noch keinen Befehl zum Zurückgehen, und ich möchte sie nicht gerne allein da vorne liegen lassen.

Digitized by Google

Eine Viertelstunde ist's still auf weiter Flur. Offenbar muß der Feind erst eine neue Beobachtung organisieren. Dann aber hagelt's von neuem los, wild, rachsüchtig. Rundum ist das ganze Feld lebendig geworden. Überall spritzen die schwarzen Geiser auf, und hart über unsre Köpfe rasseln klirrend und röhrend allsekundliche Granatenflüge.

Und doch machen wir schon in diesen ersten Stunden Aushaltens im Artilleriefeuer die erleichternde Beobachtung, daß eine solche Beschießung zwar schauerlich auf die Nerven geht, daß aber im Verhältnis zu dem tollen Munitionsaufwande das Ergebnis gering ist. Ich habe bisher nur einen Toten und drei Verwundete: einer ist allerdings grauenvoll zerrissen, sein schreckliches Stöhnen überschrillt langhin gezogen das grimmige Furioso des Kanonenkonzerts.

Niestrawski kommt zurück: auch er scheint feuerfest, aber sein bartumzotteltes Gesicht ist doch um zwei Schattierungen fahler als Pohlenzens Berliner Gassenbubenphysiognomie. Das Bataillon läßt mir befehlen, ohne Rücksicht auf die Nachbartruppe den Rückzugsbefehl auszuführen.

Ich schicke, um mein kameradschaftliches Gewissen zu beruhigen, doch noch einmal zu dem Zweiundfünfziger-Hauptmann, diesmal aber der größeren Wirkung wegen meinen braven Vizefeldwebel Döring: ich hätte nochmals strengen Befehl von meinem Bataillon bekommen und würde nun wirklich zurückgehen. Ob er nicht doch lieber sich anschließen wolle.

Digitized by Google

Nach wenig Minuten kommt Döring zurück.

„Nun, was sagt der Herr Hauptmann?“

„Er hat mit schweren Gegenständen nach mir geschmissen.“

— So ein Berserker — na denn also bleib', wo du bist.

Um dem Feinde nicht ein zu großes Ziel zu bieten und ihn auf unseren Rückmarsch aufmerksam zu machen, befehl' ich:

„Von den Flügeln aus einzeln mit fünf Schritt Abstand in Richtung auf die kleine Brücke zurückgehen.“

Was ist das? keiner rührt sich?

Ah — ich verstehe: keiner mag der erste sein, der dem Feinde den Rücken kehrt, so lange noch Kameraden hier vorn im Schlamassel liegen. Famos.

Ich muß also die Leute einzeln mit Namen nennen. Da gehen sie: langsam, aufrecht. Ganz famos. Grandeit und Grychta, ihr nehmt den Schwerverwundeten mit, tragt ihn unter die kleine Brücke da hinten an der Chaussee, da liegt er gut in Deckung.

Mit den letzten Zehn, weit ausgeschwärmt, gehen dann auch Döring und ich. Eine Viertelstunde, die ich meinem schlimmsten Feind nicht gönne.

Am Chausseedamm finden wir das ganze Bataillon eingegraben. Spaten heraus! und gearbeitet ums Leben!

Denn wie nun die Dämmerung sinkt, verstummt unsere Artillerie allmählich vollständig. Zum

Digitized by Google

Schweigen gebracht — oder Munitionsmangel? Wir wissen es nicht: nur daß wir hier wie verkauft und verraten liegen.

Und nun gehört den feindlichen Batterien die ganze Hochfläche. Wie rasend heulen jetzt Granaten und Schrapnells, wild durcheinander, orkangleich, über uns dahin. Der niedere Chausseedamm ist eine kärgliche Deckung, und in dem steinigen Boden haben unsere Spaten nicht die Kraft, ihn zu verstärken. Dachziegelartig übereinander gefalzt liegen wir da und lassen den Graus über uns dahintoben, jede Sekunde des Volltreffers gewärtig, der gleich eine ganze Gruppe von uns in die Lüfte reißen müßte. Wir achten es kaum noch, wenn einmal ein paar Schrapnellkugeln der Feldgeschütze zwischen uns hineinprasseln: das gibt schlimmstenfalls ein Loch in den Arm, die Schenkel. Einmal platzt ein schweres Schrapnell dicht über uns: eine Kugel haut mir an die linke Ferse, daß ich denke, der Fuß ist in Fetzen. Nein, nur der Sporn verbogen. Ich hebe die Kugel auf: allerhand Achtung: zweieinhalb Zentimeter im Durchmesser.

Und seltsam: alles, was um mich herumliegt, sieht nach mir. Immerfort nach mir. Die Gesichter sind angespannt, starr, fahl, die Augen weit aufgerissen, das Weiße gerötet, die Lider gedunsen. Und alle haften sie an mir. An meinem Ausdruck, meinen Bewegungen. In diesen Stunden hab' ich gelernt, was das heißt: Führer sein. Wie das verpflichtet, erhöht, wie's einen steigert über sich selbst hinaus.

Digitized by Google

Das vornehmste Hilfsmittel in schwerer Lage war uns leider ausgegangen: der Tabak. Fast niemand mehr hatte zu rauchen. Früher hatte ich mir immer, wenn's zu schießen anfing, eine Zigarre ins Gesicht gesteckt. Nun versagte dieses Beruhigungs- und Aufrichtungsmittel. Und heute fielen auch keine Zigarren aus den Schrapnells.

Vielerlei wirrt einem in solch zerreibenden Stunden des Ausharrens durch den Kopf. Am wenigsten das, was der Unkundige sich wohl vorstellen möchte. Man denkt nicht an den Tod, man läßt nicht „sein ganzes vergangenes Leben noch einmal an sich vorüberziehen". Man denkt nicht an Weib und Kind, nicht an die Heimat, nicht an Vaterland, König, Gott, Ruhm, Unsterblichkeit. I gar keine Idee. Man hat ganz andere Gedanken, ganz banale. Ob es wohl heut abend gelingen wird, die Feldküchen heranzubringen? Wie lange die Schufte wohl noch so weiter schießen werden? Was denken sie sich eigentlich bei dieser blödsinnigen Schießerei, die Schufte? Es tut ihnen ja niemand was. Wupp! das war ein Blindgänger. Wupp! noch einer. Einen Dreck von Munition haben sich die Schufte aufhängen lassen! Ob wohl unsere Artillerie überhaupt noch existiert? Eine Gemeinheit, einen hier vorn sitzen zu lassen und überhaupt nicht mehr mitzutun. Wenn ich nun verwundet würde, wie käm' ich zum Verbandplatz? Müßte hier liegen bleiben, bis die Schweine sich ausgefunkt haben. Der Roßberg macht wieder immerfort Witze: Prachtjunge, muß ihn zum

Digitized by Google

Kreuz eingeben. Pardauz! das sitzt aber drin!! Hallo: einer von euch verwundet? Nein, Herr Hauptmann, alles „kalte“ Kugeln. Ich wollt' euch auch! Ich kenne einen deutschen Dichter, einen von den ganz richtigen, nicht so 'n grobschlächtiger Volksschriftsteller, wie ich einer bin: ganz Nerv, Seele, Tiefe: Deuwel, den möcht' ich mal in diesem Schlamassel sehen, pah, der wäre längst eingegangen! Ob mir Weise wohl heut nacht meinen Umhang 'rausbringt? Es taut schon mächtig. Vielleicht wird's doch noch mal Nacht. Pfui Spinne, es schuddert einem doch eigentlich schon doll in die Knochen. Wupp! wieder 'n Blindgänger: zwei Schritt von uns in den Chausseedamm: wenn der scharf gewesen wäre —! Kinder, macht nich so 'ne Stielaugen, es ist alles halb so schlimm, sie treffen ja doch nicht dahin, wo wir sind.

Und auch diesmal wieder kommt endlich, endlich doch die erlösende Finsternis. Noch einen letzten Feuerkoller kriegt der Feind: alle seine Rohre spucken noch einmal Haß und Wut und Grauen: dann ist's plötzlich alle. Stumm — friedvoll. Und kaum ist's wieder geheuer im Gelände, da kommen auch schon Befehle:

Erstens: Bataillone richten sich in ihrer Stellung zu hartnäckiger Verteidigung ein. Zweitens: Horchpatrouillen vorzutreiben mit Zündhölzern und großen Strohbündeln versehen; im Fall eines mit Bestimmtheit erkannten feindlichen Angriffs — anzünden! Feuersignal!

Digitized by Google

Also buddeln, Kinder, buddeln!

In der lauen Nacht ist alles bald in Schweiß gebadet. Auch ich schanze wie ein Kuli, freue mich des frischen Blutstromes, den die Arbeit durch die eingeschlafenen, zerschundenen Glieder treibt. Über den Wiesengebreiten der Hochebene dunsten silbrige Nebel, von oben rieselt mattes Mondflimmern hinein. Meine Jungens ziehen einer nach dem andern die Röcke aus — und was kommt zum Vorschein? Fast jeder zweite Kerl hat nackte Arme, Halsausschnitt, beides von zierlichen Spitzenkanten umsäumt — Weiberhemden... Aha: Ahlert hat mal wieder requiriert, hat Ersatz für die verschwitzten, verfilzten Hemden geschafft. Juwel!

Ich stapfe hinter der Front entlang, lobe, wo ich den Graben schon anderthalb Meter tief antreffe, schnauze, wo die Sache nicht vom Flecke will.

„Der Steinboden, Herr Hauptmann — nischt zu machen."

Stimmt: Beilpiken her! Es geht um eure Knochen, Herrschaften, um meine nicht, für mich sorgen meine Getreuen.

Und wieder schlaf ich im Graben, eingepreßt wie eine Sardine zwischen Sauermann und Niestrawski, am Fußende Pohlenz, wie ein Igel zusammengerollt, zwischen den Lippen noch den erloschenen Zigarettenstummel. Schläft ein König besser behütet?

Mitten in der Nacht werde ich geweckt. Aha: noch ein Regimentsbefehl:

Eine Offizierpatrouille nach Süden zu entsenden,

17*

Digitized by Google

um den Verbleib des Feindes festzustellen. Zusatz des Bataillons: Patrouille wird von der Zweiten gestellt.

Leutnant Chorus wecken!

Nach wenigen Minuten zieht der wackre Herr, sonst ein königlich preußischer Gerichtsassessor, mit acht Mann ins Ungewisse. Zwei Stunden später ist er zurück, weckt mich aufs neue und meldet:

„Ich bin bis zu der großen Straße Villiers-Saint-Georges—Provins vorgedrungen, bis dicht an die Chaussee unbemerkt herangekommen. Feind zieht in voller Unordnung gen Südwesten ab."

Brav, lieber Chorus, sehr brav. Bitte sofort fürs Regiment aufschreiben.

Weder Chorus noch ich konnten ahnen in diesem Augenblick, daß er derjenige Deutsche sei, der am weitesten nach Frankreich hineingekommen ist.

Digitized by Google

XV.

Regimentsbefehl: Feind ist auf Paris abgezogen. Abmarsch wider die Ostfront der Festung wie gestern befohlen.

Also doch.

Schon in frühester Dämmerung sind wir auf dem Marsche. Es ist eben hell geworden, da ziehen wir — zum vierten Male — durch die Allee der zusammengeschossenen Pferde. Der Leichengestank ist nachgerade grauenvoll. Die Kadaver sind zu scheußlichen Ballons aufgequollen. Ich fühle, wie mein Magen sich umkrempelt. Es wird ein Unglück geben. Zum Glück entsinn' ich mich, daß ich in irgendeiner Tasche noch ein vergessenes Päckchen Schokolade bei mir hab', das von lieber Hand gespendet. Ein holdseliges Bild wirrt sekundenlang durch die Schreckniſſe der Gegenwart. Ich stopfe mir besinnungslos Schokolade in den ausgehungerten Magen. Ich komme wieder zu mir, kann mich auf dem Pferde halten.

Und nun: ein endloser, grimmiger Marschtag, Nerven und Knochen bekommen den Rest.

Es geht durch La-Ferté-Gaucher, es geht zurück über den Grand-Morin. Es geht bergauf.. und

Digitized by Google

in Grand-Doucy rasten wir an der gleichen Stelle, an der wir vor drei Tagen — vor nur drei Tagen! — schon einmal zu Mittag gespeist. Und wieder wird die befohlene Rast von zwei Stunden nach einer halben Stunde jählings abgebrochen. Befehl: Marsch ist ohne jede Rücksicht auf die Schonung der Truppe in schnellstem Tempo fortzusetzen. Grund: wird nicht gesagt. Unheimlich.

Wir steigen ins Tal des Petit-Morin hernieder, von Grand-Doucy bis Sablonnières auf der alten Marschstraße wie vor drei Tagen. In dem Dorfe, das unsere Füsiliere damals erstürmt, liegen noch unsere Verwundeten, einige in einem Kapellchen dicht am Straßenrand. Mit fiebernden, irren Augen sehen sie unsern Vorübermarsch. Wir haben sie nicht mitnehmen können: sie sind alle in Feindeshand gefallen.

Es geht auch über den Petit-Morin zurück, es geht jenseits auf unbekanntem Pfade nordwestlich bergan. Sonnenbrand, lastende Schwüle, lastende Ahnung von irgend etwas Atemversetzendem, Herzumkrallendem. Vorwärts — vorwärts... oder geht es in Wahrheit etwa — — rückwärts?!

Die Sonne neigt sich gen Westen. Von irgendwoher grollt unablässig ferner, ganz ferner Kanonendonner. Von irgendwoher? Nein — ganz unverkennbar und unweigerlich: von Norden her. Von — Norden. Also da, wo wir hergekommen sind — wohin wir jetzt zurückmarschieren: da wird gekämpft.

Digitized by Google

Wenn man sich vorstellt, was das bedeutet: dann setzt auch des Mutigen Herz ein paar Schläge aus.

Gegen Nachmittag ist die Verfassung der Truppe derartig, daß wir Kompagniechefs dem Major erklären: eine Ruhepause ist notwendig, sonst bleiben uns die halben Kompagnien liegen. Bald rastet das ganze Regiment auf einer Wiese. Das ganze Regiment? Es sind keine zwei Drittel mehr vorhanden.

Alles liegt in tiefer, stumpfer Erschlaffung. Kein Scherz, kein Scheltwort. Stumpfsinn, lähmende Gleichgültigkeit.

Da knallt's ringsum los. Was ist? ein Angriff?!

Nein: nur ein Flieger. Ein Feind. Ganz deutlich erkennt man die blau-weiß-roten Ringe. Er schwebt dicht über uns in etwa sechshundert Meter Höhe. Frechheit! Maschinengewehre tacken, viel hundert Kolben fliegen an die Wangen der jählings Emporgeschnellten. Es scheint ihn nicht zu stören.

Zwei Schreie auf einmal, wenig Schritte neben mir: zwei Verwundete, nicht von meiner Kompagnie. Ob sie von eigenem Abwehrgeschoß getroffen? ob der Flieger sich das Vergnügen gemacht hat, seine Pistole nach unten abzuschießen? Das Bombenschmeißen war damals noch nicht in Mode gekommen bei den Herren. Ein paar Schrapnells machen ihm — endlich! — das Bleiben ungemütlich. Er schnurrt von dannen — nach... Norden. Unser Marsch dürfte ihm kein Geheimnis mehr sein.

Weiter! weiter!

Die Sonne sinkt, es wird Nacht. Wo sind wir

Digitized by Google

eigentlich? Irgendwer behauptet: wir sind in der Nähe von Meaux — und Meaux liegt vierzig Kilometer von Paris entfernt. Also doch noch Vormarsch.

Ein Forst nimmt uns auf. Es wird rabenfinster um uns. Droben zwischen den Wipfeln ein schmaler Streifen Silberstickerei auf Blauschwarz. Leuchtet ihr noch — Sterne, meine Sterne?!

Es ist unmöglich, die Marschordnung aufrecht zu erhalten. Man sieht ja nichts. Man ahnt nur: die Kompagnie geht aus dem Leim. Man schilt, man mahnt, man versucht Witze zu machen. Kein Echo, kein Laut: nicht Lachen noch Murren: bleierne Stille, nur das eintönige Trappsen von vielen hundert marschwunden, todmatten Füßen.

Und Stunden so, Stunden. Wer solches einer Truppe zumutet, weiß, daß er Unmögliches verlangt. Es muß viel, es muß alles auf dem Spiele stehen.

Und schließlich fühlt selbst der berittene, der verantwortliche Führer, wie der letzte Rest seiner Energie von ihm weicht. Man wird auch ein Stück der willenlos hintrottenden Herde. Es ist alles egal — alles.

Stunden so — Stunden.

Doch auch das neigt sich zum Ende. Es öffnet sich der Wald, eine nebeldurchflutete Ebene tut sich auf, Lichter blinken, weithin verstreute Lichter: eine Stadt. Also: Meaux...

Die Ulanen sind in Meaux — das war Anno Siebzig der Schreckensruf der Pariser: ein paar

Digitized by Google

Tage nach Sedan. Und nun — nun wären wir also da.

Die ersten Häuser. Eins von ihnen trägt, ich erkenn's im matten Schein eines Lichtleins, das trüb von gegenüber blinzelt, das in Frankreich übliche blau lackierte Wegweiserschild, das in weißer Schrift den Namen des Ortes und die Entfernung zu den Nachbarorten angibt. Meine elektrische Laterne blitzt auf: ich lese:

„La Ferté-sous-Jouarre ..."

Also — nicht Meaux. Ein Blick auf die Automobilkarte belehrt mich: wir sind ganz wo anders: zwanzig Kilometer weiter marne-aufwärts, weiter entfernt von Paris.

Aber — es wird wenigstens Rast geben in der Stadt? Sie starrt uns finster, ohne Straßenbeleuchtung, verödet an: nur hier und dort äugt aus den Häusern ein ängstliches Licht.

Es gibt keine Rast. Es geht mit Linksum aus der Stadt heraus, einen steilen Berghang hinan.

Dieser Anstieg: er löst den letzten Rest von Ordnung und Zusammenhalt. Einer nach dem andern taumelt aus dem formlosen Haufen, der die Marschkolonne darstellt, plumpt schwer in den Chausseegraben. Schließlich treibt nur noch ein verworrener Schwarm wankender Schattengestalten bergan.

Und — auch das endet. Ein Bergstädtchen, ganz menschenleer, ganz finster, nur vom bleichen Mondlicht irr durchflutet.

Digitized by Google

„Ich verteile die Häuser!“ ruft der Kommandeur. „Diese vier — Zweite.“

„Zu Befehl. Gut' Nacht, Herr Major.“

„Gut' Nacht, Bloem. Machen Sie sich auf kurze Rast gefaßt. Es ist jetzt Mitternacht: um vier Uhr Abmarsch.“

Ich bin ganz leidlich untergekommen. Sogar noch Leute sind in dem Hause, das ich betrete. Zitternd, doch freundlich und beflissen nimmt ein ältliches Paar uns auf, es gibt Kaffee, Wein, gekochte Eier und Kartoffeln, es gibt ein Bett...

Zuvor aber muß ich nach meinen Leuten schauen. Sie sind im Begriff, sich in den Nachbarhäusern einzurichten.

In den Nachbarhäusern. Zum Umsinken erschöpft, kann ich mir's doch nicht versagen, alle diese drei Häuser zu ersteigen bis in den dritten Stock, alle diese Kammern zu durchstreifen, in denen meine völlig zusammengebrochenen armen Kerle sich einrichten beim müden Flackern der Kerzenstümpfe, die sie im Tornister mitgeführt.

Seit acht Tagen haben diese Häuser, von ihren Bewohnern verlassen, bei hastigem Durchzug der Flucht und Verfolgung als Quartier gedient für Freund und Feind des Landes. Ich glaubte des Kriegsgrauens nachgerade gewohnt zu sein: das hatte ich noch nicht gesehen. Nicht gesehen, was acht Tage Kriegsschrecken, ohne Gefecht, ohne Granaten und Wunden, aus friedlichen Menschenbehausungen machen können. Die Wohnungen, die Zim-

Digitized by Google

mer, ein einziger, sinnloser Trümmerbrei. Als hätte eine Horde Wahnsinniger hier ihr chaotisches Gelüsten ausgerast. Und — der Gestank... Wiederum, wie heut früh zwischen den Pferdekadavern, will's mir den Magen umstülpen. So riecht der Krieg — der frisch-fröhliche Krieg.

Bis ins Tiefste zerwühlt verkroch ich mich in die weißen Betten. Seltsam: auch hier das gleiche Bild: Freund und Feind hatten das Heim der Gebliebenen geschont.

Und knapp drei Stunden Rast: schon rasselte mein Taschenwecker; das leuchtende Zifferblatt — in wieviel bange Nächte hat's freundlich hineingeflimmert! — wies auf Drei. 'raus! Der Kompagnievater muß der erste auf dem Platze sein: sonst kann's nicht klappen an solchen Tagen.

Ahlerts Morgenmeldung sagt mir: es fehlt keiner. Auch die Schlappmacher haben sich alle wieder angefunden. Das hat jeder in den Knochen: wo er hingehört. Und daß Zurückbleiben fast gleichbedeutend ist mit Sich-aufgeben.

An diesem Tage hab' ich beim Ankleiden meine Erkennungsmarke liegen lassen. Ich sehe noch die seltsamen Blicke meiner Herren, als ich's ihnen erzählte. Der alte Soldatenaberglaube: in meinem Falle hat er bisher nicht recht behalten.

Digitized by Google

XVI.

Die Woche, die nun begann, zerrinnt mir in der Erinnerung zu einer Reihe von Gesichten, die sich nicht mehr zu lückenloser Folge zusammenfügen wollen. Ich berichte in diesem Buche nur Selbsterlebtes, nur Dinge, die ich bis zum letzten Buchstaben als wortwörtliche Wahrheit verbürgen kann. So will ich auch nicht versuchen, Verbindungen zu schlagen, die ich später erlangter Kenntnis über die inneren Zusammenhänge verdanke. Wie die besondere Zeit, die nun anhob, mir als eigenes Schicksal im längst überlasteten Gedächtnis haften geblieben ist: so will ich sie erzählen.

In tiefer Nacht marschierten wir die Chaussee vom Bergstädtchen Jouarre zur Stadt La Ferté zurück ins Marnetal. Die Stadt war menschenleer, die Fensterläden geschlossen. In den Straßen verfitzte, verstockte sich der Schwall einer ganzen Armee: einer Armee auf dem Rückzuge. Nachgerade mußte dem Blödesten klar werden, was mit uns vor sich ging. Wie ein sieghafter Vormarsch aussieht, das wußten wir seit einem Monat: anders als dies. Wir begriffen nicht, aber wir sahen.

Digitized by Google

Und dabei erzählte die Stadt eine ganz andere Geschichte: sie spiegelte das Schicksal eines Landes im Verzweiflungskampf. So anmutig schmiegte sie sich an die sanfte Lehne der Marneberge — im Frieden gewiß ein heiteres Lebensnest. Und nun? Die Häuser verlassen, die Rolläden geschlossen, die Türen von quartiersuchenden Durchzügen erbrochen. An beiden Ufern die Häuserfronten von wüsten Löchern zerrissen, alle Fensterläden und Scheiben durch den Luftdruck der Brückensprengung zertrümmert, die Vorhänge dahinter in Fetzen, das Mobiliar zusammengehauen. Angstvoll huschende Schatten: die wenigen zurückgebliebenen Einwohner nichts als ärmstes Bettelvolk.

Es übermannte mich. Als die Kompagnie, kaum hatten wir die Marne rückwärts überschritten, und schon wieder war ein Halt entstanden, bei zusammengesetzten Gewehren harrte, mußte ich ihr eine Rede halten.

„Kinder," sagte ich, „seht euch das an! Das haben sie uns tun wollen, und nun tun wir's ihnen! Darum, daß das alles nicht unserer fernen Heimat geschieht, sondern diesem feindlichen Lande, das uns verderben wollte — darum sind wir hier! Dafür haben wir seit vier Wochen keine Minute Rast gehabt, darum habt ihr euch die Fetzen von den Füßen marschiert, dafür haben wir uns in einem Dutzend heißer Gefechte geschlagen, dafür sind unsere lieben, braven Kameraden gestorben! Das bedenkt, und seid stolz und dankbar, daß ihr's habt machen dürfen! ihr, Kameraden!"

Digitized by Google

Und endlich entwirrte sich der Knäuel aus Menschen, Rossen, Geschützen, Fuhrwerken, der vor uns, hinter uns sich zusammengeklumpt hatte, und vorwärts ging's, die Höhen hinan. Die Artillerie freilich war noch nicht beisammen: der Platz in der Marschkolonne blieb für sie offen. Zwölfer natürlich wieder Vorhut.

Wir sind kaum aus dem Stadtbezirk heraus, da kommen uns Generalstabsoffiziere, staubbedeckt, entgegengesprengt, von einem andern Korps. Was sie den höheren Stäben mitteilen, dringt bald bis zu uns Kompagnieführern durch:

Östlich des Ourcq tobt seit zwei Tagen eine heiße Schlacht. Mit stark überlegenen Kräften ist der Feind aus Paris heraus vorgestoßen, hat unsere rechte Seitendeckung, das vierte Reservekorps, wütend angegriffen. Unser zweites und viertes Korps sind bereits zur Unterstützung herbeigeeilt, drittes und neuntes Korps sollen heute ebenfalls eingreifen.

Meine Herren, es ist Gefahr im Verzuge! Feind hat starke Überlegenheit vor allem an Artillerie, da Gefechtsfeld innerhalb des Wirkungsbereichs der Pariser Forts. Artillerie muß um jeden Preis heran! Halten Sie die Wege frei für das Vortraben unserer Geschütze! Infanterie seitlich der Wege auf dem Sturzacker marschieren lassen! Auch für sie höchste Eile geboten, sonst bricht unser Widerstand zusammen!

Bestätigung: immer lauter, immer wilder brodelt,

Digitized by Google

grollt, brüllt nun vor uns die Schlacht empor. Vorwärts! vorwärts! 'ran! 'ran!

Und wiederum müssen die ausgepumpten Knochen, die zerschundenen Füße, das durchgelaufene Schuhwerk hergeben, was noch herzugeben ist.

Schon haben die Füsiliere, ganz vorn, den Scheitelrücken des Kammes überschritten, der uns noch vom Ourcqtal trennt. Hauptmann von Freyhold kommt mir entgegengeritten:

„Passen Sie auf, Bloem, wenn Sie jetzt über die Höhe kommen: da gibt's ein Bild für Sie."

Ich trabe vor, fieberhaft gespannt. Ich sehe...

Vor uns ein tiefeingeschnittenes Tal, jenseits ansteigend eine gewellte, von Waldstücken und Dörfergruppen durchsetzte Hochebene. Aber ihrem Rand aufragend ein langgestreckter Höhenzug. Und hier: an diesem ganzen Saum, der aufstarrt wie ein gigantisches Fort: hier lagert eine viele Kilometer lange, dicke, unverrückbare Qualmschicht, aus der immerfort matte Blitze zucken, weiße Dampftürme sich emporrecken.

„Artilleriestellung, was?" sagt Freyhold.

Ich weiß es, als wenn's gestern gewesen wäre: wie mich in diesem Augenblick, blitzartig, die völlig klare Erkenntnis der wahren Lage überfiel. Unser bisheriges Erleben war ein Sturmlauf gewesen, viel hemmungsloser als 1870, trotz der viel schwereren Gefechtseindrücke. Von dem Irrtum der Nacht bei Tertre abgesehen, war uns bisher nicht einmal der Gedanke gekommen an die Möglichkeit eines Rück-

Digitized by Google

schlages, einer Niederlage, gar eines unglücklichen Ausganges des Krieges überhaupt. So hatten wir, obwohl wir bereits mehr Gefechte hinter uns hatten, als der vergangene Krieg einem seiner Teilnehmer gebracht, doch eigentlich nur erst eine matte Vorahnung bekommen, was Krieg, und nun gar dieser Krieg, eigentlich bedeutete. Wir hatten stets und bedingungslos bisher die Überlegenheit besessen. Da hinten aber, da reckte sich nun etwas Neues, etwas furchtbar Schauriges auf: der überlegene Feind, die Schicksalswende, die Gefahr ... nicht für das Leben des Einzelnen, sondern für Größe und Bestand des Vaterlandes.

Und in diesem Augenblicke fühlte ich, wie eine letzte, tiefste Verwandlung in mir, mit mir sich vollzog. Bis jetzt war ich noch immer hoffender, bangender, kämpfender, leidender Einzelmensch gewesen: in diesem Augenblick erst hörte dieser Einzelne zu leben auf, starb den Opfertod ... und erstand wieder auf als ein Stück Vaterland — ringendes, blutendes Deutschland.

Etwas ähnliches, nur minder klar bewußt, ging wohl in uns allen vor. Wir Offiziere hatten die Sprache verloren. Stumm ritten, schritten wir, tief in Gedanken, in Gefühl verloren. Und der geringste Grenadier empfand den ungeheuren Ernst der Stunde. Ich sah's meinen Männern an: hart und starr waren ihre Züge geworden.

Da: nun war unsere Artillerie heran: stob rasselnd, knarrend an uns vorüber. Die leichte zuerst

Digitized by Google

und dann, im Stampfen und Dampfen ihrer riesigen, stahlmuskelgeschwellten Pferde, die schwere. Und hastiger, immer hastiger wurde unser stummer Marsch.

Die Nähe des Schlachtfeldes, des seit zwei Tagen tobenden Entscheidungskampfes kündigte sich an. Verwundetentransporte, Gefangenentransporte — Gott sei Dank auch Gefangenentransporte, endlos wie jene. Wir stiegen ins Ourcqtal nieder, marschierten durch die Stadt Lizy.

In nächster Nähe tobte nun, all übertäubend, die entfesselte Schlacht. Es ging jenseits bergan. Wir entfalteten uns zum Angriff, harrten bei zusammengesetzten Gewehren des Befehls zum Antreten.

Aber... wir blieben halten. Wir wurden verschiedentlich hin und her gezogen: nach Westen erst, nach Norden dann. Schließlich lagen wir auf einer Höhe südwestlich des Dorfes Le-Plessis-Placy, noch immer außerhalb des Feuerbereichs. Etwa einen Kilometer vor uns sahen wir die Granaten einschlagen, die Schrapnells platzen. Es hieß, die Lage habe sich da vorn gebessert infolge des Eingreifens unserer Artillerie, namentlich der schweren. Sogar die Feldküchen wurden vorgezogen, wir aßen, immer des Augenblicks gewärtig, da der Feind sein Artilleriefeuer auf uns verlegen würde.

Rechts von uns lag, mitten im Feld auf der Höhe, eine uralte, verwitterte Kirche inmitten eines mauerumfriedeten Kirchhofs. Ich ging hinüber, dieweil das Regiment rastete, durchschritt den Kirchhof, betrat das Heiligtum. In das bäuerisch-rohe Gemäuer der Halle

Digitized by Google

fiel aus den Chorfenstern grelles Licht auf die barocke Gruppe eines segnenden Auferstandenen vor einem Getürm plastisch herausgemeißelten Gewölks: alles in weißem Stuck. Der Boden war mit zertrampeltem Stroh bedeckt: wohl hundert Schwerverwundete lagen dort, die meisten ganz stumm, einige phantasierend, röchelnd, wimmernd. Ich floh, streifte in der Nähe unserer Gewehrpyramiden umher, fand eine gleichfalls uralte, völlig verwahrloste Ferme, beschloß, sie mit Beschlag zu belegen für den Fall, daß wir hier zur Nacht bleiben müßten. Sie würde Schutz bieten vor dem heraufbrauenden Gewitterregen, zur Not auch Deckung gegen leichtes Artilleriefeuer. Ich führte meine Kompagnie hinein, ließ sie sich einrichten. Störend war nur ein entsetzlicher Gestank, der aus dem Hofe drang: dieser Hof hatte seit Tagen als Schlachtstätte gedient: wohl acht, zehn Kuhköpfe, Gedärme, unförmlich aufgequollene Mägen, abgezogene Häute faulten dort — scheußlich. Ich fand in der Nähe eine Kalkgrube, ließ ihren Inhalt auf Schubkarren heranfahren und die Pestilenz verschütten. Als ich zur Ferme zurückkam, saßen und lagen meine Grenadiere in Kammern und Scheunen und sangen... sangen zum erstenmale seit dem Einzug in Löwen ...

„— in der Heimat, in der Heimat,
da gibt's ein Wiedersehn ..."

Ein schwerer Regen rauschte nieder; wir Offiziere saßen in einer unsagbar schmutzigen Kammer auf halbzerbrochenem Bettgerümpel, stumm sinnend.

Digitized by Google

Draußen grollte langhinbrandend das Kanonengetös.

Als es sich ausgeregnet, entfloh ich dem stickigen Raum. Da kam ein Generalstabsoffizier geritten, den ich nicht kannte:

„Welches Regiment, bitte?“

„Zwölfte Grenadiere.“

„Aha, drittes Korps, also richtig: wo ist Ihr Herr Kommandeur?“

Ich wies den Frager zurecht. Ich habe ihn später in Antwerpen wiedergesehen: es war der Major von Rundstedt von der 22. Reservedivision.

Nach wenig Minuten kam der Befehl zum Aufbruch. Der Oberst führte das Regiment in südlicher Richtung, hügelauf, hügelab. Es dunkelte. Immer deutlicher zeichnete sich vor unsern Blicken das Bild eines hochgelegenen Dorfes ab, das unter schwerem, schwerstem Artilleriefeuer lag. Immerfort sausten Granaten eines Kalibers hinein, wie wir es denn doch bisher noch nicht kennen gelernt hatten. Die Pariser Forts, behauptete der eine, englische Schiffsgeschütze, der andere.

Östlich von Trocy hielten wir schon bei völliger Dunkelheit. Zwischen uns und dem Dorfe lag eine tiefe Mulde, leer. Auf die schien der Feind es fast noch mehr abgesehen zu haben als auf das unglückselige Trocy, das größtenteils in lichten Flammen stand. Schlag auf Schlag krachte es da drunten auf, und jedesmal sprang dann eine Qualmsäule auf, riesig und schaurig, wie wir nie etwas Ähnliches

18*

Digitized by Google

geahnt hatten. Wir starrten stumm, verständnislos auf diesen Graus. So etwas gab's also?

Es hieß, dort im Grunde habe tagsüber unsere schwere Artillerie gestanden. Feindliche Flieger hätten sie entdeckt, eine halbe Stunde später sei sie dermaßen zusammengeschossen gewesen, daß man nur noch Trümmer der Geschütze habe wegschaffen können.

Mit sinkender Nacht erlosch, wie damals noch üblich, fast ruckartig, nach einem wahnwitzigen Schlußgebrüll das Tosen des Kampfes. Und nun wurden wir vorgezogen, die Reste der 44. Reservebrigade, Reserveregimenter 32 und 82, in vorderster Linie abzulösen. Es ging erst durch die Mulde, dann durch das langsam in Schutt versinkende Dorf hindurch. Schattenzüge kamen unserm Schattenzug entgegen. In der Finsternis stolperte der Gaul bisweilen über etwas Weiches, das im Wege lag. Bisweilen wurde man angerufen:

„Was für ein Truppenteil? Woher, wohin?"

Bei einem Halt sprach ein Hauptmann mich an, ganz allein irrte er umher. Seine Sprache war verworren, im Aufblitzen meiner Laterne sah ich ein verwildertes Gesicht mit unstet flirrenden Augen.

„Ich hatte mal 'ne Kompagnie — ich bin alles, was noch von ihr übrig ist."

Überall Schritte marschierender Kolonnen, Pferdegetrappel und Rasseln von Geschützen, klagende, befehlende, murrende Stimmen, Rufe:

Digitized by Google

„Wo Stab der vierundvierzigsten Reservebrigade?“

„Fünfte Kompagnie! wo ist die fünfte Kompagnie?“

„Sanitäter! Sanitäter!“

„Kameraden! Kameraden helft mir doch! laßt mich doch hier nicht liegen — ich sterbe ja!“

Und über all dem rabenschwarze Nacht. Die Brände des Dorfes verglommen, leuchteten nicht mehr.

Irgendwer fragte nach dem Bataillonsstab Eins-Zwölf, meldete sich beim Major als Führer. Die Kompagnien wurden verteilt: erste rechts in eine Ziegelgrube, die drei andern unter Hauptmann Bloem folgen dem Führer zu den Schützengräben des Regiments 32 und lösen ab.

Ich gebe den Gaul ab, und wir trotten hinter dem Führer drein, erreichen jenseits des Dorfes die Schützengräben, fragen uns bis zum Bataillonsführer durch. Er erklärt, er habe keinen Befehl, daß er abgelöst werden würde, und müsse sonach bleiben. Ich lasse die Kompagnien am Wegrand rasten, tappe mich zum Major zurück: er befiehlt: wenn 32 die Gräben nicht räumt, legen Sie hundert Meter dahinter einen zweiten Graben an, möglichst so, daß Sie Etagenfeuer geben können. Mannschaften pflanzen Seitengewehr auf, für Sicherung und Wachsamkeit sind Sie mir verantwortlich. Ich tappe mich zurück, bin nach einer Stunde wieder bei den Kompagnien, organisiere im Stockfinstern das Befohlene:

Digitized by Google

die Kompagnien rücken in die Stellung, die Spaten beginnen zu klirren. Ich setze mich, ein Häufchen Leben, ins triefende Wiesengras. Mir ist matt und übel zum Umsinken. Daß es nichts zu essen noch zu trinken gibt, pah, wenn's weiter nichts wäre... Aber daß man nichts, nichts erfährt, was eigentlich los ist, wie die Schlacht steht, was morgen werden soll — es ist zum Wahnsinnigwerden. Aber still — kein Wort der Klage, auch nur der Unzufriedenheit. Grabt, Kerls, grabt, um so früher könnt ihr schlafen.

Und richtig: ich hab' in dem nassen, steinigen Erdloch, zwischen meinen Getreuen eingepreßt, daß ich kaum atmen konnte, ein paar Stunden tiefsten, weltvergessenen Schlafs erwischt. Und der erwartete feindliche Angriff ist ausgeblieben.

Früh, noch bei völliger Finsternis, werde ich geweckt: Bataillon sammelt sich in der Mulde östlich Trocy.

In der Mulde?! aber doch wohl hoffentlich nur, um sie schleunigst wieder zu räumen...

Nein, sagt der Major, wir bleiben hier zur Verfügung der 44. Reservebrigade.

Unmöglich, Herr Major! Ich weise auf die zahllosen Granatlöcher.

Er sieht's ein:

„Kommen Sie, Bloem, wollen wieder ins Dorf reiten und sehen, ob wir dort eine passende Deckung finden."

Digitized by Google

Wo irgendein Haus, eine Scheune noch halbwegs aufrecht steht, haben sich bereits Truppen dahinter angebaut. Dort liegt auch unsre fünfte Kompagnie: ihr Führer, Oberleutnant Hüffner, sonst Professor am Bismarck-Gymnasium zu Berlin-Wilmersdorf, ein prächtiger, allgeliebter Kamerad, bietet uns guten Morgen, lacht uns aus, daß wir zu spät kommen. Er kann lachen, hat eine massive Scheune vor sich als Deckung für seine ganze Kompagnie.

Also zurück in die Mulde.

Kolonnen um Kolonnen vom vierten Reservekorps fluten vorüber, nach rückwärts. Ihre Kompagnien bestehen zum Teil nur noch aus wenigen Gruppen. Die Offiziere fragen:

„Was wollt ihr denn hier in der Mulde, Herrschaften?"

„Hier bleiben wir."

„Ausgeschlossen, meine Herren, vollständig ausgeschlossen. Um Schlag sechs bricht hier die ganze Hölle los."

Es ist noch zehn Minuten bis sechs. Der Major wird noch einmal beim Regimentskommandeur vorstellig, bekommt Erlaubnis, das Bataillon nach seinem Ermessen bereitzustellen.

Wir rücken zunächst mal schleunigst ostwärts aus der Mulde heraus. Vielleicht, daß sich hier was findet. Kaum ist das Bataillon am Ostrand emporgestiegen, da haut die erste Lage schwerster Granaten hinein. Hinter uns schießen Qualmsäulen aus dem Boden, so gigantisch, so teufelsmäßig scheußlich in

Digitized by Google

ihrem schwefelgelben Qualm, daß auch des Tapfersten Herz erschrickt.

„Aha — Lydditgranaten!“ sagt ein Wissender. „Haben schon im Burenkrieg eine Rolle gespielt. Also doch englisches Geschütz.“

In einem Hohlwege finden wir eine mehr wie kümmerliche Deckung. Nur Kompagnie Bülow, die erste, muß wieder ins Dorf zurück, in ihre Ziegelgrube, quer durch die Mulde hindurch. Sie benutzt eine kurze Feuerpause, durchschreitet in ruhigem Schritt die Zone der Vernichtung, ihr Führer gelassen voran. Unangefochten kommen sie durch: der Tapfere hat Glück.

Und nun liegen wir hier in unserm Hohlweg hingekauert, und fünfzig Schritt von uns entfernt geht stundenlang, von zwei zu zwei Minuten, ein Hagel armlanger Eisenwalzen herunter, klafftert sich eine Qualmwand von achtzig Metern Höhe empor. Der Feind sucht noch immer unsere Schwere. Die ist lange weg. Die Mulde ist leer.

Käme der Feind auf den Gedanken, statt seitwärts auch einmal vorwärts zu streuen — gute Nacht, Eins-Zwölf.

Mit starren, grassen Augen glotzen unsere Jungens auf das satanische Schauspiel. Wenn die Qualmwand sich einmal, während einer kurzen Feuerpause, verzieht, sehen wir, daß auch der Ruinenhaufen, der einmal Troch hieß, aufs neue unter schwerem Feuer liegt. Doch besser, daß wir da nicht geblieben sind...

Digitized by Google

Jetzt hören wir an dem uns zugekehrten Rande des Dorfes, wo hinter der massiven Scheune Hüffner mit der Fünften liegt, ein wüstes Krachen und Splittern, und sehen, wie die Scheune sich in einen dicken gelben Qualm hüllt. Als er sich hebt, ist die Scheune weg. Und die Fünfte spritzt auseinander wie eine Herde, in die der Blitz einschlug. Fünf Minuten später kommt ein Soldat ohne Helm, die Stirn blutüberronnen, den Hohlweg hinangekeucht, tritt auf mich zu — es ist der Feldwebel der Fünften.

„Herr Hauptmann, mein Herr Kompagnieführer ist gefallen. Die Granate hat ihm die obere Schädelhälfte abgerissen. Hier ist seine Uhr und Brieftasche."

„Danke, Feldwebel. Werd's Ihrem Herrn Bataillonsadjutanten übergeben. Sonst noch viel Verluste?"

„Noch vier Tote, Herr Hauptmann. Wieviel Verwundete kann ich noch nicht sagen."

In dem hageren, ledergelben Gesichte des Braven zittert jeder Muskel. Er möchte gern weinen, man sieht's, aber er kann nicht. Das Grausen hat ihm den Erlösungsquell verstopft. Fahr wohl, guter Hüffner: wie oft hast du mit deinen Schülern den Horaz traktiert: süß ist's und herrlich, sterben für's Vaterland. Nun hast du's wahr gemacht. Fahr wohl.

Was nur eigentlich los sein mag? Offenbar: die Angriffskraft des Feindes ist erschöpft. Das vierte Reservekorps, das sich drei Tage lang gegen fünffache Übermacht gehalten, hat den Ansturm gebrochen, dank dem Eingreifen der andern Korps.

Digitized by Google

Und wir sind zu spät gekommen, um noch zu handeln. Freilich: was an uns vorüberflutet, sind nur noch Trümmer. Was tut's? Der Feind, jedenfalls, hat's nicht geschafft.

Aber: auch für uns bleibt der erwartete Befehl zum Angriff aus. Gegen Mittag beginnt ein Hin- und Herziehen immer noch im feindlichen Feuerbereich. Befehl, Gegenbefehl. Endlich, gegen drei Uhr, die endgültige Tageslosung:

Grenadierregiment 12 tritt aus dem Verbande der 5. Infanteriedivision, wird der 22. Reservedivision unterstellt. Division geht über Vermelles auf Fussy zurück. Regiment 12 Nachhut.

Mit andern Worten: wir haben den Abmarsch der zusammengebrochenen Division zu decken. Wir — selber nur noch ein Bruchstück von einem Regiment.

Das war also der Rückzug. Unweigerlich: der Rückzug.

Es galt „abzubauen". Das Regiment marschierte sofort ab, nahm eine Aufnahmestellung ein. Die Artillerie, in der Flanke, schoß wütend feindwärts. Wir ließen, was noch vorne war von der 22. Division, an uns vorbeimarschieren und hängten uns schließlich an. Aber Bataillon um Bataillon wurden immer wieder aus der Kolonne herausgezogen, um weitere Aufnahmestellungen zu besetzen. Wenn der Feind sich als Sieger fühlte, mußte er ja nachdrängen.

Er hat nicht nachgedrängt.

Digitized by Google

Was ich wenige Tage später begriffen habe, was ich heute weiß: damals hab' ich's nicht verstanden und keiner von uns. Wir waren alle viel zu erschöpft, um zu begreifen, ja auch nur zu denken. Mechanisch empfing man seine Befehle, setzte sie automatisch handelnd in eigene Befehle um, stieg vom Gaul und warf sich ins Gras, wenn sie ausgeführt waren, stieg zu Pferde, wenn neue kamen. Kopf und Herz waren ausgebrannt. Nur eine tiefe, müde Traurigkeit hing über Welt und Seele.

Das war für uns, was die Welt heute die Marneschlacht nennt.

Digitized by Google

XVII.

Der Feind folgte nicht. Dennoch wußten wir es alle: nun geht es rückwärts — wirklich und unwiderruflich rückwärts. Mit jedem Schritt, den wir von Stund' an tun, nehmen wir nicht mehr, nein, räumen wir einen Meter breit Feindesland, den wir vor einer Woche mehr noch mit den Beinen als mit der Waffe erobert hatten. So neu war uns das, so unfaßlich... Nein, wirklich, wir faßten es nicht. Wir waren ja gar nicht besiegt, die Infanterie ganzer Divisionen hatte nicht einmal gekämpft: nur dagewesen waren wir, und Verluste hatten wir gehabt. Aber das neunte Korps, wir erfuhren's, hatte in stürmischem Angriff den linken französischen Flügel überrannt, war im Begriff, die ganze feindliche Kampflinie aufzurollen, als der Rückzugsbefehl kam. Warum also, warum?!

Ich kenne heute den Zusammenhang: aber getreu meinem Grundsatze will ich nur Erlebtes schildern. Unser Gefühl, unsere Gespräche und Ansichten von damals will ich wiedergeben. Sie trafen ja im ganzen das Richtige. Der Franzose hat sich längst eine Legende von der Marneschlacht zurecht gemacht als

Digitized by Google

von einem Siege der französischen Waffen. Diese Legende ist ganz einfach Schwindel.

Unser Rückmarsch führte in das Ourcqtal hinunter. Wir überquerten es nördlich von Lizy. Hier bildet das Tal eine wenigstens sechs Kilometer breite, völlig versumpfte Niederung, durch die keinerlei Straße hindurchführt. Und nun gab's zu staunen: unsere Pioniere hatten über dies unwegsame Gelände hinüber einen Knüppeldamm gebaut, breit genug, daß die Infanterie ihn „in Reihen rechtsum", das heißt immer zwei Mann nebeneinander benutzen konnte. Die berittenen Waffen, die Kolonnen freilich mußten einen weiten Umweg machen; aber die hatten ja auch vier Beine. Also unser Rückzug war seit mindestens zwei Tagen beschlossen und sorgfältig vorbereitet: das beruhigte.

Wunderschön war an sich der Marsch durch dies weltabgeschiedene Waldmoor. Aus einsamen Hütten, uralten halbvermoderten Dorfgäßchen staunten altväterisch gekleidete Bauernmütterchen, halbwilde Kinder uns an. Auf einer waldumstandenen Hochfläche hielten wir, schon in der Dämmerung, Mittagsrast und füllten den Inhalt des Feldküchenkessels in unsere hohlen Mägen über. Und weiter ging's in die sinkende Nacht hinein.

Unzählige schaurige Nächte hab' ich im Krieg erlebt: die Nacht vom neunten zum zehnten September ward eine der schaurigsten. Wenn zwei sich begegnen, die dabei waren, und der eine sagt: „Weißt du noch, unser Nachtmarsch?!" so meinen

Digitized by Google

sie dieſe Nacht — ſoviel Nachtmärſche ſie auch vor und nach mitgemacht haben...

Immer ſtummer, immer beklommener ward unſer Zug. Es wurde völlig finſter, ein Nebel ſtieg aus dem Tale hinter uns und umhüllte die Sterne. Schwärze, tiefe Schwärze war um uns und in uns. Bergauf, bergab, durch Schluchten und Wälder, über kahle, windbeſtrichene Hochflächen, durch ausgeſtorbene Dörfer, deren Namen wir nicht ahnten — denn keiner hatte mehr Spannkraft genug, den matten Lichtkegel der Taſchenlampen auf die Karte zu richten. Und ſowie eine Stockung eintrat, fielen die armen Jungens wie umgemäht zur Erde und waren ſpäter kaum wachzurütteln.

Major von Kleiſt ritt zu mir heran:

„Hören Sie mal, Bloem, ich habe da eine glänzende Entdeckung gemacht. In der Marſchkolonne, direkt vor dem Bataillon, fährt ein requirierter Zivilwagen, der wo anders hingehört. Da drinnen ſchlafen zwei Huſaren. Die jungen Kerls haben nun genug gedachst, jetzt kommen wir zwei Alten dran. Wir ſchmeißen die Huſaren 'raus, ſetzen uns ſelber hinein und pennen ein paar Stunden. Wir müſſen unſere Kräfte dem Bataillon erhalten.“

„Wirklich fabelhafte Idee. Gehorſamſten Dank, Herr Major.“

Mein Gott, welche Erquickung. Nach zwei Minuten ſchlafen wir wie Säuglinge am Mutterbuſen.

Als wir wach wurden, hielt der Wagen. Es war

Digitized by Google

auf einer endlosen Hochebene. Der Nachtwind heulte eintönig über die magere Grassteppe.

„Befehl vom Regiment: zwei Stunden Rast!“ meldete Maron, der brave, unermüdliche, immer heitere, immer liebenswürdige Regimentsadjutant. Schon damals war er, was er durch den ganzen harten Krieg geblieben ist bis zu seinem tragischen Tode bei Verdun: „das Rückgrat des Regiments“.

Ich stieg aus dem Wagen, schlaftrunken, befahl der Kompagnie, die Gewehre zusammenzusetzen. Wieder fiel alles um, wo jeder grade stand. Ich auch.

Als ich aufwachte, vermochte ich mir zunächst nicht klar zu werden, was eigentlich mit mir sei. Ich lag ganz allein: dicht neben meinem Körper, der vor Kälte ganz starr geworden war, wälzte sich ein Zug Schattengestalten vorüber, kaum abgehoben vom lichtlosen Nachthimmel. Ich fuhr auf: mein Gott, es ist Aufbruch, und ich hab's nicht gemerkt, und keiner hat mich geweckt.

„Welche Kompagnie?“

„Sechste Kompagnie.“

„Regiment?“

„Zwölf.“

Gottlob — wenigstens noch das Regiment...

Ich trabte auf meinen verklammten Füßen an der Kolonne entlang, am zweiten Bataillon, an der Maschinengewehrkompagnie, den drei andern Kompagnien des ersten Bataillons vorüber, fand endlich die Meinen. Sie hatten gedacht, ich sei wieder zum Major in den Wagen gestiegen.

Digitized by Google

Wenn ich nun liegen geblieben wäre...

Die 's taten, essen nun seit zwei Jahren das karge Brot der Kriegsgefangenschaft. Von unserm Regiment allein sind's neunundzwanzig gewesen, neunundzwanzig „Vermißte". Von den letzten Nachtstunden fehlt mir jeder Schatten einer Erinnerung. Ich werde sie wohl zu Fuß zurückgelegt haben, hinter dem Gaule, den der wackre Müssigbrodt am Zügel führte, in der Kolonne vorwärtsstolpernd, in tiefem Schlaf. Das kann man nämlich.

Als ich wieder zur Besinnung kam, dehnte sich im Morgengrauen um uns ein liebliches Tal. Es ist abermals das Ourcqtal gewesen, sein Oberlauf, der sich in ostwestlicher Richtung hinzieht. Droben schmuck und blinkend ein friedliches Dorf mit stattlichen Häusern. Zu ihm ging's hinan. „Noroy-le-Bourg" stand auf der blauen Tafel. Es war halb neun Uhr morgens, als wir in der Gasse die Gewehre zusammensetzten und den Befehl zum Abrücken in die Quartiere bekamen...

Seltsamer Optimismus! kindliche Ahnungslosigkeit! Es lief das Gerücht von einem — Ruhetage um, und wir glaubten's.

Ich bekam ein sehr schmuckes Landhaus im Cottage-Stil. Ich bekam ein Zimmer mit einem riesigen Ehebett mit — seidener Wäsche... Es durfte nur frisch bezogen werden. Vorher aber fahndete ich nach einer Badeeinrichtung. Und die war natürlich nicht vorhanden in dem reichen Hause. Nur ein Blechschaff wurde aufgetrieben und in meinem Zim-

Digitized by Google

mer aufgebaut. Ich zog die schmutzstarrende Wäsche vom Leibe — seit vierzehn Tagen hatten wir unsre Bagage nicht mehr gesehen — und als ich eben im Begriff war, mir von meinem Burschen den ersten Eimer Wasser über den Kopf gießen zu lassen, drehte ich mich zufällig um und sah in der bis zum Fußsims herabreichenden Spiegelscheibe des Kleiderschranks — meinen corpus.

Ich bin fast umgefallen vor Entsetzen.

Abgehagert „bis zum Skelett" — von einer Kruste aus Staub und Schweiß überzogen, das Gesicht tief eingefallen, das Haar lang und ergraut, das Kinn von einem wüsten, angegrauten Bart umstarrt — das war ich?!

„Gib die Seife aus der Packtasche, Grychta!"

Wenigstens die Kruste sollte 'runter.

Herrgott, wie unfaßbar, unausdenkbar wohl das tat...

So — und nun... schlafen... Wer weiß wie lang' es dauert...

Zuvor noch einen Blick in den Garten!

Überall waren meine Grauen dabei, sich was zu kochen und zu braten. Im Gemüsegarten, im Obsthain, in der Vorratskammer hatte es reiche Beute gegeben. Und Ahlert rief triumphierend herauf:

„Herr Hauptmann, ein großartiger Weinkeller!"

„Schön — geben Sie für je zwei Mann eine Flasche Rotwein aus, und von dem Rest packen Sie auf die Kompagniewagen, was 'raufgeht!"

Ah — nun in die Seide!

Digitized by Google

Ich mag anderthalb Stunden geschlafen haben. Da fuhr ich auf: ein Ton hatte mich geweckt, der uns seit Mons kaum einen Tag erspart geblieben war: das Jaulen und Kotzen des Höllenhundes...

Durch's offene Fenster sah ich sie über dem Tale stehen: die wohlbekannten vier weißen Wölkchen.

Da war er, der Feind.

In derselben Sekunde war ich auf den Beinen.

„Grychta! Anziehen!"

Schon stand der Bursche auf der Schwelle.

„Herr Hauptmann: Bataillon in fünf Minuten marschbereit!"

Da gab's ein bittres Abschiednehmen von prutzelnden Töpfen und zerstiebenden Ruheträumen.

Kaum war die Kompagnie beisammen, kam auch schon Befehl:

„Südrand des Dorfes zur hartnäckigen Verteidigung einrichten!"

Befehle, hastige Orientierung, Gekribbel, Laufschritt, Spaten 'raus!

Wir schufteten wie die Kulis, dieweil sich die weißen Wölkchen immer näher an uns herantasteten.

Kaum war der Graben anderthalb Meter tief in das sperrige Wurzelwerk der Gartenhecken eingedrungen, da kam der Gegenbefehl:

„Regiment marschiert nach Norden ab!"

Herrgottsdonnerwetter! Wieder für nichts geschwitzt...

Vor uns die zurückflutenden Kolonnen der Division, die wir zu decken hatten. Weitermarsch. Bei

Digitized by Google

dem Dorf Ancienville Bereitschaftsstellung. Artillerie schießt wie verrückt über unsere Köpfe weg. Dann baut sie ab. Wir fädeln uns ein und folgen. Wälder, vom ersten Herbstbraun übertuscht, ein tiefes Tal, eine steile Höhe. Abermals Bereitschaftsstellung.

„Ahlert, haben Sie wenigstens noch ordentlich Wein aufgepackt?"

„Neunzig Flaschen, Herr Hauptmann — und für die Herren drei Flaschen Sekt — mehr gab's nicht."

Hinter unserer Frontlinie senkte die Hochfläche sich rasch zu einem tief eingeschnittenen Tal. Wir waren nun auf unsere Karte wieder „hinaufgerutscht" und konnten feststellen, daß dort eine Brücke über den von Westen die Senke durchströmenden Bach zu einem Flecken Corcy hinüberführte. Das war unsere Rückzugslinie.

Hier harrten wir des Feindes bis gegen fünf Uhr nachmittags. Noch immer wagte er nicht nachzudrängen: seine Schrapnells platzten etwa über dem längst geräumten Noroy: dort vermutete er uns also noch immer.

Befehl: Rückmarsch wird fortgesetzt. Bataillon sammelt sich auf der Chaussee. Meine Kompagnie war die letzte in der Kolonne, und somit traf ich Anordnung, um Nachhut und Nachspitze auszuscheiden.

Da ritt der Regimentskommandeur an mich heran:

Digitized by Google

„Herr Hauptmann Bloem: von der zweiundzwanzigsten Reservedivision ist soeben Befehl gekommen, eine Kompagnie auszuscheiden, welche diesseits des Tales zurückzubleiben und den Bachübergang bis auf den letzten Mann zu decken hat. Ihre Kompagnie ist die letzte in der Kolonne, es versteht sich also von selber, daß Sie diesen Auftrag übernehmen. Es ist ein ehrenvoller Auftrag, Herr Hauptmann."

„Zu Befehl, Herr Oberst."

„— Also leben Sie wohl."

Ein kurzer Händedruck... Hand an den Helm... Der Oberst galoppiert von dannen.

Auf Befehl des Bataillonskommandeurs lassen die drei andern Kompagnieführer Gewehr in die Hand nehmen, antreten — alle winken mir noch einen Abschiedsgruß, Herr von Kleist schüttelt mir stumm und ergriffen die Hand. Abmarsch.

Meine Kompagnie — es sind heut nur noch etwa fünfundachtzig von den zweihundertfünfzig, die ich vor einem Monat in Frankfurt, das Herz von wildem Stolz geschwellt, zum Bahnhof geführt — meine Kompagnie steht neben den zusammengesetzten Gewehren und sieht mich an. Ich sehe die Kompagnie an.

Sie haben verstanden — alle.

Ich atme ein paarmal tief und mühsam. Dann ist's überwunden.

„Na, Kinder, ich kann euch eine erfreuliche Mitteilung machen. Ich hab' von da droben her neunzig

Digitized by Google

Pullen Rotspon auf dem Küchenwagen. Radfahrer hinter'm Bataillon drein, Feldküche und Küchenwagen drunten im Dorf anhalten! Ahlert, hoffentlich haben Sie uns noch mal was Ordentliches gekocht! Das schicken Sie uns 'rauf, und den ganzen Wein! Wollen uns noch mal 'nen guten Tag machen. Und dann — dann sollen sie unsretwegen kommen — was, Kerls?"

„Jawoll, Herr Hauptmann!" ruft die Kompagnie aus einer Kehle. Und manches Gesicht, das grasgrün geworden war, wird von einem raschen Lachen überflackert.

Ich leise zu Chorus und Schüler:

„Und für uns, meine Herren, hab' ich sogar drei Pullen Sekt erwischt."

Da strahlen sie.

Ja — und nun die Sicherungen:

„Unteroffizier Wolff, Sie mit der letzten Gruppe als äußerste Sicherung auf der Chaussee in Richtung nach dem Feind zurück, bis etwa dreihundert Meter jenseits der Höhe, dort eingegraben — erkannten feindlichen Anmarsch durch Schnellfeuer anzeigen! Essen und Wein schick' ich euch nach."

Unteroffizier Wolff, kein Muskel zuckt in dem braunen, festen Stoppelgesicht, läßt die Gruppe antreten, marschiert ab — feindwärts. Ade, ihr Braven.

Nach einer halben Stunde war die Kompagnie zum Kampf bereitgestellt: ganz lichte Besetzung, um Stärke vorzutäuschen.

Digitized by Google

„So, meine Herren, nun wollen wir essen gehen."

Der Reservezug hockte bereits über den dampfenden Kochgeschirren. Ein paar mächtige Körbe mit Rotgesiegelten standen mitten auf der Landstraße. Im Graben lagen drei Flaschen mit goldenen Hälsen.

Es wurde gegessen unter Lachen und Späßen. Pah — alte Kriegsknechte! Wenn man noch Suppe und Rotwein im Leibe hat...

Und ich machte mir's mit meinen jungen Herren im Chausseegraben bequem. Die Suppe dampfte, der erste Pfropfen knallte.

„Unser Allergnädigster Kriegsherr!"

Die Aluminiumbecher klapperten aneinander.

Die Dämmerung kam, rot und golden stand sie über'm Walde zur Rechten. Ringsum hinter den Waldsäumen brüllte nun Kanonendonner auf: kein Zweifel: dort oben war die feindliche Artillerie bereits bis auf die Höhe unserer Stellung vorgerückt.

Und bei uns? auf der Chaussee? Nachzügler kamen, einzeln, zu mehreren, in ganzen Trupps. Versprengte, Patrouillen. Von allen Waffengattungen. Manche humpelnd, blutend, verbunden.

„Was wollt ihr denn noch hier?" riefen sie uns zu. „Feind kann jeden Augenblick kommen."

„Was für welcher?"

„Alles durcheinander: Franzosen, Farbige, Engländer. Macht, daß ihr wegkommt."

Allmählich verebbte auch dieser traurige Strom. Es wurde ganz still auf der Landstraße. Die Nacht

Digitized by Google

sank. Droben auf der Höhe noch immer das Dröhnen der feindlichen Geschütze — vor uns alles still.

Unfaßbar...

Der zweite Pfropfen knallte.

„Unser Regiment!“

Die Zigarren glommen durch das Dunkel. Wir waren verstummt, sannen. Wieder einmal dies immer sich erneuernde Gefühl: ein Traum, das alles... ein Märchen... ein Sang aus einem alten, halbverschollenen Lied.

Es war nun ganz dunkel. Der Feind kam nicht.

Und was das Wunderbarste war: ich hatte das von vorne herein gewußt. Ich wußte auch jetzt ganz genau, daß er nicht kommen würde. Unsere hoffnungslose, aufgegebene Lage: nach einem ersten Augenblick des Erstarrens hatte ich sie überhaupt nicht mehr ernsthaft genommen. Ich hatte das felsenfeste Bewußtsein: es passiert ja doch nichts.

Wir entkorkten die letzte Flasche:

„Unsre Lieben daheim!“

Und wieder quirlte der Schaum über den Rand der klappernden Becher.

Wie spät mag's sein? Neun Uhr... schon vier Stunden lang „hängen wir in der Luft“...

Da knirscht ein Fahrrad auf der Landstraße: ein leises Rufen:

„Herr Hauptmann Bloem?“

„Hier!“

Der Fahrer springt ab, tritt zum Grabenrand,

Digitized by Google

mein Laternchen blitzt auf, es ist Obst, ein kreuzbraver Junge:

„Befehl vom Herrn Major: Kompagnie ist abgelöst und folgt dem Bataillon!“

Ich höre das tiefe Aufatmen meiner Zugführer.

Schnell sind die Befehle ausgegeben und ausgeführt. Und in wenigen Minuten sind die Sicherungen eingezogen, steht die Kompagnie abmarschbereit in der Finsternis. So — nun auch fort, so schnell wie möglich! Zum Totlachen ist's grade nicht, wenn man als letztes Häuflein am Feinde bleiben muß, allein auf weiter Flur.

Eben will ich den Abmarsch befehlen, da fällt mir's wie ein Klotz auf die Seele:

Herrgott — der Unteroffizier Wolff mit seiner Gruppe!

Ja, den müssen wir natürlich erst noch abwarten. Obst, mein Junge, komm mal her, paß gut auf: da hinten, noch weiter nach dem Feind, da steht der Unteroffizier Wolff als vorgeschobener Posten: klemm' dich auf dein Roß und hol' mir den 'ran! Ich bind' ihn dir auf die Seele!

„Jawoll, Herr Hauptmann!“ Das Rad knirscht von dannen.

Warten. Warten, wo jede Minute den feindlichen Angriff, die Umzingelung bringen kann.

Fünf Minuten, zehn... kein Obst, kein Wolff, keine Gruppe...

Eine Viertelstunde... das kann unmöglich mit rechten Dingen zugehen, sie müssen mir abgekniffen

Digitized by Google

worden sein: aber dann hätte man doch schießen hören müssen...

Zwanzig Minuten... Ich fühle, daß ich nicht länger das Recht habe, um einer Gruppe willen die ganze Kompagnie aufs Spiel zu setzen.

Ich lasse antreten. Fast lautlos versinkt die Kompagnie in das Waldesdickicht, das sich zum Bach abwärts senkt. Ich, wie sich's gehört, als letzter hinterdrein, das Herz zum Brechen schwer. Mein Obst! Mein Wolff! meine acht Jungens!

Alfred niest, wiehert. Er wittert das Dorf. Ein Klaps bringt ihn zum Schweigen.

Plötzlich kraucht's und plumpt's aus den Büschen zur Linken.

„Halt! werda?"

„Gruppe Wolff zur Stelle!"

„Menschenskind — wo kommt ihr her?"

„Herr Hauptmann, ich hab' in der Stille ganz genau hören können, daß Herr Hauptmann die Kompagnie zum Abmarsch gesammelt haben. Da hab' ich mich an den Waldrand 'rangezogen, um für alle Fälle das Schußfeld freizumachen — und bin am Wald entlang der Kompagnie gefolgt."

„Sehr verständig, Wolff. Aber — ja, mein Himmel, dann ist der Obst natürlich an Ihnen vorbeigeradelt — immer weiter in den Feind hinein..."

Wolff begreift nicht. Ich erkläre ihm. Nein — den Obst, den hat er nicht gesehen.

Was ist zu machen? müssen ihn seinem Schicksal überlassen. Das drückt schwer.

Digitized by Google

Wir überschreiten den Bach, dort harren Pioniere, ein Unteroffizier, vier Mann, die Brücke zu sprengen. Wenig Minuten später geht sie hinter uns in die Luft. Ade, mein guter Obst... ob sie dich gefangen haben? oder niedergeknallt?

Weiter geht's durch die schweigende Nacht. Vom Feinde nichts zu spüren. Auch der Kanonendonner ist eingeschlafen. Elende schlappe Verfolgung das... Der Letzte am Feind — aber wo ist der Feind? Teufel, wenn's umgekehrt wäre — wir säßen ihm anders auf dem Nacken.

Auf einmal hör' ich hinter mir ein Geräusch: das Knirschen eines Fahrrades. Der Schein eines Laternchens fällt auf die Chaussee: bei Gott — Obst!

„Obst — bist du's?" juble ich.

„Jawohl, Herr Hauptmann!" Und schon ist er unten, stammelt atemlos, mit tränenerstickter Stimme:

„Herr Hauptmann, ich kann wahrhaftig nichts dafür... ich bin mindestens einen Kilometer vorgefahren, aber ich hab'n nicht gefunden, den Unteroffizier Wolff! Immerzu hab' ich gerufen — aber er war und war nicht da! Ich kann nix dafür, Herr Hauptmann!"

„Keine Sorge, mein guter Junge — ist längst da!"

Da schluchzt der brave Obst heftig auf.

„Ach, det is man jut, Herr Hauptmann, det is man jut..."

Solche Kerle gibt es in der deutschen Armee.

Und wieder reite ich stumm hinter der Kompagnie

Digitized by Google

— jetzt wirklich als Allerletzter am Feind. Mir ist gut und glücklich zu Sinn. Soviel Treue, Aufopferung, Güte — die erlebt man nur im Kriege.

Freilich — mein Rotspon — der ist weg. Und dabei ist der Feind nicht mal gekommen. Hätt' ihn doch nicht allen auf einmal ausgeben sollen.

Immerhin: eine der am stärksten mitgenommenen deutschen Divisionen hat sich vom Feinde loslösen können, ohne ernstlich verfolgt zu werden zwei Tage lang. Wenn die Franzosen sich's einstens einfallen lassen sollten, die Kämpfe am Ourcq als einen Sieg auszuschreien —

Sie haben sich's einfallen lassen. Hier bezeuge ich, daß die Legende vom Marnesieg ein Schwindel ist. Eine deutsche Kompagnie, die zur Sicherung einer der am schlimmsten mitgenommenen Divisionen zurückgelassen worden war, hat vier Stunden jenseits eines Défilés gelegen, ohne andere Arbeit zu finden als die: sich satt zu essen und neunzig Flaschen Rotspon zu vertilgen. Zwei Tage nach dem „Sieg an der Marne".

Und das ist Zwei-Zwölf gewesen.

— — — — — — — — — — — — —

Nach ein paar Stunden Nachtmarsches fanden wir das Bataillon, das Regiment bei der Verpflegungsrast in einem großen Pachthof. Wir stürzten uns auf die Feldküche, in der Ahlert schon wieder warmes Abendbrot bereit hielt. Das Regiment hatte inzwischen bereits begonnen, Stellungen für die Nacht auszuheben. Um Mitternacht kam der

Digitized by Google

Befehl: die Nachhut bis auf die Höhen nördlich Longpont zurückzunehmen.

In rabenschwarzer Nacht, von plötzlich niederschauerndem Regen umstiebt, brachen wir abermals auf. Eine kahle, sturmumfegte Hochebene ward erstiegen, und hier gruben wir uns abermals in langen Schützenlinien ein. Unsere armen Jungens konnten kaum noch stehen. Steinboden, der dem Spaten trotzte. Todmattes, stumpfsinniges Arbeiten. Wir Offiziere in unsere Umhänge gehüllt, vor Nässe schlotternd, rastlos bemüht, die Versagenden anzufeuern. Schließlich durfte man, im frisch ausgehobenen Erdloch verstaut, ein, zwei Stunden Halbschlummers verdämmern.

Gegen vier Uhr morgens Aufbruch. Jeder Knochen im Leibe schmerzte, die Nerven zappelten wie irrsinnig. Unterwegs endlose Halte, bis die Division sich eingefädelt hatte. Ich sah meine Grenadiere an und kannte sie nicht. Verdreckt, bartumzottelt, ausgemergelt. Und was das Schrecklichste war: in jedem Auge stand's geschrieben, lastete auf jedem gekrümmten Nacken: es geht rückwärts. Unbesiegt, und dennoch rückwärts. Begreif's, wer kann. Aber es ist zum Heulen.

Im Morgengrauen ersahen wir aus unsern Karten, daß wir uns von Südwesten her der Stadt Soissons näherten. Und in all unsern Kümmernissen waren wir doch noch immer so naiv, so fern der Ahnung vom ganzen grausamen Ernst unserer Lage, daß der und jener davon schwärmte, da hinten

Digitized by Google

in der großen Stadt würde man mal wieder was für sich tun können... Einkäufe machen: ein Stück Seife, frische Wäsche — womöglich sogar mal ein Bad nehmen.

Und dann ging unser Marsch doch wieder abseits von der Chaussee: in ein seltsam geformtes, weltabgeschiedenes Tal, aus dessen Wäldern wunderlich gebildete Bergkuppen emporstarrten, von bemoosten Fermen in der Bauart verschollener Jahrhunderte gekrönt. Ich mußte wieder den Marsch zu Fuß machen, um nicht auf dem Gaul einzuduseln und herunterzukugeln. Einer alten Bauersfrau konnte ich ein paar Eier abkaufen. Sie fragte kindlich-gutmütig?

„Was, ihr seid noch immer da, ihr Deutschen? Wollt ihr denn nicht nach Hause gehen? Es ist doch wahrhaftig schon lange genug Krieg gewesen..."

Wieder einmal gesellte sich ein Generalstabsoffizier zu mir und erzählte mir allerhand Beruhigendes über die Lage. Es sei zur Kenntnis des Generalkommandos gekommen, daß in der Truppe die Meinung verbreitet sei: wir seien geschlagen und befänden uns auf dem Rückzuge. Das sei durchaus irrtümlich: es handle sich lediglich um eine Umgruppierung aus strategischen Gründen. Wir sollten das in der Truppe verbreiten. Übrigens sei vor einigen Tagen Maubeuge gefallen, dort zwanzigtausend Engländer und Franzosen gefangen genommen und riesiges Material erbeutet. Ich gab die Kunde an Kompagnie und Bataillonsstab weiter.

Digitized by Google

In einem Dorfe mit dem merkwürdigen Namen Saeconin-et-Breuil längerer Halt, neben einem jahrhundertealten Bauernhof, dem Türme, Schießscharten, Zugbrücke das Ansehen einer Festung gaben. Und hier geschah uns endlich etwas Gutes, Aufrichtendes.

Zunächst kam der langersehnte Befehl, der das Regiment von der Verpflichtung entband, noch länger als Nachhut hinter der fremden Division herzuzotteln, und uns anwies, zu der unsern zurückzukehren.

Und dann pfauchte kotbedeckt ein Auto heran, hielt neben unserm Bataillon: froh erkannten wir das frische, straffe Gesicht unseres prachtvollen Korpskommandeurs. Seit dem Tage von Hornu hatten wir ihn nicht mehr gesehen. Nun hielt er uns die zweite bedeutungsvolle Rede:

„Grenadiere," rief er, aufrecht im Wagen stehend, „ich freue mich, euch endlich mal wieder zu begrüßen. Ich habe niemals zu euch durchdringen können: so lange es vorwärts ging, war't ihr immer ganz vorne, und seit es rückwärts geht, seid ihr immer ganz hinten! Aber jetzt ist's zu Ende mit der Rückwärtslatscherei: wir machen Front und zeigen dem Feinde die Zähne!"

Herrgott, gab das einen Jubel!

„Ihr seid ja nur noch ein kleines Häuflein, seid mir böse zusammengeschossen worden. Aber ihr habt auch Unvergängliches und Unvergeßliches geleistet, und ich stehe nicht an, hier vor eurer Front zu

Digitized by Google

erklären: das Grenadierregiment Zwölf ist das forscheste Regiment im Armeekorps!

Ich werde Seiner Majestät über euch berichten.

'Morgen, Grenadiere!"

„'Morgen, Euer Exzellenz!"

Winkend, grüßend flogen die müden Arme in die Luft, die Helme mit den verblichenen, verschlissenen Bezügen. Und jeder gekrümmte Nacken straffte sich, Belebung, Frische, Trotz strömten in die versagenden, verzagenden Herzen.

Dank, Papa Lochow!

Und weiter ging's. Zur fünften Division. Dahin, wohin wir gehörten. „Verpumpt" zu werden ist schlimm. Wir hatten's erfahren.

Schon stand das ganze Regiment auf der großen Straße, die von Westen nach Soissons hineinführt. Im Grunde zur Rechten lag mit Türmen und Giebeln die altehrwürdige Stadt. Da: Stockung. Halt. Meine Kompagnie, die letzte in der Marschkolonne, hielt mit der Spitze an der Landstraße. Da ratterte abermals ein Kraftwagen mit der Generalkommando-Flagge heran, ein weißschnurrbärtiger General stieg aus, trat auf mich zu:

„Truppenteil?"

„Zwölftes Grenadierregiment, Euer Exzellenz."

„Wo ist Ihr Kommandeur?"

„Vorn an der Spitze des Regiments."

„Ein berittener Offizier zur Hand?"

Digitized by Google

„Keiner außer mir, Euer Exzellenz.“

„Gut. Ich bin der kommandierende General des zweiten Armeekorps und mit der Aufstellung der um Soissons zusammenrückenden Truppen beauftragt. Reiten Sie zu Ihrem Herrn Kommandeur und übermitteln Sie ihm meinen Befehl: Regiment Zwölf rückt nach Belleu, gräbt sich dort ein mit Front nach Süden zu hartnäckigem Widerstand.“

„Zu Befehl, Euer Exzellenz.“

— Also nicht nach Soissons. Keine Seife, keine Wäsche, kein Bad.

Es wurde ein widerwärtiger Ritt.

Das Regiment war in langsamem, häufig durch Stockungen unterbrochenem Vorrücken auf einer bergab führenden, hohlwegartig eingeschnittenen Straße, die sich südlich um die Stadt herumzog. Und auf der andern Seite der Straße kamen nun endlose Kolonnen schwerer Artillerie bergauf mir entgegengetrabt. Die starkknochigen Pferde keuchten und stampften, die Fahrzeuge, die Geschütze rasselten betäubend, auf den Gesichtern der Offiziere lag ein verschlossener Ausdruck finsteren Trotzes. Die Peitschen klatschten bissig auf die Flanken der triefenden Gäule, höchste Eile schien geboten. An allen Straßenkreuzungen harrende Truppenmassen. Immer schärfer klärte sich das Bild einer aufs höchste gespannten Lage heraus: eine ganze Armee ballte sich hier zusammen zu verzweifelter Gegenwehr.

Kein Vorwärtskommen! Immerfort mußte ich mich irgendwie in die Marschkolonne der Grenadiere

Digitized by Google

flüchten, die Batterien hätten mich glattweg überrannt.

Endlich war ich beim Kommandeur.

Der Oberst empfing den Befehl mit seiner ganzen Unerschütterlichkeit. Aber einen Augenblick verdüsterte seine Stirn sich doch.

„Die armen Leute... wieder keine Rast."

Ich ließ, meines Auftrags ledig, das Regiment an mir vorübermarschieren, setzte mich wieder vor meine Kompagnie. In einer Vorortstraße harrend ein langer Zug seltsamer Gestalten: Gefangene. Bunt gemischt: vorn an etwa hundert Franzosen in ihren roten Käppis, ihren schieferblauen langen Waffenröcken. Dann etwa ebensoviel Engländer in ihren glatten Mützen, ihren gelbbraunen „Sportanzügen". Und endlich: Farbige. Farbige aller Schattierungen, vom fahlen Gelb bis zum schwärzesten Elfenbeinschwarz. Die vornehm verschlossenen Züge der Inder, die Gorilla-Fratzen der Neger. Ein Gewirr und Gewimmel von Trachten, Uniformen, Kopfbedeckungen — meine ethnologischen Kenntnisse versagten.

Stockung. Staunen, Empörung, Gelächter meiner Kerls.

„Wat is denn det, Herr Hauptmann?" fragte Sauermann. „Is det 'ne Schau for Hagenbecken?"

„Nein, Kinder, das sind eure Herren Feinde! Das sind die Leute, die ausgezogen sind, Europa und die Menschheit vor'm Ansturm der Hunnen,

Digitized by Google

der Barbaren zu retten! Und die Hunnen, die Barbaren, Jungens, das sind wir!"

„Kalt machen sollte man det Stinkpack — abwirjen eenen nach 'n andern!" knirschten meine Märker.

Ich bekam den schmerzlichen Auftrag, einen Zug meiner Kompagnie abzugeben, der unter Führung des Leutnants von der Osten die Gefangenen weiter rückwärts transportieren sollte. Einen ganzen Zug! Nun hatte ich kaum mehr als fünfzig Mann hinter mir.

Ich sprach ein paar Worte mit einem wohlbeleibten, harmlos gutmütig dreinschauenden französischen Oberleutnant, der sich über Mangel an Brot beklagte.

„Brot?" sagte ich. „Glauben Sie, lieutenant, wir hätten welches? Hab' seit zwei Wochen kein Stück gesehen."

Ein junger, frischer, naiv kecker englischer Leutnant bat ebenfalls um Brot. Gekriegt hat er keins.

„Warum seid ihr nicht zu Hause geblieben? Was habt ihr hier auf dem Festland zu suchen?"

„Oh, Sir, man hat uns befohlen zu gehen, und wir sind gegangen. Wir sind Soldaten, Sir, are we not?"

Weiter. Mit aufgepflanztem Seitengewehr bewacht mein dritter Zug die „Hagenbeck-Schau" der Vorkämpfer der Zivilisation.

„Lebt wohl, Jungens! macht, daß ihr bald wieder zur Kompagnie kommt! Ich brauch' euch!"

„Auf Wiedersehen, Herr Hauptmann!"

Digitized by Google

Fünfundzwanzig Helme fliegen von den Köpfen. Meine Jungens — meine Jungens.

Nach kurzer Zeit abermals Stockung. Ich klabastre vom Gaul, meine Kraft versagt. Strecke mich neben der Straße auf ein steiniges Ackerfeld: es ist von hundert braunen, übelduftenden Häufchen wie gesprenkelt. Ich bin sofort versunken.

Müssigbrodt rüttelt mich wach. Ich mag eine halbe Stunde geschlafen haben. Gott, welche Erquickung.

Nach hartem Berganstieg halten wir auf einer waldumstandenen Hochfläche. Der Major befiehlt zunächst im Walde Fliegerdeckung zu suchen. Dann teilt er mit, daß mit Rücksicht auf die ungeheuren Verluste die beiden ersten Bataillone des Regiments auf je zwei Kompagnien zusammengelegt werden sollen. Hauptmann von Bülow die erste und dritte, ich die zweite und vierte; Kompagnien bekommen den Namen ihrer Führer. Ich ziehe mein vermehrtes Häuflein zusammen: es sind etwas über 160 Mann — von weiland fünfhundert.

Es beginnt zu regnen, erbarmungslos, in Gießbächen. Meine Grenadiere verkriechen sich unter den Bäumen, hocken in stummen Gruppen verzagt beisammen, andere stehen in ihre Zeltbahnen, ihre Mäntel gehüllt, schlotternd, fröstelnd, murrend.

„Ne — wat zu ville is, det is zu ville."

„Det kann ja keen Aas nich aushalten, so 'ne Schinderei."

Es muß etwas geschehen. Ich versammle die

Digitized by Google

Kompagnie um mich, im strömenden Regen, mitten im triefenden Gebüsch, fahre sie derb an.

„Ihr seid überhaupt noch gar nicht im Bilde, Kerls! Ich glaube, ihr denkt immer noch, es ist Manöver, und eines Tages wird ‚Das Ganze Halt!' geblasen, und Reserve hat Ruh! — Es ist Krieg, Herrschaften! Bisher haben wir bei allen Strapazen wenigstens noch einen Riesenduſel mit dem Wetter gehabt. Jetzt kommt der erste Herbstregen, und ihr winselt wie alte Weiber?! Ich will euch mal was sagen — denkt an meine Worte, Kinder! — Es kommt noch ganz anders! Hinter dem Herbst kommt der Winter mit Schnee und Eis — darauf macht euch gefaßt! Da werdet ihr noch ganz andere Sachen erleben! Und nun bitt' ich mir aus: reißt euch zusammen!"

Meines Unmuts Herr zu werden, streifte ich mit meinen Getreuen in dem nebelverhangenen, regendurchschauerten Wald umher. Sieh da: der Busch ging in einen Park über, und plötzlich standen wir vor einem pompösen Schlosse, das aus den Wiesen stieg wie ein Traum von Vornehmheit und selbstgenugsamem Behagen.

Der zitternde, aber gerissene Concierge fand uns mit ein paar Flaschen Rotwein ab, die er aus einem Felsenkeller geholt; wir durchstreiften den Obstgarten und pflückten vom Spalier ganze Arme voll wunderbarer Trauben und saftschwellender Tomaten: ein Hochgenuß! Jubel, als wir mit unsern Schätzen zur Kompagnie zurückkehrten.

Digitized by Google

Gegen Abend wurde das Regiment weiter zurückverlegt und in die Schuppen und Stallungen einer großen Ziegelei verstaut. Ich bekam sogar ein Häuschen. Es mochte schon häufig als Quartier gedient haben. Gestank, Verwahrlosung. Dennoch: ein Dach. Ein Ofen. Ein zerbrochenes Waschgeschirr. Bald brodelte ein Topf Kartoffeln. Schüler besaß eine Flasche Rum. Das reichte zu einem steifen Grog für Offiziere und Burschen.

Kaum waren wir mit Essen fertig: Aufbruch! Hauptmann Bloem voraus zum Herrn Major!

In tiefer Dunkelheit ritt ich hinter dem Führer her, fand den Bataillonsstab einen Kilometer rückwärts in einem andern, anscheinend ebenfalls stattlichen Schlosse. Ich wurde über die Lage etwa wie folgt unterrichtet:

Die erste Armee ist im Begriff, über die Aisne zurückzugehen und sich auf dem Nordufer gegen den von Süden, nach anfänglichem Stutzen, nunmehr entschlossen nachdrängenden Gegner zu hartnäckigem Widerstand einzurichten. Die fünfte Division hat bisher südlich Soissons den Übergang gedeckt: nun wird sie nachgezogen.

Erstes und zweites Bataillon haben den Auftrag, als letzte am Feinde — natürlich! — die Nacht hindurch die von den Pionieren für das zweite Korps gebauten Aisnebrücken zu sichern. Kompagnie Bloem die Brücke bei der Sucrerie (Zuckerfabrik).

„Führen Sie uns hin, Bloem."

Das Bataillon ist inzwischen eingetroffen, harrt

Digitized by Google

draußen in der Schwärze der Nacht. Wir Berittenen setzen uns an die Spitze, ich ganz vorne mit Lampe und Karte bewaffnet. Orientierung nicht einfach.

Dennoch: nach einem Marsche von anderthalb Stunden durchschreiten wir den Fabrikhof der hart am Flusse gelegenen Sucrerie. Vor uns gurgelt leise die Aisne. An der von vier Laternen kärglich beleuchteten Brücke halten Pioniere die Wacht.

Ich richte Patrouillengang flußaufwärts und flußabwärts ein, stelle den Zug Chorus als Feldwache in der Sucrerie auf, marschiere mit dem Rest der Kompagnie über die Brücke, sichre diese durch einen Unteroffizierposten, stopfe die beiden andern Züge zum Ortsbiwak in die bescheidenen Gehöfte des Vororts St. Paul. Um uns Nacht und Fremde, in uns das Wissen: jede Minute kann den Feind, kann Überfall, Abschneidung, Umzingelung, Vernichtung bringen.

Ich habe tatsächlich von drei Uhr morgens an geschlafen — in einem armseligen Bauernhaus, gestiefelt und gespornt, auf einem sehr schmutzigen Bette. Und hier habe ich zum ersten Male den Traum gehabt, der seitdem auf Wochen hinaus nicht mehr von meinen Nächten gewichen ist. Ich bin verwundet oder erschöpft, gleichviel, ich liege mitten auf freiem Felde, den Kopf tiefer als die Füße. Um mich die Schlacht. Schrapnells heulen über mich weg, Maschinengewehrfeuer prasselt in die Erde, Granaten reißen mächtige Trichter, und nun kommt unsre schwere Artillerie herangerasselt und fährt acht-

Digitized by Google

los über mich hinweg — ich ersticke — und erwache hämmernden Herzens, keuchenden Atems.

Es war schon ganz hell. Donnerwetter, sechs Uhr? da muß ja an der Brücke der angekündigte Übergang des zweiten Korps in vollem Gange sein! Müssigbrodt! Pferd!

„Eine Tasse Kaffee, Herr Hauptmann?“ lädt Sauermann ein.

„Keinen Gedanken, lieber Kerl, vielleicht wenn ich zurückkomme.“

Auf der Aisne-Wiese, die nun taufrisch im ersten Morgenlichte sich dehnt, ist tiefer Friede. Meine Posten dösen schlaftrunken, das Wasser strudelt um die Brücke. Leutnant Chorus meldet: es habe sich nichts zugetragen, nur Nachzügler seien fast ununterbrochen über die Brücke geströmt. Und das zweite Korps? Nichts gesehen. Die Pioniere? Heut nacht abgerückt. Teufel — und die Brücke — soll die ewig stehen bleiben?

Ich reite zum Quartier des Majors: der ist inzwischen mit dem ganzen Bataillonsstab abgerückt. Was tun?!

Meine beiden andern Züge werden jetzt von den Leutnants Löhmann und Wildegans geführt, die ich mit der vierten Kompagnie übernommen habe. Schüler und Döring sind wieder zu Halbzugsführern geworden. Die Herren melden sich zur Stelle. Und die Züge?

Nicht zu glauben: alles kocht. In allen Gärten, allen Höfen sitzen die grauen, verdreckten Gesellen

Digitized by Google

und schmoren sich in ihren Kochgeschirren zurecht, was sie in Obstgehegen und Kartoffeläckern erbeutet haben. Ahnungslos, unbekümmert, vertrauensvoll. Wenn wir nur was in den Magen bekommen: für das andre ist der Alte da.

Die Situation wird von Minute zu Minute peinlicher. Das zweite Korps muß längst über die Aisne sein, hat offenbar die steinerne Brücke bei Soissons benutzt, die Hilfsbrücke, die es sich an der Sucrerie gebaut hat, vergessen. Auf den Bergen bei Belleu, auf denen wir gestern gestanden, fährt feindliche Artillerie auf, schießt über die Stadt hinweg, vermutlich auf unsere neuen Stellungen am Norduser.

Was soll ich machen? Ich schicke zwei Radfahrer in die Stadt hinein mit dem Befehl, die Pioniere, welche dort zweifellos im Begriff sind, die große Brücke zu sprengen, darauf aufmerksam zu machen, daß oberhalb noch eine ungesprengte Brücke vorhanden sei. Inzwischen nehme ich den Zug Chorus auf das nördliche Ufer.

Immerfort kommen noch Nachzügler von drüben: aus den Truppenteilen der ersten Armee, ja selbst Leute von der Armee Bülow. Hm, hm. Ich beauftrage meine Posten, mir sämtliche Infanteristen, die durchkommen, zuzuweisen, und sammle die Leute. Nach kurzer Zeit hab' ich ihrer mehr denn zweihundert zusammen.

Endlich kommt der Radfahrer Roßberg, bringt mir einen Zettel des Pionierkommandanten, in zehn

Digitized by Google

Minuten würde eine Pionierabteilung zur Sprengung eintreffen. Ich hinterlasse an der Brücke nur noch einen Halbzug und marschiere mit meiner durch die Nachzügler auf annähernd vierhundert Mann angeschwollenen Schar gen Osten ab. Unterwegs verkündet ein furchtbares Krachen die Sprengung der alten Brücke in der Stadt.

Unser Marsch geht am Fuße der bewaldeten Höhen entlang, die sich nördlich der großen Straße hinziehen. In der Kolonne düsteres Schweigen. So lange es der Fürsorge für den eigenen knurrenden Magen galt, hat keiner nach der Lage gefragt. Nun begreift der dümmste Grenadier: die Sache stimmt nicht. Meine Offiziere machen Witze: wollen wir uns nicht als Freikorps Bloem auftun? Ein paar Maschinengewehre, ein paar Geschütze müßten doch aufzutreiben sein bei dem allgemeinen Durcheinander ...

Roßberg kommt hinter mir drein geradelt, meldet mir, die Holzbrücke bei der Sucrerie sei nun glücklich gesprengt. Ich atme auf. Mir waren nachträglich doch Bedenken gekommen: hätt' ich nicht eigentlich mit der ganzen Kompagnie bei der Brücke aushalten müssen? Hat gut gegangen, aber — den Fehler hatt' ich auf dem Gewissen.

In dem weit hingedehnten Flecken Bucy-le-Long ließ ich eine längere Rast machen im Park eines wunderbaren Schlosses. Ich sorgte für Wasser, betrat mit meinen Herren das Innere. Traurig sah's da aus. Freund und Feind hatten hier auf dem Hin-

Digitized by Google

und Rückmarsch Quartier genommen. Die herrlichen Möbel waren zu Nachtlagern hergerichtet, zum Teil offenbar auch als Feuerung verwendet worden. Überall Gläser, leere Weinflaschen. Eine kostbare Sammlung von Kostümpuppen und eine vielleicht noch wertvollere von Fayencen lag zerschmissen und zerfetzt herum. Abscheulich.

Weiter! In Sainte-Marguérite bog ich auf eigene Verantwortung von der großen Straße nach Norden ab, ins Tal des Chivresbachs hinein. Bald erwies sich: meine Witterung war richtig gewesen. Ein Radfahrer des Bataillons kam mir entgegen, vermittelte mir den Befehl:

Fünfte Division sammelt sich auf den Höhen südlich und südwestlich des Forts Condé.

Auf einem weit ausholenden Serpentinenwege marschierten wir durch das Dorf Chivres zur Höhe östlich des Seitentales hinan.

Große Freude, als wir beim Bataillon eintrafen: man hatte schon gerechnet, wir möchten abgeschnitten werden.

Nun gab es ein mehrfaches Hin- und Herziehen, bis endlich die passende Stellung gefunden war. Das ganze Regiment baute sich östlich des Serpentinenweges auf. Im Laufe des Nachmittags wurden Deckungsgräben ausgehoben und neben den Gräben für die Nacht Zelte aufgeschlagen, dergestalt, daß wir beim Einsetzen feindlichen Feuers sofort die Gräben erreichen könnten. Aber obwohl ringsum bereits aus allen Windrichtungen Kanonendonner

Digitized by Google

zu uns herüberwehte, blieben wir selber heute noch unbeschossen.

Unser Offizierzelt fiel kümmerlich genug aus. Wir hatten nur drei Zeltbahnen zur Verfügung. Da die Kompagnien auch nach der Zusammenlegung für den inneren Dienst getrennt blieben, so hatte ich das Zelt nur mit Chorus und Schüler zu teilen. Der Fahnenjunker Esche schlief als Korporalschaftsführer mit seiner Korporalschaft zusammen.

Heftiger Sturmwind setzte ein und eisiger Regen. Wir krochen unter und verdämmerten die letzten Tagesstunden. Die Zeltöffnung hatten wir an Stelle des fehlenden Vorderteils mit ein paar dichtbelaubten Ästen verstopft; der Sturm riß sie fort, der Regen klatschte hinein. Wir halfen uns, so gut es gehen wollte, indem wir vorne die Zeltstöcke entfernten: so lag uns die nasse, durchlässige Leinwand wenigstens als Decke über den Beinen.

Es dunkelte. Feuer anzuzünden war verboten, unsre Stiefel, unsre Kleider starrten von Schmutz, quietschten vor Nässe.

Mir fiel ein, daß ich in einer Packtasche ein Stalllaternchen mitführte. Das holte ich, entzündete die Kerze und hing den bescheidenen Lichtspender in der Mitte unserer Hundehütte auf. So war's tröstlicher.

Die nassen Lappen, die unser Dach bildeten, wurden hochgehoben, und vor der Öffnung kniete der gute Ahlert.

„Ich habe eine Flasche Wein für die Herren aufgetrieben — und zwei Zigarren."

Digitized by Google

„Menschenskind!! Sie sind ein Juwel! Woher haben Sie die Schätze?!“

„Redaktionsgeheimnis, Herr Hauptmann.“

Nun lagen wir drei, dicht aneinandergepreßt, in unserm triefenden Versteck. Das Laternchen spendete freundliches Licht, in einzelnen Tropfen, andachtsvoll, ließen wir den Burgunder über die Zunge gleiten. Nur die Sache mit den zwei Zigarren war schwierig. Meine jungen Herren beschlossen, ich als der brave Schweppermann solle die eine Zigarre haben, die andre würden sie gemeinschaftlich rauchen.

Licht, Wein und Tabak! Ha! Unser „Kasino“ wurde so unsagbar gemütlich und vergnügt, daß wir bis nach elfe wach geblieben sind. Wir plauderten von unsern fernen Lieben, jeder zeigte die Bilder, wir tranken auf der Teuren Wohl.

Draußen prasselte erbarmungslos der Regen, heulte der Frühherbststurm. Immer wilder schwoll die nächtliche Kanonade. Namentlich in der Gegend von Soissons brummte es wie tiefer, mächtiger Glockenton. Schweres, schwerstes Geschütz. Und als ich den letzten Rundgang vorm Schlafengehen durch das Lager machte, sah ich über der Stadt den Widerschein einer mächtigen Feuersbrunst. Wieder ins Zelt. Wir schwatzten, lachten — und dann verstummten wir wohl für Viertelstunden, träumten ins flackernde Licht unseres Kerzenstümpfchens, in die grauen Schwaden des Zigarrenrauchs — bis ein neuer Sturmstoß unsere Behausung erschütterte, die Nebel, die Träume zerriß.

Digitized by Google

XVIII.

„Herr Hauptmann, heut is Sonntag, da kriegen wa wieder een' uff's Dach!"

Ganz richtig: Sonntag, der 13. September... Tertre und Sancy — auch Sonntage.

Am Morgen wieder große Hin- und Herzieherei. Es galt in Erwartung des kommenden Artillerieangriffs die Bataillone weiter auseinanderzulegen, ihnen bessere Deckungen zu schaffen.

Inzwischen begann auch bei uns der Geschützkampf. Unsere leichten und vor allem auch unsere schweren Batterien standen überall in Mulden und Waldschlenken verstreut, die erzenen Mäuler hoch in die Luft gerichtet, und spuckten ihren stinkenden Geifer nach allen Himmelsrichtungen.

Ich ritt grade vor der Gruppenkolonne der Kompagnie an einer unserer schweren Batterien vorüber, als sie eine Lage feuerte. Ich hatte nicht aufgepaßt und hatte versäumt mir die Ohren zuzuhalten. Ein Hammerschlag auf beide Ohren war's. Alfred stieg kerzengrade in die Höhe. Den ganzen übrigen Tag war ich fast taub; mein ehemals ausgezeichnetes Gehör hat sich nicht wieder ganz erholt.

Digitized by Google

Endlich schien der passende Platz gefunden. Ein langhingezogenes, aber nicht tiefes Waldstück trennte uns vom Chivrestal und bot Deckung gegen Sicht. Eine Zunge dieses Waldes stieß nach Osten vor und schied den Bezirk der Kompagnien Bülow zur Rechten und Bloem zur Linken. Hier lagerten wir bei zusammengesetzten Gewehren, des Befehls gewärtig, daß die Stellung endgültig sei, und der Ausbau in Angriff genommen werden könne.

Inzwischen begann auch die feindliche Artillerie den Tanz. Unsere Stellungen hatte sie wohl noch nicht heraus: so streute sie denn aufs Geratewohl, oft mit rasantem Schuß, oft mit hohen Sprengpunkten, die ganze Berghöhe ab. Wir waren nachgerade abgehärtet. Immerhin: völlig deckungslos auf kahler Höhe liegen und abzuwarten, ob es dem Feinde einfallen wird, dahin zu schießen, wo man grade seine Knochen hingestreckt hat — grade kein Fest.

Ich lag im Halbschlummer inmitten meiner Schar, da hörte ich den Bataillonsadjutanten meinen Namen rufen.

„Möchten Herr Hauptmann einmal mitkommen?"

Ich folgte ihm, und wir durchschritten die schmale Waldzunge, die mich von der Kompagnie Bülow trennte. Dieses Waldstück hatte seit zwei Tagen alle diejenigen in seinen liebevollen Schutz genommen, die ein Bedürfnis nach Einsamkeit und Deckung gegen Sicht verspürten.

Digitized by Google

„Pfui Deuwel, stinkt das hier!“ konstatierte Steuben.

In diesem Moment klang links von uns ein wohlbekanntes Heulen heran.

„Achtung, Herr Hauptmann!“

Schon lagen wir beide glatt auf dem Bauch — mitten in dem sperrigen Gestrüpp, mitten in den Erzeugnissen der Zurückgezogenheit unserer Grenadiere. Höchste Zeit: haarscharf über uns platzten zwei Schrapnells und schütteten ihre Ladung hinter uns ins Gebüsch. Äste und Stämmchen knackten, Blätter stoben.

„Pfui Deuwel!“ sagte Steuben noch einmal, als er aufstand und empört an seinem langen Mantel herabsah.

„Pui Deuwel!“ sagte auch ich und sah ebenfalls entrüstet an meinem langen Mantel herab.

Nachdem wir uns mit Blättern notdürftig gesäubert, setzten wir unsern Weg fort und kamen an eine Lichtung. Hier standen der Major, Hauptmann von Bülow und die paar noch vorhandenen Offiziere des Bataillons. Von hier aus dehnte der Blick sich weit in das fruchtbare Aisnetal. Der Fluß war nicht zu sehen: ganz drüben auf der andern Talseite verriet ein Weidensaum seinen Lauf. Dort hoben sich Dächer und Kirchtürme aus dem Ufergrün.

Aber den breiten Wiesengürtel aber, der sich zwischen unserer Höhenkette und dem Flußlauf dehnte, war etwas hingespannt wie eine grade Linie länglicher, weit voneinander entfernter Punkte. Das

Digitized by Google

Glas verwandelte diese Punkte in vorwärts schreitende Infanteristen: ganz unverkennbar Engländer.

Links vorwärts unserer Stellung krachten Schüsse auf: unsere leichte Artillerie schickte sich an, dem Angreifer da drunten das Überschreiten des deckungslosen Wiesengeländes ein wenig zu erschweren. Die Schrapnells platzten haarscharf inmitten der vorgehenden Schützenlinie. Die spritzte auseinander, knäuelte sich rechts und links zusammen, rollte nach ein paar kümmerlichen Häuschen und Buschflecken hinüber, die Deckung verhießen.

Aber aus den Uferbüschen des Flusses tauchte eine zweite ganz weit, mit mindestens zehn Schritt Abstand auseinandergezogene Schützenlinie auf und schob sich heran. Abermals funkte unsere Artillerie hinein und traf auch — natürlich höchstens einen einzelnen Mann. Und diese zweite Linie hielt, schob sich immer näher und näher heran. Und mit zweihundert Metern Abstand eine dritte, vierte Welle... Umsonst, daß nun unsere Artillerie wie toll dazwischen knallte: eine fünfte, eine sechste hinterdrein, alle mit dem weiten Abstand und ganz lichten Zwischenräumen. Großartig. Allerhand Achtung.

Die ganze weite Ebene war nun mit diesen winzigen grauen Männchen betupft, die sich immer näher heranschoben — der Angriff zielte auf die Stellung des Nachbarkorps zu unserer Rechten. Und von dort aus schlug den Stürmern nun Infanteriefeuer entgegen. Aber Welle um Welle flutete vorwärts, entschwand unserm Blick hinter den Wald-

Digitized by Google

hängen, die den Südausgang des Chivrestales einrahmten.

Staunend und voll Anerkennung hatten wir diese Angriffstaktik verfolgt. Wir standen am Vordersaum der Waldmaske, die unser lagerndes Bataillon der feindlichen Sicht entzog; eine ganze Gruppe von Offizieren, alle im hellgrauen Mantel und Umhang aus Friedenszeiten, die roten Kragen aufgeklappt.

„Meine Herren," warnte der Major, „wir stehen hier höllisch öffentlich: gehen wir doch lieber auseinander, der graue Klex muß ja auf drei Kilometer ins Auge fallen!"

Kaum hatten Chorus und ich unsern Rückzug angetreten und uns in das sperrige Gestrüpp hineingearbeitet, da platzten hart hinter uns drei, vier Schrapnells, und Ladung und Sprengstücke prasselten haarscharf auf der Stelle nieder, wo vor zwei Minuten das ganze Offizierkorps des Bataillons beisammen gestanden. Teufel auch! höchste Eisenbahn, daß wir da weg sind — hoffentlich hat's keinen mehr gehascht...

Lage um Lage prasselte nun in das Waldstück hinein. Und bald kam eine tiefschmerzliche Kunde: die höllischen Kläffer hatten einen unserer Besten zu Tode gebissen: Leutnant Wildegans.

Wieder einmal erlebte ich das ewig Unfaßbare: ein Mensch, mit dem du vor ein paar Minuten noch gelacht und geplaudert, liegt plötzlich stumm und regungslos in sich zusammengesunken. Ein so lieber,

Digitized by Google

prachtvoller Junge, von einer unverwüstlichen ruhigen Heiterkeit, den Offizieren ein treuer, verläßlicher, immer hilfsbereiter Kamerad, den Mannschaften, die trotz seiner Jugend zu ihm aufblickten, ein unermüdlicher Versorger... Und so hatte ihn auch der Tod gefunden. Leutnant Löhmann als Führer der vierten Kompagnie für den inneren Dienst war mit Wildegans zusammen auf den Einfall gekommen, in einem der Häuser von Chivres nach einer Bäckerei fahnden zu lassen, und richtig, es hatte sich ein Ofen und Hefe gefunden. Mehl war noch vorhanden, und so war wenigstens ein kleiner Vorrat des langersehnten Brotes für die Vierte beschafft worden. Just in dem Augenblick, als wir auf Veranlassung des Majors auseinandergingen, war eine Ordonnanz mit einer Probe des frischen Brotes an die Offiziere der Vierten herangetreten, und beide hatten gekostet. Wildegans rief, mit vollen Backen kauend:

„Donnerwetter, das ist ja großartig ausgefallen!"

— da zertrümmerte ihm das Schrapnell den Helm und den Schädel... verwundete schwer den Leutnant Löhmann und noch vier Mann.

Nun wurde die Lage fürs Bataillon immer bedenklicher. Zwar hielt das Feuer auf die Waldmaske nicht lange an, aber nun begann die feindliche Artillerie immer energischer unsere ganze Hochfläche abzustreuen. Immerfort prasselten die Schrapnells über uns hin, und ab und zu ging auch eine schwere Granate nieder.

Digitized by Google

Es war Nachmittag geworden, und die Sonne neigte sich, blinzelte in grellem Gelb aus lastenden Wolken. Im Osten, hoch über dem Schlachtfeld, stand auf schieferblauem Regenschleier klar hingezeichnet ein Regenbogen.

Der Radfahrer Roßberg trat zu mir heran und händigte mir — den Feldpostsack aus. Seit dem 28. August, seit fünfzehn Tagen zum erstenmal, ein Heimatgruß!

Und inmitten meiner Kompagniekolonne liegend, auf die Ellenbogen gestützt, teilte ich die Briefe aus. Für mich selber schichtete sich ein ganzer Stoß von Briefen und Liebesgabenpaketen, darunter allein siebzehn Briefe von meiner Frau. Siebzehn Briefe — wieviel dunkle Stunden hätten sie erhellen sollen. Aber nun spendeten sie Glanz in eine sehr, sehr dunkle hinein.

Zwar: vieles, was sie meldeten, griff mit grausamem Hohn ans Herz. „Schon wieder läuten draußen die Glocken, flattern die Fahnen einem neuen großen Sieg zu Ehren. Wie stolz und glücklich müßt ihr sein, an all diesen herrlichen Taten und Erfolgen teilhaben zu dürfen...“

Aber: es waren die Grüße der Heimat. Zwei Wochen in Drang und Graus und Blut, und kein Zeichen treuen Gedenkens hatte den Weg zu uns gefunden... Und nun auf einmal diese Liebes-Sturmflut...

Zwischen den Briefen der Trautesten auch — zwei Gedichte — zwei Gedichte von meinem Fünfzehn-

21*

Digitized by Google

jährigen... Ich nahm das erste zur Hand und las es, stolz, entzückt, erschüttert... Es hieß: „Aufforderung zum Tanz“... Marianne wird von ihrem Freier, dem täppischen Iwan, zur Kirchweih geführt — da springt Michel, der blonde Strudelkopf, dazwischen und reißt sie an sich, wirbelt sie herum, bis ihr die Sinne vergehen... Es war mir nie eingefallen, meine eigenen Verse meinen Grenadieren vorzulesen: das Gedicht meines Buben hab' ich ihnen sofort versetzt. Aber uns orgelten die feindlichen Geschosse hin; am fernen Osthimmel, in wehmütiger Hoheit, thronte der Bogen des Friedens.

Eben wollt' ich das zweite Gedicht zur Hand nehmen, da hieb so ein Biest in meine lagernde Kolonne hinein. Drei Verwundete... einem hing das Auge lang heraus über die Wange. Unsern braven Assistenzarzt Doktor Hirsch, der nach vorn gekommen war, um unsere Schwerverwundeten abzuholen, fragte ich, ob das Auge gerettet werden könne. Er antwortete leise:

„Ich will hoffen, daß wir den Mann retten können.“

Endlich! der ersehnte Befehl: Stellung des Regiments ist endgültig. Sie ist zu hartnäckiger Verteidigung einzurichten und bis auf den letzten Mann zu halten.

Bis auf den letzten Mann.

Diesmal bedurfte es keiner Ermahnungen, keiner Zornesergüsse. Zur hastigen Arbeit pfiffen die sausenden Granaten den ermunternden Takt. Als die

Digitized by Google

Dämmerung sank, stak das Bataillon tief im steinigen Boden.

Nun endlich konnten wir daran denken, unsere Toten zu beerdigen. Unsern lieben, lieben Wildegans. Es war schon finstere Nacht, als der Major das wiederum zusammengeschmolzene Offizierkorps und den Zug des Verstorbenen um das enge, feuchte Loch versammelte, in das unser Kamerad soeben hineingesenkt worden war. Um ihn noch einmal zu sehen, ließen wir unsere Laternen aufglühen und leuchteten in das Grab hinein. Da lag der liebe, herrliche Junge, starr hingestreckt, die Stirn zerschmettert, wachsfahl das gütige, im Tode noch ruhig heitre Gesicht.

Der Major sprach herzbewegende Worte. Als unsere Hände sich zum Vaterunser falteten, verstummte er, mitten im Gebet, konnte vor Tränen nur noch das Amen stammeln.

Amen. Bruder, Freund, Kamerad: von uns allen ein Stück liegt bei dir im engen Soldatengrab.

— Und dann kroch ich in den Schützengraben und streckte mich hin, zwischen Sauermann, Nieſtrawski, Pohlenz. Ahlert kam, brachte mir eine Flanelldecke. Ich wies sie zurück:

„Die Kerls haben auch keine."

„Herr Hauptmann muß die Decke nehmen," verlangten die Getreuen. „Wenn einer von uns krank wird, da liegt nix dran. Herr Hauptmann muß für uns alle einstehen."

Da hab' ich die Decke behalten.

— — — — — — — — — — — — —

Digitized by Google

Es dämmerte ein fahlbleicher Regentag. Im Morgengrauen wurden die Gräben verlegt. Wir mußten uns mit anderer Front aufs neue einbuddeln. So tief wie möglich: denn dicht vor uns fuhr eine Haubitzbatterie auf und ging in Stellung. Die würde schnell genug das feindliche Feuer auf sich ziehen. Die Getreuen bauten für mich zum ersten Male einen „Unterstand" — das heißt, sie legten eine Schicht dünner Bäumchen über den Graben und schütteten Laub und Erde darauf.

Die Schlacht erwachte mit neu entfesselter Wut. Wir erfuhren, daß die Engländer am Vorabend tief in die Stellung des Nachbarkorps zu unserer Rechten eingedrungen seien, bis nach Vregny. Ihr Angriff auf Chivres war allerdings von den Zweiundfünfzigern abgewiesen worden. Aber: die benachbarte Hochfläche jenseits des Chivrestales bis an den Bach war in Feindeshand. Auf weniger denn einen Kilometer stand der Engländer uns gegenüber.

Wir lagen in unserm triefenden Graben, auf den der Regen erbarmungslos niederprasselte. Stundenlang. Ringsum aus Nähe und Ferne brüllte die Schlacht, raste um uns her, pfauchte über uns hin. Dicht vor uns krachten Schlag auf Schlag die Schüsse unserer Haubitzbatterie, die Einschläge der feindlichen Granaten, die sie suchten. Der Schwaden strich über unsern Graben hin, versetzte uns den Atem. Wir kauerten dicht aneinander gepreßt, naschten aus unsern Liebesgabenpaketen, rauchten Liebesgabenzigarren, lasen immer und immer wieder unsre Heimat-

Digitized by Google

briefe. O ihr Lieben — welches Glück, daß wir euch haben — welches Glück, daß ihr uns nicht sehen könnt in dieser Stunde.

Es mag gegen elf Uhr gewesen sein, da hörte ich am Eingang des Grabens die Stimme meines Bataillonskommandeurs, die meinen Namen rief. Ich würgte mich aus dem Loch heraus, stand vor dem Major.

„Es ist folgender Befehl gekommen: das erste Bataillon 52 steht seit gestern morgen am Südhang in heißem Kampf und hat zahlreiche, sehr schwere Anstürme der Engländer bisher siegreich abgewehrt, allerdings unter sehr erheblichen Verlusten. Das Regiment hat befohlen: unser erstes Bataillon stellt dem ersten Bataillon 52 eine Kompagnie zur Verfügung, welche sofort in die vorderste Linie rückt und die Verteidigungsfront der Zweiundfünfziger nach links verlängert. Diesen Auftrag erteile ich Ihnen. Bin ich verstanden? oder ist noch eine Frage?"

„Nein, Herr Major."

Ich rufe in den Graben hinein mit voller Stimme, denn das Getös der Schlacht überdröhnt mich:

„Kompagnie Bloem in Linie sammeln!"

Der erste, der aus dem Graben klettert, ist der Grenadier Sukowski, ein gutmütiger, harmloser Junge. Im Augenblick, da er neben mir steht, kracht's über unsern Köpfen, prasselt die bleierne Garbe auf unsere Helme. Sukowskis freundlich grinsendes Gesicht wird auf einmal ganz lang und starr, aus seinem Halse quellen zwei fingerdicke Blutstrahlen.

Digitized by Google

„Herr Hauptm —“ gurgelt er, „Herr Hau...“

Ich sehe sofort: keine Rettung.

„Mein armer Junge — ich kann dir nicht mehr helfen,“ sag' ich und streck' ihm die Hand hin. Er schüttelt sie krampfhaft, starrt mich unverwandt an. Dann wird sein Druck plötzlich weich, sein Auge gläsern, er sackt in sich zusammen. Niestrawski greift ihm unter die Arme, legt ihn sacht auf die Erde.

Die Kompagnie tritt in Reih und Glied. Ich erläutre ihr in kurzen Worten unsern Auftrag. Jeder versteht den harten Ernst der Stunde. Die Stiefel, die Mäntel, die Helmbezüge, die Fäuste, die Bärte, die Waffen starren von Lehm und Schmutz. Halb Ferkel, halb Teufel. Auf allen Gesichtern ruhige, wissende Festigkeit.

„Die ganze Kompagnie in der Richtung auf die Holzbaracke am Waldrand — schwärmen!“

Und vorwärts geht der aufgelöste Marsch, über die kahle Hochebene, auf die der Feind vom andern Aisneufer herüber seine eisernen Flüche speit.

Voraus der Schützenlinie, die Getreuen dicht hinter mir, tauch' ich in den sperrigen, in jähem Abstieg zum Tale sich senkenden Wald. Ein widriges Ringen gegen die Lodderei der französischen Forstwirtschaft.

Da ruft Sauermann:

„Herr Hauptmann, die Kompagnie folgt nicht.“

„Was ist das?“

Und schon hör' ich von oben Stimmen:

„Zurückkommen, Herr Hauptmann!“

Digitized by Google

Ich klettere wieder bergan. Die Kompagnie zieht sich mit rechtsum am Waldsaum entlang. Was ist los? Befehl ist durchgekommen: Kompagnie soll sich nach rechts sammeln, Herr Hauptmann möchten zum Herrn Major von den Zweiundfünfzigern kommen.

Nach etwa zehn Minuten steh' ich vor dem Major von Peschke. Er liegt mit seinem Stabe hinter der fragwürdigen Deckung eines hochaufgeschichteten Stoßes Knüppelholz.

„Sehr nett von Ihrem Herrn Kommandeur, Sie mir zur Verfügung zu stellen — seien Sie willkommen. Aber in der vordersten Linie brauche ich Sie vorläufig noch nicht. Suchen Sie Ihre Kompagnie wieder in die Hand zu bekommen und bringen Sie Ihre Züge in meinen gestrigen Deckungsgräben am Waldrand unter."

„Zu Befehl, Herr Major."

Wie ich die Kompagnie zusammenziehe, merk' ich, daß nur zwei Züge da sind. Zug Schüler fehlt. Offenbar ist der Befehl im Waldesdickicht nicht bis zu ihm durchgedrungen. Peinlich.

Vom Waldrand zieht ein breiter, grasüberwachsener Holzweg ins Innere des Waldes, dorthin, wo eine vorspringende Bergnase weit ins Tal vorstößt. Um ihren unteren Saum herum liegen die Zweiundfünfziger in hartem Kampf. Man merkt's: aus dem Waldesinnern pilgert eine Prozession heran, ohn' Unterlaß, endlos — strebt an mir vorüber dem rückwärtigen Verbandplatze zu. Eine Prozession blutübergossener, wankender Verwundeter.

Digitized by Google

Der Wald, der Waldrand liegen unter schwerem Feuer. Schlag auf Schlag hauen die Granaten hinein, krachen die Schrapnells. Und durch das splitternde Gezweig saust es eintönig wie harfender Herbstwind: das Schwirren der zu hoch gehenden Infanterie- und Maschinengewehrgeschosse. Eine mächtige, herzumschauernde Todessinfonie.

Genau da, wo der breite Waldpfad aus den Bäumen hervortritt, ist wiederum so ein Holzstoß aufgetürmt. Aber dieser ist hohl, überdacht einen tiefen breiten Graben. Drinnen kauern, leise schwatzend, drei Gefechtsordonnanzen. Aber: der Herr dieser Behausung steht draußen, die Hände in den Manteltaschen, und raucht gleichmütig eine Zigarette. Es ist der Hauptmann von Alvensleben, Führer der ersten Kompagnie 52.

„'Tag, Alvensleben."

„'Tag, Avem. Wie geht's? Was machen Sie hier?"

Ich erkläre. „Und Sie?"

„Bataillonsreserve. Zigarette gefällig?"

„Gern. Danke tausendmal."

Wir plaudern. Und immerfort muß ich denken: warum geht er nicht in den Unterstand? Da er draußen bleibt, muß ich's natürlich auch.

Und an uns vorüber wälzt sich, ohne Versiegen, der Strom der Verwundeten. Nun ein einzelner, die Augen dick verquollen, die zerschmetterte Rechte zwischen die Knöpfe des blutübergossenen Waffenrocks geschoben. Nun zwei, wankend, einander stützend.

Digitized by Google

Ein Vierter, Humpelnder, der sein Gewehr als Krücke braucht. Nun ganz allein, stieren Blickes, ein schrecklich Verstümmelter: ein Volltreffer hat ihm den Oberarm in der Mitte weggerissen, an der Außenseite des kreisrunden Loches ist nur noch ein Fetzen Fleisch, ein Fetzen Ärmel stehen geblieben; der abgetrennte Unterarm hängt noch immer im Ärmel fest, und der Verwundete hält ihn mit der Linken steif an die Patronentaschen gepreßt. So geht er dahin, betäubt, verblödet, starrt immerfort, geneigten Hauptes, auf das kreisrunde Loch, das einmal sein Oberarm war.

Dieser Zug des Entsetzens löst mich auf. Und ich darf mir nichts merken lassen. Denn neben mir steht unbewegten Gesichtes, plaudert, raucht gelassen der harte Landsknecht Alvensleben.

„Neulich bei Sancy," erzähle ich, „habe ich im Artilleriefeuer neben einer Kompagnie von Ihrem Regiment gelegen. Der Führer muß ein netter Berserker sein." Und ich berichte, wie ich meinem Nachbar den Rückzugsbefehl weitergegeben, jener meinem Boten harte Gegenstände an den Kopf geworfen habe.

„Das bin ich gewesen," sagt Alvensleben. „Noch 'ne Zigarette?"

Die Schrapnells platzen bald rechts, bald links von uns. Die bösen Käfer sumsen über unsere Helmspitzen hin. Warum er bloß nicht in den Unterstand geht? Er tut's nicht — muß auch ich draußen bleiben.

Auf einmal schreit er auf:

„Verflucht! Da hat der Kramer, mein Sanitätsunteroffizier, sich schon wieder zuviel aufgepackt —"

Digitized by Google

und nu macht er mir schlapp — hin, Kerls, angefaßt!"

Schon seit einer Minute hatte ich beobachtet, wie auf dem Waldpfade sich ein Unteroffizier mit der Rote-Kreuz-Binde heranschleppte, einen regungslosen Schwerverwundeten auf dem Rücken. Nun taumelte er, stürzte mit seiner Last. Die Gefechtsordonnanzen sprangen aus dem Unterstand heraus, folgten ihrem Hauptmann, ich ebenfalls. Wir schleppten den Verwundeten und seinen ohnmächtigen Retter in den Unterstand hinein, brachten beide zum Bewußtsein, ich labte sie mit dem Inhalt eines Päckchens Hygiama, das gestern abend einer der Liebesgabensendungen meiner Frau entstiegen war. Alvensleben war schon wieder draußen.

Im Augenblick, da ich ihm folgen wollte, krachte die Ladung eines schweren Schrapnells auf den Unterstand. Eine Kugel durchschlug die Deckung, hieb mir derartig auf die Schulter, daß ich einen Fluch ausstieß. Aber ihre Wucht war gebrochen: der Arm war ganz, nur wie gelähmt.

„Sehen Sie wohl!" sagte Alvensleben. „Kommen Sie wieder heraus, hier draußen ist's viel gemütlicher."

Eine Gefechtsordonnanz trat an mich heran:

„Herr Hauptmann möchte zum Herrn Major von Peschke kommen."

— „Also, Herr Bloem," sagte der Major, „die haben da unten doch allmählich so viel Abgang, daß ich Sie etwas näher an die vorderste Linie 'ran-

Digitized by Google

schieben möchte. Gehen Sie also mit Ihrer Kompagnie vor, bis Sie Fühlung mit der Kompagnie Oetering haben; suchen Sie sich dort 'ne passende Deckung, einsehen will ich Sie noch nicht, nur Oetering soll wissen, daß er für den Notfall noch 'nen Rückhalt hat."

Ich sann einen Augenblick nach: wie macht man das am besten?

„Hat die Sache Zeit, Herr Major? Dann möchte ich um die Erlaubnis bitten, zunächst einmal nur für meine Person vorzugehen und mir die Verhältnisse da vorne anzusehen. Ich lasse dann die Kompagnie nachkommen."

„Selbstverständlich, machen Sie's in aller Ruhe."

Ich winkte Sauermann und Nieſtrawski heran, und von den beiden auf zwei Schritt gefolgt, ging ich in den dämmernden Wald hinein.

Durch die leise schon sich bräunenden Baumkronen ging, eintönig und unablässig, ein Sausen wie Herbststurm. Aber die Wipfel standen bewegungslos, nur durch die Blätter schwirrte es wie Flug von vielen Hunderten unsichtbarer Heuschrecken, und ein Regen von Blättern und kleinen Zweigen rieselte zur Erde. Dazu ein gleich eintöniges, gleich unablässiges tiefes Grollen, wie Wirbeln einer gewaltigen Kesselpauke. In das gleichmäßige Nebeneinander dieser beiden Dauergeräusche, des hohen und des tiefen, schmetterte willkürlich, ruckweis ein tolles Durcheinander von grelleren, näheren, wilderen Ge-

Digitized by Google

tösen hinein. Bald klang es wie das Gebelfer eines tollwütigen Riesenköters, bald wie der Schlag eines zyklopischen Fallhammers: dann folgte ein Krachen, als bärste der Erdengrund und spiee flüssige Lava und glühendes Felsgeröll gen Himmel. Bald zur Rechten, bald zur Linken, vor mir, hinter mir spritzte Schrapnellgewölk aufpaffend aus den Baumkronen, prasselten die Kugelgarben auf den Weg, wider die ächzenden Eichenstämme, wühlte sich der Sturz der schweren Granaten in den moorigen Grund, schleuderte hoch emporbrodelnd einen scheußlichen Wust von Dampf und Felsstücken und Erdschollen und zackigen Eisenbrocken in die Lüfte. Faßte das Ungeheuer niederwuchtend einen Baum — der wirbelte bald, zusammengequirlt wie ein Pfropfenzieher, zersplittert in Millionen Fetzen, in die auseinanderfliehenden Äste.

Durch den verhexten Wald ging ich meines Weges, dicht hinter mir die Getreuen. Aber mich kam da ein Schauer von Glück, wie ich ihn nie gefühlt, nie geahnt. Weit hinter mir lag, was ich erhofft, erfleht, erstritten. Verziehen war, was ich geirrt und gefehlt, alle Menschen, denen ich Leides getan, hatten mir vergeben. Und vergeben hatte mir noch einer, dessen Hand ich auf meiner Schulter fühlte. Ich aber sprach zu ihm: Nimm mich, ich bin bereit.

Da antwortete mir eine Stimme, die ich noch niemals vernommen, Worte sprach sie, die mir vertraut waren seit Kinderzeit:

Ob tausend fallen zu deiner Linken,

Digitized by Google

und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es dich doch nicht treffen.

Und diese Worte wurden Gesang, wuchsen und schwollen zur Kantate, holdselige Stimmen jauchzten sie in die Lüfte, vieltausendstimmiger Chor fiel rauschend ein und jauchzte sie nach, und das grelle Dröhnen der Granaten, das dumpfe Branden des ungeheuren Orchesters in Berg und Tal begleitete das erhabene Lied.

Größeres Erlösungsglück hab' ich nie im Leben empfunden, gleiches später noch in mancher heißen Schlacht, an Narew und Bug, an Njemen und Maas. Nun weiß ich: es ist wahrlich süß, Zeitliches hinzugeben für Ewiges. Und ich weiß noch mehr:

Es gibt keinen Tod. Es gibt nur Heimkehr aus der Irre ins Vaterhaus.

Talwärts senkte sich der Wald. Es dunkelte stärker: schon mußte der Fuß acht haben, daß er nicht über einen der vielen, vielen stummen Kameraden stolperte, die auf dem mühsamen, schaurigen Marsch ihren letzten Schritt getan. Hier irgendwo mußten sie doch stecken: die Zweiundfünfziger.

„Hauptmann Detering!" rief ich. „Hauptmann Detering!"

„Hier!" scholl's endlich von rechts. Wir tasteten uns weiter: da kam auch der Hauptmann uns entgegen. Ich berichtete meinen Auftrag.

„Schön, kommen Sie mit und sehen Sie sich die Geschichte bei uns an. Zwei von meinen Zügen liegen unten am Waldrand eingegraben, das heißt, was noch

Digitized by Google

von ihnen übrig ist. Ich bin soeben heraufgekommen und will mich bei meinem Reservezug für die Nacht einrichten. Schön ist es nicht bei uns, aber Sie finden wohl noch Platz."

Es war eine flache Schlucht, klippenumstarrt und nässedurchdunstet, in den Waldhang eingeschnitten. Vorn lagen etwa zehn Tote, im Inneren der knapp friedensstarke Zug, inmitten der Leutnant Zeidler mit einem leichten Handschuß. Da würden auch noch meine zwei Züge Platz finden.

„Was meinst du, Sauermann, wirst du dich zur Kompagnie zurück finden?"

„Det versteht sich, Herr Hauptmann."

„Also los, hol' sie."

Sauermann verschwand bergwärts zwischen den Stämmen, Nieſtrawski gesellte sich zu den Mannschaften, ich lagerte mich bei den Herren. Die erzählten von den wilden Angriffen der Engländer, von den schweren Verlusten drüben — und hüben. Unsere herrliche Brigade Sontag — heut ist sie nur noch ein Trümmerhaufen. Was tut's — wenn wir nur halten, nicht länger zurück müssen. Zurück ... das war doch das Bitterste gewesen.

Wir hatten zu rauchen, wir lagen leidlich gedeckt. Mit gellendem Knall zerplatzten hinter unseren Nacken die Gewehrkugeln an den Klippenzacken, hoch über uns durch die Baumkronen heulte das geheimnisvolle Brausen, orgelten und rohrten die Schrapnells. Rasch war eine Stunde vergangen.

Eine Stunde, und die Kompagnie noch nicht da?

Digitized by Google

Also, mein guter Nieſtrawski, entweder der tüchtige Sauermann hat ſich verlaufen, oder ſie haben ihn uns abgeſchoſſen. Da bleibt nichts übrig, wir müſſen hin und die Kompagnie holen.

Wir verlaſſen die gaſtliche Schlucht und wandern unſern Schreckenspfad zurück. Es iſt nun ſchon faſt ganz dunkel. Die heilige Sinfonie iſt verſtummt, nur das Orcheſter ſchrummt und paukt weiter, weiter wütet im Walde der Schrapnell- und Granatenſturm. Aber in der Seele ſchwingt noch immer die erdentrückte Heiterkeit.

Und endlich haben wir die Kompagnie. Sauermann iſt nicht eingetroffen.

Ich laſſe in Gruppenkolonne antreten und dann die Gruppen in ſich ausſchwärmen. So aufgelöſt, doch in guter Ordnung führ' ich meine Schar bei Major von Peſchke vorbei.

Und zum dritten Male geht es den ſchaurigen Waldpfad entlang. Es iſt alles wie vorher. Das myſtiſche Sauſen weht uns zu Häupten, die Schrapnells praſſeln durch die Wipfel, Granaten wühlen ſich rechts und links von uns in den moorigen Boden, grell aufflammend nun durchzucken rötliche Strahlen den ſcheußlichen Brodem, der ihrem Ausbruch entquillt. Ein Volltreffer fährt in einen meterdicken Eichſtamm, ſtößt ein Loch hindurch, wie ausgeſtanzt, plumpt weit, weit dahinter als Blindgänger in die Erde.

Und keinem der Meinen wird ein Haar gekrümmt.

Digitized by Google

Vollzählig bring ich die zwei Züge in die Schlucht zum Hauptmann Detering.

Wir lagern uns, so gut es gehen will. Ich, mein Leutnant Chorus, jetzt wieder mein einziger Offizier, und Fahnenjunker Esche gesellen uns zu Detering und dem verwundeten, doch sehr vergnügten Leutnant Zeidler.

Im Plaudern horchen wir auf. Droben auf dem Berg, hinter uns, tönt plötzlich verworrenes Geräusch. Es ist, als fielen einzelne Schüsse; und nun tönt's wie Geschrei, wie Gebrüll, nun wie ein wildes, heiseres Hurra.

Was ist das nur?! Gefecht in unserm Rücken? Ein Durchbruch? Unsinn — ausgeschlossen.

Nach wenigen Minuten ist das seltsame Getöse verstummt.

Es wird nun vollends Nacht. Der Feind macht Feierabend. Noch einmal heulen alle seine Geschütze gleichzeitig auf: das kennen wir, es ist die Schlußrafale.

„Die Engländer machen auch heute keine Überstunden," sagt Niestrawski.

Teufel! Ein Krach, ein Aufblitzen dicht zu Häupten meiner Kompagnie, hier ein dumpfes Aufstöhnen, dort ein Schrei...

Ein Schrapnell, ein Stück vom „Abendsegen", ist hart über uns in einen Baum gefahren, dort vom Anprall vorzeitig geplatzt, hat seine Trümmer über uns ausgespuckt. Nur zwei Verwundete — Glück beim Unglück.

Digitized by Google

Aber schwer verwundet beide. Dem einen ist eine Kugel in die Lunge gedrungen: wie der schmale Lichtkegel meiner Taschenlaterne auf sein plötzlich kalkig erblichenes Gesicht fällt, quillt aus seinem Munde schaumiges Blut. Ich verbinde ihn, so gut es sich mit den Verbandpäckchen machen läßt. Er winselt kläglich.

Dem andern hat ein Mantelsplitter die ganze linke Wade abgerissen. Da ist schwer was zu machen. Zehn Verbandpäckchen wären zu wenig.

Ich habe einen genialen Einfall.

„Hat einer von euch ein paar frischgewaschene Fußlappen bei sich?"

Wahrhaftig, es kommen welche zum Vorschein. Mein Kriegsmesser entfernt die Fetzen der Hose, des Stiefelschaftes; der Fußlappen wird säuberlich um den des Fleisches beraubten Knochen gewickelt.

„So, nun sucht ihm den Wischstrick aus seinem Tornister — er braucht in diesem Leben kein Gewehr mehr zu reinigen."

Das gibt einen prachtvollen Verband, und über'm Knie wird die Arterienblutung abgeschnürt. Bald schwankt er, in eine Zeltbahn eingebündelt, auf den Schultern zweier Kameraden bergan.

Der mit dem Lungenschuß soll bis morgen früh liegen bleiben. Für ihn ist Ruhe die Hauptsache.

Er jammert:

„Herr Hauptmann, Herr Hauptmann, ich muß sterben."

Digitized by Google

„Unsinn, Kerlchen. Lungenschüsse heilen glänzend. Wenn du sterben müßtest, wärst du längst tot.“

So, und nun wird geschlafen, Herrschaften.

Für die zweihundert Menschen, die sich jetzt mit den zehn Toten in die enge Waldschlucht teilen, ist der Platz gar knapp. Auf das schlüpfrige, schleimige Steingeröll strecken wir uns zur Ruhe, dachziegelartig übereinandergepackt. Mein Kopf liegt zwischen zwei kotigen Kommißstiefeln, zwischen meinen Knien ein behelmtes Haupt, ein Tornister, ein schweratmender Oberkörper.

Ich suche noch den Schlaf, da hör' ich meinen Namen rufen. Ich knipse an, und vor mir, mitten zwischen den Beinen und Rümpfen schimpfender Kameraden, stehen drei, vier Mann von dem abhanden gekommenen Zuge Schüler. Sie schreien, sie gestikulieren wirr durcheinander.

„Herr Hauptmann, wir haben se! die haben aber wat uff'n Deetz gekriegt!“

„Vier haben wir gefangen genommen, die andern, die sich wehrten, die haben wir all mitenander kalt gemacht!“

„Nich einer is davon gekommen, Herr Hauptmann, nicht einer!“

Es werden immer mehr, immer mehr. Und alle sind wie toll, wie betrunken.

„Kinder, ich versteh' kein Wort. Grandeit, erzähl' mal vernünftig: was ist los gewesen?“

Es kostet Mühe, bis ich ein klares Bild bekomme. Also: der Zug Schüler hat schließlich ge-

Digitized by Google

merkt, daß die Fühlung mit der Kompagnie verloren gegangen war. Da hat der Feldwebel den Zug gesammelt, ist stundenlang kreuz und quer herumgeirrt, um mich zu suchen. Auf einmal sehen sie vor sich, mitten im Walde, Engländer, einen ganzen Haufen. Feldwebel Schüler erfaßt sofort die Lage, schreit: Marsch, marsch, hurra! — wirft sich mit geschwungenem Säbel auf die Eingedrungenen. Die andern nach, ein Haufe Zweiundfünfziger, der im Walde harrend gelegen, stürzt zur Hilfe heran, ein wütendes Handgemenge beginnt, nach zwei Minuten sind vier Engländer gefangen genommen, die andern, etwa dreißig an der Zahl, erschlagen.

„Und — Feldwebel Schüler?" frage ich ahnungsvoll.

„Der ist sehr schwer verwundet, Herr Hauptmann. Feldwebel Döring auch. Die Kam'raden haben sie weggetragen."

Herrgott — schon wieder zwei meiner Führer. Nun hab' ich nur noch Chorus — von den Zugführern aller beiden Kompagnien.

Noch lange geht das Kommen, das Erzählen. Schließlich hab' ich fast den ganzen Zug Schüler beisammen — nur meinen Schüler — den hab' ich nicht.

„Kinder, nun aber Schluß. Es ist bald Mitternacht. Und morgen braucht ihr eure Kräfte."

Die Schlucht ist nun mit lebenden und toten Menschen vollgepackt wie eine Sardinenbüchse.

Ich bin eben fest, ganz fest eingeschlummert, da werd' ich wachgerüttelt. Inmitten des Knäuels

Digitized by Google

menschlicher Leiber und Gliedmaßen, von dem ich ein Teil bin, steht Ahlert.

„Menschenskind — was in drei Teufels Namen wollen denn Sie hier vorn?“

„Die Feldküchen sind da, Herr Hauptmann.“

„Sind Sie wahnsinnig? Wo denn?!“

„Oben auf dem Waldweg, wo es bergab geht. Zehn Minuten höchstens von hier. Und hier hab' ich noch extra was für Herrn Hauptmann — ein Stück frisch geschlachtete Leberwurst. Hat Elberling gemacht.“

„Sie sind nicht bei Troste! So weit nach vorn mit den Küchen! Ein Schuß in den Glyzerinbehälter, und ade Feldküche!“

„Herr Hauptmann, die Kompagnie muß was zu essen haben. Wer weiß, wie's morgen wird.“

„Sie haben recht. Also versuchen wir, die Kerls zu wecken, und dann werden wir sie zugweise hinaufführen und futtern lassen.“

Ein mühsames Geschäft, das Wecken — eine mühsame Wanderung in stockschwarzer Nacht. Mein Gott, aber wie das schmeckt! Die warme Suppe! der glühend heiße Kaffee! ach, und diese Leberwurst. Mein guter Elberling — könnt' ich dichten, wie du wursteln kannst.

Ha — nun schläft sich's noch einmal so gut — mit dem warmen, satten Magen. Gott — was für Höhen und Tiefen doch ein Tageslauf umspannen kann.

Rings um mich herum schwillt geruhiges Schnar-

Digitized by Google

chen. Hundertsechzig Mann — so lange von denen einer lebt, kommt an mich kein Feind.

Ganz, ganz still ist's in Nähe und Weite. Die Schlacht ist eingeschlummert. Fänd' auch ich den Schlaf...

Gegrüßt, gegrüßt, meine Lieben. Ich lebe. Ich leb' euch noch.

Ob tausend fallen zu deiner Rechten und zehntausend zu deiner Linken, so wird es dich doch nicht treffen.

— — — — — — — — — — — — —

Sie fuhren auf, erzählt Zola von dem Erwachen seiner französischen Soldaten am Morgen von Sedan, anéantis par la terreur de vivre, vernichtet von dem Schrecken, noch zu leben. Was war damals eine Schlacht? Sie dauerte acht Stunden...

Wir fühlen uns gar nicht „vernichtet". Es ist eben Krieg. Und wir sind alte, abgebrühte Landsknechte.

Im Morgengrauen, eh der Feind zu schießen anfängt, teile ich die Kompagnie neu ein. Leutnant Chorus behält natürlich seinen ersten Zug, den Zug Döring gebe ich dem Unteroffizier der Reserve Boettcher, den Zug Schüler dem achtzehnjährigen Fahnenjunker-Unteroffizier Esche. Ältere Führer habe ich nicht mehr.

In der Dämmerung findet sich auch mein guter Sauermann wieder ein. Er hat sich grimmig verirrt, ist die halbe Nacht im Wald herumgestolpert und schließlich beim Fort Condé herausgekommen. Ich bin selig, ihn wiederzuhaben. Aber nun verstummt

Digitized by Google

er, wird befangen, traut sich nicht, mir zu melden, was mir das Herz zerreißen soll:

Schüler — mein lieber, lieber Schüler ist heut nacht im Fort gestorben.

Und ich hab' ihn nicht mehr gesehen, ihm nicht mehr die Hand drücken können.

Einer nach dem andern — einer nach dem andern. Und grade die Besten.

Kaum hab' ich das hinuntergewürgt, da kommt Befehl von Major von Peschke:

Erstens: eine Gefechtsordonnanz zum Befehlsempfang zu stellen. Sauermann, da gehst du hin.

„Jawoll, Herr Hauptmann."

Zweitens: Zwischen dem ersten und zweiten Bataillon 52 ist an der Spitze der Waldnase nach dem Dorfe Missy zu eine Lücke entstanden. Durch diese Lücke ist gestern abend ein Zug Engländer eingedrungen. Glücklicherweise ist dieser durch zusammengeraffte Abteilungen von Grenadieren und Musketieren bis auf den letzten Mann zur Strecke gebracht oder gefangen genommen worden. Kompagnie Bloem schickt einen Zug in die vorderste Linie, um das Loch zuzumachen.

„Leutnant Chorus, Sie haben gehört. Führen Sie's aus."

„Zu Befehl, Herr Hauptmann."

Chorus legt die Hand an den Helm. Hinter seinen großen runden Brillengläsern schauen seine Augen mich seltsam starr und feierlich an. In ihnen les' ich ganz deutlich:

Digitized by Google

Heute passiert mir was.

Schon verschwindet er zwischen den Büschen, weit ausschwärmend arbeitet sein Zug sich hinter ihm in das sperrige Gestrüpp.

Nun es heller Tag ist, fühle ich das Bedürfnis, mich einmal in der vordersten Linie umzusehen. Komm, Niestrawski, wollen mal nach vorn.

Auch der Feind ist munter geworden. Das Kanonenorchester ist noch beim Stimmen, Gewehre und Maschinengewehre plärren schon eifrig ihren lästerlichen Morgenpsalm. Es pitscht und pinkt uns um Nasen und Schienbeine, klackt in die Birkenstämme.

So — da wäre die vorderste Linie. Es ist eigentlich mehr eine Reihe von Punkten: einzeln oder zu zweien, dreien haben die braven Musketiere sich tiefe Löcher gegraben. In denen bieten sie nun seit drei Tagen dem wütenden Ansturm der Briten Widerpart — ohne Speis' und Trank. Sie haben die Toten aus den Löchern herausgehoben und neben sich hingelegt: stumm und starr leisten die den ausharrenden Kameraden Gesellschaft.

Auch ein paar von den Meinen darunter, Versprengte vom Zuge Schüler. Recht so, Jungens, habt euch dahin gewandt, wo ihr am nötigsten seid. Schmidthuis ist darunter, einer meiner Zuverlässigsten, Bewährtesten. Wie lacht das Herz. Doch noch ein paar übrig von den Besten.

Die Hauptleute der beiden Kompagnien, Rehm und Leonhard, sitzen rauchend jeder hinter der Mitte

Digitized by Google

seiner Kompagnie in Löchern, die ein spärliches Dach aus dünnen Baumstämmchen haben. Rehm erzählt:

„Ich war gestern abend beim Bataillon, um den Major über die Lage zu orientieren. Auf dem Rückweg war ich Zeuge, wie ein Haufen eingedrungener Engländer da droben im Rücken unserer Stellung von zufällig in der Nähe befindlichen Zwölfern und Zweiundfünfzigern angegriffen und niedergemacht wurde. Da hat ein junges Kerlchen von Offizierstellvertreter sich kolossal ausgezeichnet — hat die ganze Sache geschmissen, alles zusammengerafft, und wie der Teufel drauf auf die Engländer. Er soll von Ihrer Kompagnie sein. Leider ist er verwundet worden. Hören Sie, den müssen Sie zur ersten Klasse eingeben."

„Zur zweiten, lieber Rehm, hab' ich ihn schon nach dem Treffen bei Villers-Cotterêts eingegeben — für die erste ist es zu spät: er ist heute nacht gestorben."

Kaum bin ich wieder bei der Kompagnie, da kommt ein Mann vom ersten Zuge aus dem Gebüsch: er übergibt mir eine Patronenhülse, darin ist ein Zettel eingerollt:

„Bekomme schwerstes Flankenfeuer aus dem Dorfe Missy, bitte um Verstärkung und Verlängerung meines rechten Flügels.

Chorus."

„Gut: also Boettcher, Ihren Zug fertig machen, ich schließe mich Ihnen an. Esche, Sie bleiben mit dem dritten Zuge hier in Reserve zu meiner Verfügung."

Digitized by Google

Ein Glück, daß ich den Weg schon kenne. Ich komme zum zweiten Male bei Leonhard, bei Rehm vorbei. Gelassen stehen sie neben ihren Löchern und beobachten zum Dorf hinüber, das sich wie eine Festung ansteigend aus dem Aisnetal hebt. Von dort her kommt das Flankenfeuer, das die ganze Linie bestreicht.

Meinen tapfern Chorus hat es mir bereits gestreckt. Er liegt mit zerschossener Schulter, blutüberströmt.

„Mit mir ist nicht mehr viel los, Herr Hauptmann."

„Kopf hoch! Wir machen Luft, dann lassen Sie sich zurücktragen."

Ich schlage mich rechts in den Wald hinein, um gedeckt bis zur Spitze der Waldnase vorzukommen. Von dort aus werd' ich die Schufte frontal fassen können, dann werden sie keine Zeit mehr haben, die Schlucht zu flankieren.

Während ich aufwärts klimme, ist mein Gebet: Himmel, gib eine gute Stellung!

Ha — da liegt ein toter Engländer im Busch, mit klaffendem Schädel. Da noch einer, ein verbogenes Seitengewehr tief in der Brust. Da ein ganzer Klumpen übereinander. Das sind sie — die kecken Eindringlinge von gestern abend. Die mir meinen Schüler zur Strecke gebracht haben. Endlich einmal wieder tote Feinde. Das stärkt. Weiter!

Gib eine gute Stellung, Himmel!

Wir würgen uns, jeder für sich arbeitend, durch

Digitized by Google

das sperrige Gestrüpp. Nun wird's licht — — und die Stellung ist da.

Wir stehen auf einer Felsterrasse, hoch über dem Tale, wie auf einer Bastion. Vor uns, morgenübergoldet, dehnt sich das Aisnetal. Und grad uns vor der Nase, kaum sechshundert Meter von uns entfernt, wölbt sich aus den Wiesen ein flacher Höhenrücken empor. Ihn krönt das Dorf Missy. Die Häuser nach französischer Art in eine lange Gasse zusammengebaut, deren Rückseite uns zugekehrt ist. Hier sind sie von Schuppen, Scheunen, Gärtchen eingesäumt. In der Mitte trotzt der alte Kirchturm, zur Linken hebt sich, eine kleine Zitadelle, von steinerner Mauer umsäumt, der Kirchhof, überragt von schattendichtem Eichenhain.

Von dort, vom Dorf her schallt das Tacken der Maschinengewehre, das unermüdliche Aufpaffen der Flintenschüsse. Das Dorf — da stecken sie drin.

Freilich — wo? Na, das werden wir herausbekommen. Also alles vorkriechen bis an den Klippensaum, jeder macht sich ein Auflagegestell für sein Gewehr, und nun wird die „Schießkompagnie" mal zeigen, was sie kann.

Neben mir liegen die Gefreiten Scheumann, dieser ein Zahnarzt seines bürgerlichen Zeichens, und Grandeit. Und weiterhin die Getreuen, Niestrawski, Pohlenz. Der Spielmann, dessen Horn schon bei Sancy durch ein paar Schrapnellkugeln zum Schweigen gebracht ist, weiß das Schießeisen um so besser zu gebrauchen.

Digitized by Google

Noch sind wir unentdeckt, und der Engländer schießt unten links an uns vorbei auf die Gräben am zurückgebogenen Saum der Waldnase. Das ist die Flankierung, die mich meinen letzten Leutnant gekostet hat. Na wartet, ihr Hunde, die werden wir euch zunächst mal abgewöhnen. Also, Jungens, vorerst mal ein paar Salven aufs Geratewohl ins Dorf hinein, damit die Hunde den neuen Gegner in der Front spüren und unsere Kameraden da unten in Ruhe lassen!

„Grabeaus auf das Dorf, Visier 600, Häuser aufsitzen lassen — legt an! Feuer!! Laden! Legt an! Feuer!! Laden! Legt an! Feuer!! Laden! Schützenfeuer!"

Kaum sind unsere drei Salven ins Dorf hineingeprasselt, da hat der kriegserfahrene Feind auch schon den neuen Gegner erkannt und unsere ungefähre Stellung erfaßt. In der nächsten Minute saust's uns um die Ohren, daß alle Köpfe sich hinter den Felsrand ducken. Mit grellem Knacken platzen die feindlichen Geschosse unter uns am Felsgestein, schlagen mit dumpfem Tack hinter uns in die Bäume, reißen über uns Äste und Zweige ab und überrieseln uns mit einem Schwall brauner Blätter.

Stopfen! So — jetzt hat sich's ausflankiert, ihr Halunken! Und nun wollen wir sehen, ob wir nicht herauskriegen können, wo sie stecken, die Halunken. Also 'raus aus der Deckung und scharf beobachtet, ob ihr was seht.

Digitized by Google

Nach wenigen Minuten kommen von rechts und links die Ansichten, die Vorschläge.

„Herr Hauptmann, in dem Gärtchen unter dem rötlichen Haus rechts von der Kirche, da hab' ich ganz deutlich zwei graue Deckel gesehen."

„Schieß hin, Grandeit, ich beobachte."

Vergebens. Ich sehe natürlich den Einschlag des Geschosses nicht, aber auch die grauen Deckel kann ich nicht erkennen.

„Herr Hauptmann," schreit Niestrawski, „im Kirchturm, am Fenster, da war eben einer."

Sehr wahrscheinlich! Also schön, ihr vier einmal eine Runde in das Kirchturmfenster!

Durch's Glas erkenne ich ganz deutlich das Aufsplittern des getroffenen Fensterholzes.

Ein andrer will einen Kopf in der Dachluke des zweiten roten Daches links von dem großen hellbraunen Baum beobachtet haben. Das Dach wird unter Feuer genommen, daß alle Dachziegel in Trümmer gehen.

Teufel, jetzt seh' ich selber was. „Seht mal hin, Kerls, rechts von dem Dorf an der Straße, da ist ein kleiner Schuppen, vor dem liegt ein Holzstapel, da stehen zwei Engländer dahinter. Erkennt ihr sie? man sieht sie mit bloßem Auge."

„Welchen Schuppen meint Herr Hauptmann?"

Es sind viele Schuppen an der Straße, und beinahe neben jedem ist auch Holz aufgestapelt.

Also deutlicher kann ich's euch nicht machen. Gib mal dein Gewehr her, Scheumann.

Digitized by Google

Ich wähle einen Kiefernast als Auflagegestell, visiere sorgfältig den Holzstapel neben dem richtigen Schuppen an: der Schuß kracht — und nun auf einmal wissen sie's alle, welchen Schuppen ich gemeint habe: denn hinter dem Holzstoß hervor springt mit langen Sätzen ein Engländer und rennt nach dem Dorf hinüber. Nun schießen sie alle hinter ihm drein, aber schon ist er in Deckung. Neben dem Holzstoß aber liegt steif und regungslos ein anderer Feind. Den hab' ich mir gelangt. Waidmannsheil!

Aber — auf diese Art haben wir zwar das feindliche Feuer auf uns gezogen und den Schützengraben von der Flankierung entlastet, doch mit unsern Flinten werden wir dem gut versteckten Gegner wenig Schaden tun. Dumm, daß wir nicht die leiseste Möglichkeit einer Verbindung mit unserer Artillerie haben! Ein paar schwere Granaten hinein, und das Dorf wäre gesäubert.

Unteroffizier Boettcher, der Zugführer, schlägt vor: wenn man mal die Kirchhofsmauer unter Feuer nähme? Kann man versuchen. Also: der ganze Zug je zwei Patronen, gut gezielt, auf den oberen Rand der Kirchhofsmauer!

In derselben Sekunde verstummt das feindliche Feuer von drüben, sogar die beiden Maschinengewehre, die man deutlich unterscheiden konnte, sind stumm geworden. Nur einige Schüsse kleckern noch nach.

Juchhe! wir haben sie! stecken also alle oder doch

Digitized by Google

fast alle im Kirchhof. So, nun werden wir euch wenigstens im Schach halten.

Schon fängt die Knallerei drüben wieder schüchtern an. Es knackt und schwirrt wieder um uns her. Alles Köpfe weg!

So — jetzt sind sie wieder munter: nun hoch und jeder einen wohlgezielten Schuß auf den Saum der Kirchhofsmauer!

Alles still! hahaha! jawoll, jetzt merkt ihr, mit wem ihr's zu tun habt!

So geht das neckische Spiel wohl eine halbe Stunde lang: sowie wir an zu funken fangen, macht der Feind sich klein, sowie wir aufhören, traut er sich wieder. Aber — allzuviel kommt natürlich nicht dabei heraus. Wir wenigstens haben noch immer keinen Verwundeten, so gefährlich es auch unter uns, zwischen uns, dicht über uns pfeift und gellt. Wenn nur die Artillerie eine Ahnung hätte!

Auf einmal wurlt und schlurft über unsern Köpfen etwas Geheimnisvolles durch die Luft — Herrgott, unsere Schwere! also doch! Und eine Sekunde später steigt hart rechts neben dem letzten Dorfhaus ein riesiger schwarzer Rauchkegel in die Luft, noch um ein Weniges später schlägt der wütende Krach der Explosion an unser Ohr.

Hurra! es geht los! Könnte man ihnen nur sagen, sie sollten etwas mehr nach links halten...

Aber — sie scheinen gute Beobachtung zu haben: Es trudelt abermals unsichtbar über uns hin, und krach! da schlägt die Zweite ein, fünfzig Meter weiter

Digitized by Google

links, nur zu kurz, wohl dreißig Meter vor dem Dorfanstieg liegt sie in der Wiese.

Krach! da sitzt die Dritte — mitten drin im Dorf! Ein ganzes Haus geht als ein Haufen Splitter und Trümmer in die Lüfte. Ja — die können's besser als wir!

Und nun geht's Schlag auf Schlag. Von rechts nach links, ganz systematisch kämmt die Schwere das Dorf ab, und jeder Schuß kostet ein Haus. Ha! wenn sie nur auch mal an den Kirchhof 'rangehn möchten!

Und rums! rums! da sitzen ihrer gleich zwei im Kirchhof — in dicken Ballen quillt der kohlschwarze Qualm durch die braunen Eichenwipfel.

„Herr Hauptmann, Herr Hauptmann, da kommen sie, da laufen sie!" schreien sechs, zehn Stimmen zugleich.

Wahrhaftig: da flüchten sie, quellen in hellen Haufen aus dem Kirchhof heraus und retten sich nach dem Dorf hinüber.

Drauf, Jungens, drauf!

Ich bin aufgesprungen, alle sind wir aufgesprungen, schießen stehend freihändig, hoch aufgerichtet von unserer Felsenbastion in die aufgestörten Briten hinein.

Da!!

Ein Krach mitten unter uns, eine stinkende Wolke — ein Schlag von hinten in mein linkes Knie, daß mir ist, als würde mir der Unterschenkel glatt vom Bein gerissen, ich taumle zwei, drei Schritte seitwärts, schreie:

Digitized by Google

„Hinlegen, Kerls! Donnerwetter, hinlegen!“

— und sehe grade noch, wie der kreisrunde Eisenklotz, der mich in die Kniekehle getroffen, in die Wiese rollt. Dann werf' auch ich mich hin, taste meine Knochen ab. Der derbe Lederbesatz zeigt ganz deutlich die kreisrunde Spur des aufhauenden Geschoßteils — sonst ist alles in Ordnung, das Bein schmerzt barbarisch und ist steif, aber heil.

Verdammt noch mal! das hätte schlimm ablaufen können! So ein gottverfluchter Blödsinn aber auch von uns, aufzuspringen und stehend zu schießen!

„Wie geht's Herrn Hauptmann? ist's schlimm, Herr Hauptmann?“ Der halbe Zug ist herangekrochen, aufgeregt starren all die wilden, vertrauten Gesichter mich an.

„Unsinn, Kinder! alles in Ordnung! Der Schrapnellboden ist's gewesen, da liegt er, seht ihr? der muß hinter mir auf den Felsen aufgeschlagen sein, ist abgeprallt, hat mir von hinten ins Knie gehauen. So, und nun laßt uns wieder an die Böschung 'rankriechen und weiter schießen!“

Eben hab' ich mein Gewehr wieder nach vorn gebracht und will es an die Backe ziehen, da wird mir ganz sonderbar. Die Landschaft flieht vor meinen Augen weit, weit weg, etwas Gläsernes umrinnt mich, ich rolle wie von selbst auf den Rücken:

„Haltet mich, Kinder —“

Da springen fünf, sechse zu:

„Herr Hauptmann werden ganz blaß — Herr Hauptmann sind doch getroffen...“

Digitized by Google

— und schon versinke ich, ganz friedsam, ganz wunschlos und behaglich, in eine weiche, raumlose Tiefe.

Und nun hab' ich einen Traum gehabt, einen ganz ungeheuer lebhaften, wilden Traum — ich weiß nur noch, daß ich ihn gehabt hab' — von was ich träumte, das ist mir entschwunden.

In diesen Traum hinein hör' ich anfangs undeutlich, dann immer vernehmlicher die Worte:

„Herr Hauptmann! Herr Hauptmann! Herr Hauptmann Bloem! — Da is er wieder! da is er wieder!"

— und schon bin ich wach, und ein Dutzend, mehr, mehr — wilde, vertraute, liebe Gesichter beugen sich angstvoll und nun sich aufhellend über mich. Waffenrock und Hemd haben sie mir aufgerissen, und Scheumann, der Zahnarzt, massiert mir die Brust. Zugleich fühl' ich, wie heißes, klebriges Naß mir um den linken Oberschenkel schlabbert, und auch um den rechten Oberarm pappt sich's und rieselt's. Ich reiße die Hose auf: Hemd, Unterhose, alles ein Blutmatsch.

Im Nu hat Scheumann das Loch entdeckt:

„Herr Hauptmann müssen eine Gewehrkugel bekommen haben!"

Richtig: auf der Rückseite ist auch noch ein größeres: der Ausschuß. Und der Lederbesatz der Hose zeigt ebenfalls vorn und hinten einen schmalen Riß. Verbandpäckchen her! Und sachverständig verbindet der Zahnarzt den glatt durchschossenen Oberschenkel.

„Das hätte auch schlimmer kommen können,"

Digitized by Google

meint er. „Knochen, große Schlagader, Bewegungsnerv —“

Mir ist alles wurst. Duselig, dammelig ist mir.

„So, und nun seht auch mal den Arm nach.“

Am rechten Oberarm ebenfalls Einschuß und Ausschuß, ziemlich oberflächlich, nur das Armstrecken wird mir etwas sauer, der Streckmuskel scheint getroffen. Lumperei übrigens. Offenbar hab' ich im gleichen Augenblick, wo der abprallende Schrapnellboden mich ins Knie traf, auch die zwei Gewehrschüsse erwischt, und der größere Schmerz hat die Empfindung der scharfen Wunden zugedeckt.

Ja, und nun wäre ich also wohl außer Gefecht gesetzt. Acht kräftige Fäuste heben mich auf.

„Unteroffizier Boettcher — ich übergebe Ihnen die Führung der Kompagnie.“

„Jawoll, Herr Hauptmann!“ Eine Welle heißen Stolzes fließt über des Braven Gesicht. Ich hab' ihn nicht wiedergesehen. In der Herbstschlacht in der Champagne ist er als Vizefeldwebel schwer verwundet worden und nach langem Leiden in einem Heimatlazarett gestorben.

Und wie sie mich nun hinwegtragen, wie all die schußbereit am Saum der „Bastion“ hingestreckten Gestalten mir winken und winken — da fühl' ich einen dumpfen, unbegriffenen Schmerz. Es zerreißt etwas in diesem Augenblick.

Und durch das sperrige Gestrüpp, über Klippen und Geröllhalden tragen Nieſtrawski, Pohlenz, Grandeit, Scheumann mich nach hinten. Die letzten eng-

Digitized by Google

lischen Grüße aus Missy spritzen um uns herum. Und da liegen die starren, verkrampfen Gestalten der erschlagenen Feinde von gestern abend. Nun geht's ein Stück steil bergab: die Träger gleiten aus, nein, das geht nicht, Kinder, faßt mich lieber unter die Schultern, vielleicht kann ich doch ein bißchen humpeln. Seht ihr, geht ja ganz gut. Und da ist der Schützengraben, da ist Hauptmann Rehm, der stärkt mich mit einem Kognak. Und von unten winkt mir Schmidthuis und noch ein paar vom dritten Zuge, es geht ihnen jetzt ganz gut, seit wir die Kerls in Missy von vorn gefaßt haben. Ich seh das alles nur durch einen Nebel. Nun sind wir in der Schlucht, da liegen noch Hauptmann Detering und Zeidler mit ihrem Reservezug und Junker Esche mit dem meinen. Und kaum sind wir in der Deckung, da bin ich aufs neue ganz, ganz weit weg.

Als ich wieder zu mir komme, schüttle ich Grandeit und Scheumann die Hand zum Dank und zum Abschied und schicke sie zur Kompagnie zurück. Ich hab' sie nicht wiedergesehen. Sie liegen bei Arras.

Und wieder gibt's ein Abschiednehmen:

„Gute Besserung, Herr Hauptmann!"

„Bald wiederkommen, Herr Hauptmann!"

Niestrawski und Pohlenz fassen mich unter den Achseln und schleppen mich weiter. Ich kann ganz gut auftreten, fast ohne Schmerz, nur unsicher und kraftlos. Wir humpeln den Berg hinan, den Waldweg entlang, auf dem gestern nachmittag die Prozession der Verwundeten vorüberzog, auf dem mir gestern

Digitized by Google

abend die himmlische Sinfonie erklang. Er ist nun ganz frei von Granaten und Schrapnells, selten raschelt ein zu hoch gehender Gewehrschuß durch die Baumkronen. Nur die vielen stummen Kameraden im Gebüsch mit den violett angelaufenen Gesichtern, nur die unzähligen zersplitterten, entwurzelten, übereinandergeschmissenen, von Volltreffern glatt durchbohrten Bäume gemahnen noch an den gestrigen Graus.

Nun sind wir auf der Ebene. Hei: da geht's wieder los. Da hinten liegt zwischen Bäumen das Fort Condé: drüber flattert, hell im Sonnenlicht, die weiße Fahne mit dem roten Kreuz. Die feindlichen Scherenfernrohre müssen sie auf vier Kilometer mindestens erkennen können. Aber das macht den Engländern nichts: sie legen das Fort und die ganze Hochebene ringsum unter ein rasendes Feuer. Wie aufgereiht stehen die weißen Wölkchen über'm Fort, und rautz! rautz! geht eine Lyddit granate nach der andern bis in die Wolken mit ihrem scheußlichen gelben Qualm. Da hindurch?! Vermutlich bildet der Feind sich ein, im Fort seien unsere hohen Stäbe, und die Genfer Flagge sei ein Schwindel. Sieht ihnen ähnlich. Unsere hohen Stäbe liegen mitten im Walde, dicht hinter der fechtenden Truppe — und das Fort Condé ist Truppenverbandplatz und Feldlazarett — nichts weiter.

Bevor wir uns in die Feuerzone hineingetrauten, rasteten wir noch einmal in einem verlassenen Zweiundfünfziger-Unterstand. Und da trat ein Offizier

Digitized by Google

zu mir herein, den ich sehr gut kannte, der mich aber doch höchstens ganz flüchtig kennen konnte: es war der Oberst von Lotterer, der prachtvolle Kommandeur unserer prachtvollen, heldenmütigen Artilleriebrigade. Dieser gütige, allverehrte Mann hielt es nicht für Raub, sich sehr anteilvoll nach dem Schicksal eines kleinen Kompagnieführers zu erkundigen. Aber ich sah ihm nicht in sein trotziges, braves, heiteres Soldatengesicht: ich sah ihm unentwegt auf die Brust: denn da trug er etwas, das ich in diesem Augenblick zum erstenmale sah:

Das Eiserne Kreuz von 1914...

Ich wußte: schon nach der Schlacht bei Mons war ich zum erstenmal und nach Sancy zum zweitenmal eingegeben worden. Aber der da, der hatte es, der trug es.

Keinem hätt' ich's mehr gegönnt. Es zu sehen, erschütterte mich ganz unsagbar. Ich hätt' es küssen mögen.

Weiter! Ich fühlte mich nachgerade doch dermaßen schlapp, daß ich kaum mehr humpeln konnte. Ein paar Sanitäter kamen vorüber. Ich ließ mich auf ihre Bahre binden und ein Stück Weges tragen. Sehr behaglich war das nicht, und wenn man eine schwere Verwundung hat, mag es eine grauenvolle Qual sein.

Je näher wir an das Fort herankamen, je häufiger schlug's rund um uns ein. Ich hatte nun vier Mann bei mir: ein Volltreffer hätte wegen mir wundem Erledigten uns allesamt vernichtet. Das war

Digitized by Google

nicht zu verantworten. Ich ließ hinsetzen, schickte die Sanitäter nach vorn und humpelte weiter, auf meine beiden Getreuen gestützt. Die zwei machten die schaurigsten Witze über die Granaten. Mir war nicht nach Witzen zumute. Merkwürdig, nun, da ich verwundet war, empfand ich auf einmal etwas, das ich nie vorher gekannt hatte: ich lasse mich hängen, wenn es nicht ganz gemeine Angst um mein bißchen Leben gewesen ist. Jetzt hatte ich meine zwei Löcher weg — nun sollte es aber auch zu Ende sein — nun mochte ich nicht nachträglich auch noch totgeschossen werden. Ich mochte — nein wahrhaftig, ich *mochte* nicht mehr! Rums — wieder eine Schwere, zwanzig Schritt von uns! Und einen ganzen Baum nimmt sie mit in die Höhe, daß Splitter und Balken wie ein Haufen Streichhölzer auf uns niederprasseln! Schweine!! Hört doch auf mit der dämlichen Schießerei! Ich mag nicht mehr!!!

Und wie das ringsum aussieht! Ein Granattrichter am andern! Kein Baum mehr ganz — alles in Fetzen und Splitter geschossen!

Wir stolpern und holpern mühselig unsern Pfad und kommen schließlich doch noch heil und ganz ans Ziel. Eine hochgewölbte Durchfahrt tut sich auf mit acht Metern Erddecke: zwar schon stark zerwühlt, aber sie wird halten, denk ich.

Wir sind geborgen.

Ja, ihr lieben Jungens, Niestrawski, Pohlenz, nun heißt's Abschied nehmen. Gebt mir die Hand, ihr Getreuen, und laßt euch danken für heut — und

Digitized by Google

für alle früheren Tage. Eure Treue war das Schönste an diesen wilden, schaurigen, herrlichen Wochen. Ah was, keine Tränen, Kinder. In sechs Wochen spätestens habt ihr mich wieder und ich euch.

— Ich hab' sie nicht wiedergesehen, die Treuesten der Treuen. Ich werde sie nicht wiedersehen, niemals wiedersehen. Niemals werden wir uns begegnen im späteren Leben, niemals beim Glase von damals erzählen, von unserm Siegessturm durch Belgien und Frankreich, von der jähen Schicksalswende, von trotzigem Rückzug und trotzigerem Fußfassen auf der Höhe beim Fort Condé. Nieſtrawski liegt unweit Missy im Tale der Aisne gebettet und Pohlenz irgendwo fern in Rußland. Niemals, niemals wieder.

— Und auf einmal ist es still um mich herum. Ein freundlicher Assistenzarzt empfängt mich, schneidet mir die blutdurchtränkten Fetzen vom Hemd und die ganze linke Seite der Unterhose weg, verbindet mich, wird noch freundlicher, als er meinen Namen hört, befiehlt seinem Unteroffizier, in das Krankenbuch auch meinen Vornamen einzutragen, führt mich seinem Stabsarzt zu, der — ein Korpsbruder von mir ist, mir allerdings bis heute nur dem Namen nach bekannt: Krüger-Franke. Nun werd' ich aufgenommen wie ein Fürst: statt in den allgemeinen Kasematten bettet man mich in einem namenlos dreckigen, aber sehr friedlichen Gelaß, das den Ärzten als Behausung dient, auf einem Strohsack. Alles, was gut und teuer ist, wird angeschleift, um mich

Digitized by Google

zu laben: Reissuppe — ah, wie die belebend in den durchfröstelten Magen hinunterkollert! — eine Pulle Rotspon, und gar, dem Herzen mit einem Ruck der korpsbrüderlichen Opferbereitschaft abgerungen, ein Kleinod: eine Zigarre!

Nie hab' ich unter so seltsamen Umständen mit einem Korpsbruder Schmollis getrunken.

Draußen vor dem winzigen Fenster gehen, ramms, ramms, noch immer die schweren Granaten in den Hof des Forts. Drinnen ist's still, auflösend friedlich. In Vatereitelkeit kann ich mir's nicht versagen, das vorgestern erhaltene Gedicht meines Fünfzehnjährigen vorzulesen; ich klaub' es aus der Kartentasche, will zu lesen anfangen: sieh da, es ist gar nicht das, welches ich kenne: es ist überschrieben: „An Deutschlands Frauen", und es heißt darin:

„Faßt eure Herzen nicht ein banges Grausen,
wenn ihr im wachen Traum ein Schlachtfeld seht,
darüber heulende Granaten sausen,
und Schnitter Tod die Ernte schneidend geht?

Wir liegen dort, vom Fieber überflutet,
nach Balsam lechzend, einer lieben Hand,
und was in uns an heißer Kraft geglutet,
wenn ihr nicht kommt, verrinnt es stumm im Sand..."

Weiter kann ich nicht lesen. Ich verstumme.

Gott — mein Jungchen! Woher hat es diese Töne? Und was seine kindliche Dichterphantasie erschaute — dem eigenen Vater ist's Leben geworden.

Es übermannt mich. Ich bin noch da — ich werde die Heimat schauen ... wohl nicht für lange, aber

Digitized by Google

doch für ein paar entspannende, seelenstärkende Wochen. Und Balsam spenden wird mir eine liebe Hand — ist soviel Glück und Gnade denn zu fassen?!

Besuch kommt. Erst der brave Oberst von Lotterer, der es nicht für Raub hält, sich noch einmal nach dem kleinen Infanteriehauptmann umzuschauen, den er im Unterstand gefunden. Und später ein Kamerad vom 18. Feldartillerieregiment — Hauptmann Nitschmann, Beinschuß wie ich, am Stocke humpelnd — und auch an seinem Rocke seh' ich das schwarzweiße Band, das ernste Kreuz mit dem blinkenden Silberrand.

„Habe Dusel gehabt — meine Bahre wurde am Unterstand meines Regimentskommandeurs vorübergetragen, da hat er mir's gleich angehängt. Grad' heute sind die ersten Kreuze angekommen, fünf für jedes Artillerie- und elf für jedes Infanterieregiment..."

Elf? dann wär's ja nicht unmöglich, daß auch ich — —

„Ich wollte Ihnen mitteilen," sagt Nitschmann, „daß ich ein Bauernwägelchen von meiner Batterie bestellt habe, das mich heut abend, wenn der Engländer Ruhe gibt, abholen und weiter rückwärts fahren soll. Ich halt' es hier nicht mehr aus, es ist fürchterlich hier im Fort, alles gestopft voll Verwundete. Ich habe das eigentümliche Gefühl, als ob die Engländer vielleicht doch noch durchbrechen könnten; bis Bregny sind sie schon. Und verwundet

Digitized by Google

in ihre Hände fallen — danke. Wollen Sie nicht mitfahren?"

Ob ich will! Zwar wegen eines Durchbruchs mach' ich mir keine Sorge. Ich komme ja von ganz vorn, aus der Infanterielinie. Die hält. Aber — jeder Schritt weiter rückwärts verkürzt die Entfernung zur Heimat.

Zur Heimat.

Den Nachmittag verdämmre ich auf meinem Strohsack, bei der behutsam geschonten Zigarre. Ich bin nun wieder ganz ich selbst — nicht mehr ein Stück ringendes Vaterland. Und alle eingesargten Wünsche und Sehnsüchte recken sich fiebernd und begehrlich auf.

Und endlich kommt die Nacht, verstummt die Schlacht. Bei strömendem Regen heben die braven Ärzte uns zwei in das wacklige Wägelchen. Hinter uns ist ein Transport von dreihundert Leichtverwundeten angetreten, den sollen wir führen. Ein Sergeant von Nitschmanns Batterie, des Weges kundig, soll die Spitze bilden. Hätten wir nur etwas wie Beleuchtung. Der ganze Weg ist von Granattrichtern durchwühlt.

Halt! ich hab' ja von unserm nächtlichen „Kasino" her noch mein Stallaternchen in der Manteltasche. Hat jemand von euch ein Kerzenstümpfchen bei sich? Es kommt gleich ein Dutzend zum Vorschein. Und von des Sergeanten Pferd herunter leuchtet mein braves Laternchen der mühseligen Wallfahrt voran. Zwei Stunden durch Regen, Nacht und Granat-

Digitized by Google

löcher. Bei jedem Ruck des Wagens fährt ein elektrischer Schlag durch die wunden Glieder. Endlich sind wir in Nanteuil.

Und da ist Ahlert, der immer sorgsame, da ist Willy Weise, ist Müssigbrodt, sind Elberling und Liebsch, meine Schlächter. Es ist schon Quartier gemacht in einem behäbigen Bauernhause. Es gibt zu essen. Wie kranke Kinder werden wir betreut, schlafen wie Götter.

Andern Morgens humple ich an einem derben ländlichen Spazierstock, den Müssigbrodt requiriert, zu Chorus hinüber, der in einem Nachbarhause liegt, matt und in Schmerzen, doch hoffnungsvoll. Der Arm dürfte steif bleiben, der Mann ist gerettet.

Und dann kommt der schwere, der schmerzliche Abschied von meiner lieben Kompagniemutter, von den letzten meiner Braven.

„In sechs Wochen bin ich wieder bei euch!"

Und wie das Wägelchen anzieht, wie sie mir winken und winken, da verschwimmt vor meinen umdunkelten Augen das Bild der Treuen. Die zweite Kompagnie und ihr erster Feldhauptmann —

Kameraden — ade!

— — — — — — — — — — — — — —

Es ist nun heller Tag, und wir sind außer Reichweite der Granaten. Unser Bauernwägelchen rumpelt munter fürbaß. Der es lenkt, ist der Gefreite Behrmann meiner Kompagnie. So hab' ich doch noch einen von den Meinen bei mir. Aber nur Schritt! Denn hinter uns humpeln mit verbundenen Köpfen

Digitized by Google

und Armen unsere dreihundert Leichtverwundeten. Neben uns im Wagen steht der schwarzlackierte Marktkorb einer französischen Bäuerin: drinnen die letzte Probe von Ahlerts Sorgsamkeit, die letzte Liebesgabe der Zweiten für ihren Häuptling: ein Kommißbrot, eine Flasche Rotwein und eine riesige frische Leberwurst, Elberlings Meisterstück. Und Nitschmann besitzt noch eine erbeutete Büchse englische Fray-Bentos-Konserven — das wird für uns beide reichen — bis in die Heimat.

Hinter uns brodelt die Schlacht empor. Wenn wir, mühsam und unter Schmerzen, den Nacken wenden, steht über'm Aisnetal in langen Linien aufgereiht das Schrapnellgewölk, über dem unsichtbaren Soissons eine gewaltige Qualmsäule. Aber dies ist sonderbar: je weiter wir uns von der Front in der Richtung nach Nordwesten entfernen, je deutlicher wird's unterscheidbar, daß *vor* uns — also eigentlich *hinter* uns, im Rücken unserer Front, gleichfalls Kanonendonner aufgrollt. Schlacht vor uns, Schlacht hinter uns... Nur eine Erklärung ist denkbar. Unsere Armee war im Vorgehen äußerster rechter Flügel unseres ganzen westlichen Aufmarsches, ist es nun abermals, nachdem wir wieder Front gemacht. Wie, wenn der Feind uns — umgangen hätte? und irgendwelche Reserven hätten sich da hinten der Umgehung entgegengeworfen?!

Die Gegend ringsum wie ausgestorben. Nur zwölf Kilometer hinter der Kampffront begegnet uns keine Kolonne, kein Auto, nichts. Es ist, als hätte

Digitized by Google

die dünne Linie, die hinter uns dem feindlichen Ansturm wehrt, nicht den leiſeſten Rückhalt mehr.

Langſam, langſam kommen wir vorwärts. Um die Mittagszeit erwiſchen wir eine Verpflegungskolonne, und der Führer läßt uns hundertfünfzig Brote für unſere dreihundert Schützlinge ab. Götterſchmaus an einem Waldrand. Heil deiner Leberwurſt, wackrer Kompagnieſchlächter Elberling!

Weiter! Von hohem Bergrücken zur Rechten trotzt Coucy-le-Château, die gigantiſche Ruine. Unſer Wagen rollt, unſre Verwundeten humpeln und keuchen, hinter uns iſt der Schlachtlärm längſt verſchollen, vor uns, in der Gegend von Noyon muß es ſein, brandet er immer heftiger auf. Allmählich macht ſich ringsum, uns Feldſoldaten ein wunderlicher Anblick, das behagliche Leben und Treiben der Etappe geltend. Proviantdepots, Pionierparks, Sanitätskompagnien, Brückentrain. Und überall iſt man ſatt und gewaſchen.

Es iſt ſchon Abend, als wir durch die holprigen Straßen der Fabrikſtadt Chauny rollen. Hier werden wir die Eiſenbahn erreichen — eine richtige Eiſenbahn in vollem Betrieb, unter deutſcher Verwaltung.

Am Bahnhof erfahren wir Genaueres über die Lage. Es iſt Tatſache: der Feind hat den Verſuch gemacht, um unſern rechten Flügel herumzulangen. Von Oſten her, aus Lothringen, iſt das fünfzehnte Korps in ſchleunigem Antransport, der Gefahr entgegenzutreten. Alle verfügbaren Reſerven ſind zuſammengerafft und dem Feind entgegengeworfen

Digitized by Google

worden. Bei Noyon tobt seit heut morgen eine heiße Schlacht.

Wir verabschieden den guten Behrmann, Nitschmann verspricht ihm, in Berlin seine Braut zu besuchen. Wir humpeln in den Bahnhof hinein. Ein langer Eisenbahnzug steht bereit zum Abtransport Verwundeter. Kein behaglicher Lazarettzug wie heutzutage. Unsere Dreihundert werden in Viehwagen auf Stroh gepackt. Auch Gefangenentransporte treffen ein und werden in unsern Zug verstaut. Wir beide werden von hilfreichen Samaritern in ein Eisenbahnabteil erster Klasse gehoben. Und dann erleben wir etwas ganz Märchenhaftes: wir hören Frauenstimmen, helle, frohe Mädchenstimmen deutsche Worte sprechen: an unsrer Wagentür erscheinen — drei deutsche Schwestern.

Wer das nicht erlebt hat, kann's nicht ahnen, was das heißen will: nach Wochen wüsten Kriegerlebens in Feindesland der Anblick, die Stimme, die Güte deutscher Frauen.

„Kinder, warum denn so weit hinten? Da vorne hätten wir euch so nötig gebraucht..."

„Wir durften doch nicht, meine Herren — wir kämen ja so gerne..."

Nitschmanns Eisernes Kreuz erfüllt mich nun auf einmal, so sehr ich's ihm gönne, und so sehr er's verdient hat, mit einem heftigen Neid: es läßt ihm alle Blicke, alle Herzen, alle Zigarettenpakete zufliegen. Das ist wirklich ein Wermutstropfen im Becher des Behagens, den diese Stunde uns kredenzt. Und da-

Digitized by Google

bei hab' ich's vielleicht auch schon — wüßte man's nur.

Um sechs Uhr sollte der Zug abfahren. Um sieben steht er noch immer auf den Schienen. Immer neue Verwundete von Noyon strömen heran, die Viehwagen sind längst überfüllt. Zu uns gesellt sich ein Husarenoberleutnant. Er hat eine Schrapnellkugel im Halse sitzen, sein grauer Schnürrock ist blutbekrustet über und über; heiser, kaum verständlich, erzählt er uns, er könne nicht essen, nicht trinken, nicht schlucken. Fünf Minuten später beteiligt er sich mit besorgniserregendem Appetit und Durst an Rotwein, Leberwurst, Fray-Bentos.

Acht Uhr: der Zug steht noch immer. Der Stationsvorsteher kommt: wir möchten uns darauf gefaßt machen, die Nacht im Eisenbahnabteil auf dem Bahnhofe zuzubringen. Hinter unserm Rücken treibe sich feindliche Kavallerie herum: die habe jenseits Tergnier die Bahnbrücke über den Crozat-Kanal gesprengt. Schon sei ein Panzerzug mit Eisenbahnern unterwegs, eine Notbrücke zu schlagen.

Behagliches Bewußtsein: von Feinden umringt, von der Heimat abgeschnitten, verwundet, wehrlos, in einem Zug mit tausend Verwundeten und dreihundert Gefangenen eingesperrt.

Wir richten uns zur Nacht ein. Wir schlafen. Durch meinen Schlummer wirrt wieder der entsetzliche Fronttraum.

Andern Morgens erwacht das Getriebe der Etappenstation. Ärzte kommen, legen neue Verbände an.

Digitized by Google

Sanitäter kommen mit Körben Kommißbrot. Die Schwestern kommen, spenden Kaffee, Zigaretten, sogar ein weniges an Schokolade, schwatzen, lachen auf deutsch.

Auf einmal: eine Nachricht, eine Unruhe, ein Hasten und Rennen: in zwei Minuten ist der Bahnhof leer. Eine der Schwestern ruft uns im Vorbeiflüchten zu:

„Die Etappe wird alarmiert: Chauny wird von Norden angegriffen."

Die Gefangenen werden von Mannschaften mit aufgepflanztem Seitengewehr aus dem Zuge geholt und nach der Stadt transportiert: um uns Verwundete bekümmert sich kein Mensch. Kanonendonner, fernes Gewehrfeuer im Norden.

„Ja, mein lieber Bloem," sagt Nitschmann, „nun machen Sie sich nur darauf gefaßt: gleich kommen die Herren Kürassiere und sagen: Descendez, messieurs, et suivez nous. Und ob wir verwundet sind, danach wird uns niemand fragen."

So vergehen drei Stunden. Drei Stunden, die schlimmer auf die Nerven gehen als drei Stunden im Granatfeuer.

Plötzlich, um elf Uhr, ruckt der Zug an — ohne irgendeine Ankündigung. Er fährt: der Bahnhof, die Häuser der Stadt ziehen vorüber und entschwinden. Auf einmal hält er wieder: zehn Minuten lang. Er fährt aufs neue, hält aufs neue — endlich: er rollt.

Er bleibt im Rollen. Hinter uns verebbt das Schlachtgetöse. Wir kreuzen die Station Tergnier,

Digitized by Google

wir kommen in langsamster Fahrt an den Kanal. Auf einem Nebengleise hält der Panzerzug. Ein Meisterstück: die Eisenbahner haben oberhalb der gesprengten Brücke einen eisernen Fußgängersteg auf Pontons gesetzt, vom Ufer losgesägt, ihn bis unter die gesprengte Brücke gefahren, verankert, Holz darauf gepackt bis zur Höhe des Eisenbahndammes, zwei Schienen drübergezogen, und fertig... Im Frieden schickt man über so eine Brücke keine Lokomotive mit einem toten Hund. Im Kriege rollen von Westen nach Osten tausend Verwundete hinüber, und die Brücke hält's aus. Und ihnen entgegen rollt ein ganzes Armeekorps — und die Brücke hält's aus.

Ein ganzes Armeekorps: das fünfzehnte. Es rollt an uns vorbei, Zug hinter Zug. Wir fühlen uns geborgen, wir sind's.

— — — — — — — — — — — —

Zwei Tage rollen wir, langsam, sehr langsam, mit vielen langen Pausen. Trotz sparsamster Einteilung schwinden Rotwein, Kommißbrot, Fray-Bentos, Leberwurst immer beängstigender. Der Husar kann noch immer nicht reden, aber essen kann er.

Wir beiden vom dritten Korps, wir können reden. Ohn' Ende fließen die Erzählungen, steigen die Seifenblasen. Alles Glück, das daheim auf uns wartet, kosten wir vorschwelgend aus.

Am folgenden Morgen erwachen wir in Charleroi, am folgenden Abend laufen wir auf dem Bahnhof in Lüttich ein. Hier gibt's zum ersten Male was zu kaufen.

Digitized by Google

„Sie, Husar," sagt Nitschmann, „Sie sind der Einzige von uns, der laufen kann: klettern Sie mal 'raus, Husar, und besorgen Sie uns was zu trinken und zu essen!"

Der Husar kommt nach einer Viertelstunde mit drei Flaschen Rotwein zurück, drückt jedem von uns eine in die Hand und röchelt:

„Zu essen — nichts bekommen können — nur das da — für jede Flasche — eine Mark fünfzig ausgelegt — darf ich die Herren bitten — mir die Kleinigkeit — der Einfachheit halber — sofort zurückzuerstatten?"

Da haben Nitschmann und ich uns groß angeschaut — dann hat der Husar seine eine Mark und fünfzig pro Nase bekommen.

Es gibt also auch so was.

Am zweiten Morgen erwachen wir in Aachen. Auf deutscher Erde. Am Bahnhofe klingen rheinische Heimatlaute. Lächelnde Landsmänninnen kredenzen den Morgenkaffee. Meine Verbände werden von noch gar unbeholfenen Rote-Kreuz-Schwestern erneuert. Die sehr hübsche junge Schwester, die mir den Armverband abschneidet, hat mir mit der Schere einen Riß in den Arm gezwickt, dessen Narbe noch heute neben dem Einschuß sichtbar ist.

Der Husar ist in Aachen geblieben.

Schnell verbündet durch die Reisekameradschaft, schwatzen wir zwei uns der Heimat entgegen.

„Acht Wochen," meint Nitschmann, „dann sind unsre Löcher heil. Dann leisten wir uns noch acht

Digitized by Google

Tage Erholungsurlaub, und dann rüstet man sich so langsam für den Winterfeldzug aus."

Und dann schauen wir stumm und gebannt hinaus. Um uns dehnt sich Deutschland. Haben wir's je so tief gefühlt, wie schön es ist? Haben wir's je so heiß geliebt, so wissend, so stolz?

Die Schornsteine rauchen, aus allen Fenstern winken gesunde, rüstige Frauen, ungestört auf heimischer Scholle schaffend, in allen Gassen spielen fröhliche Kinder. Die Städte, die Dörfer liegen im Herbstsonnenglanz, kein Dach zertrümmert, nicht eine Fensterscheibe. Ja, sie ist heil, die Heimat. Weit von ihren Marken haben wir den Krieg hinweggescheucht. Fern in Feindesland rast er sich aus. Das ward erkämpft in dieser harten, herrlichen Zeit. Dafür sind wir marschiert, haben wir gekämpft, geblutet, unsere Besten begraben.

Und endlich rollt der Zug die Brücke entlang, über die ich damals gen Westen fuhr, hoch auf dem Kompagniewagen, mit vier singenden Kameraden: — ich bin der einzige, der noch lebt. —

Drunten, grünsilberne Wogen wälzend, flutet der Rhein.

Digitized by Google

Walter Bloems Kriegsromane

Das eiserne Jahr

171.—180. Tauf. Brosch. M. 5.—, in Leinen geb. M. 6.—

Jubiläums-Ausgabe [100. Tauf.], in 1000 numerierten Exemplaren hergestellt, in Wildleder gebunden, mit Bild des Verfassers M. 8.50

... Welch ein Buch ist das! Aber nein, kein Buch — ein Erlebnis! Mit stockendem Atem, mit fiebernden Pulsen, mit Nerven, die bis zum Zerreißen angespannt sind, nimmt man diese grandiosen Schilderungen in sich auf, neben denen die eines Zola in Wahrheit verblassen ... Man sollte mit der Lektüre dieses ausgezeichneten Werkes am frühen Morgen eines freien Tages beginnen, so daß man die Möglichkeit hätte, sie bis zum Abend zu beenden. Denn sonst läßt sie einen nicht los, und man liest tief in die Nacht hinein ...

[„Berliner Börsen-Courier"]

Volk wider Volk

141.—145. Tauf. Brosch. M. 5.—, in Leinen geb. M. 6.—

Jubiläums-Ausgabe [100. Tauf.], in 1000 numerierten Exemplaren hergestellt, in Wildleder gebunden, mit Bild des Verfassers M. 8.50

Einen deutschen Dichter haben wir nicht, mit dem wir Bloem vergleichen können. Ob wir wollen oder nicht, wir müssen ihn neben Zola stellen, und in der Schilderung des Kirchhofkampfes hat er ihn sogar noch übertroffen. Diese Schilderung ist ein Meisterwerk, für das wir dem Dichter ewig dankbar sein müssen, das muß jeder Deutsche lesen und mit erleben! [„Die Post", Berlin]

Die Schmiede der Zukunft

131.—140. Tauf. Brosch. M. 5.—, in Leinen geb. M. 6.—

Jubiläums-Ausgabe [100. Tauf.], in 1000 numerierten Exemplaren hergestellt, in Wildleder gebunden, mit Bild des Verfassers M. 8.50

Walter Bloem hat als erster Deutscher den großen Nationalkrieg nach vierzig Jahren endlich dichterisch gestaltet. Eines ist gewiß, seine Roman-Trilogie ist eine schriftstellerische Glanzleistung, eine kerndeutsche Volkslektüre und das farbenreichste Bild des auf blutigen Schlachtfeldern erblühenden jungen Kaisertums, das die deutsche Literatur kennt. [„Deutsch Volksbl.", Stuttgart]

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, oder direkt vom

Verlag Grethlein & Co. G. m. b. H. in Leipzig

Digitized by Google

Der neue Elsaß-Roman:

Das verlorene Vaterland

Von Walter Bloem

121.—130. Tauf. Brosch. M. 5.—, in Leinen geb. M. 6.—

Jubiläums-Ausgabe [100 Tauf.], in 1000 numerierten Exemplaren hergestellt, in Wildleder gebunden, mit Bild des Verfassers M. 8.50

Ein großes Gemälde, das gelungene Panorama einer von Gewittern erfüllten vaterländischen Epoche. Das Buch beginnt in dem belagerten Straßburg, nimmt seinen Weg durch die Zeit der Eroberung und endet bei den Friedenssitzungen der Nationalversammlung in Bordeaux ... Mit großer Kraft sind die Ereignisse des Kriegsjahres dargestellt. Hier ist Bloem wieder der Bestätiger seines Rufes ... Man fühlt sich ganz gegenwärtig, wenn er den Kampf vor uns aufrollt, wenn er das Elend des Krieges und seine hochgesteigerten Wonnen darlegt ... Der Überfall einer deutschen Wachmannschaft durch Franktireure ist ein Meisterstück. [Fritz Engel im „Berliner Tageblatt"]

Der Höhepunkt ist die Schilderung des Kampfes an der Lisaine. Bloem zeigt eine Meisterschaft in der Schilderung der blutigen Bewegung einer modernen Schlacht, die in ihrer plastischen Schärfe an die Kunst eines großen Panorama-Malers erinnert. Alles ist von einer Plastik, einer malerischen Buntheit, die die kleinste Einzelheit mit fabelhafter Sehdeutlichkeit hervortreten läßt und sich als eine Leistung ersten Ranges der literarischen Technik erweist ...

[C. Alberti-Sittenfeld i. d. „B. Z. am Mittag"]

Vor allem macht uns Bloem das seelische Leiden der alten Straßburger klar, die in französischem Geiste aufgewachsen ... An einer wundervollen Gestalt zeigt er im besonderen das tragische Schicksal der elsässischen Frau ... Wem ich den neuen Roman zum Lesen wünsche? Allen die im Elsaß leben. Den Einheimischen, die staunend erleben werden, mit welcher Herzenswärme ein „Fremder" sich in ihre Seelen eingefühlt hat und wie warm er ihre Sache vertritt, und den Zugewanderten, die aus der Geschichte manches verstehen und begreifen lernen, was ihnen vordem fremd und unbegreiflich war. Ich glaube, daß dieser Roman an seinem Teile versöhnend und ausgleichend auf alle einwirken wird

[Kurt Schede in der „Straßburger Post"]

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, oder direkt vom

Verlag Grethlein & Co. G. m. b. H. in Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE STAMPED BELOW

AN INITIAL FINE OF 25 CENTS

WILL BE ASSESSED FOR FAILURE TO RETURN THIS BOOK ON THE DATE DUE. THE PENALTY WILL INCREASE TO 50 CENTS ON THE FOURTH DAY AND TO $1.00 ON THE SEVENTH DAY OVERDUE.

JUN 7 1937

AUG 5 1940

Aug. 17

JUN 28 1945

SEP 13 1946

LD 21-100m-8,'34

Digitized by Google

YC 01209

U.C. BERKELEY LIBRARIES

CD24950294

708055

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google